<36700068090013
<36700068090013
Bayer. Staatsbibliothek

<36700068090013

<36700068090013

Bayer. Staatsbibliothek

8° P. O. angl. Young.
L
~~487. angl. 26~~ po. 216.
3

Oc.[10] 2832[2]

po o angl. 487

Dr. Eduard Youngs sämtliche Werke.

Neue verbesserte, stark vermehrte Auflage.

Dritter Band.

Mit allerhöchstem Kayserl. Privilegio.

Mannheim, 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Jüngste Tag.
Ein
Gedicht.
In drey Gesängen.

Venit summa dies. — —

VIRGIL.

An die Königinn.

Madame,

Mein einziges Recht zu der großen Ehre, so ich itzt mir selbst erweise, ist die Verbindlichkeit, die ich vordem von Dero königlicher Gnade empfangen, und deren ich mich mit dem dankbarsten Herzen erinnere. Ich war in der That unruhig, bis ich ein Mittel gefunden hatte, wodurch ich die Erkenntlichkeit meines Herzens an den Tag legen, und es einigermaßen befriedigen konnte. Meine Neigung führte mich zur Dichtkunst; **Ewr.** **Majestät** Tugenden bewogen mich, allen andern Arten der Dichtkunst die heilige vorzuziehen; und in dieser Art ist keine Materie erhabener und rührender, als die, welche ich erwählet habe. Die allererste Erwähnung derselben reißt die Seele zu den Gränzen der Ewig-

keit fort, umringt sie mit Wundern, öffnet ihr auf allen Seiten die erstaunenswürdigsten Scenen des Grauens und Entsetzens, und endigt ihre Aussicht durch nichts geringers, als durch die Fülle der Herrlichkeit, und den Thron Gottes.

Doch vielleicht scheint dieses *) gar nicht die rechte Zeit zu seyn, da sich eine Schrift von so ernsthaftem und feyerlichem Innhalte Ew. Majestät darzustellen, und sich unter die Freude und den Glanz allgemeiner Dank- und Jubelfeste zu mischen wagt. Allein, wenn wir erwägen, daß die Gedanken, welche Sie in den folgenden Blättern finden werden, eben diejenigen sind, womit sich Ihr eignes Herz immer am liebsten beschäftigt; und daß, nach aller Wahrscheinlichkeit, jene großen Segen, deren Ihr Volk sich itzo erfreut, der Lohn der frommen und tugendhaften Gesinnungen seiner Fürstinn sind: So hoffe ich, man werde das für weniger fremd und unzeitig halten, was die Wurzel der Glückseligkeit ist, die nun un-

*) Im Jahre 1713, da der Uetrechtische Friede geschlossen ward.

ter uns blüht, und ihre reifen Früchte über unser Land ausschüttet.

Diejenigen Schriftsteller sind mit dem Character **Ew. Majestät** gänzlich unbekannt, welche sich einbilden, wenn sie sich dem brittischen Throne nahen, so müßten Siege und Triumphe ihr beständiges Thema seyn; sie wissen nicht, daß noch etwas da ist, was **Dieselben** viel höher schätzen, als Ihr Glück, oder Ihren Ruhm. Sie haben auf **Dero** uneingeschränkte Milde nicht Achtung gegeben; sie haben von **Dero** königlicher Sorgfalt und Huld für die, so dem heiligen Altare dienen, nichts gehört; sie haben **Dero** Entschließung, dem Herrn prächtig zu bauen, *) und die Pforten des Heils weit aufzuthun, nie genugsam bewundert: Mit einem Worte, sie müssen noch belehret werden, daß kluge Rathschläge und glückliche Waffen, wohlgeordnete Staaten und gedemüthigte Feinde, nur den zweyten Ruhm Ihrer glorreichen Regierung ausmachen.

*) Sie hatte beschlossen, 50 Kirchen zu bauen.

Es ist ein wahrhaftig großer Anblick, Madame, Sie auf Ihrem Throne sitzen zu sehen, wann Sie, mit Dero getreuen Räthen und mächtigen Kriegshelden umgeben, Befehle an Ihr eignes Volk aussenden, oder den großen Fürsten und gewaltigen Regenten der Erde Gehör ertheilen. Aber warum sollten wir Ihrer Herrlichkeit hier Schranken setzen? Ich sehe Sie mit Vergnügen von dieser niedern Welt empor steigen, sich über die Wolken schwingen, die ersten und zweyten Himmel vorbey fliegen, die Fixsterne hinter sich zurück lassen; ja, auch dort will ich Sie nicht verlieren, sondern Sie, durch die gränzenlosen Räume jenseits der Schöpfung, auf Ihrer Reise zur unendlichen Wonne, mit meinen Augen verfolgen, bis ich den Himmel der Himmel sich öffnen, und Engel herab kommen sehe, welche sie empfangen, und immer höher, weit über die Kräfte meiner Phantasey, hinauf führen, die in ihrem Schwunge ermüdet, und wieder zur Erde zurück sinkt.

Welch ein Lobspruch ist es für die menschliche Natur, zu erwägen, daß sich der Faden Ih-

res Daseyns noch durch eine Zeit erstrecken wird, wo Sie dieses glorreiche Jahr vielleicht vergessen, oder das Andenken desselben nur dazu brauchen werden, um durch die Vergleichung einen höhern und prächtigern Ruhm noch mehr zu erheben! Laßt uns über die Macht Gottes erzittern, und den Ueberfluß seiner Güte gegen uns seine Kreaturen anbeten! Wir schauen Dich, o **Königinn**, groß in Krieg und Frieden, groß in Deinen Bundsgenossen, groß in Dir selbst; wir sehn Dich Dein Volk beglücken, und Europens Zwietracht stillen; wir betrachten Dich in diesem vollen Lichte, in diesem blendenden Schimmer irdischer Hoheit, und bekennen, daß sich Deine Herrlichkeit noch nicht angefangen habe.

Solche Gedanken könnten bey einer andern Gelegenheit zu feurig und erzwungen scheinen; aber sie sind dem, der ein solches Thema einer solchen **Königinn** überreicht, so natürlich, daß sie nicht ohne gewaltsame Mühe zu unterdrücken sind. Wenn **Ew. Majestät.** bey Dero königlicher Muße die folgenden Bogen durchblättern, und darinn etwas antreffen soll-

te, wodurch die Tugend aufgemuntert, und das Laster geschreckt wird, so lassen Sie dieses meine vielen Fehler bey Ihnen entschuldigen.

Daß Dero Regierung eben so gottselig sey, als sie glorwürdig ist, und der Nachkommenschaft eben so viel Beyspiele von einer exemplarischen Tugend und Religion gebe, als sie ihr von vortrefflichen Gaben und außerordentlichen Fähigkeiten geben wird; daß sie nicht allein in der Geschichte stralen, und in den Jahrbüchern der Erde prangen, sondern auch das Augenmerk der Engel werden, und mit glänzenden Zügen im Buche des Lebens geschrieben stehn möge, um an dem Großen Tage Freude zu erwecken; das ist das unaufhörliche Gebet dessen, der mit der tiefsten Ehrfurcht, so wie mit besonderer Verbindlichkeit, die Ehre hat zu seyn

Ewr. Majestät

demüthigster Unterthan,

Eduard Young.

Zwey
Gedichte
über die
Werke Dr. Youngs.

Das erste ist vom Jahr 1736. zum Lobe unsers Dichters, wegen seines Jüngsten Tages und seiner Satiren auf die Ruhmsucht geschrieben. Der Verfasser desselben ist J. Banks; ein Dichter dieses Namens, der in seiner Jugend gezwungen war, das Weberhandwerk zu lernen; nachdem er aber den Arm gebrochen, einen kleinen Handel mit alten Büchern anfieng; darauf einem andern Buchhändler und Buchbinder als Gehülfe diente; und endlich vom Schreiben politischer Schriften lebte, worunter eine Beurtheilung des Lebens von Oliver Cromwell die beträchtlichste ist. Er starb im Jahr 1751. Seine Poesien sind in

zwey Octavbänden herausgekommen; er wird unter die Dichter vom zweyten Range gerechnet. Wenigstens ist das Stück, welches hier geliefert wird, weit mehr als mittelmäßig. — Das zweyte ist von Dr. Swift, vom J. 1726. und vermuthlich nicht lange nach der ersten Erscheinung der Youngischen Satyren verfertiget worden.

An
Dr. Young,
über dessen
Jüngsten Tag und die allgemeine Leidenschaft.

„Und muß denn einst das alles geschehen, was Du, himmlischer Barde, seraphischer Young! gesungen hast? Wird von diesem ganzen unermeßlichen und prachtvollen Weltkreise keine Spur, kein Punkt zu finden seyn? Sollen jene herrlichen Lichter verlöschen? Soll die Natur selbst ein Raub der Vernich-

tung werden? So ist ja der Ruhm, das Unsterblichste, was Du selbst hoffen kannst, schon auf den Schwingen um von dannen zu fliegen. Wird man Newton's System noch bewundern, wenn Zeit und Bewegung aufgehört haben? Werden Seelen neugierig nachforschen, wer eine Sphäre regierte, die nicht mehr ist? Oder werden Sie die Schilderungen unsers Zeitalters aus Pope's und Deinen strafenden Gedichten anführen, wenn Tugend und Laster ihre Namen in ewiger Freude oder endloser Schande verlieren? Wird man die Werke des Genie's noch erblicken, wenn das große Weltgebäude zerfallen ist? Wo sind da noch Lorbeern für Homer, Horaz, Pope, oder Dich? Mit thörichtem Bestreben suchen wir Lebenslang etwas zu erjagen, das, gleich Sodoms Früchten unsrer Hofnung spottet. Und wahrlich, Du hast Deinen Plan sehr weislich entworfen, um uns von dieser Raserey des Geistes zu heilen; zuerst, unsre Gedanken über die Zeit zu erheben; und dann unsre Liebe zum vergänglichen Lobe zu züchtigen. In beyden erkennen wir die Richtigkeit Deiner Lehre; und der

Ruhm ist ein Hauch, und die Menschen sind Raub.»

Nach Lesung der Satiren von Dr. Young, betitelt die allgemeine Leidenschaft, womit er den Stolz meynt.

»Wenn in deinem Gesange Wahrheit ist: Wenn der König mit solchen göttlichen Tugenden prangt: Wenn ein Minister *) so voll von Eifer und Weisheit für das allgemeine Wohl ist: Wenn derjenige, der das hohe Sprecheramt verwaltet, **) mit solcher Standhaftigkeit den Senat regiert: Wenn an-

---

*) Sir R. Walpole, nachheriger Graf von Orford.

**) Compton.

dre, die du besingst, diese glorreichen Bemühungen unterstützen: Wenn jeder Pair, den Du preisest, Verdienste und Wissenschaften liebt: Wenn dieß alles so wahr ist, wie Du es bezeugest; welches Land war denn jemals halb so gesegnet? Unter den Großen ist nun keine Falschheit zu finden, und Handelsleute betriegen nicht mehr. Nun stralt auf dem Richterstuhle die schöne Gerechtigkeit, und ihre Wage neigt sich auf keine Seite. Nun sind Stolz und Grausamkeit geflohen, und die Huld erhöht hier ihren Thron. Denn so mächtig ist das gute Beyspiel, daß es da, wo die Regenten verständig und rechtschaffen sind, in jeder Stunde sein Amt verrichtet: oder die wahrste Maxime müste lügen. Denn so lautet der Ausspruch aller alten Weisen, daß (ad exemplum regis) die Tugenden des Fürsten sich durch das ganze Land ausbreiten, und, gleich der Sonne, alles reif machen und entzünden. Ist dieß wahr, wie viel mehr wird es denn hier geschehen, da Du zum wenigsten zwanzig Hofleute genannt hast, wovon jeder nach seiner Art, wo möglich, eben so gut, als er ist.

Oder laß uns die Sache in einem andern Lichte ansehen. Wenn das, was Du sagst, wahr ist: Wenn die gegenwärtige Zeit, wie Du behauptest, die schärfste Geißel Deiner Satire verdient: Wenn eben diese Allgemeine Leidenschaft die Nation mit allen Lastern erfüllt hat: Wenn die Tugend es nicht wagt, eine einzige Stuffe unter den Thron herab zu steigen: Wenn Geistliche, um ihren Witz zu zeigen, die claßischen Autoren mehr, als die heilige Schrift, rühmen: Wenn Bankerottirer in ihrer äußersten Noth ins Parlament laufen, und dort ihre Stimmen so theuer verkaufen können, daß ihnen dadurch ein verlohrnes Vermögen ersetzt wird: Wenn die Gerechtigkeit eine solche partheyische Hure ist, daß sie des Reichen schont, und den Armen plagt: Wenn diese unter allen Verbrechen die schlimmsten sind; welches Land war denn jemals halb so verflucht?

Der

Der
Jüngste Tag.

Erster Gesang.

Ipse Pater, media nimborum in nocte, corusca
Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
Terra tremit, fugere ferae, & mortalia corda
Per gentes humilis stravit pavor. —

VIRGIL.

Indem Andre das prangende Glück der Grossen, und Herrschaft, und Waffen, und den ganzen Pomp des Staats besingen; mit Britanniens Helden *) ihre Seelen in Flammen setzen, und, durch seine Thaten begeistert,

*) Dem Herzoge von Malborough.

unsterblich werden: So male ich eine feyerlichere Scene; eine Scene, wo eine hellere Trompete in ein schrecklicheres Feld ruft; die Welt in bangem Aufruhr; Himmel und Erde zerstört, und den letzten fürchterlichen Seufzer der röchelnden Natur; des Todes alten Zepter zerbrochen, das gebährende Grab, den gerechten Richter, und des Menschen ewiges Verhängniß.

Zwischen Freude und Angst betrachte ich den verwägnen Vorsatz, und frage mein pochendes Herz, ob er der meinige sey. Alles das Große oder Schreckliche, so jemals vor den Augen der Sonne oder der Sterne geschah, ist weit unter meinem kühnen Vorhaben: Ich sehe auf alle die Herrlichkeiten der brittischen Krone herab. Dieser Erdball ist für mein Lied ein enger Bezirk; hört mir zu, alle ihr rings um mich her leuchtenden Welten! O alle ihr Engel, wie sehr ihr auch in euren mannichfaltigen Ordnungen, Wohnplätzen, und Arten verschieden seyn mögt! hört und unterstützet den Gesang eines schwachen Sterblichen; ich bestrebe mich euren Ewigen König zu preisen.

Vornehmlich aber Du, o großer Beherrscher aller Dinge! vor dessen Thron Erzengel auf ihr Angesicht niederfallen; wenn, auf deinen Wink, aus Verwirrung und Nacht die Schönheit und jene funkelnden Lichtwelten entsprangen, ach! so erhöhe auch mich; dämpfe alle innerliche Tumulte; zerstreue die Nebel und die Finsterniß' meines Verstandes; begeistre meine Brust zu meinem hohen Gegenstande, und erfülle meine arbeitende Seele mit gleich erhabnem Feuer.

Mensch! trage deine Stirne hoch empor; erblicke jeden Reitz in der großen Tochter Gottes, im Antlitze der schönen Natur! Schau die bunte Blüthe des Frühlings; schau die Schätze des goldnen Herbstes; sieh die Erde lächeln, und höre den alten Ocean brausen. Leviathane heben nur ihre schweren Panzer, so entsteht eine Fluth, und Wind-erwartende Schiffsflotten segeln. Sieh hier der Berge majestätischen Schmuck, die Wälder, zu den Wolken aufsteigen; und dort Flüsse Climate durchströmen, und Welten zertheilen: Hier enthalten Thäler, in ihren mit des Goldes schimmerndem

Saamen besäeten Betten, das Glück von Königen und Königreichen: Dort strecken stolze Gebürge ihre Gipfel zum Himmel empor, und breiten ihre Schatten in ferne Länder aus. Schaue Städte, Kriegsheere, Flotten; sieh die Zierde der Flotten, und Europens Gesetz, in Albions Meerenge einherziehn. Betrachte die unermeßliche Landschaft der ganzen Erde; oder sieh alle ihre Herrlichkeiten in Britannien vereinigt.

Alsdann laß das Firmament dein Erstaunen erwecken; es wird dein Erstaunen erwecken, aber dein Lob übersteigen. Wie fern ist nicht der Anfgang vom Niedergange! Kaum kann das arbeitende Auge die entlegnen blauen Gränzen erkennen. Weiter Schauplatz! wo Ungewitter Raum haben, zu toben, und Gottes rechte Hand ihren ganzen Zorn ausschütten kann. Bemerke, wie jene stralenden Lichter den Pol beflammen, die wechselnde Gestalt der Erde verwandeln, und das Jahr regieren. Durch aller Zeiten Dauer leuchten sie mit unverringertem Glanze, und sehen diesen großen Zeitlauf hervorkommen, und jenen verschwinden: Von solchem Umfange, daß diese Welt ein

Von solchem Umfange, daß diese Welt ein Sandkorn ist; und doch schmücken Myriaden mit ihrem goldnen Pomp den vollgedrängten ätherischen Bogen; und mit einem solchen Reichthume von Pracht begabt, daß es in Heiden Sünde gewesen wäre, sie nicht anzubeten.

Wie groß, wie fest, wie heilig erscheinet Alles! Wie würdig eines unaufhörlichen Kreislaufs von Jahren! Und dennoch sollen einmal Alle, gleich dem schwächsten Korne des Herbstes, dahinfallen, und Erde und Firmament vergebens gesucht werden. Die Stelle wird vergessen seyn, wo einst Gestirne stralten, oder wo die Stuarte *) einen furchtbaren Thron besaßen. Die Zeit soll sterben, die ganze Natur untergehen, und kein Stäublein in dem gewaltigen Leeren zurück bleiben.

Früh oder spät, in irgend einem künftigen Zeitpunkte, den alle menschliche Weisheit nicht bestimmen kan; (ein entsetzliches Geheimniß im Buche des Schicksals!) vielleicht in dieser Stunde, oder, wann noch zehntausend Ernten mehr

*) Die königliche Familie, woraus die damals regierende Anna herstammte.

nen dieser wandelbaren Erde verändert sind, und alte Königreiche fallen, und neue Königreiche gebohren werden: Wann andre Bourbons in andern Ländern herrschen, und, wofern des Menschen Sünde es nicht verbeut, auch andre Annen: Wann die stets geschäftige Welt noch eben die Wege betritt, die sie fünftausend Jahre vorher betreten, und eben so wenig, als die, so itzt des Lebens Labyrinth durchirren, an eine zerstörte Erde, oder an eine verloschne Sonne denkt:

Erwacht, erwacht, ihr Völker des Erdkreises! Ihr Beherrscher der Nationen, hört es, und bebt! Alsdann sollen dicke Wolken von Finsterniß sich über den Tag hinauf wälzen, und alle Reiche der Erde in plötzliche Nacht einhüllen; ungestüme Winde die zerstreuten Wälder zerreissen; ewige Berge sich, gleich ihren Cedern, herab neigen; die Thäler einen tiefen Schlund eröffnen; der wilde Ocean brausen, und die Bande seines vorigen Ufers zerbrechen; der silberne Mond wird mit Blut bedeckt werden, und die Finsterniß den Sonnenball ergreifen; aus dem innersten Himmel wer

den unaufhörliche Donner rollen, und der starke Wiederhall von Pol zu Pol hinfahren.

Und siehe! eine große Posaune, halb in Wolken verborgen, und halb den sterblichen Augen sichtbar, schüttet einen Strom von schröcklichen Tönen herab. Der durchdringende Ruf schmettert im Mittelpunkte des Erdkreises; der weitgedehnte Bezirk der Schöpfung wankt; die Lebendigen sterben vor Furcht, die Todten erwachen.

O gewaltiger Sturm! Nie hat ein solches Getöse das erschrockne Ohr der Natur verwundet; nicht damals, als droben wettstreitende Trommeten, aus allen Kräften geblasen, durch den ganzen Himmel Götterkriege entzündeten, als alle Geschütze Gottes donnerten, und alle die rebellischen Engel in ihrem Falle brüllten.

Haben Engel gesündigt? Und der Mensch sollte sicher seyn? Ach! wie soll ein Sohn der Erde den Fallstricken ausweichen? Keine schlaffe Seele, keine über einander gefalteten Arme können den Menschenkindern Sicherheit versprechen: Niemand schlummert sich fromm: Nur durch Mühe und Sorgen und mancherley Kün-

ſie erreichen wir den ſteilen Gipfel. Dieſes iſt die Scene des Kampfes, nicht der Ruhe. Wofern ſich der Menſch einer Glückſeligkeit rühmen darf, ſo iſt es eine errungne Glückſeligkeit: Dieſſeits des Todes hören ſeine Gefahren nimmer auf: Seine Freuden ſind Freuden des Sieges, nicht des Friedens.

O möchten wir doch dem Willen des Schickſals gehorchen, und uns nach den Bedingungen des menſchlichen Standes bequemen! Wann ſündliche Freuden uns in ihre Arme locken, wann die Schönheit lächelt, oder die Hoheit ihre Reizungen vor uns ausbreitet; möchte doch alsdann die ſich kennende Seele nur dieſe große Scene aufdecken, die unſterblichen Heerſchaaren in einer fürchterlichen Schlachtordnung herabrufen, die Poſaune blaſen, das chriſtliche Panier entfalten, und die zitternden Todten aus ſtillen Gräbern hervorgehen heißen! So würde dieſes Bild einen ſo tiefen Eindruck machen, daß keine Gewalt auf Erden ihren feſten Entſchluß erſchüttern könnte; ſtolz würde ſie ſich droben mit Engeln unterhalten, und auf Länder und Meere mit gleichgültigen Blicken

herniedersehn; nicht angebotne Welten könnten ihre heilige Glut dämpfen, und der Tod würde seine dräuende Lanze vergebens schwingen; der gewisse Sieg müßte ihr den Kampf versüßen, und jede Gefahr ihr nur ein neues Vergnügen schenken.

Mit diesem Unterrichte wider die Schrecken des Tages, den ich singe, gewafnet, können wir nun unsre Arbeiten muthiger fortsetzen, und das ganze fürchterliche Gemälde darstellen.

Das funkelnde Auge, die glatte und gemalte Brust, die blanken Schuppen, der gewundne Schweif, und der empor steigende Kamm, alles, was an der schädlichen Schlange gefällt, erweckt unsre Furcht, und heißt uns den Busch fliehen: Aber, wann ihr einmal der Stachel genommen ist, so erheben sich ihre unschädlichen Schönheiten in anmuthigem Glanze, und fesseln unsre Augen; wir betrachten mit Lust, was wir zuvor mit Grauen ansahen, und der starke Abscheu verliert sich in sanfte Liebe.

Wohlan denn, meine Muse, die du dich an traurigen Scenen ergetzest, die du so gern die Gräber besuchst, und die Reiche der Nacht durchwan-

delst; o melancholische Göttinn, wenn du kühn genug bist, dich an die äußersten Gränzen des Schreckens und der Verzweiflung zu wagen; o so erzähle die Veränderungen, welche du in dieser schwärzesten Stunde, die seit dem Anbeginn der Welt erschienen, auf Erden und im Herzen des Menschen wahrnimmst.

Ach bejammernswürdige Veränderung! Die segensvolle Erde, welche sich jüngst noch in unbesorgter Zufriedenheit und in stolzer Pracht um ihre Achse wälzte; indem tausend goldne Planeten in ihrem Umlaufe unermüdet forteilten; einige, um sie mit dem süßen Wechsel der Jahrszeiten zu erfreuen; einige, um den Kiel durch unermeßliche Oceane zu leiten, oder, um jene Wasserwelten zu senken, und zu schwellen; andre, um ihren Glanz über sie auszuschütten, und sie mit gezolltem Lichte zu vergülden: Diese so große Welt, die schöne Wohnung der Freude, das theuerste Kind des Himmels, und ihres Gottes Liebling, scheint nun von ihres Vaters Sorge verbannt, und der Finsterniß und Verzweiflung übergeben zu seyn. Sie sieht droben keine Sonne mehr in stralender Herrlichkeit

leuchten; kein Licht, als nur von den Flammen, den Schrecken des Firmaments. Gefallen sind ihre Berge, ihre berühmten Ströme verlohren, und alles ist in ein zweytes Chaos geworfen; ringsumher verbreitet sich ein allgemeiner Ruin; und nichts ist unter dem Throne Gottes sicher.

Das ist dein Schicksal, o Erde! Welchen Trost, welche Stärkung kannst du denn deinem sündigen Herrn verleihen? Der Mensch, der hochmüthige Herr aller Dinge unter dem Monde, wie sehr muß er itzo den Ehrgeiz seiner Seele niederbeugen, sich zu den kriechenden Insekten in den Staub hinlegen, und seine stolze Bildung und pralende Stirne verleugnen, den Erdenkloß für seinen Verwandten erkennen, und die Gestalt verfluchen, die ihn von seinem Bruder, dem Wurme, unterscheidet! Von welchen grausamen Quaalen wird das zitternde Herz itzt angefallen! O Herr! warum verlässest du den, welchen du gemacht hast? Wer kann deinen Zorn ertragen? Wer kann unter den Schrecken deiner aufgehobnen Hand stehen? O das übersteigt alle Gedanken; Ach rette mich, du Gott der Götter! rette mich in dieser entsetz-

lichen Stunde! Du, der du unter dem tödtenden Grimme des Verhängnisses gestanden, und in deinem bangen Todeskampfe Blut geschwitzt hast; Du, der du für mich in jeder pochenden Ader die schärfsten Dolche menschlicher Pein gefühlt hast; den der Tod durch die unterirrdischen Reiche gefangen führte, und jene gräßlichen Geheimnisse des Jammers lehrte; beschütze mich, o mein Gott! Ach rette mich, du Gott der Götter! in dieser entsetzlichen Stunde!

Der Sünder flieht vom Aufgange zum Niedergange vom Pole zur Linie, um vor dem göttlichen Zorne Beschirmung zu suchen; bittet die Flammen, ihn einzuhüllen, oder die hinreissenden Fluthen, ihn zu bedecken, oder die Felsen, ihm einen mitleidigen Schlund zu eröffnen. Die Fluthen werfen das Ungeheuer seinem Verderben entgegen, und Felsen nehmen ihn nur gefangen, um ihn für die künftige Rache aufzubewahren.

Also geht es dem Verräther eines irrdischen Throns. Wann er den dräuenden Tod in dem ergrimmten Antlitze seines Fürsten sitzen sieht, so verzagt sein Herz; und seine Furcht gebeut ihm, sein Vaterland mit entfernten Gegenden

zu vertauschen. Schnelle Befehle fliegen ihm vor; des Königs strenger Rathschluß stehet in der Meerenge, und versperrt ihm die See; der Hafen, bey welchem er Schutz sucht, gehorcht seinem Herrn, und schleudert den Rebellen seinem aufgehobnen Schwerdte zurück.

Aber warum will ich die Zeit so mühsam verschwenden, um diesen großen Tag zu malen? Vergebens erschöpft die Dichtkunst alle ihre Kräfte, um den Gipfel jener Angst zu erreichen; die höchste Beredsamkeit würde sie nur verkleinern. O Himmel! Der Fromme selbst zittert. —

Und wird denn dieser Tag einst kommen? Und haben wir ein gewisses und unerbittliches Gericht zu gewarten? Wohlan denn, o Ehrgeiz! Ziehe deine stolzen Segel auf, und schwelle sie mit allen den Winden, welche die Eitelkeit blasen kann; O funkelnder Reichthum! steh auf einem goldnen Berge, und biete mir in jeder Hand ein Indien dar: Verbreite alle deine purpurnen Trauben, verführender Weinstock! Und du, noch fürchterlicher Feind, o blendende Schönheit! strale: Stralt Alle;

erhebt euch mit einander in allen euren Reizungen, damit ich euch alle, in allen euren Reizungen verachten könne, indem ich itzt auf einer starken Innbrunst empor geschwungen, wie Elias in einem feurigen Wagen, aufwärts steige.

In Hofnungen einer immerwährenden Herrlichkeit ganz eingehüllt zu seyn! Den Tod mit lachenden Blicken anzusehen! Nach der Auflösung zu seufzen! Aus unserm Verfall ein Vergnügen zu schöpfen! Und über ein Grab in eine Glut von Entzückung zu gerathen! Was ist damit zu vergleichen? Und darf der Ueberwinder nun noch mit den stolzen Lorbeern auf seiner trotzigen Stirne pralen? O Religion! du himmlisch schöner Cherub! du nie versiegende Quelle unvermischter Freuden! du, du bist Alles: und ich finde in der ganzen Schöpfung nichts, als Gott, und meine eigne Seele.

Nun so bete denn, meine Seele, bete ewig deinen Gott an, und laß doch nicht die vernunftlose Schöpfung ihn dankbarer preisen. Wie? Sollen unbeseelte Dinge meinen Kaltsinn schelten, und meine Wange mit glühender Schamröthe bedecken? Sieh nur, wie sie alle für ihn ih-

ren Endzweck verfolgen, oder verlassen: Die aufsteigenden Flammen hemmen ihre brennende Gewalt; die ungefrornen Wogen stehn in festen Mauren, durch seinen Befehl zum ruhigen Stillschweigen geschreckt: Ja, die gräßlichen Ungeheuer, welche die Fluthen durchstürmen, welche von Natur furchtbar und blutdürstig sind, kann sein Wille bezähmen, er kann ihre Wut fesseln, und sie in liebreiche Beschützer der Menschen verwandeln. Hat nicht jener Prophet diese grosse Wahrheit in den tiefen Kammern des düstern Meeres bewiesen, als die Finsterniß rings um ihn her alle ihr Grauen verspreitete, und der Ocean über seinem sinkenden Haupte brauste.

Indem itzt der Donner brüllt, der Blitz umher fliegt, und alle die kriegenden Winde sich ungestüm aufmachen, indem itzt die schäumenden Wellen, in die Höhe geschmissen, den Sand des Abgrunds aufdecken, und den Himmel berühren; indem der Tod sich naht, und die blassen Schifleute mit Schrecken auf ihren vorigen Wandel zurück sehen; indem ihr Muth in tiefe Bangigkeit niedersinkt, ihre Herzen vor Furcht und

Angst zerschmelzen, und weder Thränen, noch Gebete, das Ungewitter zu besänftigen vermögen: So übergeben sie endlich ihre Schätze der tobenden See; entladen ihr zertrümmertes Schif, und glauben die Hofnung des Lebens mit Gold und Edelsteinen wohlfeil zu kaufen; aber ach! der Sturm ist so heftig, daß weder Gold noch Edelsteine die Hofnungen des Lebens kaufen können.

Und nun stürzen sie, um sich selber zu retten, den zitternden Propheten in den Schlund der Wellen. Er fährt hinab; die brausenden Wogen schlagen über sein Haupt zusammen; er wird unter die Todten gezählt. Merkt auf, o ihr Gerechten! Hört es, ihr wenigen Edeln! und gehet auf dem stralenden Pfade der Tugend unverdrossen fort. Siehe! der große Beherrscher der Welt blickt von oben mit einem huldreich lächelnden Auge hernieder, bedeckt seinen Knecht mit seiner gnädigen Hand, und heißt die stürmische Natur schweigen. Er gebeut den friedlichen Wassern ihm Raum zu machen, oder ihn mit freundschaftlichen Armen sanft zu umfassen. Er zäumt die Ungeheuer der Tiefe! Die gezäumten

Un=

Ungeheuer bleiben in einer ehrerbietigen Entfernung; vergessen ihren Hunger, indem sie ihre Beute sehen; schauen ihn unschuldig an, und scherzen um den Fremdling herum.

Aber es erheben sich stets neue Wunder. Der Herr der Natur sendet sein mächtiges Wort in die Tiefe, und ruft dem großen Leviathan. Der große Leviathan erscheint in aller seiner Pracht, und hüpfet vor Freuden; sein gewaltiger Sprung erschüttert das Meer, daß Himmel und Erde davon wiederhallen; schwärzt die Wasser mit dem aufwallenden Sande, und treibt gethürmte Wogen zum fernen Gestade.

Gleichwie die Erde sich aufthut, wann die gefangne Luft sich hervordrängt, und ihren Mittelpunkt entblößt! Also sperrt itzo der Wallfisch seinen entsetzlichen Rachen auf. Der Prophet betrachtet den Schlund mit Grausen; mißt von weitem die ungeheuren Zähne, und rollt seine erstaunenden Augen von einer Seite zur andern. Darauf nimmt er den geräumigen Sitz ein, und schifft in der düstern Höle unerschrocken fort.

Nun hört er mit Vergnügen den Nordwind über sich stürmen, und schwebt ohne Furcht auf

flüßigen Bergen; oder fällt in die untersten Tiefen hinab, wo die stillen todten Wasser niemals fließen. Zu den Grundfesten der Felsen hingeführt, ruht er in dem fürchterlichen Schatten überhangender Klippen. Wo noch kein Bleywurf hingesunken, da schöpft er seinen Odem, und gleitet unbesorgt durch die Pfade des Todes.

Zwey wundervolle Tage und Nächte irrt er durch Corallen-Wälder, und Labyrinthe von Klippen und Sand; bis der dritte Morgenstral den Gipfel der Gebürge vergüldet, und auf die Wellen spielt. Dieser sieht endlich den König der Fluthen heraufsteigen, und seinen geheiligten Gast unbeschädigt ans Ufer ausschütten; ein Vorbild jenes großen Segens, den die Muse in ihrer nächsten Arbeit mit feurigen Schwingen verfolgt.

* * *

Der

Jüngste Tag.

Zweyter Gesang.

— Ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς φάος ἐλθεῖν

Λείψαν ἀποιχομένων ὀπίσω δὲ Θεοὶ τελέθονται.

PHOCYL.

Wir hoffen, daß die Todten aus der Erde wieder ans Licht kommen, und hernach unsterbliche Götter seyn werden.

Nun erwacht der Mensch, und hebt aus seinem stillen Bette, wo er Jahrhunderte durchgeschlafen, sein Haupt empor; schüttelt den zehntausendjährigen Schlummer ab, und erscheint an den Gränzen neuer Welten. Was auch immer das verwägne Unternehmen kosten mag, ich wags, mich in der weiten Ewig-

keit zu verlieren. Bisher war die Muse gewohnt, in engen Schranken zu singen, den Hirten zu unterrichten, oder den König zu preisen. Ich verweile mich nicht mehr bey Theilen, ich umfasse das Ganze; ich erhebe meine Stimme, und singe für das menschliche Geschlecht: Ich singe für Menschen und Engel; und Engel gesellen, über ein solches Thema, ihre heiligen Lieder zu dem meinigen.

Itzo rollt der Schall der Posaune von neuem durch den weiten Bezirk der Schöpfung, um die Lebendigen aller Zeiten in ein gränzenloses Feld zusammen zu rufen. Schnelle Wirbelwinde rauschen daher, und jagen Städte, Wälder, und Berge in die Tiefe hinab, um den Raum zu erweitern, zu bahnen, und zu einem Sammelplatze für das ganze menschliche Geschlecht zu bereiten.

Siehe! nun geben die Gräber ihre lange verwahrte Beylage, den ihnen anvertrauten Staub, getreulich zurück. Nun rasseln die Gebeinhäuser; die zerstreuten Gliedmaßen kommen alle, dem Rufe gehorsam, herbey, und fügen sich zu ihren verwandten Gliedmaßen. Siehe, die verdun-

kelte Luft ist mit zerstückten Leibern erfüllt, (ein erstaunlicher Anblick!) die in reger Unordnung durch einander fliegen, und zu fernen Gegenden reisen, um sich dort ihre verlaßnen Glieder wieder zuzueignen, und den Bau zu ergänzen.

Als die Welt vor Roms allmächtigen Schwerdte ihren Nacken beugte, so beugte sich Rom vor dem Pompejus, und erkannte in ihm seinen Herrn. Und dennoch ward dieser Gott auf Erden, nach einer einzigeu verlohrnen Schlacht, der Spott und das Mitleiden seines Feindes. Sein Blut ward das Opfer eines Verräthers, und rauchte unmuthsvoll auf dem Stahle eines Meuchelmörders. Kein Schall der Trompete, kein Gewinsel eines sterbenden Kriegsheers begleitete mit gebührendem Grausen den Abschied seiner großen Seele. Er fiel in unberühmter Stille; und der in seinem Blute schwimmende Rumpf ward auf das Ufer hingeschmissen; indem der edle Julius das grausame Ungeheuer todt zürnte, welches ihm in dem Haupte seines großen Nebenbuhlers die Welt brachte. Diese zerrißnen Stücke werden sich einst wiederum mit einander verbinden, wenn gleich itzo zwischen

ihnen sich Länder erheben, und Oceane brausen. Jedes herumirrende Stäublein, das im Erdreiche ruht, oder in der Luft wallt, wird das laute Signal der Posaune hören, und nicht ein einziger schlafender Atomus zurück bleiben. Gleichwie schwärmende Bienen, die an einem Sommertage in verworrenen Wirbeln und durchschlungnen Mäandern spielen, von dem ehernen Tone bezaubert, in verengten Kreisen herab sinken, und sich auf einen Zweig sanft niederlassen.

Nachdem der Leib also verneuert worden, so kömmt die Seele, welche bisher vielleicht nahe am Pole herum geflattert, oder mitten unter brennenden Planeten verwunderungsvoll umhergeschweift, oder über ihrem blassen Leichnam geschwebt, oder sich vielmehr an den Gränzen ihres letzten Zustandes verweilt, und dort mit Furcht oder Sehnsucht ihr bestimmtes Schicksal erwartet hatte; diese Seele kömmt nun mit beständiger Treue zurück, und vermählt sich auf immer mit ihrem unsterblichen Körper. Das Leben, welches vorher ablief, ist nun so hoch aufgewunden, daß seine Triebfedern einen ewigen Umlauf erhalten.

Also liefert das zerbrechliche Modell eines entworfnen Gebäudes zuerst einen Abriß der Idee des Baumeisters, ehe sein fester Bau mit daurenden Eichen und dem marmornen Eingeweide des harten Felsen den starken Schwibbogen beugt, und die Seulen den hohen Pallast zum Himmel empor heben heißt; daß er dem Angriffe der Zeit mit Riegeln von Demant und mit Ribben von Erz widerstehen könne.

Jenes alte, heilige, und prangende Gewölbe *), wo früh oder spät des schönen Albions Helden, so groß, so weise, und gerecht sie auch waren, von Höfen und Lagern zusammen kommen, um den Wurm zu speisen, und zu Staub zu vermodern; diese feyerliche Wohnung der königlichen Todten, wo vorübergehende Sklaven auf entseelte Monarchen treten, wird nun von einem zahlreichen Geschlechte auferweckter Fürsten überströmt. Aber nur ein wohlgeführtes Leben, und nicht das siegende Schwerdt, bestimmt hier, wer die Krone, und den Titel eines größern Herrn verdiene.

*) Die Westmünster-Abtey.

Ja es arbeiten nicht Gräber allein, um den Menschen zu dieser seiner zwoten Geburt zu bringen: Sondern auch da, wo stolze Lustschlösser und schimmernde Schauplätze zu den Wolken hinauf steigen, auch da erwachen Nationen, deren verachtete Gebeine den Pomp ihrer üppigen Söhne tragen. Der allerkostbarste und prächtigste Pallast ist nur eine höhere Kammer über einem Grabe. Es ist kein Platz auf Erden, der nicht einst ein Grab gewesen, und der Boden des weiten Oceans ist mit Menschen-Schedeln gepflastert. Alles ist voll vom Menschen, und in dieser fürchterlichen Stunde wird der Schwarm hervordringen, und der Bienenstock brennen.

Aber es werden nicht alle auf einmal, noch auf gleiche Weise, aufstehn. Einige heben ihre bestürzten Augen langsam und ungern empor; fahren vor dem Schrecken des Lichts zurück, und segnen das Grab, und seufzen nach einer ewigen Nacht. Andre, deren lange geprüfte Tugend so unbeweglich, wie ein Fels, stand, und die bestürmende Fluth brach; deren festen Entschluß weder die Schönheit niederschmelzen, noch wütende Tyrannen aus seiner Stellung wegdräuen konnten; diese

werden an jenem Tage des Grauens den Donnern mit einem göttlichen Antlitz entgegen gehn. Die Planeten fallen: ihre Gedanken sind droben befestigt. Der Erde Mittelpunkt bebt; ihr Herz bleibt unerschüttert. Einen zerstörten Weltkreis, und einen geöfneten Himmel, einen aufgesperrten Schlund, und auf allen Seiten höllische Furien, sehen sie mit heitern Blicken an, und bewillkommen mit froher Ungeduld den anbrechenden Morgen eines immerwährenden Tages.

O wunderbare Veränderung! Was für unbekannte Gegenstände, die meinen Glauben wankend machen, und mich mit Erstaunen erfüllen! Hier fällt die Hoheit auf ihr Angesicht, dort weicht die Stärke zurück; hier lächelt ein Lazarus, und dort verbirgt die Schönheit ihr Angesicht. Christen und Juden, Türken und Heyden stehen in einem vermischten Haufen beysammen. Einige, die, durch den Eifer für ihre verschiednen Meynungen entbrannt, vielleicht von gegenseitigen Wunden starben, erwachen aus ihrem langen Schlummer in gegenseitiger Freundschaft, und eilen,

Hand in Hand, der Huld ihres Erlösers entgegen.

Doch unter Allen glühen keine von einer gerechtern Freude, und keine sehn den Sturm mit einer heissern Zuversicht an, als diejenigen, deren fromme Gutthätigkeit sie zu allgemeinen Vätern des menschlichen Geschlechts gemacht hat. Welch ein stralendes Licht erfüllt, aus jener herrlichen Reihe, mein Auge mit so hellem Glanze? Neige dich, o meine dankbare Muse, mit der gebührenden Ehrfurcht, welche du für jene würdigen Männer zu hegen stolz bist. Wickham! Fox! Chichley; *) Seyd mir gesegnet, ihr vortrefflichen Namen! deren Schimmer sich über die entferntesten Jahrhunderte verbreitet. Unter euren Schatten, und an euren krystallnen Quellen wagte ich es zuerst, die bebenden Saiten zu rühren. O seyd mir dreymal gesegnet! Ein Volk zu beglücken, und euch durch Wohlthaten einen Thron zu verbinden, das war euer großer Ruhm. Wann

*) Stifter von drey verschiedenen Collegien zu Oxford.

andere Denkmäler durch die Gewalt der Jahre vertilget werden, so wird euer Nachruhm in euren angenommenen Söhnen noch dauren, und den spätsten Zeiten jene glücklichen Monarchen bekannt machen, unter welchen ihr einst gestralet; einen Augenblick herrlich gestralet und dann die traurende Welt verlassen, und untergegangen. Aber itzt geht ihr wieder auf, um ewig zu leuchten, um ewig die Stralen der Herrlichkeit Gottes zu trinken.

O gnadenreicher Gott! Ach, wie soll ein Sterblicher seine Seele zu gebührenden Vergeltungen eines dankbaren Lobes erheben, welche du durch deine so verschwenderische Güte gegen die Menschenkinder, durch dein bewundernswürdiges Geschenk eines ewigen Geistes verdient hast? Soll ich, der ich noch vor wenigen Jahren geringer, als ein Wurm, als eine Milbe, als ein Schatten, war, der ich Nichts war; soll ich leben, wann alle Feuer aller Gestirne verlöschen und sterben? Wann die Erde nicht mehr ist, soll ich dann noch da seyn, und droben durch die schimmernden Reihen der Engel wandeln? oder, vor dem Throne Gottes kniend,

aus seiner weiten Hand neue Welten rollen sehen, wo vielleicht unsre Begebenheiten einst eben so erzählet werden, als wir itzt erzählen, wie Michael gesungen oder gefochten? Auf! vereinigt euch, alle Wesen, und preiset mit vollen Chören die Tiefen der göttlichen Liebe.

Doch ach! vor diesem seligen Zustande, und ehe die emporstrebende Seele sich zu dieser wunderbaren Höhe hinaufschwingen kann, steigt der von fern donnernde Richter von oben herab, und läßt das ganze menschliche Geschlecht vor seinen Stul fordern.

Erkühne dich denn, o Muse, auch diese große Scene zu schildern: Und Du, erhabne Anna, höre mir mit einer heiligen Ehrfurcht zu. Erwarte hier nicht die bekannten glücklichen Künste, die Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sich der Herzen zu bemeistern. Fern sey alle Erdichtung; hier soll keine Maschine herunter kommen, kein fabelhafter Gott erscheinen. Nein! siehe hier den Gott der Götter wahrhaftig herabsteigen, und unzählbare Welten seine Ankunft begleiten.

Siehe! der gränzenlose Schauplatz, welcher alle Geschlechter der Menschen in sich fassen soll, wird auf des Himmels allmächtiges Gebot zubereitet, und mit einer unsterblichen Wache umzingelt. Provinzen, Königreiche, Welten, überströmen das unermeßliche Feld, und alle Zeiten und Völker rauschen dahin. Nimrod und Bourbon begegnen einander in dem Gedränge: Adam grüßt seinen jüngsten Sohn; und man findet nicht die geringste Spur von allen denen Jahrhunderten, die ihre Geburten trennen.

Wie leer und eitel sind doch Kunst und Gelehrsamkeit, wenn sie nicht das Leben bessern, und das Herz lenken! Wie viele Bücher sind aufgeschwellt, wie viel Zeit ist verschwendet worden, um eines Helden Geburtstag oder Abkunft zu bestimmen! Wie angenehm, wie entzückend muß es seyn, das glorwürdige Geschlecht der alten Tage zu sehen; jene großen Männer kennen zu lernen, die vielleicht in der Geschichte vor der Sündfluth berühmt gewesen! Ach! eine noch nähere Sorge fordert eure Seele; Cäsar, steht hier unbemerkt vor euren Augen.

Welch eine gewaltige Menge! so unzählbar, als die Wogen, die sich an dem ertönenden Gestade brechen; als die Blätter, die in dem schattichten Walde zittern; als die Lampen, die das Sternengewölbe droben erleuchten. Jene überschwemmenden Heerschaaren, deren Befehl zu einem Reiche sprach: Falle! und zu dem andern: Stehe! deren Nachzug im Schlummer und Nacht gehüllt lag, indem der anbrechende Morgen den breiten Vortrab aufweckte, und den Streit herbey rief; des großen Xerxes bewaffnete Welt; das stolze Kriegsheer von Cannä, wo Carthago das triumphirende Rom weichen lehrte; (ein zweyter Sieg würde den Rathschluß des Schicksals gestört, und den Erdkreis seiner vierten Monarchie beraubt haben;) das unsterbliche Höchstädt; das berühmte Schlachtfeld von Rameilles; *) die alle sind hier, und hier verschwunden die alle. Vergebens schwellen sich ihre Millionen auf, um

*) Wo im Jahr 1706. der Herzog von Marlborough über die Franzosen einen völligen Sieg davon trug.

unterschieden zu werden; verlohren, wie eine Welle in dem gränzenlosen Oceane.

Und nun schallt diese Stimme durch die zerrissene Luft: Bereitet euch zum Gerichte, ihr Menschenkinder, bereitet euch zum Gerichte! Die Erde bebt von neuem; ich höre sie tief ächzen, und die Hölle durch alle ihre zitternde Reiche wiederhallen.

O du, wer du auch seyst, du höchste Macht auf Erden! Du, dessen Geburt von dem geneigtesten Gestirne bestralt worden; dessen Tapferkeit stets das glücklichste Schwerdt zog, und die meisten Länder in Einem gemeinschaftlichen Herrn verknüpfte; der du am Tage des Triumphes ausriefst: „Dein sey der Himmel, Je„hovah! Diese ganze Welt ist mein;„ erkühne dich nicht, dein Auge empor zu heben. — Ach! meine Muse, in welche Gefahr hast du dich gewagt! Wo willst du Töne finden, die deines Gegenstandes würdig wären?

Eine plötzliche Glut beflammt die wallenden Wolken, und nun fliegt der rothe Vorhang auf. Siehe! tief aus dem Innersten, und weit über aller Höhe, wo der große Herrscher des Him-

mels in Lichtwelten thront; von wannen er die Natur beseelt, und mit einem einzigen Strale seines Auges alle ihre Werke betrachtet, schafft, unterstützt, und vernichtet; wo Zeit und Ort, Materie und Form, Glück, Leben und Anmuth an dem Fußschemel ihres Gottes demüthig warten, und seinem majestätischen Winke gehorsam forteilen; von wannen er uns herumirrende Ameisen auf diesem in der Luft schwebenden Balle, dem Atomus der Schöpfung, hin und her kriechen sieht; auf Einen Hauch seines Mundes zerspringt die Wasserblase, und es ist ewiger Tod.

Von dannen sehe ich, (aber der sterbliche Blick kann solch ein herabschießendes Meer von Glanz nicht aushalten;) ich sehe den ewigen Sohn des Himmels auf einem empyreischen fliegenden Throne in feyerlichem Pomp einherziehen; mit jener Majestät gekrönt, welche die Welt schuf, und den großen Rebellen in den Abgrund stürzte. Kraft, und Herrschaft, und Preis, und Allmacht tragen den Schweif ihres triumphirenden Fürsten. Ein über alle Gedanken der Engel prächtiger Gürtel, umwin-

det

det ihn, gleich dem Zodiakus, mit seinem Lichte. Nacht beschattet die gewölbten ernsten Augenbraunen; und auf seiner Wange glüht der purpurne Morgen. Ueberall, wo er huldreiche Blicke hinwendet, erwarten oder finden wir ein Eden: Allein, so bald der Zorn ihre sanfte Stralen entzündet, so brennt das Paradies, und die Welt stehet in Feuer. Auf der einen Seite prangt die Weisheit im reinsten Schimmer: Auf der andern blitzt das furchtbare Schwerdt der Gerechtigkeit. Nun beugt eure Knie zum Spott! Nun gebt ihm das Rohr in die Hand! Nun sagt dem gegeisselten Betrieger, daß er bluten soll!

Aber ach! ihr Menschenkinder, erhebet eure Stimme, und laßt die Seele mit allen ihren Kräften jauchzen! Die Gnade, seines Busens Liebling, verstreut rings-umher ambrosialische Düfte, entrunzelt seine Stirne, besänftigt seinen Grimm, und schmelzet seine Donnerkeile. Meine Gedanken sind verändert; nun, o Mensch! erhebe dein Auge, und erkenne in deinem gefürchteten Richter deinen theuren Erlöser. Selbst Judas strebt seine Verzweiflung

zu bekämpfen; und die Hoffnung blüht beynah in den düstern Schatten der Hölle.

Also nimmt der Urquell des ewigen Lebens und Todes durch die Höfe des Himmels seinen glorreichen Lauf. Donner rollen und Blitze flattern um ihn her. Der Engel Schaaren stehn in stralenden Reihen: einige rühren das Saitenspiel, andere die klingende Harfe, und tausend Stimmen vermischen sich in starken Harmonien; seraphische Stimmen; wäre Satan so glücklich, solche Töne zu hören, er würde wieder ein Gott seyn. Der ganze Himmel zeigt sich in seinem völligen Pomp: Denn Gott selbst prangt in aller seiner Herrlichkeit.

Triumphirender König der Ehren! Du Seele der Wonne! Was ist dieses für ein erstaunlicher Wechsel des Schicksals! O wie hoch bist du über die Verachtung und Armuth des Kindes zu Bethlehem erhoben; wo du, dürftig, hülflos, und vergessen, nur der Nächste nach dem verpflegten Vieh warst! Wie verändert erscheinst du von dem, welcher in liebreicher Erniedrigung da lag, und die Füße, die er selbst gemacht hatte, zu waschen würdig-

te! Von dem, welcher verrathen, verlassen, verleugnet wurde; welcher weinen, verschmachten, beten, bluten, dürsten, mit dem Tode ringen, und sterben mußte; welcher, von seinen Feinden verspottet, und nackend, und durchbohrt, am Kreutze hieng, indem der ganze Himmel droben in Thränen schwamm, und die Erde unten ungerührt zusah!

Und war es denn genug, die Sonne fliehen zu heißen? O! warum starb nicht die Natur bey deinem letzten Seufzer? Ich sehe, ich höre, ich fühle die göttlichen Quaalen! Die Welt ist verschwunden! — Ich bin ganz dein.

Ach betrogner Kaiphas! sprich, wer lästerte Gott? Du, oder dein Gefangner? Wer soll verdammt werden? Du hattest Recht, zu erzittern, und deine Kleider zu zerreissen: O wie tief sind die Schrecken der ewigen Flamme! Aber Gott ist barmherzig! Alles ist voller Wunder! Eben der, den du der Schmach, den Martern, dem Tode übergabst, ist für dich gestorben.

Nunmehr hemmt der herabkommende Triumph seinen Flug, zweymal so hoch, als die Lauf-

bahn der Planeten von uns entfernt ist. Dort bilden sich die zusammengedrängten Wolken zu zwo prächtigen, mit schimmernden Goldadern durchschlungnen Säulen. Die eine steht auf der Erde, die andre im Oceane, und um ihren breiten Fuß brausen die schwellenden Wogen. Auf diesen ruht ein unermeßliches Gewölbe, der erhabne Sitz des majestätischen Richters. Himmelblaue Teppiche vom reinsten Aether wallen von dem krystallnen Bogen herab, und schweben um die Säulen. Unten an der Grundfeste liegt der Tod gefesselt, und stirbt auf der Spitze seines eigenen Pfeils.

Auf diesem Stuhle thront der ewige Richter, mit aller Pracht seiner Gottheit geschmückt. Sterne funkeln in schöner Ordnung auf seinem Kleide; und die Sonne brennt unter seinen anbetenswürdigen Füßen.

Und siehe! ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umherfliegend, mehr als das halbe Firmament eröffnet und zuschleußt. Ihr Kreuz ist von einer so starken Röthe, daß es

überall, wo es hinströmt, auf Land, und Meer, und Luft, eine Glut ausschüttet; den Berg mit Purpur bedeckt, den Wald in Feuer setzt, und den tiefgefärbten Ocean in Blut verwandelt.

O schreckenvolle Herrlichkeit! furchtbarer Glanz! Prächtige Quaal für das Auge des Sünders! Ach kehre dich weg, unbehutsame Muse! und erkühne dich nicht, die gräßlichen Gedanken jener Unreinen zu offenbaren. Wag es nicht, (die Sonne möchte sonst vor Abscheu ihren Stral zurück ziehn,) wag es nicht, ihren greulichen Wunsch zu erzählen, daß Alles ein Traum seyn möchte; daß entweder ihre Seele zugleich mit ihrem Leibe vergehen, oder Gott seiner ewigen Herrschaft beraubt werden möchte. Sondern zeige vielmehr, wenn du kannst, die sichern Mittel, wodurch sie diese Scene mit Entzücken anschauen können.

Ach! wodurch sonst, als durch eine lebhafte Reue, und strenge Buße über unsre Sünden? als durch Thränen, und Seufzer, und unermüdete Sorge, und die ganze fromme Heftigkeit des Gebets? Wohlan, so will ich denn in diesem großen Tempel des Weltgebäudes,

einem noch zu engen Raume für die Anbetung, die seinem Herrn gebührt, hier will ich, mit einer bisher noch nicht gefühlten Innbrunst, mein Herz vor dem ewigen Throne also ausschütten.

„O Du! dessen Wage die Berge wägt, des=
„sen Wille die tobenden Meere gehorchen lehrt,
„dessen Odem jene Wasserwelten in Flammen,
„diese Flammen in einen Sturm verwandeln,
„und diesen Sturm bezähmen kann; der Erde
„niedrigster Sohn fällt zitternd vor dir nie=
„der, um die Fülle deiner Gnaden anzurufen.

„Ach! befiehl den Winden, alle meine vo=
„rigen Missethaten weit zu verwehen, oder in
„der Tiefe zu begraben. Lehre mich stets dei=
„ne Macht und meine Schwachheit erkennen,
„und meine ganze Seele dir heiligen. Be=
„herrsche meinen Willen; laß meine Leiden=
„schaften, von keinen menschlichen Bewegungs=
„gründen regiert, bloß nach deinen Geboten
„aufschwellen und sinken. Wann der Zorn
„in mir kocht, so laß den Zorn mein Lob
„seyn, und nur die Sünde den rühmlichen
„Eifer entzünden. Meine Liebe brenne nur

„um dem Bedrängten zu Hülfe zu eilen, und
„der unterdrückten Seele ihre Bürde abzu-
„nehmen.

„O gieb, daß mein Verstand immerfort
„dieses herrliche Buch lese, das deine Weis-
„heit verfertigt hat! Wer ziert den jung-
„fräulichen Lenz mit seiner Blumenpracht?
„Wer ruft den Sommer, wie eine schimmern-
„de Braut hervor? Wer krönt das frucht-
„bringende Bett des mütterlichen Herbstes?
„Und wer heißt den alten Winter seinen
„Schmuck niederlegen? Nicht der große Ot-
„toman, noch auch der größre Czaar; nicht
„Europens Schiedsrichterinn *) in Krieg und
„Frieden. Laß Meer und Land, und Him-
„mel und Erde sich vereinigen um meinem
„Geiste ihren ewigen Urheber darzustellen!
„Wann Oceane brausen, oder furchtbare Don-
„ner rollen; so laß Gedanken von deiner
„schrecklichen Rache meine Seele erschüttern:
„Wann die Erde mit bunter Blüthe prangt,

*) Die Königinn Anna.

„oder die Planeten in stolzem Glanze leuchten; so müsse mein Herz die Majestät des Allerhöchsten verehren!

„In jeder Scene des Lebens, im Kriege, „oder im Frieden, im Ueberfluß, oder im „Mangel, sey dein Ruhm meine Sorge! „Triumphiren wir in den Waffen; oder sin„gen wir unter unserm Weinstocke: Dein ist „die Weinlese, und der Sieg ist dein. Dein „Wohlgefallen schärfet den Pfeil, und span„net den Bogen; heißt die Traube verdorren, „oder in süßen Strömen fließen. Du führst „unsre gewaltigen Schaaren zum Streite, „und giebst der großen Anna deinen Zepter „über den Norden.

„Gieb, daß ich, bey jedem Morgenstrale, „den geweihten Tag mit Beten anfange; mit „meiner tönenden Zunge dein großes Lob ver„kündige, und meine Seele mit der steigen„den Sonne, zum Himmel aufschwinge. Mit „ihr, laß meinen Eifer stets höher steigen, „und von Innbrunst der feurigsten Liebe glü„hen. Ja, auch am Abende müsse meine An„dacht nicht erkalten; sondern, ohne Ende,

mit der untergehenden Sonne, stets von neuem beginnen.

„Und ach! laß die Finsterniß der feyerli-
„chen Nacht mich mit holder Gewalt zu ge-
„heiligten Betrachtungen reitzen. Wann die-
„se Welt verschlossen ist, wann majestätische
„Planeten aufgehen, und unsre Seelen zum
„Himmel rufen; sie mit einem weniger blen-
„denden Anblicke vergnügen, und die ganze
„Natur in einem gemilderten Lichte zeigen:
„O wie sinkt alsdann jeder stürmische Gedan-
„ke in stille Ruhe nieder! Wie gelinde ge-
„leitet der sanftwallende Geist in die Bahn
„der Gottseligkeit! Wie göttlich ist es, auf
„der schimmernden Milchstraße zu dem präch-
„tigen Pallaste des Herrn des Tages zu wan-
„deln; seinen Hof zu bewundern, oder seine
„Huld anzuflehen, oder mit seinen Heiligen
„freundschaftliche Bündnisse zu erneuern; und
„auf die schlafende Welt zufrieden herabzu-
„schauen, indem ich ihrem Stifter zu Ehren
„lange Nachtwachen feyre!

„Kannst du nicht den Mittelpunkt des Erd-
„kreises erschüttern? O so bezwinge, so bän-

„dige doch den Rebellen in meiner Seele.
„Du, der du die tobende Wut des Meeres
„hemmen kannst! o dämpfe doch die ungestü-
„men Tumulte meines Blutes. Lehre mich
„mit gleicher Standhaftigkeit der lockenden
„Wollust, und der anfallenden Pein Trotz
„bieten. Ach, möchte ich doch in jedem Ver-
„langen nach dir schmachten! und das heilige
„Feuer mit starkem Glauben nähren; meine
„Seele mit hoffnungsvollem Vertrauen aus-
„strecken, und das Kleinod ergreifen, welches
„in dem tiefen Schooße der Ewigkeit liegt!
„Möchte ich doch an dem großen Tage der
„Vergeltung, ohne Furcht, das Buch des
„Schicksals öffnen sehen; und dann, zum
„Sitze der Wonne hinauf geführt, von Jahr-
„hundert zu Jahrhundert mein dankbares Ju-
„bellied wiederholen; mein Licht, mein Leben,
„meinen Gott, meinen Heiland schauen,
„und in deinem Preise mit Engeln einen im-
„merwährenden Wettstreit halten!

* * *

Der Jüngste Tag.

Dritter Gesang.

Esse quoque in fatis reminiscitur affore tempus

Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli

Ardeat, & mundi moles operosa laboret.

Ovid. Met.

Das geöffnete Buch, der leuchtende Wohnplatz von Heiligen und Engeln, das entsetzliche Verhängniß der Sünder, die düstern Reiche des Jammers, und alle die Schrecken der Unterwelt; diese fordern meine letzten, aber auch meine erhabensten Lieder. Und nun laß die Muse sich entweder über die Wolken schwingen, oder auf ewig in unberühmten

Schatten liegen. Sie entbrennt, sie glüht, um ihr so nahes Ziel zu erreichen; sie steigt hinauf, und erfliegt den gestirnten Pol; die Welt wird ihren fernen Blicken immer kleiner, und die Sonne dunkel. Der offne Himmel breitet seinen ganzen heiligen Pomp aus, und überschüttet sie mit dem herabstromenden Glanze! Rings um sie her tönt nichts als Triumph, und das jauchzende Freudengeschrey der Erzengel! Und die wiederhallende Natur verlängert den mächtigen Schall!

Nun rauschen zehentausend Posaunen auf einmal heran; Nun herrscht durch den weiten Umfang die tiefste Stille. Eine so tiefe Stille, nach einem so starken Getöse, als wenn die Natur, nach ihrem letzten Seufzer, gestorben wäre. Kein Mensch, kein Engel regt sich. Der Richter droben schaut umher, und erfüllt den Himmel mit seiner Herrlichkeit: Dann legt er seine Hand an das Buch des Schicksals, welches tragende Seraphim hoch empor halten. Alles wird mit dem feyerlichsten Gepränge zu der großen Handlung vorbereitet. Das Siegel wird gebrochen, und ein lautes Aechzen gehört. Nicht

die Furcht des Sünders, die Phantasey selbst, ist nicht vermögend, sich eine erhabnere, eine schrecklichere Scene vorzustellen. Und du, o meine Seele! (ach falle zum schleunigen Gebete nieder, und laß den Gedanken in dein Innerstes sinken!) o meine Seele, sollst du dabey mit gegenwärtig seyn?

Siehe dort auf der linken Seite, (denn nun hat der große Befehl den Haufen in zwo verschiedene Schaaren getheilt;) wie ohnmächtig, wie blaß, wie scheußlich und mehr als todt erscheint dort jedes Angesicht! Wer kann die bangen und gräßlichen Mienen ohne Grausen und Abscheu betrachten? Ihr zitterndes Auge rollt in düstern Kreisen, und erzählt die entsetzlichen Geheimnisse der Seele. Jede Geberde trauert, jeder Blick ist schwarz von Angst, und jeder Seufzer mit Verzweiflung beladen. O Leser! wenn dein Gewissen dich martert, so verschone die Muse, und finde ein ähnlicheres Bild in deinem eigenen Gemüthe.

Wie wenn du deinen Bruder, deinen Vater, dein Weib, und alle die werthen Genossen deines Lebens, deren vermischte Absichten auf Ei-

nen Zweck zielten, deren verbundne Wünsche in Einer gemeinschaftlichen Flamme aufstiegen; wenn du diese weit von dir getrennt, und dich Elenden ganz allein an ihrer Linken sehen solltest: Wie tief würde dich das nicht verwunden? Wie viel Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch Eine Prüfungszeit, noch Einen Tag zu gewinnen; um Eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um Einen Augenblick wieder zu erlangen, damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einem frommen Eifer nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest! Jage die schwellende Fluth zurück, halt einen Sturm mitten in der Luft auf, hemme die Sonne; aber hieran verzweifle.

Welch eine liebenswürdige Anmuth seh ich dort an der Rechten! Wie frisch glänzet auf jedem Antlitze das Ebenbild ihres Schöpfers! Welch eine purpurne Blüthe entzückt meine bewundernde Seele! Wie funkelt ihr Auge von unsterblichem Feuer, Triumphirende Schönheit! Reizungen, die sich über diese Welt erheben, und in seligen Engeln Liebe entzünden! Mit heiligem

Stolze treten sie vor den großen Richter, und erkühnen sich, den Zorn des Allmächtigen brennen zu sehen; stellen sich seinem Wetterstrale unerschrocken entgegen, und heften ihren Blick auf seinen majestätischen Thron. Sind dieß die Leiber, die im Staube vermoderten? O überschwengliche Herrlichkeit der Gerechten! Und doch wird die Klarheit ihrer Wonne noch durch einige wenige Ueberbleibsel von Furcht und Unruhe befleckt und verdunkelt.

Also sieht der keusche Bräutigam, wann der geweihte Priester sich nähert, sein Glück mit einem bebenden Auge. Tausend Zweifel und Sorgen klopfen in jeder Ader, und auf seinen Wangen sind Schmerz und Freude vermischt. Denn wer weiß, ob nicht ein unvermutheter Zufall plötzlich hervorspringt, und ihm das kostbare Kleinod aus den Händen reißt, seine Wunde durch den so späten Streich noch tödtlicher macht, und ihn mitten in der Entscheidung seines Schicksals durchbohrt?

Da itzt alle Kinder Adams, vom ersten bis zum letzten, auf Einem Platze versammelt stehen, so schau einmal umher, o eitle Muse! und ihr, die ihr die Ehre für so schön haltet, und euch ihr aufopfert, schaut umher, und seht die Lichter

des Menschengeschlechts, deren leuchtende Thaten die prächtigsten Jahrbücher der Zeit schmücken; welche Secten gestiftet; Kronen ersiegt, oder verlassen; Völkern Namen gegeben; oder große Königreiche mit einander vereinigt; welche das Thal erhöht, oder den Berg niedergesenkt, und gehorsame Ströme gelehrt, wo sie fließen sollten; welche mit gewaltigen Flotten, als mit einer starken Kette die Wut des brausenden Meeres binden konnten: Alle verschwunden! Nirgends auszuforschen! Wie traurig muß diese Wahrheit in Bourbons Pallästen ertönen! Wie wird sie die schimmernden Säle verdunkeln! Wie schwer wird sie auf Kronen und Zeptern liegen! Selbst der große und gütige August ist hier nicht zu erkennen, noch des stolzen Babylons siegreiche Königinn.

Wer ist denn jener, *) der mitten unter den glänzenden Schaaren unbefleckter Heiligen und belorbeerter Märtyrer von fernher stralt, und die entzückten Augen auf sich zieht? in welchem ich zwo entfernte Tugenden vereinigt sehe, eine kö-

*) König Karl I.

königliche Hoheit, und einen demüthigen Geist? Er bedeckt mit den Händen seinen erhabnen Hals, um den Purpur einer umzirkelnden Wunde zu verbergen; der allmächtige Richter neigt sich von seinem Throne herab, bemerkt diese Wundmäler, und betrachtet darauf seine eignen. Jerusalems Grundfeste stürzt krachend in die Tiefe, und Albion sinkt unter seine umgebenden Fluthen.

Nicht weit davon entdeckte ich verwandte Züge in einem weiblichen, und doch majestätischen Angesichte. Ihr Gemahl steht neben ihr. *) Rings um sie her lächeln die schönen Blüthen ihrer fruchtbaren Liebe. Von ihren Aeltern erkannt, erkennen sie ihre Aeltern. Ihr Busen glüht von doppeltem Entzücken; selig in sich selbst, aber mehr als selig, da sie alles, was ihnen sonst das Theuerste gewesen, in gleicher Seligkeit mit sich verbunden sehen. Indem

*) Die Königinn Maria und ihr Gemahl, K. Wilhelm.

Einen, *) dessen Schönheit mit seinen Jahren zugenommen, prangt eine höhere Majestät. Welch eine sanfte Huld, welch ein gebietender Ernst begegnen sich auf seiner Stirne, wie Sieg und Friede! O welchem begnadigten Theile des Menschengeschlechts ward dieses so große, aber gefährliche Geschenk bestimmt? Welches Volk konnte sich seiner Herrschaft mit Demuth erfreuen? oder, wenn es ihn verlohr, einen solchen Verlust gelassen ertragen?

Ach sprich, Britannien! woher kam diese Strafe? Hast du noch nicht für das vergoßne Blut deines Märtyrers gebüßt? Erschallen noch immer die Namen Eduarde und Henriche? Und sind sie nicht durch den größern Gloster verdunkelt? O! was für einen göttlichen Stamm hast du in ihm verlohren! was hat nicht sein Tod so gar künftige Zeiten gekostet.

Doch, recht verstanden, und mit Klugheit gebraucht, sind alle Fügungen des Himmels gut;

*) Der Herzog von Gloster, ihr Sohn, der 1700 mitten in der hoffnungsvollen Blüthe seiner Jahre starb.

und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick erschrecken, so sind doch die meisten Uebel nur verkleidete Segen. O glückliches Geschlecht, dem die glänzenden Versuchungen, die von einem Throne funkeln, stets unbekannt blieben! Große Aeltern, die jene glänzenden Versuchungen kannten, sie kennend bestritten, und streitend besiegten!

Zur gerechten Vergeltung umschließen nun himmlische Kronen mit unsterblicher Pracht eure siegreichen Stirnen. Denn siehe! das große Buch, das richtige Verzeichniß aller Begebenheiten unter der Sonne, wird weit aufgethan. Ihr Meere, schweigt! Seyd still, ihr rauschenden Winde! Ihr rollenden Sphären, ruht! O Schöpfung, höre deinen erhabnen Beherrscher reden! Selige Engel zittern itzo zum erstenmale für den sündigen Menschen.

Jene Stunde, auf welche der allmächtige König von aller Ewigkeit her sein Auge geheftet, wann seine Rechte die Reiche der Erden gesegnet, oder bestraft, erhalten, oder verändert, bedräut,

oder verwüstet, den mittäglichen oder den morgenländischen Zepter zu Boden geschmissen, und der Mitternacht oder dem Abende die Herrschaft der Welt übergeben; der Zeitpunkt, für welchen die Welt gebaut, für welchen das Blut Gottes selbst vergossen ward; dieser entsetzliche Augenblick ist da.

Droben verbreiten die Sitze der Wonne ihren Pomp, heller, als die Klarheit des heitersten Tages. Nicht so prächtig war die Scene, als einst der Ewige Sohn aus den Gebieten der Nacht mit eroberten Trophäen zurück kam; als er durch des Himmels hohe Pforten triumphirend einherzog und frohlockende Engel dem Gott Ueberwinder entgegen jauchzten. Unten erscheint nichts als düstre Schrecken, Finsterniß in Finsterniß, Hölle in Hölle, wo Quaalen hinter Quaalen wohnen. Ein fürchterlicher Ofen, der von einer siedenden Schwefelfluth überwallt, sperrt den tiefen und weiten Rachen auf, und brüllt nach seiner bestimmten Beute. Die Kinder des Lichts können kaum ohne Grausen herabsehen, und drängen sich näher zum ewigen Throne des Himmels.

Siehe! so entsetzlich wird dieser Augenblick seyn, der kurze Augenblick, der aller Menschen Hoffnungen und Sorgen beschließt. Wer ist nun kühn genug, fortzufahren? — Ich zittre, indem ich schreibe; die ganze Schöpfung schwimmt vor meinem Gesichte. Ich sehe, ich sehe des Richters gerunzelte Stirne. Sage nicht, daß diese Scene weit entfernt sey; ich sehe sie itzo, Ohnmächtig sinke ich nieder; mein stockendes Blut vergißt zu fließen: meine Seele bebt vor dem erstaunlichen Jammer zurück; vor jenem Jammer, jenen Martern, die aus der Brust des Sünders in diesen, oder ähnlichen Worten ertönen werden.

„Wer zerbrach die Riegel meines ruhigen „Grabes? Ach grausamer Tod! der mich nicht „länger retten wollte, sondern mir so gar jenen „engen finstern Aufenthalt mißgönnte, und mich „in den Grimm Gottes herauswarf; wo Weh„klagen, brüllende Flammen, rasselnde Ketten, „und alle die schreckliche Beredsamkeit der Pein „unser einziger Gesang sind; wo des schwarzen

„Feuers gräßliches Licht dem versengten Auge
„zur einzigen Erfrischung dient.

„Müssen alle die Kräfte, welche der Himmel
„meiner Seele geschenkt, um sie mit steten Freu-
„den zu versorgen, sich zum Streite wider mich
„aufmachen, und den Feind verstärken? Müs-
„sen Sinne, Vernunft und Gedächtniß mei-
„nen Jammer vergrössern? Und soll meine
„Stimme, die in frohen Hymnen erschallen soll-
„te, sich in ein heischres Gewinsel verwandeln,
„und die höllischen Feuer anblasen? O! muß
„ich meinen Gewinn mit Schrecken betrachten,
„und mit meinem Daseyn nur meine Quaal ab-
„messen? Wie? wird mir nicht die geringste
„Frist, nicht die kleinste Gnade gewährt? Nicht
„der geringste Schimmer der Hofnung von ir-
„gend einer Seite des Himmels? Ach Erbar-
„men! Erbarmen! bist du droben todt? Ist die
„Liebe in der Quelle verloschen?

„Was sage ich kühner Frehler? Ist der Him-
„mel nicht zur Hölle herabgestiegen? Hat nicht
„der sterbende Herr des Lebens mein Lösegeld be-
„zahlt? Habe ich nicht alle Mühe angewandt,

„um ihn zum Zorne zu reizen? Habe ich mich „nicht aus seinen Umarmungen hartnäckig los„gerissen? seinen tödtlichen Haß keichend ver„folgt? mein Verderben erworben? meinen Un„tergang errungen? Und ich erkühne mich noch, „über verloschne Liebe zu klagen? Nimm, o „nimm an mir deine völlige Rache, empöre die „matte Flamme: Ich verdiene mein Schicksal. „— Aber ach! muß es denn die äußerste Gränze „der Zeit überschreiten, und an dem fernsten „Ende verzweifeln? Muß es mit fürchterlichem „Wachsthum immer vorwärts schiessen, und zu „einer Höhe aufsteigen, wo der Gedanke nicht „nachfolgen kann, und die verwägne Phantasey „stirbt?

„Nimmer! — O wohin fällt die Seele bey „dem Schalle dieses schröckenvollen Wortes? In „welch einen düstern und tiefen Abgrund fällt „sie hinab! — hinab! — hinab! Entsetzliche „Pein! Ich falle noch immer. Zehentausend„mal tausend Klafter bleiben stets noch übrig! „mein Fall hat sich stets nur erst angefan„gen. — Und dieses für die Sünde? Hätte

„ich sündigen können, wenn ich niemals da
„gewesen wäre, sondern stets den glücklichen
„Klumpen der sinnlosen Materie vergrößert,
„im Strome geflossen, oder im Grase ge-
„blüht hätte?

„O Vater der Barmherzigkeit! warum
„mußtest du mich aus dem stillen Staube wecken,
„und zur Geburt herauf fluchen? Was bewog
„dich, dem Schlummer und der Nacht mich zu
„entreissen, und mir ein unverdanktes Geschenk
„in deinem Lichte zu geben? ein Widerspiel
„von dir ins Daseyn zu stoßen, und einen Er-
„denkloß mit Elend zu beseelen?

„Wie glücklich sind die Thiere! Sie kom-
„men hervor, wachen eine kurze Zeit auf Er-
„den, und legen sich wiederum nieder, zu schla-
„fen. Die Pein ist für den Menschen; und
„ach! welch eine greuliche Pein! für Sünden,
„um deren willen Gott selbst vergebens bluten
„mußte: die mit aller ihrer Macht seine äch-
„zenden Seufzer zu ersticken suchten, und seine
„Todesangst, und seinen Tod wegwarfen!
„Gleichwie unsre grausame Strafe auf ewig

„gleich stark bleibt, so bleibt auch unser Leib „auf ewig jung, immer eben derselbe, mit „stets neuem Zuwachse von Kräften gestraft, „um die Flamme zu ertragen, und zu sät„tigen. Immer ergriffen und immer verfolgt zu „werden! Immer zerstört, undim mer erneuert „zu seyn!

„Und geschieht dieses, o meine Hülfe! „Mein Gott! auf deinen Befehl? Die Na„tur ist verwandelt, und die Hölle sollte „mich retten. Und kannst du denn aus der „vollkommensten Wonne herunter schauen, und „mich in den düstern Abgrund hinabstürzen „sehen? Kannst du mich, in einem Feuer„meere, dich Vater nennen hören? Oder, „auf dein Verlangen, Lästerungen wider dich „ausschütten lassen? Willst du deinen Na„men mit der Quaal eines Sterblichen erhe„ben, und durch meine Martern deine All„macht verkündigen?

„Du, der du die Planeten hin und her wer„fen kannst, schränke doch nicht deine große Ra„che auf meinen Jammer ein. Zerschmettere „Welten; lege gefallne Engel in heissere Flam-

„men; an mir wird ein allmächtiger Zorn ver„schwendet. Ruf deine Donner zurück; Herr! „zäume deinen Grimm, und laß dich nicht mit „einem Atomus des Elends in einen Streit ein. „Vergiß mich ganz, erniedrige dich nicht, ei„nen Wurm zu tadeln; sondern verliere mich in „der Größe deines Namens. Du bist lauter „Liebe, lauter Erbarmen, ganz göttlich; und „soll ich diesen deinen Glanz verdunkeln? Soll „der sündige Mensch durch seine Missethat „groß werden, und die Allmacht mitten in ih„rem Laufe zurück treiben?

„Das sey fern! Und ach! erhöre, großer „Gott! erhöre zum wenigsten diese einzige, diese „geringe Bitte, beynahe keine Bitte. Wann ich „tausend Leben verweint habe, wann die Marter „ihres Raubes überdrüßig geworden, wann ich „zehntausend Jahre, zehntausendmal Tausende, „im Feuer durchgeraset habe, laß mich alsdann „sterben.„

O tiefe aber zu späte Angst! Der verzweifelnde Sünder, der an den Boden des brennenden Pfuls gefesselt liegt, bekennt, wiewohl ungern,

und mit lauter Gotteslästerungen, daß er mit Recht verdammt sey, ewige Wehklagen auszuschütten: in Grauen eingeschlossen, von Schmerzen durchbohrt, mit Rache umgeben, und mit seiner Kette ringend, feurige Wetter anzuflehen, die wütende Glut um Gnade zu bitten, sich unter seiner Bürde von einer Seite zur andern zu wälzen, sich zu winden, zu keichen, und die Last eines beleidigten Gottes zu tragen.

Nun ziehen die begnadigten Lieblinge ihres Richters triumphirend einher, um ihre Thronen droben in Besitz zu nehmen; um die leeren Stellen, welche Satans verfluchter Abfall im Himmel zurück gelassen, wieder anzufüllen; um lange verloschene Stralen wieder zu entzünden, und den himmlischen Glanz mit neuem Schimmer zu erweitern; um die Rosen unsterblicher Jugend zu pflücken, und aus der Quelle der heiligen Wahrheit zu trinken; um in Freudenmeeren zu schwimmen, das Saitenspiel zu schlagen, und die Stimme zu ihrem allmächtigen Könige zu erheben; um die Ewigkeit in frohlockenden Dankgesängen hinzubringen, und

des Himmels weiten Bezirk mit Preis und Jubel zu erfüllen.

Doch ich strebe vergebens die erstaunliche Höhe zu erfliegen, und lasse das zu erhabne Lied unvollendet. Was ich kühn angefangen, mögen andre fortsetzen! Ich senke mich mit erschöpfter Stärke kraftlos nieder, und wähle mir ein kleineres, aber doch kein unedles Thema; ich singe zerschmelzende Elemente, und Welten in Flammen.

Der furchtbare Zeitpunkt, die große Stunde ist gekommen, und die Natur bebt vor ihrem herannahenden Verderben zurück. Brüllende Donner geben das Zeichen, und alle Schrecken des Himmels umringen in Schlachtordnung den Erdball: Zackigte Blitze fahren mit glühenden Meteoren verbunden herunter, und setzen den Weltkreis in Brand. Schwarze Wolken ersticken den Aether, und geschlängelte Flammen schießen durch den rollenden Dampf; zerspalten mit scharfen Stralen die traurige Nacht, und erleuchten das düstre Firmament mit einem gräßlichen Glanze: Von den vier Himmelsge-

genden jagen Engel mit unsterblicher Kraft die ungestümen Winde fort, um die Flamme zu empören; sie breitet sich aus, schwingt sich in die Höhe, schwillt im Sturme, und durchwallt die Lüfte. Hier winden sich Pyramiden von Feuer hinauf, und mischen Städte und Wüsteneyen in Einer Verheerung zusammen. Hier überschwemmen lodernde Wogen die weiten Flächen eines entfernten Reiches. Dort stürzen, von der Glut untergraben, ewige Berge herab, und der gewaltige Ruin erfüllt die benachbarten Thäler.

Hörst du jenes entsetzliche Krachen? jenes Getöse, das, wie ein Donnerknall, hervorbrach, und den Mittelpunkt erschütterte? Was für Wunder muß dieser Seufzer der Natur verkündigen? Da fiel der Olymp, und der größre Atlas; sie, deren Stirne jüngst noch über geschirmte Länder ihren Schatten verbreitete; sie, die über die Macht des Verhängnisses erhoben zu seyn schienen; diese gethürmten Denkmäler der rechten Hand Gottes; und nun Rauch und Asche!

Hoch, mitten unter den Wolken, braust das siedende Weltmeer, und schaut von oben auf seine abnehmenden Gestade herunter. **Leviathane** winseln in klagenden Donnern, und der lange Wiederhall erstirbt in einem fernen, bangen Aechzen.

Zeige mir jenes berühmte Land, wo alle die mannichfaltigen Regenten des Erdkreises demüthig Ehre, Güter, und Hülfe suchten; das Land, welches zu segnen der Himmel emsig bemüht zu seyn schien; welches einst **Britannien** hieß. Können seine Herrlichkeiten ein Ende haben? Und können umringende Meere nicht seine Gebiete beschützen? Ach! die umringenden Meere stehn in Flammen, und alle ihre Wasser vermehren nur die Glut.

Welcher Engel sagt mir, wo das stolze Asien prangte; oder wo das schöne **Europa** mit Früchten gekrönt war? Wo breitete sich das öde Lybien aus? Wo funkelten Indiens Schätze in Gold und Demanten? In einander verlohren, glühen ihre vermischten Königreiche, und alle fließen zerschmolzen in Einer feurigen

Fl[illegible]. Also sind die streitenden Monarchien des Erdballs endlich vereinigt, und haben hier das letzte Ziel des Ehrgeizes gefunden.

Alle Bewohner der Erde, des Meers, und der Luft, alle Kreaturen, denen Adams Weisheit einen Namen gegeben, werden nun von der siegenden Flamme verschlungen.

Doch diese Erdkugel ist viel zu klein, um den Hunger des gefräßigen Feuers zu stillen. Die lodernde Glut steigt empor, ergreift die Wolken, und macht die Himmel zu ihrem Raube. Die Sonne, der Mond, die Sterne schmelzen hinweg, und lassen eine große Wüste zurück. Die ganze Schöpfung versinkt in Flammen. Das herrliche Gebäude, in welchem zehntausend glänzende Welten, Kreise über Kreisen, ihren wundervollen Umlauf halten, wird durch jenen allmächtigen Arm, der sie in leuchtendem Schimmer umgewälzt, und in seiner Hand den Erdball gegründet, nunmehr zertrümmert und vernichtet. Da ist kein Denkmaal, keine Spur zu sehen, wo einst die stolze Maschine so prächtig stralte. Also zerspringen Wasserbla-

sen auf dem schäumenden Strome: Also verlöschen Funken, die das Feuer umhersprüht. Die Zerstörungen Einer entsetzlichen Stunde verzehren die sechstägige Arbeit des großen Schöpfers.

Wie reich muß der Gott seyn, der einen solchen Aufwand ertragen, und zehntausend Welten wegwerfen kann! O unsäglicher Reichthum! Und dennoch, (hört es, ihr Völker!) und dennoch pralet Eine Seele mit noch grössern Schätzen, die das Ganze weit überwiegen. Mit ihren erhabnen Vollkommenheiten verglichen ist ein so erstaunlicher Aufwand wie nichts zu rechnen. Habt ihr nicht die ewigen Berge wanken, eine Erde zerfließen, einen Gott herabfahren, und die ganze Natur beben sehen? Für wen geschahen diese großen Veränderungen? Für wen sonst, als für den Menschen? Für ihn nimmt die Allmacht neue Maaßregeln; für ihn wacht sie durch alle Ewigkeiten; ihn überschattet sie mit Gaben, die ihn fähig machen, den Verlust des Himmels zu ersetzen,

und ihn mit neuer Pracht und Wonne zu erfüllen.

Erwäge demnach, o Mensch! mit tiefen Gedanken, wie groß du bist, und verehre dich selbst mit einem zitternden Herzen. Was Engel bewahren, das erkühne dich nicht länger zu versäumen, und beschimpfe nicht dadurch, daß du dich selbst gering schätzest, die Achtung, die Gott für dich hegt. Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue und wandle dort als ein entzückter Fremdling. Beschaue jene verborgnen Schätze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkeiten deines Geistes. Siehe, das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weissagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lenze von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheissung einer himmlischen Tugend; einer Tugend, die in einem glücklichern Clima, und unter einer hellern Sonne, jenseits der Gränzen der Zeit, zur Reife kommen soll. Du Unmündiger kannst dir nicht vorstellen, welch ein unsäglicher Reichthum, welch ein grosses Erbe

deine Landung auf fremden Küsten erwartet. Verliere deine Rechte nicht; betritt den Pfad der Tugend; erfreue dadurch den ganzen Himmel, und gefalle dem gütigen Gotte, welcher jenen glänzenden Kreis, den stolzen Regenten des Firmaments, droben anheftete, daß er dir zur immerwährenden Wonne hinleuchten solle. So bald er dieses Amt verrichtet hat, so wird sein Glanz verblassen, und Gott selbst in Einem Ewigen Tage umherstralen.

Die Macht der Religion:

Oder, Die besiegte Liebe.

Ein Gedicht.

In zween Gesängen.

Gratior & pulchro veniens in corpore virtus.

VIRGIL.

Vorbericht
des
Uebersetzers.

Johanna Gray, die würdige Heldinn des folgenden Gedichts war von mütterlicher Seite eine Enkelinn der Schwester Heinrichs des VIIIten, Maria, die zuerst mit Ludwig XII. Könige von Frankreich, und hernach mit Carl Brandon, Herzoge von Suffolk, vermählt war. Der Johanna Mutter, Franciscа, welche den Grafen von Dorset, Heinrich Gray, zum Gemahl hatte, ward schon von ihrem Oheim, K. Heinrich VIII. im Testament bestimmt, nach der Elisabeth den Thron zu besteigen. Sein Sohn und Nachfolger, Eduard VI. mußte sich wegen seiner Minderjährigkeit, worinn er auch starb, von dem stolzen und trotzigen Herzoge von Northumberland gänzlich beherrschen lassen. Und als dieser des Königs Ende herannahen sah, so be-

redete er ihn, die Johanna Gray, welche der Herzog kurz vorher mit seinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, vermählt hatte, durch eine besondere Acte, zum Nachtheile seiner eignen Schwestern, Maria und Elisabeth, zur Thronfolgerinn zu erwählen. Der junge sterbende König ließ sich desto leichter dazu bewegen, weil er die Johanna, als eine Person von den liebenswürdigsten Eigenschaften, sehr hochschätzte, und weil er wußte, daß sie der protestantischen Religion eben so aufrichtig, als er, zugethan war, und dieselbe mit Eifer unterstützen würde. Der Herzog zwang darauf durch seine ungestümen Drohungen den geheimen Rath und die Oberrichter des Reichs, eine Acte zu unterschreiben, welche die beiden Schwestern des Königs, unter dem Vorwande, daß sie Bastarte wären, von der Nachfolge ausschloß, und die Johanna Gray für die rechtmäßige Erbinn der Krone erklärte. Das Uebrige werde ich meistentheils mit des Rapin Thoyras Worten erzählen. Bald nach Eduards Tode begab sich Northumberland, nebst dem Vater der Johanna, welcher nun

Herzog von Suffolk war, zu derselben, und kündigte ihr an, daß sie, vermöge der erwähnten Acte, den Thron besteigen sollte. Johanna war damals erst in ihrem sechzehnten Jahre. Aber in diesem Alter, da die Urtheilskraft kaum sich zu bilden anfängt, hatte die ihrige schon einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, der sich bey einer so frühen Jugend nur selten findet. Alle Geschichtschreiber bezeugen einmüthig, daß die Gründlichkeit ihres Verstandes, womit sie einen unermüdeten Fleiß im Studiren verband, sie zu einem Wunder ihrer Zeit machte. Sie verstand die französische, die lateinische, und die griechische Sprache ungemein wohl, und bediente sich derselben, um das Auserlesenste in den Wissenschaften zu lernen. Hierinn glich sie sehr ihrem Vetter, dem Könige Eduard, welcher für sie eine zärtliche Freundschaft hegte. Und weil sie ihn auch allezeit hochgeschätzt hatte, so war sie über seinen Tod nicht wenig gerührt, ob sie ihn gleich, wegen der gefährlichen Krankheit des Königs, schon lange hatte vermuthen müssen. Da sie aber nicht wußte, daß ihr dieser

Tod eine Krone erwerben sollte, so erstaunte sie sehr über die Nachricht, die ihr der Herzog, ihr Vater, und der Herzog von Northumberland brachten. An statt sie mit Freuden zu empfangen, wie jene ohne Zweifel gehofft hatten, antwortete sie ihnen, sie wollte sich nicht mit Anderer Schaden erheben; die Krone gehörte der Prinzeßinn **Maria**, und nach ihr der Prinzeßinn **Elisabeth**; sie wüßte wohl, was im Testamente **Heinrichs** VIII. ausgemacht wäre, und also würde sie eher an keinen Thron denken, als bis die Reihe an sie käme. Diese Gründe wurden mit dem Ausspruche des Königs **Eduard**, dem Schlusse des geheimen Raths, und der Einwilligung der Oberrichter bestritten; und man bemühte sich ihr vorzustellen, daß diese Uebereinstimmung ein offenbarer Beweis ihrer Rechte wäre. Diese Vorstellungen machten auch bey ihr einigen Eindruck, und die inständigen Bitten ihres Gemahls, **Guilford Dudley**, bewegten sie endlich vollends, die angebotene Krone anzunehmen. Doch geschah es auf eine solche Art, woraus die beyden Abgeordneten schliessen konnten, daß sie es

mehr aus Gefälligkeit, als aus Ueberzeugung von der Gültigkeit ihrer Ansprüche, thäte. Daher bezeugte auch der Herzog von Northumberland, als er dem geheimen Rathe Bericht abstattete, daß Johanna so wenig nach der Krone gestrebt hätte, daß man dieselbe vielmehr gewissermaßen hätte zwingen müssen, sie nicht auszuschlagen. Hierauf ward Maria mit ihren Forderungen abgewiesen; und man bestimmte einen Tag, an welchem Johanna öffentlich zur Königinn ausgerufen werden sollte. Diese Ausrufung geschah am 10 Jul. im Jahre 1553, aber ohne das gewöhnliche Freudengeschrey, womit diese feyerliche Ceremonie sonst begleitet wird; so sehr war das Volk erstaunt, eine Königinn ausrufen zu hören, an welche es gar nicht gedacht hatte. Ausserdem war Northumberland sehr verhaßt, und jedermann bildete sich ein, daß er jenen, unter dem Namen seiner Schwiegertochter, zum Regenten ausrufen hörte. Die unzeitige Strenge, die er gleich beym Anfange ihrer Regierung blicken ließ, bestätigten diese Furcht. Alle Stände und Partheyen waren ihm gram. Die Groß-

sen wurden auf sein hohes Ansehen eifersüchtig, und durch den unerträglichen Hochmuth, womit er es ihnen zeigte, noch mehr auf ihn erbittert, ob sie gleich, dem Scheine nach, mit allen seinen Anordnungen zufrieden waren. Die Geringern hielten ihn für einen Tyrannen, und hatten seine despotische Härte schon unter der vorigen Regierung bey Gelegenheit einer Rebellion erfahren. Die Catholiken sahen sowohl ihn, als die Johanna, für ihre Todfeinde an, und wußten hingegen, daß Maria eine eifrige Anhängerinn der römischen Kirche und des Pabstes selbst war. Die meisten Protestanten waren im Herzen Papisten, und bekannten sich itzo nur deswegen zur reformirten Kirche, weil sie ihre zeitlichen Vortheile dabey fanden. Die Uebrigen wünschten zwar, aus Liebe zur Reformation, daß die neue Königinn über ihre Nebenbuhlerinn, Maria, die Oberhand behalten möchte; aber sie hatten keine Lust, derselben ihre Güter und ihr Leben aufzuopfern. Alle vereinigten sich in dem Hasse wider den Herzog; alle wünschten von diesem herrschsüchtigen Minister be-

freyt zu werden; und das konnte nicht anders, als durch den Ruin der Parthey der Johanna, geschehen. Die Einwohner von Londen haßten ihn vornehmlich, weil sie glaubten, er hätte Eduards Tod befördert. Diese allgemeine Feindschaft gegen den Northumberland, verstärkte nun den Anhang der Maria auch mit denen, die ihr sonst nicht sehr geneigt waren, dergestalt, daß ein paar Provinzen sie schon zur Königinn ausriefen, und zu ihrem Dienste Truppen herbeyschafften. Der Herzog ließ sich bereden, Londen zu verlassen, und sich an die Spitze von sechstausend Mann zu stellen. Der Herzog von Suffolk, der Johanna Vater, war eigentlich zu ihrem Anführer bestimmt: Allein, weil man ihn eben für keinen großen Geist hielt, und seine Tochter ihn aus Zärtlichkeit gern bey sich behalten wollte, so mußte er als Gouverneur des Towers da bleiben, in welchem die Reichsräthe, als Gefangene, bewacht wurden. Northumberland sah sich auf seinem Marsche von allen Seiten verrathen und in die Enge getrieben. Die Reichsräthe fanden Mittel,

den Herzog von Suffolk zu hintergehen, und aus ihrem Verhafte zu kommen. Sie versammelten sich, erklärten sich alle für die Maria, und liessen sie in Londen zur Königinn ausrufen. Dem Herzoge von Suffolk ward angedeutet, daß er ihnen die Schlüssel des Towers überliefern: und der Johanna, daß sie sich des Königlichen Titels und ihrer Rechte begeben sollte. Jener gehorchte sogleich; und diese sah sich ihrer Würde, welche sie nicht länger, als neun Tage, besessen, mit grösserer Freude beraubt, als womit sie dieselbe empfangen hatte. Dem Herzoge von Northumberland ward der Befehl zugeschickt, seine Völker auseinander gehen zu lassen. Er war aber diesem Befehle schon mit seinem Gehorsam zuvorgekommen, sobald er von dem, was in Londen vorgieng, Nachricht erhalten. Nun dachte er an nichts, als wie er sich der Maria Gnade erwerben wollte. Er ließ sie selbst zu Cambridge zur Königinn ausrufen; und war in allen seinen Handlungen eben so kleinmüthig und kriechend, als er vorher stolz und trotzig gewesen war. Doch

alle seine Niederträchtigkeiten halfen ihm nichts. Er wurde, nebst dreyen von seinen Söhnen, gefangen genommen, und nach Londen in den Tower geführt. Nun fand Maria im ganzen Reich keinen Widerstand mehr. Die ganze Parthey der unglücklichen Johanna unterwarf sich, und ward von jener gnädig aufgenommen, ob sie gleich beschlossen hatte, einige von denen, welche sie für ihre vornehmsten Feinde ansah, zu Opfern ihrer Sicherheit oder ihrer Rachgier zu machen. Unter dieser Anzahl waren Johanna Gray, der Herzog von Suffolk, ihr Vater, Guilford Dudley, ihr Gemahl, welche in den Tower gesetzt wurden. Aber drey Tage hernach ward Suffolk wieder losgelassen, weil sie an ihm ihre Gnade beweisen wollte, und ihn für weniger gefährlich, als die andern, hielt. Nicht lange darauf ward Northumberland zum Tode verurtheilt. Er bekannte sich noch auf dem Richtplatze zur Römischen Kirche. Er starb, von keinem Menschen bedauert, weil er bey seinem Leben von keinem geliebt ward. Am 3 November versammelte sich das Parla-

ment wiederum, und verurtheilte die Johanna Gray, und ihren Gemahl, Guilford Dudley. Beyde erklärten sich für schuldig, und wurden, als Verräther, zum Tode verdammt. Der alte Suffolk ließ sich in eine Zusammenverschwörung wider die Königinn Maria ein, welche den Vermählungs-Tractat zwischen ihr und dem Könige von Spanien zur Ursache oder zum Vorwande hatte. Allein dieses Unternehmen lief unglücklich ab. Suffolk ward von einem niederträchtigen Bedienten verrathen, ausgeliefert, und in den Tower gebracht. Und weil der Hof wohl sah, daß sein Endzweck gewesen war, seine Tochter wieder auf den Thron zu setzen, so faßte die Königinn den Entschluß, die unschuldige Johanna ihrer Ruhe aufzuopfern. Man ließ also ihr und ihrem Gemahle sagen, sie möchte sich zum Tode bereiten. Aber jene hatte dieses schon längst gethan, und daher empfieng sie die betrübte Nachricht mit großer Standhaftigkeit. Der katholische Geistliche, der sie ihr brachte, und Befehl hatte, sie zu bekehren, stand in der falschen Einbildung, daß

sie dazu einige Bedenkzeit verlangte, und bat, ihre Hinrichtung noch drey Tage aufzuschieben. Sie versicherte ihn aber, er hätte ihr damit keinen Gefallen erwiesen; sie hätte wohl gewußt, daß Eifersucht und Staatsklugheit nicht erlaubten, sie leben zu lassen; und deswegen hätte sie sich, so lange sie im Gefängnisse wäre, mit lauter Sterbegedanken beschäftigt. Einige haben gemeint, daß die Königinn, ohne die letzte That des Herzogs von Suffolk, seiner Tochter verziehen haben würde. Allein da sie nachher viele, bloß ihrer Religion wegen, hinrichten ließ, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Johanna, die der Protestantischen Religion sehr zugethan war, mehr als andre verschont worden wäre, wenn sich auch die Königinn die Gewalt hätte anthun können, ihr das Verbrechen der beleidigten Majestät zu vergeben. Dem sey, wie ihm wolle, sie ward am 12 Febr. 1554. hingerichtet, nachdem sie den Leichnam ihres Gemahls, der eben enthauptet war, und in der Kapelle des Towers begraben werden sollte,

vor ihrem Fenster hatte vorbeytragen sehen. Sie bezeigte bis an ihren letzten Augenblick viel Muth, Gottesfurcht, und Eifer für die Reformation; doch gestand sie, daß sie einen großen Fehler begangen, da sie eine Krone angenommen, die ihr nicht gehörte. Ihr Vater ward den 21 Febr. hingerichtet, und starb mit dem Grame, daß er an dem Tode seiner armen Tochter Schuld wäre.

* * *

Zueignungsschrift des Verfassers an die Gräfinn von Salisbury.

Madame,

Der Innhalt meines Gedichtes zeigte mir auch die Gönnerinn, der ich es widmen sollte, und ließ mir kaum die Freyheit, zu wählen. Ich hoffe, es werde meinem kühnen Unternehmen zu einiger Entschuldigung dienen, daß man die folgende Geschichte nicht hätte lesen können, ohne an die Gräfinn von Salisbury zu denken, wenn sie gleich einer andern zugeeignet wäre.

Tugend und Schönheit kamen, bey der jungen und vornehmen Dame Johanna Gray, in einer bewundernswürdigen Vollkommenheit,

zusammen; und beyde leisteten einander, vermöge ihrer Natur, die freundschaftlichste Hülfe. Ihre Schönheit war noch schöner, weil sie tugendhaft war; ja, ich scheue mich nicht, auf der andern Seite zu behaupten, daß ihre Religion selbst von der Armuth ihrer Miene, und der reitzenden Bildung ihrer Person, neue Vorzüge empfieng, und sowohl mehr Macht, als Glanz, erhielt.

Diejenigen wohlgesinnten Leute, die von dem, was dem Auge gefällt, zu geringe Begriffe haben, meynen es zwar mit der Tugend recht gut, aber sie verstehen ihren wahren Vortheil nicht. So lange wir sowohl Leidenschaften, als Vernunft, besitzen, so lange werden wir auch den starken Eindruck, den die äußerliche Gestalt auf uns macht, erkennen. Es ist nun einmal das Unglück der Menschlichkeit, das unsre Herzen von Natur gegen alles, was nichts weiter, als gut ist, verschlossen sind: Allein, wenn sich das Liebenswürdige dazu gesellt, so beredet dieses unsre Sinne, dem erstern einen Zutritt zu er-

lauben, und das erstere bewegt unsre Vernunft, das letztere zu umarmen. Hiedurch wird also eine glückliche Uebereinstimmung und Eintracht der ganzen Person gestiftet, die gemeiniglich auf eine so betrübte Weise getheilet, und mit sich selber uneins ist. Wir können ein schönes Beyspiel der Frömmigkeit, bis zu der äußersten Verabscheuung unsrer Laster, betrachten, und durch anhaltendes Anschauen bewogen werden, ein neues Leben anzufangen.

Daher entsteht nun für die Schönen eine doppelte Verbindlichkeit, fromm zu seyn; und es kränkt uns mit Recht, wann wir die Reizungen der Seele und der Person getrennt sehen. Der Anblick einer Person, welche nur tugendhaft ist, erregt in uns einen vernünftigen Gram; der Anblick einer Person, welche nur den Augen angenehm ist, entzündet uns mit einem heiligen Unwillen: Aber die Betrachtung einer Gräfinn von **Salisbury** bringt uns Vergnügen und Nutzen; sie verrichtet eine Art von Wunderwerk, sie lenkt den natür-

lichen Hang, den wir zur Sünde haben, zum Guten, bekehrt selbst unsre Sinne und Leidenschaften zu unsrer Religion, und macht sie zu Beförderern unsrer Pflichten.

Es ist in der ganzen Natur keine herrlichere Scene, als diese, wenn man zufälliger Weise eine vornehme, junge, und schöne Dame in ihrer Betkammer sieht. An statt der eiteln Pracht, des frohen Getümmels und Gedränges, die sonst immer um die erst erwähnten Eigenschaften zu seyn pflegen, herrscht hier eine feyerliche, einsame Stille. In gottseligen Betrachtungen vertieft, hat sie ihre liebenswürdige Gestalt ganz vergessen, welche Niemand, außer ihr selbst, vergessen kann. Alle ihre reitzenden Gesichtszüge sind so sehr von Religion beseelt, daß der geringste zu freye Gedanke in dem Zuschauer frevelhaft und abscheulich wird. Alle ihre Geberden und Stellungen, deren Anständigkeit bey andern ein Grund zum Stolz seyn, und die Versäumung ihrer Pflichten zu entschuldigen scheinen könnte, sind voll von Demuth, und frommer

Nachläßigkeit. Jene Augen, die sich nimmer öffentlich zeigen können, ohne die Geschäffte der Welt zu unterbrechen, ohne Tausende in Erstaunen zu setzen, ohne die Ehrsucht und den Geitz auf eine Zeitlang mitten in ihrem wilden Laufe zu hemmen, diese Augen sind andächtig erhoben, und mit heftiger Innbrunst auf einen unsichtbaren Gegenstand geheftet; indem sie mit einem heiligen Ungestüme nach jenen guten Gaben ringt, deren Gedanken in gemeinen Seelen meistentheils nur mit Runzeln, grauen Haaren, und Schwachheit, Gesellschaft halten. Was ist dieses für ein stralender Schimmer von der Wonne des Himmels! Alle die göttlichen und entzückenden Bilder, welche man jemals von seligen Engeln und verklärten Gerechten gemacht hat, wurden dem Geiste des Menschen zuerst durch einen solchen Anblick eingegeben.

Diejenigen, so mit dem Character der Lady Johanna Gray bekannt sind, werden das, was ich hier gesagt, nicht als eine zu weit ausschweifende Digression ansehn: Diejeni-

gen, so es nicht sind, aber die Ehre haben, die Gräfinn von Salisbury zu kennen, werden mich auf eine andre Weise genugsam rechtfertigen, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin,

Madame,

Dero

1714.

gehorsamster Diener
Eduard Young.

Die
Macht der Religion:
oder,
Die besiegte Liebe.

Erster Gesang.

—— Ad coelum ardentia lumina tollens,
Lumina; Nam teneras arcebant vincula palmas,
VIRGIL.

Von erhabnen Gegenständen, von hochemporgeschwungenen Gedanken, die jenseit dem Firmamente erstaunenswürdige Scenen eröfneten, steig herab, meine Muse. Gewähre mir meine zärtliche Bitte; erfülle meine schmelzende Seele mit sanftern Begeisterungen; und lehre mein weicheres Lied zum Lobe einer Schönen

harmonisch fließen. Eine parteyische Welt wird auf meinen Gesang merken, indem Anna herrscht, und einen weiblichen Namen, von keinen Nebenbuhlern verdunkelt, in die glorreichen Verzeichnisse der Fama setzt.

Hört es, ihr schönen Töchter dieses glücklichen Landes, deren blitzendes Auge der überwundenen Welt Gesetze giebt, die ihr, gleich dem Schimmer, der einen Engel umglänzet, rings um eure majestätische und göttliche Königinn stralt; Tugend ist Schönheit! Aber, wenn der Schmuck des Geistes sich mit dem Liebreize der äußerlichen Gestalt verbindet; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blendender macht: und das günstige Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und wir sind euch alles, außer der Anbetung, schuldig.

Die edle weibliche Tugend zierte diese Insel, eh eine Ormond *) oder ihre glorwürdige Königinn gebohren ward. Damals, als der Maria mächtige Waffen siegten, und des stolzen

*) Die Gemahlinn des Herzogs von Ormond.

Dudley *) verwägner Ehrgeiz unterlag, damals lebte die schöne Tochter vom Stamme des großen Suffolk, in blühender Jugend, mit jeder Anmuth geschmückt; sie, welche durch fremden Verrath einen Zepter erlangte, und unschuldig den Thron einer Andern besaß; sie, welche, vom Gipfel der Hoheit herabgestürzt, mit unbewegtem Muthe den tödtlichen Streich des Verhängnißes aushielt.

Aber wie wird Guilford, ihre theuerste Hälfte, mit männlicher Vernunft sein Herz befestigen? Sie wünscht, und fürchtet sich zugleich, es zu wissen. Itzt fliegt sie mit schnellen Schritten, und itzt geht sie langsam, um ihren Gemahl zu finden. Sie findet ihn, geht furchtsam schweigend bey ihm vorbey, und ihr Auge wagt es nicht dem seinigen zu begegnen; damit nicht dieses ungefragt, in stummer Angst, das betrübte Geheimniß seiner innerlichen Quaalen entdecken möge. Also sucht, nach der Krankheit, aus Mistrauen gegen ihr Angesicht,

*) Des Herzogs von Northumberland. S. den Vorbericht.

die melancholische Schöne den Spiegel zu vermeiden.

Endlich naht sie sich, mit unruhvollen Gedanken, aber mit heitern Blicken, und einem durch ihre himmlische Miene gemilderten Grame. Sie umarmt ihren tapfern, wohlgebildeten, und jungen Gemahl, und diese zärtlichen Accente fließen aus ihrem Munde; so sanft und süß, als wenn der Frühlingswest die Lilie fächelt, oder die blühende Rose anhaucht.

„Gräme dich nicht, mein Geliebter! wir haben zwar eine Krone verlohren; aber, was weit „herrlicher, als eine Krone, prangt, das besitzen wir noch; einen gelaßnen Geist; einen „Geist, der zu stolz ist, sich über einen so eiteln „Verlust, fruchtlos zu betrüben. Nichts ist „Verlust, was durch die Tugend zu ewigen „Reichthümern und Belohnungen, die uns droben bestimmt sind, erhöhet werden kann; droben, wo man keinen Unterschied zwischen dem „kennen wird, welchen hier Stürme von einem „Throne gestoßen, und dem, welcher, vom „Sonnenscheine des Schicksals angelächelt, in „aller der Pracht der Großen geschimmert. Ja,

„auch hienieden kann ich keinen Unterschied se-
„hen; ich war vor kurzer Zeit eine Königinn,
„ich bin es noch stets, so lange ich Guilfords
„Weib bin. O ich will dir lieber gehorchen, als
„meine Herrschaft über den Erdkreis ausbreiten.
„Wenn wir in irgend einer unbekannten Einöde
„verborgen ruhen, so wird die erzürnte Maria
„vielleicht ihre Wut vergessen; und da will ich
„mich dann bis zum Tode in meinen Pflichten ge-
„gen dich üben, und das, was dir an Hoheit
„fehlt, mit Liebe ersetzen. — Doch deine göttli-
„che Seele stralt schon aus deinem Auge hervor,
„und ich habe deine große Gesinnung nur schwach
„ausgedrückt. Darum allein freue ich mich,
„die Krone getragen zu haben, weil ich finde,
„wie zufrieden wir sie niederlegen. Helden kön-
„nen einen Thron erobern; aber das ist ein
„himmlisches Geschlecht, welches ihn mit An-
„ständigkeit verlassen kann.„

Also sprach die schönste der Frauen, um ih-
ren betrübten Gemahl zu ermuntern; dessen ah-
nungsvoller Busen besorgte, daß ein noch
schwärzeres Ungewitter ausbrechen, und auf ihr
schuldloses Haupt noch grausamere Rache schüt-

ten würde. Ach nur zu gerecht war die Angst, so er fühlte! Denn siehe da einen Trabanten! — O vergebt ihm, wenn er weich wird! — Aber wie könnte die Muse ihre durchdringende Quaal beschreiben, als sie, diese so treue geliebte und liebende Gattinn, von seiner Seite gerissen, und ins Gefängniß geführt ward? Ihr Schmerz war unsäglich, und dennoch ertrug sie ihn standhaft. Seine Pein glich der ihrigen, aber sein Muth war geringer; er glaubte, daß der Gram keine Gränzen hätte. Von finsterm Kummer bewölkt, sitzt er tiefsinnig da, und umarmt oft zärtlich seine abwesende Schöne. Bald wandelt er schweigend durch seine Prunkzimmer, und schilt sein Schicksal, welches mit allen seinen funkelnden Schätzen einen prächtigarmen Elenden so verschwenderisch ausschmückte. Bald wirft er die Augen auf sein Ehebett, und sein Gram nährt sich von seinen genoßnen Freuden; jedes zurückgerufne Vergnügen ist ihm eine neue Marter, und jedes Entzücken durchbohrt ihm das Herz.

Jener glückliche Mond, der ihn sonst zur Lust rief, jener Mond, der seine theure Hochzeit-Nacht bestralte, der ihn ihre keuschen Rei-

zungen, nach welchen Fürsten vergebens geschmachtet, in ihren sehnsuchtsvollen Armen umfassen sah; sieht nun das kurze Glück entfliehen, Hoheit und Liebe das Traumgesicht eines Tages!

Also pflegt oft im brittischen Clima ein Sommersturm das lächelnde Antlitz des Himmels zu entstellen. Auf einmal stürzen die Winde mit Ungestüm herunter, reissen Blumen und Früchte mit sich fort, und beugen den Wald zur Erde. Trotz der nahen Sonne, herrscht ein plötzlicher Winter, und kehrt das Jahr um.

Aber wohin wird nun die schöne Gefangne vom frohen Tageslichte weggeschleppt? Wie sehr ist die Scene verändert! Vor ihren Augen erscheinen Unglück-weissagende Mienen, und unbekannte Schrecken; anstatt ihres vorigen Pomps, anstatt ihrer Krone und Leibwache, ein düstrer Kerker, und eines Hüters dräuende Stirne. An jedem Morgen, wird die Brust der treuen Gattinn von schwarzen Gedanken bestürmt; an jedem Abende, wird die Königinn von einem Lotterbuben zu ihrer nächtlichen Ruhe versperrt.

O trauriger Wechsel, nach dem Wahne gemeiner Seelen! Aber Suffolks Tochter weiß dieses Wechsels Nutzen zu finden. Die göttliche Stärke der Religion zeigt sich alsdann am meisten, wann wir von allem menschlichen Beystande verlassen sind. Es ist ihre Lust, dem Bedrängten in der äußersten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquicken, wann das Auge nichts als Schrecken sieht. Wir glauben unsern eignen Sinnen nicht, wir schauen, und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen so erheben könne, daß er über die Trübsal triumphirt, im Grame lächelt, und diejenigen tröstet, die ihm Trost bringen wollen. Wir schauen; und indem wir schauen, verschwinden Reichthum und Ehre, und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt.

Sie hebt wider ihr Leiden einen unerschütterten Geist empor, und betet, in der tiefen Stille der grauenvollen Finsterniß, mit feuriger Inbrunst, und doch zugleich mit frommer Gelassenheit, also zu ihrem Gotte. — „Allmächtiger Herrscher! Dein ist die Macht, zu erhö-

„hen, und die Macht, zu erniedrigen, dein;
„du kannst den dunkeln Namen mit Ruhm ver-
„klären, oder den Glanz eines Thrones auslö-
„schen. Beides habe ich in der kurzen Spanne
„meines Lebens erfahren; doch hoffe ich, du
„werdest die Gefangne nicht weniger, als die
„Königinn, lieben. Ich ertrage alles; (o stär-
„ke, mich es zu ertragen!) Und wenn meine Fröm-
„migkeit sich deine Fürsorge versprechen darf;
„wenn ich im Schwindel der Jugend, und mit-
„ten im Tumulte eines Hofs, an eine Zukunft
„gedacht habe, ach so erhöre mich, wenn ich
„deine Gnade für einen Unschuldigen anflehe,
„der sich nie einer fremden Krone bemächtigt
„hat. Ich, ich nahm den Zepter an; mein
„Gemahl ist schuldlos; wenn sie fallen muß,
„so laß die Rache nur auf mich fallen. Ihn laß
„leben, damit er den Ruhm seines Vaterlandes
„vermehre, und in einem sündigen Reiche dein
„Lob ausbreite. Und o! möchte doch die Liebe,
„womit ein treuer Vater, mich überschüttet
„hat, ihm mit gedoppelter Huld von oben ver-
„golten werden! Wenn diese nur unverletzt blei-
„ben, so sie meine Seufzer erhört, und ich will

„dein zärtliches Erbarmen segnen, indem ich
„blute.„

Es war nun der bange Abend vor jenem Tage, an welchem die grausame Königinn ihren ganzen Grimm wüten ließ, aus strenger Gerechtigkeit höchst ungerecht ward, und in abergläubischem Eifer das Blut der Unschuld trank. Die Sonne gieng in Wolken unter, und schien die betrübte Nothwendigkeit ihrer Rückkehr zu betrauren. Der heulende Wind, und die melancholischen Regengüsse klagten, oder schienen zu klagen. Die Kerzen streuten ein mattes, bleiches Licht umher, und kein Stern erheüte die doppelt düstre Nacht.

Die Unschuld kann in Ketten ihre Ruhe finden. Ein sanfter Schlummer schleicht durch ihre Brust; sie sinkt nieder; und wird durch einen prächtigen Traum wieder auf den Thron gesetzt, und vergebens gekrönt. Mit königlichem Purpur bekleidet, sieht sie ihre Flotten und Kriegsvölker, und streckt ihren Schatten-Zepter über Land und Meer aus. Phantomen von siegreichen Heerschaaren lassen ein frohes Jubelgeschrey erschallen: die flehende Nebenbuhlerinn liegt zu ihren

Füßen; unsre Gefangne bedauert ihr Schicksal, und heißt sie aufstehn.

Die schrägen Morgenstralen spielten nun auf die Fluthen, vergüldeten die Hügel, und warfen den Schatten westwärts. Die geschäftigen Gewerbe der Städte fiengen an zu ertönen, und das mühselige Leben des Menschen zu verkündigen. Den Busen der Tyrannen empören Gedanken der Rachgier; und der zärtliche Bräutigam denkt an seine Braut. Bey diesem ersten Anbruche des Lichts erwacht unsre gemahllose Vermählte, unser verwittwetes Weib; sie erwacht, und lächelt; und tadelt nicht den Betrug der Nacht; ihr wirklicher Pomp war nicht viel mehr, als ein Traum; ein flüchtiges Meteor, ein vorbeystreichender Blitz, welcher in der Geburt starb, welcher leuchtete, und nicht mehr war. Sie richtet sich auf, und ihre Seele nimmt sogleich einen heitern Ernst an, der sich für ihren itzigen Zustand geziemt; und nun kömmt die schreckliche Zeitung, (ach armer Guilford!) daß sie heute sterben soll. O Sonne! verbirg deine Stralen; hülle dein Antlitz in Wolken, so schwarz als die Nacht, ein; mache dich dieser barbarischen That

nicht theilhaftig; oder beschleunige deinen Lauf zu den Abendmeeren, und laß nicht ihr Blut dein reines Tageslicht beflecken.

O welch ein grausames Verhängniß! noch kaum vom festlichen Brautschmuck entkleidet, noch schamroth vom segnenden Priester, mitten im Glanze der Jugend, da die Zeit jede vollendete Anmuth eben zur Reife gebracht, und alle die Wunder ihrer Gestalt entwickelt hatte, das Opfer der Mordsucht zu werden! und ihren Guilford, für allen Trost fühllos und todt, in seinen Jammer verliebt, und hartnäckig im Grame, zurück zu lassen! Beweinenswerthes Weib! Alle die Seligkeiten, welche die malende Phantasey ihr in der Ferne zeigte, verschwinden vor ihrem Auge. Kein Gefolge von frohen Tagen, und zärtlichen Nächten! Keine süße Hausfreuden, und keusche Vergnügen; Vergnügen, die sogar aus Furcht und Angst entsprießen, und Wollust und Entzücken, die aus Sorgen erwachsen! Kein kleiner Guilford, mit väterlichen Reizungen geziert, auf ihrem Schooß in den Schlaf gewiegt, oder ihrem Gesicht entgegen lächelnd, welcher, wenn ihr theuerster Vater einst von

ihrer zu frühzeitigen, mit Thränen benetzten Urne zurück kommen wird, seinen silbernen Haaren zum Troste dienen, und in seinem gütigen Herzen ihre Stelle ersetzen könnte; gleichwie da, wo Früchte abfallen, schon schnell entspringende Blüthen lachen, und dem beglückten Indianer seinen Kummer ersparen.

Umsonst vereinen diese mannichfaltigen Gründe alle ihre Kräfte, um das Grauen des Todes zu vermehren. Sie schießt ihren Blick mitten durch umgebenden Schrecken zu den heitern Gegenden der ewigen Wonne, und erfüllt ihre Seelen mit Frieden. Selbst unbewegt, empfiehlt sie weinenden Freunden ihren Vater und ihren Gemahl. Ihre Feinde betrachten ihre Miene, und ergrimmen, daß sie ihre Bosheit so vernichtet sehen müssen. Sie schwingt sich empor; nichts Irrdisches beschäftigt mehr ihre Sorge, nichts, — als Guilford. Dieser strebt noch immer seinen Sitz in ihrem Herzen zu behaupten; sein Bild dringt noch immer mit Ungestüm herein, um ihren Schwung zu verzögern. Gleichwie zitternde Flammen mit schwachem Fluge nun aufwärts fahren, und nun mit wieder-

kehrendem Lichte den Brand von neuem ergreifen: Also fällt ihre aufsteigende Seele wiederum zärtlich zurück, und entbrennt in Liebe. Doch endlich siegt sie in dem gefährlichen Kampfe; der Himmel, den sie sucht, wird ihres Guilfords Schild seyn. Nun ist ihr der Tod willkommen; und sie kann seine langsame Ankunft kaum erwarten.

O kurzsichtige Menschen, die ihr jedes Unglück, das über euch vorbey gezogen, für das letzte haltet! Ach die Trübsalen reisen in einem steten Gefolge hinter einander her, und hangen oft in Einer ununterbrochnen Kette zusammen. Uebel werden von Uebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden.

Sie glaubt, sie habe nichts, als den Tod, zu fürchten; und der Tod ist überwunden. Ihr dräut noch etwas härters, als der Tod. Ihre strengen Prüfungen sind noch nicht vollendet. Es kömmt die Trauerpost von dem Verhängniß ihres großen Vaters. Sie sieht sein graues, vom Alter bereiftes Haupt der erzürnten Monarchinn zum Opfer hinfallen. Wie groß wäre

die Gnade gewesen, wenn sie vor jenem entsetzlichen Urtheilsspruche hätte sterben dürfen!

Niemals kannte die Natur einen zärtlichern Vater, und mit seinen Jahren nahm seine Zärtlichkeit zu. Niemals ward eines Vaters Zärtlichkeit besser angewandt; in ihrem ganzen Herzen wallte die dankbare Tochter. Und kann sie noch immer von aller Schwachheit frey bleiben? und ihren Muth noch immer fest und unerschüttert behalten? Unmöglich! Ein Seufzer wird aus ihrer Brust heraufdringen; Eine betrübte Thräne wird ihre sterbliche Geburt verrathen. Sie seufzet und weint, aber sie weint und seufzet so, wie der stille Thau herabsinkt, und Düfte empor steigen.

O himmlische Geduld! Wie weist du des Feindes stolze Drohungen zu Schanden zu machen, und seinen Haß zu täuschen! Indem der heftige Affekt auf seine Seite tritt, unsers Friedens Verräther wird, und jeden kleinen Unfall zu Marter und Tod aufschwellt; so überwältigst du das Unglück dadurch, daß du dich ihm nicht widersetzest, und verwandelst deinen besiegten Gram in Freude.

Nun überlegt sie in ihrem bangen Gemüthe alle die Leiden, die noch auf sie warten. Sie entdecket Unglück über Unglück, und findet ihres Jammers kein Ende, so lange die Natur noch eine Wunde empfangen kann. Das Schwerdt ist gezückt; und die Wut der Königinn wird weder durch Erbarmen, noch durch Religion, gehemmt. Welches Erbarmen kann das Herz des abergläubischen Eiferers besänftigen, dessen Religion selbst sich in Grausamkeit verkehrt? So dachte sie, und seufzte. Und nun begonnte das Blut ihr kaltes und bleiches Angesicht zu verlassen. Ein neuer Kummer trübte den Glanz ihres Auges, und die verwelkenden Rosen sterben auf ihrer Wange. „Ach! sollte Guilford auch — Indem sie sich diesem entsetzlichen Anblicke, diesem Abgrunde der Gedanken nähert; indem sie bebend da steht, und sich weder hinabzusehen erkühnt, noch auch zurück zu treten vermag, ohne die Rathschlüsse des Himmels erforscht zu haben: Siehe, so erscheint ihr Gemahl, er, welcher, bis itzo, das Labsal aller ihrer Pein gewesen. Er kömmt; aber nicht, um ihr Herz zu erquicken, und ihre

Thränen zu trocknen; nicht, um, wie sonst, gleich dem aufgehenden Tage, die Schatten und Nebel zu vertreiben; sondern, gleich einem finstern Sturme, sie auf einmal fortzureissen, und in die Tiefe hinunter zu stürzen. Schwarz waren seine Kleider, niedergeschlagen seine Geberden; seine Stimme war von kalter Verzweiflung erstarrt; er gieng, wie ein Geist, mit feierlich-langsamen Schritten, und eine Todtenblässe bedeckte sein Antlitz. Sie fuhr zurück; sie schlug ihre zarte Brust; ihr Auge bekannte die Quaal ihres Herzens, bis in die Seele durchdrungen, taumelte sie von der Wunde, und sank, als ein athemloses Marmorbild, zu Boden.

Also sehen wir die schöne Lilie, bey bewölktem Himmel, zuerst in dem schwachen Winde nur zittern: Aber, wann die Stürme, und die schwarzen Regengüsse herabfallen, so muß ihr gerader und ansehnlicher Stamm sich beugen; bis er endlich zerbrochen, und seiner schneeweißen Blätter beraubt, mit den ersterbenden Reizungen seine Geburtsstätte bestreut.

* * *

Die

Macht der Religion:

oder,

Die besiegte Liebe.

Zweyter Gesang.

Hic pietatis honos? Sic nos in ſceptra reponis?

VIRGIL.

Ihr Guilford umarmt itzt ſeine im Tode noch ſchöne Gattinn, und ruft ihren fliehenden Odem mit einem Kuſſe zurück; gleichwie Kerzen, die der Wind ausgelöſcht, von einer brennenden Kerze berührt, wieder angezündet werden. Sie hob ihr ſchwimmendes Auge empor, und ſah das Licht, und auch ihren Gemahl; ſonſt hätte ſie das Licht gehaßt. Sie hatte den Tod ihres Vaters ertragen, ih-

ren eignen verachtet; aber nun muß sie, nun will sie Erlaubniß haben, zu ächzen. Ach Guilford! — fieng sie an, und wollte weiter reden; allein schluchzende Seufzer drangen darzwischen, und unterbrachen jeden Ton. Die Vernunft selbst ward vom Sturme des Affekts verdunkelt, und mußte entweichen.

Also verlohr der Jüngling sein Bild im Brunnen, da er die heitre Fläche mit seinen Zähren trübte. Die zerstreuten Züge glitten auseinander, und wallende Kreise wischten sein Angesicht weg.

Was ist so stark, die sanften Leidenschaften zu rühren, und den männlichen Muth der tapfersten Seele zu bezwingen, als die trauernde Schönheit, und die Thränen der Liebe, die den Augen einer holden Gattinn entfließen? Sie schmelzen uns nieder; unsre Pein erweckt uns Vergnügen, und wir hängen unserm Kummer mit schmachtender Zärtlichkeit nach.

Dieses erfuhr Guilford, welcher itzo mit unsäglicher Pein, und auch mit unsäglicher Wollust, die weinende Schöne an seinen Busen drückte. Tief in sanften Entzückungen versun-

ken, überließ er sich ganz seiner Liebe, und nährte das wütende Feuer. Doch plötzlich riß er sich aus ihren Armen los, trat weit von ihr zurück, als wenn er einen neuen Angriff der Zärtlichkeit befürchtete, und rief mit umsonst verheelten Schmerzen aus: „Höre auf zu wei-„nen, mein Leben! du verwundest deinen Guil-„ford mit jeder grausamen Thräne. Bestraf-„test du nicht meinen Gram? O hemme dei-„nen eignen, und sey doch gegen dich allein „nicht unbarmherzig. Hast du nie gesehen, „wie die gedrängten Wellen aus dem fernen „Meere in einem unzählbaren Gefolge heran-„rollen, und schäumen, und brausen, bis sie „ihren rauschenden Stolz am Ufer brechen, „und verschwinden? Also werden die Fluthen „des menschlichen Geschlechts von den folgen-„den Fluthen gejagt, und jagen die vorher-„gehenden; sie blähen sich auf, und erheben „mit lautem Getöse ihre trotzigen Häupter; „dann fallen sie, und bersten, und sind nicht „mehr. Das Leben ist eine Kleinigkeit, wel-„che wir bald bezahlen müssen? und wo ist „doch der große Gewinn eines Tages? War-

„um wolltest du mein Verhängniß beweinen?
„Dein Gram beleidigt mich, da du dein eignes
„so unerschüttert erträgst. Und was glaubst
„du wohl, welcher Pfeil das meiste Blut ge-
„trunken, und mein Herz am tiefsten durch-
„bohrt habe? Ach! ich kann, von dir getrennt,
„nicht leben, und ich eile meinem Tode mit
„Freuden zu, um mit dir Ein gemeinschaftli-
„ches Grab zu theilen. — Und wie? du ver-
„gießest einen neuen Strom von Thränen?
„O! so verwandelt sich meine Zärtlichkeit in
„Sünde; sie bestreitet sich selbst, wenn sie deine
„Quaal zurück ruft. O du Leben meines Le-
„bens! bezähme deinen Schmerz. Du ver-
„mehrest die Last, welche das Schicksal mir
„auflegt, und hilfst der tyrannischen **Maria**
„meine Ruhe zerstören.„

Doch ach! alle seine Bemühungen kämpf-
ten nur wider ihn selbst. Je mehr er tröstete,
desto mehr trauerte sie. Das Mitleiden ver-
größert unsern Kummer; sanfte und liebkosende
Worte schmeicheln nur unsrer Schwachheit, und
schmelzen die Seele. Ihr Gram zerfloß in un-
aufhaltsamen Thränen; und nicht allein der ih-

rige; indem er jenen tadelte, so ergab Er sich seinem eignen. Wo sind nun die lächelnden Geberden, womit sie ihn noch vor kurzer Zeit, als den großen Mitgenossen der königlichen Würde, begrüßte; als funkelnde Edelgesteine um ihre Schläfe flammten, und gebückte Nationen den blendenden Glanz anschauten?

Aber hienieden herrscht ein beständiger Wechsel von Licht und Finsterniß, von Glückseligkeit und Jammer. Der Anbruch des Tages ist eine Annäherung der Nacht, und das Ende des Vergnügens ist Gram.

Nun befiehlt die Königinn beiden, sich in ein Zimmer zu begeben, wo sie in einer traurigen Pracht weinen sollen. Sie freut sich, ein prangendes Elend zu ersinnen, und die Unglücklichen, welche sie tödten will, mit Pomp zu überladen. Ein weiter Saal wird schwarz behangen, alles Licht ausgeschlossen, und der Mittag zu Nacht verfinstert. In der Mitte der Decke hängt eine trübe Lampe, gleich dem bleichen Monde in einem benebelten Himmel, welche durch ihren zitternden melancholischen Schein nur die Dunkelheit des Zimmers zeigt.

Auf dem Tische liegt ein blankes Beil, ein fürchterlicher Anblick! und blitzet durch den Schatten.

In dieser betrübten Scene wird das liebende Paar versperrt. Eine grauenvolle Scene für den zagenden Verbrecher! Eine Scene, welche mit aufsteigenden Sorgen jede Liebe, außer der ihrigen, würde bewölkt, und ganz ausgelöscht haben. Was können sie thun? Sie heften ihre bangen Augen auf einander; und endlich bricht Guilford also aus: „Ich
„verachte ein verlohrnes Königreich, ich werfe
„die Krone weg; wie viele haben nicht schon
„das stralende Blendwerk niedergelegt? Aber
„wo ist der Karl, wo ist der Diocletian,
„welcher die blühende, mit ihm vermählte,
„weinende Schöne verlassen konnte? O! im-
„mer auf deinen Lippen zu ruhen! In dem un-
„gestörten Besitze deiner schneeweissen Hand zu
„seyn! Und durch den hellen Krystall deines
„Auges die himmlischen Schätze deines Geistes
„auszuspähen! bis ein glückliches Entzücken die
„Gedanken vertilgt, und meine Seele unsterb-
„liche Freuden durchwandelt! — Gieb mir

„die Welt, und frage mich, wo meine Selig„keit sey; ich drücke dich an meine Brust, „und antworte: Hier. Und soll denn das „Grab —„ Er seufzet, und kann nichts mehr sagen, sondern überschauet mit stillem Erstaunen alle ihre Reitzungen: ihre Lippen, ihre Wangen, ihr Auge; und sieht in seinem von schwarzen Ahndungen gequälten Geiste jenes Wunder von Schönheit, von jenem wohlgebildeten Körper getrennt, abfallen, und blaß und entstellt im Staube hinrollen.

O laßt doch diejenigen zittern, welche höchstglücklich sind! Denn wer sonst, als Guilford, konnte so elend seyn? Kommt hieher, alle ihr Fröhlichen, alle ihr Großen, von beblümten Wiesen, und aus glänzenden Prunkzimmern. Ich rufe euch nicht, um eure Freuden zu zerstören; sondern um sie zu läutern, und zu erhöhen. Weinet nicht, sondern richtet mit heiterm Lächeln euer brennendes Verlangen auf edlere Titel, und suchet mehr, als **tapfer**, oder **schön**, zu heißen.

Wo war jemals ein so banger, rührender Anblick? Seht, wenn ihr könnt, bey jenem

truben, schimmernden Lichte; itzo umfassen sie sich, und zerfließen in Einem vermischten Thränenstrom. Itzo fliegen sie weit von einander, und erstarren, von kaltem Schrecken versteinert, zu Bildsäulen der Verzweiflung. Itzo stürzen sie auf einmal mit zärtlichem Ungestüm einander entgegen, werfen ihre Sorgen hinter sich, und erdrücken fast einander in feurigen Umarmungen; bekräftigen ihre Treue mit neuen Schwüren, und vergessen, in Liebe ganz eingehüllt, ihr nahes Verhängniß. Ein kurzer Betrug! Denn die herbe Pein kehrt zurück, und ihre armen Herzen müssen wiederum bluten. Gleichwie, wann wilde Ungewitter den rauhen Ocean aufschwellen, zwey freundschaftliche Schiffe nun im Kreise herumlaufen, nun in einer geraden Linie fortschießen, nun hin und her taumeln, nun schlafen, nun in den Abgrund sinken, nun in den Wolken hangen; und so, mit tausendfacher Angst, durch alle die schrecklichen Abwechselungen der Noth hindurchdringen.

Unterdessen beschloß die Königinn, neue Grausamkeiten zu verüben. Sie ist damit noch nicht zufrieden, daß sie nur sterben sollen, und

sendet einen Priester, der sein Gift mit schlauer Kunst dem Herzen Suffolks einflößte. Auch Guilford hatte dieses an der mütterlichen Brust schon eingesogen. Indem sich itzt die Diener des Todes nahen, und die unglückliche Gattinn in ihrem theuren Gemahle zuerst sterben muß, so erscheint der listige Priester, welcher schon lange die unbewehrtesten Zugänge ihrer Seele ausgespäht hatte, und redet sie also an: „Gräme dich nicht, o Prinzeßinn! es „steht in deiner Gewalt, deinen Gemahl von „dieser entsetzlichen Stunde zu erlösen.“ Ihr beklemmter Busen klopft; sie kann vor Bangigkeit kaum athmen; ein plötzlicher Schauer bebt durch jede Ader; das Leben scheint zu stocken; und ihre Seele erwartet mit Zittern den grossen Ausgang.

Der Priester fährt darauf fort: „Nimm „Roms Glauben an; und verhüte dadurch „deines Gemahls, deines Vaters, und dein „eignes Verderben.“ O ihr seligen Geister! nun unterstützet die Seele, die eurer Obhut empfohlen ist. Alles Vorige war Ruhe; nun fängt sie erst an, zu leiden. Soll sie über ihren

Vater

Vater das Todesurtheil sprechen? Soll sie ihren Guilford bluten heißen? Sie soll, sie kann es nicht thun! Nein, sie kann es nicht thun! — Aber es ist der Christen Ehre, die Schwachheit unsrer Natur über Unmöglichkeiten zu erheben, und den praleriſchen Stolz der eitlen Philosophie zu verspotten. Wenn gleich unsre ohnmächtigen Sehnen den befiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Luft unsre feurige Jugend entnerven, und ein kalter Wind den harten Krieger erschüttern kann: Dennoch sind wir stark. Hört die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hiurauschen, und nennt uns nicht mehr schwach. Des Blitzes unaufhaltsame Gewalt verkündigt unsre Stärke; und brüllende Donner erhöhen unsern niedrigen Namen. Unser Jehovah ist es, der die Himmel erfüllt; so lange, als Er allmächtig herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch unser heisses Flehen von seinem Throne Kraft borgen, und beynahe selbst allmächtig werden; wir können durch unser Gebet die Pforten des Himmels erstürmen,

und aus der Verzweiflung Triumphe hervorrufen.

Unsre liebenswürdige Betrübte hebt knieend ihre Augen und ihr blutendes Herz mit stiller Andacht und mit frommer Traurigkeit, zu den Wolken empor. — Aber, gleich dem erheiterten Tage, wenn plötzliche Winde die Nebel zerstreuen, steht sie nun mit einer bisher noch nicht gesehenen Majestät wieder auf; ihr Antlitz athmet einen Geist und ein Leben, welche kaum ihr eigen sind; und sie spricht also: „Wenn „das die Bedingungen seyn sollen.“ —

Hier erschien Guilford, der grausame Guilford; (o Barbar! ist dieses deine Liebe?) er flog mit der Geschwindigkeit des Blitzes herzu; überschüttete sie mit ungestümen Klagen, und erstickte den großen Gedanken in seiner Geburt. Wild, verwirrt, und rasend vor Angst, vor Angst für sie allein, brach er in eine Fluth von Thränen aus, schlug seine Brust, und entdeckte die Innbrunst seiner Seele mit diesen Worten: „Ach! laß einmal deinen Geist un„sern vorigen Umgang durchwandeln, und mir „Einen Augenblick zeigen, der nicht von Liebe

„glühte! Ach! wenn deine Zärtlichkeit nicht
„länger dauern kann, so bemühe dich, aus
„Mitleiden gegen dich selbst, die vorige Liebe
„zu vergessen! Sonst wirst du nimmer, ohne
„Scham und Furcht, denjenigen zum Tode
„verdammen, der dir einst so theuer gewesen.
„Du, die du mich in deine Arme genommen,
„und geschworen, daß Königreiche Tand wä-
„ren; daß dir das Schicksal nichts mehr geben
„könnte; daß seine äußerste Macht nichts wei-
„ter zu thun vermöchte, als dir dieses Glück
„zu erhalten, und die künftige Stunde der ge-
„genwärtigen gleich zu machen: Wohlan, rufe
„nun einem Henkersknechte; laß sein grausa-
„mes Schwerdt den Busen deines unwürdigen
„Gemahls aufreissen; laß ihn dieses Herz,
„dessen Liebe du verschmähst, durchbohren, und
„meinen Ruhm mit dem Namen eines Ver-
„räthers beflecken. Vielleicht könntest du die-
„ses ohne Reue und Erbarmen ansehn: Aber
„du wirst doch wohl bey den Quaalen eines
„Vaters nicht ungerührt bleiben. Soll sein
„frommes Alter, das sich schon zum Ende sei-
„ner Wallfahrt neigt, durch entsetzliche Mar-

„tern ins Grab sinken? Soll sein ganzes seich-
„tes Blut aus Einer Wunde rinnen? eines
„Sklaven Füße waschen, und auf den benetz-
„ten Boden rauchen? — Doch er ist ja stets
„zu strenge mit dir umgegangen. Wohlan!
„so räche dich nun an ihm. — Tritt näher,
„Suffolk!„

Er kömmt, unter der Last seines Kummers gebeugt, in einem schwarzen Trauerkleide und mit entblößtem Haupte. Also kriecht, in dem Umlaufe der Jahrszeiten, der kraftlose Winter dem blühenden Lenze langsam entgegen. — Er schlägt den melancholischen Blick auf die Erde nieder; kehrt sich dreymal um, seinen Gram zu verbergen; und spricht endlich mit schwacher Stimme: „Mir, dessen hohes Alter
„schon an den Gränzen der Grube steht, mir
„kann jenes Beil nichts mehr, als Einen Tag,
„rauben. Nur für dich, o du Verlangen mei-
„ner Seele! für dich kann ich die Thränen
„nicht hemmen; und sollen denn meine Thrä-
„nen, meine letzten Thränen vergebens flies-
„sen? O wann du erst den zärtlichen Namen
„einer Mutter kennen wirst, dann wirst du,

„die Angst meines Herzens nicht länger ta„deln.„ Er beschließt diese Worte mit einem lauten durchdringenden Aechzen; ein Strom von Zähren träufelt über seinen silberweißen Bart herunter; er ergreift ihre Hand, drückt sie an seine Lippen, und heißt sie einen Dolch in seine Brust stoßen; nennt ihr kindliches Mitleiden grausam und ungerecht, sinkt zu Boden, und besudelt seine grauen Schläfe im Staube.

O harte Menschen! wollt ihr denn kein Erbarmen empfinden? Seyd ihr von der Königinn erkauft, um ihre Feindinn zu quälen? O ihr schwachen Abtrünnigen! wie konntet ihr die Sache des Unglücks so schnöde verlassen, und durch eine falsche Zärtlichkeit ihr Herz so durchbohren? Mußtet ihr sie, indem sie dem Himmel schon so nahe schwebte, mit euren Pfeilen verfolgen, und aus ihrer Höhe blutend herabstürzen? Und kann sich denn ihre Tugend wieder aufschwingen, und die Wunde verachten, da Liebe und Menschlichkeit die geschwächte Stärke ihres emporstrebenden Geistes an die Erde fesseln? Gleichwie der edelmüthige Ad-

ler seine Kräfte vergebens anstrengt, wann ihn die Schlange mit ihren Kreisen umwindet, ihren giftigen Schweif um seine kämpfenden Fittige schlingt, und ihn, mitten im Fluge, sticht.

Indem sie noch die erste Gewalt des schrecklichen Streiches fühlt, und ihr Muth von dem schweren Schlage taumelt; siehe, so eröffnen sich die Thüren mit einem fürchterlichen Tone, und zeigen ihr drey hauptlose Leichname, welche sich im Blute wälzen; deren Arm für sie gestritten, und in ihren Kriegen unsterblichen Ruhm erworben. Das aufgehabne Beil verkündigt ihr selbst ein gleiches Schicksal, und der stille Gram der Zuschauer erfüllt die Scene mit Grausen. — Soll ich fortfahren, oder meine Geschichte hier abbrechen, und nicht Wahrheiten erzählen, die den menschlichen Glauben wankend machen werden?

Sie geht dem äußersten Grimm ihres Verhängnisses mit frommer Majestät und mit christlichem Stolz entgegen. Sie segnet die wohlthätige Wut des tobenden Sturms, und der ganze Märtyrer triumphirt in ihrer Brust. Sie schließt ihren Vater und ihren Gemahl,

einen Augenblick lang, in ihre sanften Arme. Darauf spricht sie also. Engel hören ihr droben zu, und eine plötzliche Freude lächelt durch den ganzen Himmel.

„Eure gar zu heftige Zärtlichkeit hat meinen Unwillen nicht verdient. Nein! ich sehe „es mit Vergnügen, daß ihr meinen Tod so „verherrlicht. Ich freue mich, daß ich euch „nicht retten kann, und daß ich dem Himmel „zwey Leben geschenkt habe, die mir noch viel „theurer sind, als mein eignes: wofern Maria dieses verlangt. *) — Aber ich habe „Ursache zu hoffen, daß mein Blut die Gesetze versöhnen, und euch der Königinn Gnade erwerben werde. Ich habe die Bitterkeit „des Todes schon überstanden: er hat in dieser letzten Umarmung seinen Stachel verlohren; und alles, was ich von nun an zu erwarten habe, ist Friede und Wonne. Unterdrücket demnach euren unzeitigen Schmerz, „und scheint mir nicht länger meine heranna-

*) Hier umarmt sie dieselben.

„ hende Ruhe zu misgönnen. „ Dann wendet sie sich zu den Dienern des Todes, und spricht mit holder Miene: „ Wohlan, vollendet mei-
„ nen Sieg; und sagt der Königinn, daß ich
„ ihr für den Streich, der mich entseelen soll,
„ danke, und mich betrübe, daß ich ihr meine
„ Erkenntlichkeit nicht bezeugen darf. Ich hin-
„ terlasse ihr, im brittischen Zepter, eine
„ schlechte Belohnung für eine ewige Wollust
„ und Ehre. Nur ihre Sünde allein vergällt
„ mir die süße Stunde; ihre Sünde die einzi-
„ ge Rache, die sie an mir ausüben konnte.

Ihr Vater und ihr Gemahl sehn mit Entzücken ihre äußerste Stärke dem Muthe dieser Heldinn weichen. Vor Scham erröthend, preisen sie ihre feste Tugend, und jauchzen vor Freuden, indem sie vor Liebe sterben. Rom selbst vernahm ihr Schicksal nicht ohne Mitleid; und die grausame **Maria** bedauerte sie zu spät.

Paraphrase
über einen Theil
des
Buchs Hiob.
Ein Gedicht.

Paraphrase
über einen Theil des
Buchs Hiob. *)

Der beglückte Hiob **) lebte lange Zeit in königlicher Pracht, und das stolze Morgenland kannte keinen so großen Fürsten;

---

*) Es wird unter den Critikverständigen darüber gestritten, wer der Verfasser des Buchs Hiob gewesen. Etliche schreiben es dem Moses, etliche andern zu. Indem ich mit dieser kleinen Arbeit beschäfftigt war, so fielen mir einige Gründe bey, die der erstern von beiden Meynungen günstig sind. Diese habe ich in die folgenden Anmerkungen gestreut, wo man ausserdem sonst wenig zu erwarten hat.

**) Die Rede des Allmächtigen im 38 Cap. u. f. welche ich hier paraphrasire, ist ohne Zweifel das schönste Stück des vortrefflichsten und ältesten Gedichts in der Welt. Der Bischoff Patrick sagt, daß es alle andre Poesie an Hoheit eben so weit übertreffe, wie

keinen, den ein solcher Ueberfluß von allen irrdischen Reichthümern umströmte; keinen, dessen Herz von einer so erhabnen Tugend glühte.

---

der Donner laut schallt, als ein leises Gemurmel. Um diesen auserlesensten Theil des Gedichtes in ein helleres Licht zu setzen, und dem Leser einen deutlichern Begriff davon zu geben, habe ich die vorhergehenden und nachfolgenden Theile desselben verkürzt, und mit jenem verbunden; so daß dieß kleine Werk fast als ein Auszug des ganzen Buchs Hiob angesehen werden kann.

Ich brauche das Wort Paraphrase, weil mir ein andres fehlt, welches sich für die ausserordentlichen Freyheiten, die ich mir genommen habe, besser schickte. Ich habe verschiedenes ausgelassen, hinzugethan, und umgesetzt. Der Berg, der Komet, die Sonne, und andre Stellen, sind hinzugekommen: Die Beschreibungen des Pfauen, des Löwen, u. a. sind sehr erweitert: Und ich habe das Ganze in eine Ordnung zu bringen gesucht, die mit unsern Begriffen von der Regelmäßigkeit besser übereinstimmt. Ich schmeichle mir, daß die Kenner, bey der Vergleichung dieses Stücks mit dem Originale, die Ursachen finden werden, welche mich bewogen haben, mir durchgehends so große Freyheiten zu erlauben.

Aber endlich fängt das Unglück an, zu toben, und schreckliche Schaaren von Trübsalen folgen auf Trübsalen. Armuth, und Unrecht, und Leichen, das weit-verheerende Schwerdt, die schmähsüchtige Zunge, und giftige Plagen, die alle seine Glieder so dicht mit Schmerzen übersäeten, daß für mehrere kein Raum da war. Welcher Sterbliche konnte eine so trauervolle Veränderung aushalten? der erschöpfte Jammer ließ ihm nichts mehr zu fürchten übrig, sondern gab seine ganze Seele dem Grame zur Beute. Er wirft sich auf die Erde, weint im

---

Longin hat in einem besondern Kapitel von den Fragen gehandelt, und darinn gezeigt, daß sie vieles zum Erhabenen beytragen. Die gegenwärtige Rede Gottes ist aus lauter Fragen zusammen gesetzt. In der That scheint diese Figur die rechte Sprache der erzürnten Majestät zu seyn. Sie ist von allen übrigen Arten der Verweise eben so unterschieden, als der Befehl, daß ein Verbrecher sich selbst hinrichten soll, von einer gemeinen Hinrichtung unterschieden ist; denn der, welcher an einen Missethäter eine gehörige Frage thut, zwingt ihn eigentlich, über sich selbst ein Urtheil zu fällen.

Staube, und schlägt seine Brust. Rings um ihn her betrauern seine Freunde das tiefe Leiden, fühlen alle seine Martern, und beantworten Seufzer mit Seufzer. In der Angst ihres Herzens zerreissen sie ihre Kleider, und bringen sieben lange Tage in feyerlichem Stillschweigen zu; eine Ehrerbietung, die sie einem so großen Kummer schuldig waren! Endlich kann Hiob seine Pein nicht länger bezähmen. Er verflucht sein Geschick; er wünscht, daß das unselige Licht seines Geburtstages in Schatten einer ewigen Nacht versenkt, und aus dem Jahre getilgt seyn möchte; er sehnt sich voller Ungeduld nach dem Grabe, jenem Sitze des Friedens, wo die Ruhe und die Sterblichen nicht mehr mit einander in Feindschaft leben; wo staatskluge Rathgeber verstummen, und gewaltige Monarchen, (o beglückter Wechsel!) nicht mehr elende Geschöpfe sind.

Seine Worte waren verwägen, und misfielen seinen Freunden. Sie verwiesen ihm sein Betragen, und er vrtheidigte sich. Und nun entbrannte der Streit zur heftigsten Glut. Mit gleicher Hitze griffen sie einander an; keiner

wich; beyde Seiten beharrten bey ihrer Meynung, und riefen ihre ganze Vernunft auf den Kampfplatz zusammen; bis ihre Gründe zuletzt so hoch getrieben wurden, daß sie die äußerste Gränze des menschlichen Verstandes erreichen. Darauf erfolgte eine Pause. Und siehe! Der Himmel selbst legt sich ins Mittel, und macht dem langen Zwist ein majestätisches Ende. Gerade über ihren Häuptern sehen sie bestürzt einen plötzlichen Wirbelwind die Luft schwärzen; sie sehn es, und zittern! *) Aus der dicken

*) Es ist bekannt, daß das Buch Hiob dramatisch, und, wie die Trauerspiele der Griechen, eine auf Wahrheit gebaute Erdichtung sey. Vermuthlich ist dieses vortrefflichste Stück desselben, nämlich die Rede Gottes aus dem Wetter, eine Erdichtung, dergleichen nachher auch auf dem griechischen Theater gewöhnlich war, wann dignus vindice nodus vorkam; aber es ist eine Erdichtung, welche der Zeit, worinn Hiob lebte, viel gemässer ist, als allen den folgenden Zeiten. Der Allmächtige pflegte vor dem Gesetze, öfters auf diese Weise zu erscheinen. S. 2 Buch Mos. Cap. 19. Ezech. Cap. 1. u. s. f. Darum wird von ihm gesagt, daß er in dicker Finsterniß wohne; und daß sein Weg im Wetter sey.

Finsterniß donnert eine furchtbare Stimme hervor, und der Allmächtige spricht also:

Wer erdreistet sich, seine Zunge so kühn und eitel reden zu lassen, mein Verfahren zu schelten, und meine Regierung zu meistern? Wer erhebt seine Gedanken wider mich aus dem Staube, und sagt dem Schöpfer der Welt, was gerecht sey? Du, der du erst so tapfer warst, wohlan, richte nun ein unerschrocknes Auge empor, erwarte muthig meine Frage, und gieb ihr eine Antwort. Wo bist du bey der frühen Geburt der Natur gewesen? Wer hat den Grund zu der weiten Erde gelegt? Wer hat über ihre Fläche die Schnur gezogen, ihre Gestalt bestimmt, und ihren Umfang begränzt? Wer legte den Eckstein? Welche Hand hat sie an Nichts gehängt, und sie in der Luft befestigt; als die helleuchtenden Morgensterne in vollen Chören sangen; als des Himmels hoher Bogen von lautem Hosiannah und Jubelliedern erklang; als jauchzende Kinder Gottes den Triumph krönten, und das unermeßliche Gewölbe von dem Schalle donnerte?

Hast du die mannichfaltigen Reiche der Erden alle gesehen? Und kann die Spanne deiner Erkenntniß den Erdball umfassen? Sprich, wer hat den Berg so hoch emporgehoben, daß er bis über die Wolken ragt, und in ferne Länder seinen Schatten wirft.

Wer kann seinen Zepter über die Tiefe des Meers ausstrecken, und jene wilde Welt in gebührendem Gehorsam erhalten? Ich habe den Erdkreis durchschnitten, ich habe seine Seiten ausgehöhlt, und den Fluthen ein geräumiges Becken gegraben. Ich feßle sie mit meinem Worte; die siedende See, wann sie in Stürmen braust, hört meinen großen Befehl: *) „So weit o Meer! soll dein wallender Unge-

*) Alles, was vorhergeht, hat ein sehr prächtiges Ansehen; aber dieses ist besonders erhaben. Wir erstaunen, wenn wir hören, daß der ungeheure und unbezwingliche Ocean Befehle empfängt und ihnen pünktlich gehorcht; wenn wir finden, daß er, gleich einem gebändigten Pferde, tobet, sich hebt, und schäumt, aber nach dem Willen und unter dem Zwange seines Herrn. Diese Stelle weicht im Erhabnen jener: Es werde Licht! und es ward Licht, nur

„stüm gehen, und hier sey das Ziel deiner „trotzigen Wogen.„

Hast du die Geheimnisse des Abgrunds erforscht, wo, deinem Gebrauche verschlossen, unzählbare Schätze schlafen; wo, tausend Bleywürfe vom Tage entfernt, die große Quelle, des Meeres Mutter, entspringt? Hat dein verwägner Fuß jemals jene düstern Pfade betreten, indem ganze Welten von Wassern über dein Haupt hinrollten?

Hat sich der gespaltne Mittelpunkt vor dir weit aufgethan? Hast du jemals die innersten Kammern des Todes besucht? Erkühntest du dich jemals, an sein fürchterliches Thor anzuklopfen, und durch das grauenvolle Dunkel bis zu der schwarzen Pforte zu waten? Jenes Dunkel ist tief, aber ein noch tieferes Dunkel verbirgt meine Rathschlüsse vor dem spähenden Blicke des menschlichen Stolzes.

---

in so fern, als die unumschränkte Herrschaft über die Natur, der Schöpfung derselben weicht.

Der ähnliche Geist in diesen beyden Stellen ist kein geringer Nebenbeweis, daß Moses der Verfasser des Buchs Hiob sey.

Sage mir doch, in welchem stralenden Pallaste das Licht wohne; und wo die Finsterniß ihre betrübte Heimath habe. Du weißt es sonder Zweifel; denn dein weites Herz ist ja mit Weisheit erfüllt, die durch lange Jahrhunderte reif geworden; du warst ja zugegen, als die Natur hervorgerufen ward, und unter deinem Auge stieg sie ins Daseyn herauf.

Werden Nebel gezeugt? Wer hat ihren Vater gekannt? Von wem kommen die Perlentropfen des Thaues herab? Welche Hand darf sich rühmen, daß sie den Strom zur Nachtzeit binde, oder den Morgen mit schimmerndem Reife bekleide? Wessen ist der gewaltige Odem, der aus Norden bläst, den Ocean berührt, und ihn in Stein verwandelt; über entstellte Länder eine plötzliche Wüste verbreitet, und Eine Hälfte der Schöpfung verheert?

Du kennst mich nicht; deine Blindheit kann nicht sehen, welch ein unermeßlicher Zwischenraum deinen Gott von dir trennt. Kannst du in Wirbelwinden empor steigen? Kannst du deine majestätische Stirn in Wolken und Finsterniß hüllen? und, wenn der Tag in mittäg-

lichem Glanze prangt, deine Hand ausstrecken, und die Welt mit Nacht überschatten?

Wer schleuderte die **Wolken** in der Luft, und gebot ihnen, hochhangende Meere von Pol zu Pol zu wälzen? Wer kann das brennende Sandfeld erquicken, und den Sommer mit einem Schwall von Platzregen löschen? Wer heißt in rauhen Wildnissen, fern von menschlicher Arbeit, die Felsen gebähren, und die Einöde lächeln? Dort, wo noch nie ein menschliches Antlitz stralte, blühet die Rose, und entfaltet ihre Schönheiten vor der Sonne allein.

Wer hebt seine Hand in die Höhe, um den Regen zu hemmen, und die Schleusen der erschöpften Wolken zu verschliessen, wann die Erde nicht länger ihre lechzenden Adern, ihre nackten Berge, und verdorrten Gefilde beklagt, sondern neubelebt, eine frohe Aussicht von grünen Auen und glänzenden Flüssen darstellt; wann Gebüsche und Wälder alle ihre Blüthe verschwenden, und Himmel und Erde von wohlriechenden Düften durchwürzt sind?

Hast du jemals meinen Winterhimmel erstiegen, und mein nördliches Rüsthaus von Schnee

und Hagel gesehen? Dieß sind die furchtbaren Schätze meines Grimms, mein Vorrath von Rache, für den Tag des Streits, wann Wolken Tod herabregnen, und Ungewitter, auf meinen Befehl, die Welt durchrasen, oder ein sündiges Land verderben.

Wer lehrte die reissenden Stürme mit solcher Geschwindigkeit fliegen, und wer erschüttert den Mittelpunkt mit seinem Ostwinde? Wer kann aus der Luft eine ganze Sündfluth heruntergießen? Wer durchdringt die Natur mit dem ernsten Gebrülle des schrecklichen Donners? Wer zeigt ihm, wohin er fallen soll, und wickelt den fliehenden Erdkreis in Bliz? Wahrlich, nicht der, welcher vor den fortschießenden Feuern zittert, vom Knalle zu Boden stürzt, und im Wetterstrale erstarrt.

Wer hat den Kometen zu einer solchen Größe ausgedehnt, und seinen flammenden Schweif über das halbe Firmament gegossen? Hängt dein Zorn ihn in die Luft? Verkündigt sein dräuender Blick den bebenden Völkern deine Gerichte?

Wer vermag auf der niedern Erde den Zügel zu lenken, welcher die Sterne durch die ätherischen Felder führt? Wer kann ihre Zeiten, und ihren Lauf bestimmen, ihren Glanz erhellen, und sie stets mit neuer Kraft versorgen? Kannst du der Himmel Gutthätigkeit einschränken, und die Plejaden umsonst zu scheinen zwingen; oder, wann Orion von seiner Sphäre funkelt, den strengen Winter aufthauen, und das Jahr entfesseln? Kannst du dem Mazaroth seinen Platz anweisen, und dem hellen Arcturus sagen, wo er glühen muß? Die Nacht, mit allen ihren Sternen, ist mein; ich schütte Myriaden aus, und behalte noch Myriaden zurück.

Befiehlst du, wo der Tag gebohren werden soll, und ziehst des Morgens purpurnen Vorhang auf? Kannst du die Sonne wecken, und mit ihrem gehorsamen Strale deine Welt erfreuen heißen? Bist du, in flammender Herrlichkeit thronend, im Triumph um den gränzenlosen Kreis des Firmaments gefahren? Welche Hand vermag jenen Pomp von Licht so weit

zu verbreiten, daß die entlegene Erde davon umflossen wird?

Wer hat die Seele mit ihren hohen Kräften begabt, und in der menschlichen Brust die Vernunft angezündet, daß sie mit immer frischem Zuwachse von Klarheit leuchte, wann Sonne und Sterne in unendliche Nacht untergegangen? Wohlan, beantworte mir alle diese Fragen.

So sprach der Allmächtige; und der Himmel erbebte.

Wie tief war nun dein Erstaunen, o chaldäischer Greis! Mit zitterndem Herzen und niedergeschlagenen Augen riefst du also aus:
„Mein Mund hat einmal und abermal geirrt,
„ich bereue es mit Thränen; aber er soll sich
„nicht wieder so freventlich vergehen. Meine
„Zunge liegt in ewigen Stillschweigen gebun-
„den, und meine ganze Seele fällt anbetend
„nieder.„

Er schwieg. Und siehe eben die furchtbare Stimme drang von neuem aus dem schwarzen Wetter hervor; und der Allmächtige sprach also:

Kann sich wohl jener Arm gegen einen göttlichen Arm messen? Und kannst du mit einer Stimme, gleich der meinigen, donnern? Oder in deiner hohlen Hand die ungeheure Last von Wassern, den unbegränzten Ocean, halten, wann, von Stürmen empört, alle seine Wogen in aller ihrer Wut sich erheben, und an die fernen Wolken schlagen?

Auf! erschein mit der herrlichsten Pracht der Schönheit geschmückt, und entdecke mir die ganze Größe deiner Gewalt. Zeuch die Allmacht an, und erschüttre mit deiner finstern Stirne den weiten Bezirk der Schöpfung. Sende deine Rache fort; heiß sie das triumphirende Laster umstürzen, erhabne Tyrannen zu Boden schmeissen, und zu Staub zermalmen. Wann dieses geschieht, so will ich zugeben, daß deine Wohlfahrt in dir allein wohne; daß du von dir selber seyst; und hinter dem Schilde deiner eignen Rechten unerschrocken stehen könnest.

Thörichter Mensch! Du Erscheinung eines Augenblicks! Traum eines Traums! und Schatten eines Schattens! Was für Welten hast du

hervorgebracht, was für Kreaturen gebildet, was für Insecten ernährt, daß du deinen Gott tadeln darfst? Wann, vom Hunger gequält, die Brut der wilden *) Raben Gott um Speise anruft, wer merkt alsdann auf ihr ungestümes Geschrey, wer erhört ihr heischres Bitten, und stillet die Klagen des flehenden Nestes?

Wer hat aus dem grausamen und unverständigen **) Strausse den zärtlichen Kummer und die Unruhe einer Mutter vertilgt? Indem

*) Ein andrer Beweis, daß Moses der Verfasser sey, ist dieses, daß die meisten hier erwähnten Geschöpfe ägyptische Thiere sind. Und der Rabe wird besonders, als ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge, angeführt, weil er besonders, durch sein ungestümes und lautes Schreyen, dieselbe beständig anzurufen scheint. Darum heißt auch κοράσσω von dem Wort κόραξ so viel, als ernstlich fordern. Aelian. B. 2. C. 48. Und da es am Ufer des Nils Raben gab, welche noch stärker schrien, als die Uebrigen von ihrer Art, so ist es wahrscheinlich, daß diese hier gemeynt werden.

**) Man hat viele Beweise von dieses Vogels Dummheit; ich will nur ein Paar anführen.

er hinweg fliegt, werden seine zerstreuten Eyer, ohne Eigenthümer, im Sande gefunden. Der

---

Erstens. Er versteckt seinen Kopf im Schilfe, und glaubt, daß sein ganzer Leib auch nicht zu sehen sey.

— Stat lumine clauso
Ridendum revoluta caput, creditque latere
Quæ non ipsa videt —

Claudian.

Zweytens. Diejenigen, so ihn aufsuchen, ziehen nur die Haut von dem Halse eines Straussen über Eine Hand, welches schon hinlänglich ist, ihn so weit zu locken, daß sie ihn mit der andern fangen können. Sie haben so wenig Gehirn, daß Heliogabalus hundert Köpfe in Einer Abendmahlzeit verzehrte.

Wir können hier anmerken, daß unser eben so verständiger, als erhabner Autor nur eben die vornehmsten Unterscheidungszeichen einer jeden Kreatur berührt, und dann gleich zu einer andern forteilt. Eine Beschreibung ist genau, wenn man nichts hinzusetzen kann, als was auch einer andern Sache zukömmt, und nichts davon wegnehmen kann, als etwas, das der beschriebenen Sache besonders eigen ist. Eine Aehnlichkeit verliert sich in zu weitläuftigen Beschreibungen, so wie sich eine Meynung oft in zu vielen Erklärungen verliert.

Willkühr des Glücks überlassen, liegen sie da, und borgen ihr Leben von einem liebreichen Himmel. Die Sonne nimmt sie zu Kindern an, und bringt sie, unter ihrem befruchtenden Strale, zur Reife. Unbesorgt, daß irgend ein unglücklicher Fußtritt seine Jungen, in ihrem unverwahrten Lager, zerquetschen könne, *) streicht jener mit leichter Geschwindigkeit über das Feld hin, und **) spottet des Reuters und des verfolgenden Rosses.

---

*) Hier wird noch eine andere besondere Eigenschaft dieses Thiers angezeiget, daß es weder recht fliegt, noch recht läuft; sondern eine aus beyden zusammengesetzte Bewegung hat, welche sehr schnell ist, weil es die Flügel wie Segel braucht.

Vasta velut Lybiae venantum vocibus ales
Cum premitur, calidas cursu transmittit arenas,
Inque modum veli sinuatis flamina pennis
Pulverulenta volat —

CLAUD. in EUTROP.

**) Xenophon erzählt, Cyrus habe Pferde gehabt, welche die Gemsen und die Waldesel einholen können; aber keines, das im Stande gewesen wäre, diesem Vogel nachzukommen. Tausend Ducaten, oder

Wie prächtig ist der Pfau! *) Was für schimmernde Schönheiten laufen von Feder zu Feder, und spielen in der Sonne! Prangend verbreitet er alle seine Farben ihrem goldnen Licht entgegen, und schmücket den Tag; entfaltet das weite Rund mit innerlichem Stolze, und geht langsam in dem wallenden Glanz einher.

Wer lehrte den in Witterungen erfahrnen Habicht unter andern Himmeln einen immerwährenden Sommer finden? Wann trübe Wolken das Jahr entstellen, so steigt er auf dem Winde empor, schießt nach Süden, und fürchtet den Sturm nicht, der hinter ihm braust.

---

hundert Kameele, war der gesetzte Preis für ein Pferd, das den Straußen an Geschwindigkeit gleich kam.

*) Obschon dieses Vogels in meinem Originale nur eben erwähnt wird, so konnte ich doch nicht umhin, ein wenig weiter zu gehen, und jene schönen Federn, welche dort in einander geschlossen liegen, in etliche Zeilen auszubreiten. Der Umstand, den ich bemerkt habe, daß er sein Rad gegen die Sonne öffnet, ist wahr. Expandit colores adverso maxime sole, quia sic fulgentius radiant. Plin. L. X. C. 20.

Mit der wiederkehrenden Sonne kehrt er wieder zurück, lebt in ihren Stralen, und läßt die schlechten Tage den Menschen.

Obschon der Habicht *) stark und im Fliegen geübt ist, so schwingt sich doch ein Adler weit höher hinauf, wann er den menschlichen Augen verschwindet, und sich in seinem unermüdeten Fluge der Sonne nähert. Hat dein Befehl seinen gelben Fittig so hoch in die Luft gehoben, und ihm die Klippe zum Sitze gegeben, wo er fern über deiner Welt ganz allein wohnt, und stolz die Stärke der Felsen zu seiner eignen Stärke macht: von wannen **) er

*) Thuan (de Re Accip.) erwähnt eines Habichts, der in einer Nacht von Paris nach London flog.

Und die Aegypter machten ihn, wegen seiner Geschwindigkeit, zum Sinnbilde des Windes; und daher ist zu vermuthen, daß der Habicht, sowohl als die Krähe oben, einer von den vornehmsten Vögeln in Aegypten gewesen sey.

**) Der Adler soll ein so scharfes Gesicht haben, daß er, wann er so hoch in der Luft schwebt, daß man ihn nicht mehr sehen kann, die kleinsten Fische

rings um sich her die Natur überschaut, und mit einem Blicke seinen Raub bestimmt? Er tränkt seine Jungen mit Blut; er schwebt über den noch unerwürgten Schaaren, und genießt schon die versprochene Beute.

Weißst du,*) wie viele von mir gezählte Monden über das Gems und die Hindinn

---

unter dem Wasser wahrnimmt. Der Autor kannte die Natur der Geschöpfe, die er beschreibt, sehr genau, und scheint sowohl ein Naturkündiger, als ein Dichter, gewesen zu seyn, welches die folgende Anmerkung bestätigen wird.

*) Die Meynung dieser Frage ist diese: Weißt du die Zeit und die Umstände ihres Gebährens? denn nur die Zeit zu wissen, war etwas leichtes und gar nichts ausserordentliches; aber die Umstände enthalten so deutliche Merkmale der göttlichen Vorsehung, daß die Frage sich sehr wohl hieher schickt. Plinius erzählt, daß der trächtige Hirsch durch den Instinkt zu einem gewissen Kraute geführt werde, das Seselis heißt, und ihm die Geburt erleichtert. Der Donner, welcher die unmittelbare Hand der Vorsehung zu seyn scheint, hat eben dieselbe Wirkung. S. Psalm XXIX. Unser Schriftsteller verdient den Namen ei-

rollen, so lange sie schwanger die Last einer Mutter tragen? Sie krümmen sich voller Angst, und schütten ihre Pein aus. Ihre Jungen sind frisch, und von menschlichen Schwachheiten befreyt; sie gehen ungeleitet, und nähren sich ohne Hülfe. Sie leben auf einmal; sie verlassen die warme Seite der Mutter, durchstreifen die Welt, und die Natur ist ihr Wegweiser. Sie springen über die Wiese, oder besuchen den fernen Wald, und finden in jedem anmuthigen Schatten eine Heimath.

Wird das hohe Einhorn, welches keinen Herrn, ausser mir kennt, an deiner Krippe ein Allmosen fordern? wird es seine unenthaarte Schulter dem Joche leihen, den starren Erdkloß brechen, und über deiner Furche rauchen? Weil seine Stärke groß ist, so geh, und lege mit sorglosem Vertrauen die Arbeit des ganzen Jahrs auf seinen Nacken; heiß ihn die Jahrszeiten vor deine Thüre bringen, und seine Bürde unter deinen gesammelten Vorrath abwerfen.

---

nes Naturkündigers, da er in einem so frühen Zeitalter solche Dinge bemerken konnte.

Hast du den Waldesel deiner Dienste erlassen, und seine Bande zerbrochen, daß er nun in der weiten Einöde frey herumschweifen, und sich in seiner unbegränzten Heimath verlieren darf? Von der Hand der Natur mit Ueberfluß gespeiset, findet er sein prächtiges Mahl auf den Gebürgen bereitet. Indem er in der Höhe mit leichten Sprüngen durch die reinen Lüfte hinschießt, sieht er die Stadt im entfernten Dampfe wimmeln. Stolz auf seine Freyheit, verachtet er das erstickte Gedränge, den drohenden Treiber, und den knechtischen Zaum.

Betrachte das streitbare Roß! *) Hast du seine starke ausgedehnte Brust mit Donner begabt?

---

*) Die Beschreibung des Pferdes ist die berühmteste im ganzen Gedichte. Man findet im Guardian eine vortreffliche Critik darüber. Ich will also nur anmerken, daß unsre englische Uebersetzung in dieser Beschreibung, so wie in andern Theilen dieser Rede, viel mehr Geist und Feuer hat, als die von den siebenzig Dolmetschern. Sie nimmt das Original allezeit in dem poetischen und erhabensten Verstande; so daß die meisten Commentatoren, so gar diejenigen,

gabt? Sein tapfrer Muth wird von keiner Furcht gedämpft; es ist schrecklich, die Flamme seiner Nase zu sehen. Mit stolzem Vergnügen strampft es durch das Thal, und triumphirt in der Fülle seiner Macht. Es hebt sich empor, und reucht das Treffen von fern; es brennt vor Verlangen, sich mitten in den rasenden Krieg zu stürzen, und spottet des Todes, und wirft seinen Schaum umher, und erschüttert den Boden in einem Sturme von Wut. Wie kühn stellt sich sein festes, sein steigendes Herz der geschüttelten Lanze und dem geschwungenen Schwerdt entgegen; indem sein unbeweglicher Augapfel den blendenden Schild anschaut, und den Blitz des Schlachtfeldes zurücksendet! Es verliert die Empfindung der Pein in einem edlen Trotze, und fühlet den Speer nicht, der in seiner Seite zittert; sondern wiehert zu dem entsetzlichen Getöse der tönenden Trompete bis zum Tode; und wann es seufzet, so seufzet es sein Leben aus.

---

welche den hebräischen Grundtext erkläret haben, ihre Stärke nicht erreichen.

Aber noch wilder, wandelt der gebietherische Löwe mit fürchterlicher Majestät in seinen einsamen Gängen. Wann sein Blick umher funkelt, so fliehen alle lebendige Kreaturen, er reinigt die Wüste mit seinem rollenden Auge. Sage mir, o Mensch! wird sein Grimm durch deinen Willen empört; Brüllt er zu dir, und lebt er von deiner Hand? Spannest du in Wäldern den Bogen für ihn? Wirfst du ihm das Wildpret in seine düstre Höle hin, wo die gelben Jungen in einem schrecklichen Hinterhalte auf Tod sinnen, und nach Blut schmachten; oder, auf zerbrochenen Gebeinen ausgestreckt, den Tag im Finstern zubringen, und über ihrer Beute schlummern? Unter dem blassen Monde *) ziehn sie auf den Raub aus, und peitschen ihre Seiten, und reissen rasend den Sand auf. Nun erschallt die Einöde von

---

*) Es ist von den meisten wilden Thieren wahr, daß sie ihren Raub bey der Nachtzeit verfolgen; vornehmlich vom Löwen Ps. CIV, 2. Die Araber haben unter den 500 Namen, welche sie dem Löwen geben, auch einen, der so viel bedeutet, als, der Jäger bey Mondschein.

dem Angstgeschrey und dem Winseln der Sterbenden. Sie wüten, sie zerfleischen; ihr gefräßiger Schlund trieft von rothem Schaum; und wann das Bankett vorbey ist, so schreiten sie fort, und bezeichnen ihre Tritte mit Blut. Der Schäfer setzet alle seine Hoffnung bloß auf die Flucht, und sieht die Spur im Staube mit Schaudern an.

Mein Behemoth ist groß, aber doch sanftmüthig, und unterdrücket seine Flamme, so lange er nicht gereitzet wird. Dieser Einwohner der Fluthen erhebt seinen breiten Fuß, und rudert zum Gestade, um Nahrung zu suchen. Die Erde sinkt unter ihm, indem er fortgeht, um sich unter die Triften zu mischen. Sieh, mit welcher Kraft seine gehärteten Lenden umgürtet sind; um und um undurchdringlich, und allen Wunden verschlossen. Sein Schweif bewegt sich, wie eine Berg-Ceder; und seine durchflochtnen Sehnen werden nimmer schlaff. Hoch und weit gebaut, übertreffen seine starken Knochen an Festigkeit Stäbe von Stal; seine Ribben sind Ribben von Erz. Sein majestätischer Gang, und seine gerüsteten Kinnbacken

geben dem Walde und dem Berge Gesetze. Die Berge speisen ihn; dort bewundern die Thiere den gewaltigen Fremdling, und weichen furchtsam zurück, endlich beschauen sie seine Gröse näher, grasen in seinem Schatten, und gehorchen seinem Auge. Die schlammichten Sümpfe sind sein kühler Aufenthalt, und sein Schirm vor der brennenden Mittagshitze; ihr schilfreicher Schooß wird sein geräumiges Lager, und Weidengebüsche bedecken ihn mit allem ihrem Laube. Sein Blick verschluckt den Jordan, wann er sich in seine lechzende Gurgel hinunterzugießen getraut. Er trinkt, und der Fluß schleicht in verringerten Wellen durch die Ebne hin *); er erschöpfet einen Strom, und ihn dürstet von neuem.

---

*) Cephisi glaciale caput quo, suetus anhelam
Ferre sitim Python, amnemque avertere Ponto.

STAT. *Theb.* v. 349.

Qui spiris tegeret montes, hauriret hiatu
Flumina, —

CLAUD. *Praef. in Rufin.*

Laßt uns also nicht glauben, daß diese Hyperbol für einen morgenländischen Poeten zu kühn sey, obgleich

Geh zum Nile *), und wirf, von seinem fruchtbaren Ufer, deinen Angel in die schwellende Fluth; bezwinge mit einem dünnen Haare den Leviathan; und schleppe die ungeheure Last auf den Strand. Wird er dein Knecht werden; wird er deinen herrischen Wink erkennen, und vor deiner gerunzelten Stirne zittern? Oder deine Muße mit seinem Scherzen belustigen, und, in Seide gebunden, mit deinen zarten Dirnen spielen?

Soll ein so köstliches Gericht den Pomp der Gastereyen vermehren; und der Weinbecher rund um seinen großen Körper herum wandern? Werden die streitenden Kaufleute den Raub un-

einige ansehnliche Ausleger sich, aus dieser Besorgniß, hier viele Mühe geben, eine andere Erklärung zu finden.

*) Es ist sehr schwer, das Crocodill zu fangen. Diodorus sagt, daß sie sich nicht anders, als durch eiserne Netze fangen lassen. Als Augustus, Aegypten erobert hatte, so ließ er eine Münze schlagen, worauf ein Crocodill stand, das an einen Palmbaum gebunden war, mit dieser Ueberschrift: Nemo antea religavit.

ter sich theilen, und verschiedne Glieder auf verschiedne Märkte führen? Welcher Stal kann durch seine feste Hirnschedel einen Weg finden? Welches starke Werkzeug kann seine Haut trennen? Fliehe fern, und lebe! Reize nicht seine unwiderstehliche Macht; die Tapfersten sind in seiner Gegenwart feig; die Tollkühnsten wagen es nicht *), ihn zu wecken. Wer ist denn unter den Menschenkindern, der sich wider mich auflehnen wollte?

Wessen Schuldner bin ich? Hast du jemals gehört, von wem die Geschenke kommen, welche mir gegeben werden? Meine reiche Frucht erfüllet tausend Thäler, und mein sind die Triften, die auf tausend Hügeln weiden. Erde, Meer, und Luft, die ganze Natur ist mein; und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne. Und du erkühnest dich, mit dem großen Vater der Welt einen Wettstreit einzugehn, du, der du vor einem Blicke meines Geschöpfes zitterst?

---

*) Dieses zielt auf eine Gewohnheit dieses Thieres. Wann es sich mit Fischen gesättigt hat, so kömmt es ans Ufer, und schläft im Rohre.

Mein gewaltiger Leviathan soll seine wunderbare Größe vor dir ausbreiten, und mit aller seiner Stärke pralen. Welcher Kriegsheld hat ihm jemals den blanken Harnisch abgerissen, oder seinen Triumph mit einer einzigen Schüppe gekrönt? Wer ist wohl muthig genug, sich ihm zu nahen? Siehe, das Verderben eröffnet den Schlund *); der aufgesperrte Rachen entdeckt in seinem weiten Umfange in Schlachtordnung gestellte und mit Tod geschärfte Zähne, Reihen an Reihen gedrängt. Was für gräßliche Hauer ragen an beyden Enden hervor, und welch ein Abgrund liegt darzwischen! Miß einmal mit deiner Lanze, und ergründe mit deinem Bleywurfe, die Länge der einen, und die Tiefe des andern.

Seinen schweren Körper durchstürmt eine so wilde Seele, daß Wolken von Rauch aus

*) Das Maul des Crocodills ist ausserordentlich weit. Wann es den Rachen aufthut, sagt Plinius, fit totum os. Martial sagt zu einer alten Frau:

Cum comparata rictibus tuis ora
Niliacus habet crocodilus angusta,

Und also ist der Ausdruck hier nichts weiter, als richtig.

seinen weiten Nasenlöchern, wie aus einem Ofen, rollen; und wann sein Zorn entbrennt, so fahren aus dem Schlunde Verhängniß und Tod *) in Feuerströmen heraus. Das Toben der Ungewitter, und das Brausen der Meere, dein Schrecken, gefallen diesem deinem erhabnen Herrn. Die Stärke thront auf seiner breiten Schulter; seine wohlgefugten Gliedmaßen sind fürch-

*) Dieses ist auch der Wahrheit näher, als man sich bey dem ersten Anblicke vorstellen möchte. Da das Crocodill, sagen die Naturkündiger, lange unterm Wasser liegt, und seinen Athem darinn an sich halten muß, so ist der lange zurückgehaltne Athem, wann er hervorkömmt, so heiß, und bricht mit solcher Gewalt aus, daß er wie Feuer und Rauch aussieht. Das Pferd unterdrückt seinen Athem gar nicht so lange; es ist auch nicht so wild und heftig: Und dennoch wagt es der richtigste unter allen Poeten, eben die Metaphor von demselben zu brauchen.

Collectumque *premens* volvit sub naribus *ignem*.

Durch diese und die vorhergehende Anmerkung wollte ich gern vor einer falschen Meynung von der Kühnheit der morgenländischen Scribenten warnen, welche man aus etlichen mißverstandnen Stellen ihrer Schriften zu schöpfen pflegt.

terlich-vollkommen; die Fasern seines harten Fleisches trennen sich langsam; seine Nerven sind, wie Stal, sein Herz ist, wie Demant.

Wann er endlich, spät erwachend, seinen ungeheuren Leib aus den Wassern gen Himmel emporstreckt, seine bepanzerte Höhe im Sonnenscheine hoch herumdreht, und die entfernten Berge mit blitzendem Glanze bestralt; so verbreitet sich ringsumher ein banges Grauen; die Mächtigen beben, und schämen sich nicht, ihre Furcht zu bekennen.

Wie prangt nicht seine Stirne *)! Und wann seine hellen Augen ihre großen Lieder erheben, so scheint der Morgen aufzugehen.

*) Mich dünkt, dieß giebt uns ein so großes Bild von der Sache, die es ausdrücken soll, als nur in den Geist des Menschen kommen kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Aegypter ihre hieroglyphische Figur für den Morgen, nämlich das Auge des Crocodills, aus dieser Stelle gestohlen haben, obgleich kein Commentator, den ich gesehen, darauf gefallen ist. Man kann leicht begreifen, daß die Aegypter sowohl Leser als Bewunderer der Schriften Mosis seyn mußten, welchen ich für den Verfasser dieses Gedichtes halte.

Umsonst mag ihn der Tod in mancherley Gestalten angreifen, in dem schnell-beflügelten Pfeile, in dem herabstürzenden Schwerdte:

Ich habe schon angemerkt, daß drey oder vier von den hier beschriebenen Kreaturen ägyptische Thiere sind. Die beyden letzten sind es unstreitig, ich meyne das Flußpferd, und das Crocodill, diese berühmten Einwohner des Nils; und bey diesen beyden hält sich auch unser Autor am längsten auf. Man hätte von einem Schriftsteller, der von jenem Flusse entfernter gewesen wäre, als Moses, vermuthen sollen, daß er in einem Verzeichnisse von Geschöpfen, die zur Verherrlichung ihres Schöpfers hervorgebracht sind, sich bey den zwey größten Werken seiner Hand, nämlich, dem Elephanten und dem Wallfische, verweilen würde. Diese Vermuthung ist so natürlich, daß einige Ausleger, unter Behemoth, und Leviathan, den Elephanten und den Wallfisch verstehen, obgleich die Beschreibungen in unserm Autor es nicht erlauben. Da aber Moses, wie wir mit Recht voraussetzen können, in einer unmittelbaren Furcht vor dem Hippopotamus oder Flußpferde, und dem Crocodille lebte, weil sie täglich rund um ihn her viel Schaden und Verwüstung anrichteten, so ist es sehr wohl zu erklären, warum er ihnen den Vorzug gab.

Seine nackte Brust beut ihrer Ohnmacht Trotz; der Pfeil prallt zurück, das Schwerdt zerspringt. In sich selbst verschlossen, hört er den Krieg draussen, sicher mitten im Sturm ihrer rasselnden Speere. Ihr verschwendetes Geschoß bestreuet den Strand; und die Wut und die Arbeit des Feindes sind sein Scherz.

Seine Spiele sieden die Fluth, wie in einem Kessel, und schwärzen den Ocean mit dem aufsteigenden Schlamme. Die Wogen fühlen ihn, wann er sich durch das Meer einen Weg bahnt; seine grauen Fußstapfen leuchten längs der See hin; der empörte Schaum theilt die grünen Wellen mit weissen Streifen, und Schiffer zeigen von fern, wo der Tod gewesen.

Seines gleichen trägt die Erde nicht auf ihrer weiten Sphäre; sein unerschrocknes Geschlecht, dem alle Furcht gänzlich unbekannt ist, steht in der Natur ganz allein da. Im Grimme rollt er sein tödtendes Auge herum, zwingt jeden aufgeblasenen trotzigen Muth zu sinken, und herrscht über die Söhne des Stolzes.

Nun erleichterte der Chaldäer seinen arbeitenden und von der Empfindung seiner Schuld gequälten Busen in diesen Worten.

„Du kannst alle Dinge vollenden, o Herr
„der Macht! und jeder Gedanke ist vor dei=
„nem Blicke nackend. Aber ach! Deine Wege
„sind wunderbar, und hinter der äusserten
„Gränze des sterblichen Auges verborgen. Oft
„habe ich von deiner allmächtigen Gewalt ge=
„hört; doch nimmer sah ich dich, als in die=
„ser schrecklichen Stunde. Von Scham und
„Reue zu Boden gedrückt seh ich den Herrn
„des Lebens, hasse mich selbst, und weihe dir
„meine Seele. Nie soll meine Schwachheit
„deinen Zorn wieder reizen. Der Mensch
„ward nicht geschaffen, um zu klügeln, son=
„dern, um anzubeten.„

Zwey
Poetische Sendschreiben
an
Herrn Pope,
über die
Schriftsteller unsrer Zeit.

MDCCXXX.

Erstes Schreiben.

Indem du zu Twickenham den künftigen Wald entwirfst, oder die Schriften der Weisen und Rechtschaffenen durchforschest, versammlet sich unser Senat; Parteyen schreyen wider Parteyen, und Charteken betäuben die Strassen und beschweren den Buchladen. So bringen fortschiessende Fluten unflätige Dinge ans Licht, garstige Trümmer kommen empor, und todte Hunde schwimmen herum: Der bürgerliche Strom schäumt, der Tumult herrscht überall und rührt die Prosa des Codrus, und die Gedichte des Liko auf. Sieh! was alles aus den Kellern heraufsteigt, was aus der Höhe herunterstürzt; wo die tiefsinnige Speculation nahe bei dem Himmel nistete; Briefe, Versuche, Lustspiele, Trauerspiele, Satyren, und alle Stockwerke unter dem Dache donnern auf den Pöbel herab.

O Pope! Ich berste; ich kann, ich will mich nicht halten; ich will schreiben: Laß an-

dere wieder, wenn die Reihe an sie kömmt, klagen. O! einen Waffenstillstand, ihr Vandalen! Mein gemartertes Ohr fürchtet sich weniger vor der Pillory *) als vor Chartekenschreibern. Ich habe mich todt gehört: Jede Stunde erneuert meine Plage; und soll ich mich nicht wieder rächen, da ich es kann? Denn wer kann das ächte Ungereimte, so gut wie ich, schreiben? — Ich bitte um Vergebung, Codrus! Wer sonst, wollte ich sagen, als du?

O Pope! hättest du gleich mir oder dem Codrus geschrieben; so würde das Blut der Vipern deine Feile nicht bedeckt haben. Geringere Verdienste hätten geringern Haß erzeugt: Sie hätten nicht gebissen, und dann hätten sie nicht geblutet. Fama ist eine öffentliche Buhlschwester; keiner genießt ihre Gunst, ohne seines Nebenbuhlers Frieden mehr oder weniger zu stören. Mit dem Ruhme wächst der Neid in gleichem Verhältniß; Wer sich einen Namen macht,

*) Der Pranger, an welchen zuweilen die Ohren der Missethäter angenagelt werden.

macht, der macht sich Feinde: Kleine, böse Insekten entstehen um ein Genie herum, wie ein heller Tag die Welt der Fliegen aufweckt; mit herzlicher Bosheit, aber mit schwachem Flügel flattern sie (zu zeigen, daß sie leben) umher und stechen; Wie aber Wespen durch ihre Verwüstungen die schönste Frucht verkündigen, so verkündigen diese den besten Ruhm.

Sollen wir den ganzen bunten Haufen nicht richten, sie mögen mit Biere oder mit Champagner befeuchtet seyn? Sie mögen das Thal der Prosa betreten, oder an den steilen Felsen der Poesie hinaufklettern und ihren Appetit schärfen? Der schmutzige Pedant, und der gestickte Stutzer, der bepurpurte Prälat, und der staubichte Küster, der ruhige Quidnunc *), der fragende Schwätzer, der anklagende Tory, und der beschuldigte Whig; Reiche, Arme, Männer, Weiber, Junge, Alte, Lustige und Traurige, solche, die entweder im höchsten Grade lebhaft, oder ganz rasend, entweder tief-

*) So heißt man die politischen Kannengießer in England, von der Frage, quid nunc novi?

gelehrt-dumm, oder seichtwitzig sind; Leute, die nur schreiben; Lords, Lastträger und Schneider stimmen ihr Rohr, und auf das Kleidermessen folget das Sylbenmessen. Denn Bankerutierer schreiben, wenn ihre ruinirten Buden geschlossen sind, gleich wie Maden aus einer verfaulten Nuß kriechen. Dieser verläßt seinen Hammer, und jener seine Kelle, und wer nicht Verstand genug hat, ein guter Handwerksmann zu seyn, schickt sich zu einem witzigen Kopfe. Ein jedes andres Gewerbe besteht durch reich werdende Leute; aber aus jeder verdorbenen Handthierung entspringt ein Scribent. Eben so entstand sein Stoff, das Papier, aus zerrissenen Lumpen von allem Zeuge auf dem Erdboden.

Heil dir, du fruchtbare Insel! Dir allein gehören Millionen von witzigen Köpfen, und von Unterhändlern mit schlechten verlegnen Versen! Billig nennen wir dich ein Land der Freyheit, wo alle ein gleiches Recht zur Schmach und Schande haben. Durch den Druck können deine Söhne ihr Herz erleichtern, und die Verachtung des menschlichen Geschlechts werden,

sobald es ihnen beliebt; gleich dem getretenen Kothe bleibt ihr pöbelhafter und niedriger Verstand unbemerkt, bis er beleidiget. Ihre träge Prosa ermüdet die gekränkte Vernunft; ihr ungesitteter Vers entzündet unzüchtige Begierden; unser Alter verwirren sie, und verführen unsre Jugend; sie sind unser Gespött und Erbarmen, unsre Sünde und Strafe.

Durch welche rühmliche Bewegungsgründe werden unsere Autoren angetrieben, sich und andere in ein solches Verderben zu stürzen? Der eine verliert sein Vermögen, und setzt sich nieder, um uns (ach vergebens!) zu zeigen, daß er doch noch immer seinen Verstand behält. Ein andrer heyrathet, und findet an seiner Geliebten eine böse Frau; er schreibt und suchet darinn ein Hypnoticum für das Hypochonder. Einige schreiben, weil sie der Arzt, andere, weil sie der Gläubiger einsperret; einige, weil es Sonntag ist, andere, weil es regnet. Einige vertheidigen das Publikum aus Privathaß, und lieben ihren König und ihr Vaterland, aus Verdruß. Ein andrer schreibt, weil sein

Vater schrieb, und beweist sich, durch seinen Witz als ein Bastart.

Hat Lico Gelehrsamkeit, muntere Einfälle, tiefe Gedanken? Nichts; warum schreibt er denn? Er braucht zwanzig Pfund. Sein Bauch, nicht sein Gehirn, giebt ihm den Antrieb; er will unsterblich werden, weil er nicht leben kann. Er reibt seine ehrwürdige Stirn, und nimmt sein Ries Papier; sein Thema ist sein ganzer Vorrath: Vielleicht hat ein Titel seine Phantasey gerührt, oder ein hübsches Motto, das, seiner Meinung nach, witzig ist. Er schreibt, und setzt seine Zuversicht auf die Eingebung: Sind seine Gedanken unrichtig; die Götter werden sie schon richtig machen. Das Genie kömmt gerade von den Göttern herab; und wer wollte, durch Arbeit, in seine Freunde ein Mistrauen setzen? Nach diesem sinnreichen Schlusse, tauchet er seinen Kiel in Unsterblichkeit: Und weil doch weisses Papier nicht zu der Presse gelassen wird; so mischet er das ganze Alphabet auf ein Gerathewohl in verschiedene Reihen von verschiedenen Wörtern,

wovon, wie er hofft, das menschliche Geschlecht den Sinn entdeckt.

So brachen ungesuchte Töne aus der Sybille hervor, ihr selbst waren die Wunder dunkel, die sie sprach; die Priester machten den Sinn ausfindig, wenn sie konnten, und Nationen erstaunten über Dinge, die kein Mensch verstand.

Clodio putzte sich, tanzte, trank, und stattete Besuch ab; (die ganze und wichtige Beschäfftigung einer unsterblichen Seele!) Oft habe ich gesagt: Erwache! „ Existire! Strebe „ nach der Geburt! Und denke nicht, daß „ faulenzen leben heisse! „ Eben so oft hörte ich den Dämon sagen, welcher dem Faulenzer täglich in den Weg kam: **Ich werde den Jüngling bey Whites finden.** Der Jüngling antwortet: **Ich werde dich da finden;** und wird sein Opfer. Sein verschwendetes Vermögen läßt seine Tugend vor jeder Bestechung unbedeckt, und bey jedem Fallstricke blind. Clodio muß seine Gemächlichkeit ums Brod verlassen; er muß entweder Soldat, oder ein witziger Kopf werden. Solche Helden haben

wir! Sie setzen alles, nur nicht ihr Leben, aufs Spiel. Wie muß nicht Spanien zittern, und Deutschland beben? Solche Scribenten haben wir! Sie lassen alles, nur keinen Verstand drucken; sogar Georgs Lob wird von der Münze *) datirt. In den Waffen verächtlich, in den Künsten ruchlos, schänden solche Degen, und solche Federn die Regierung eines Monarchen. Aendert euer Leben zuvor, ehe ihr so hoch steigt, und dann stehlt, (denn ihr könnt stehlen,) himmlisches Feuer.

O! was für ein vollkommner Contrast! Was für ein herrlicher Streit, zwischen ihren kalten Schriften und ihrem pindarischen Leben! Sie schreiben mit Phlegma, aber dafür leben sie mit Feuer; Sie betrügen den Gläubiger, und ihre Werke den Käufer.

Ich verehre das Unglück, ich verspotte es nicht; ich bedaure die Armuth, aber ich lache über die Hoffart: Denn wer ist so traurig, daß er nicht über des bunten Castruchio Miscel-

*) Ein Wirthshaus, wo Schuldner und arme Scribenten ihre Zuflucht zu suchen pflegen.

lankleidung einige Freuden zeigen sollte? Obgleich von den albernen Werken, die er schrieb, nur Eine Ausgabe da ist: So sieht man doch zehn von seinem alten besetzten Rocke.

Obschon des Lico Schultern in zerlumptem Friese erstarren: So ist der Mann doch wenigstens bis an die Knie glücklich. Er steht trotzig aufrecht auf seidenen scharlachenen Beinen; seine Figur bravirt, obgleich seine Umstände betteln. Aber das muß die Welt vor allem Neide schützen; diese Leute würden nicht so reich seyn, wenn sie nicht so arm wären. Solche ernsthafte Männer, deren Beschäftigung im Schreiben besteht, sollten sich, meines Erachtens, nur mit Schwarz und Weiß behelfen.

Diese Kostgänger der Natur, die keine Wohnung haben, maßen sich der weiten Welt zu ihrem majestätischen Pallaste an: Sie machen die Straße zu ihrer Studierstube, gucken jeden, dem sie begegnen, mit starren Augen an, und rennen ihm gerade ins Gesicht. Dieser steht bestürzt da, indem er findet, daß sie ihn nicht gesehen, sondern nur angegafft haben. Wie müssen diese Barden bis in den Himmel

entzückt seyn? Man braucht ihre Entzückung nicht zu lesen; man fühlet sie.

Wollen sie hartnäckig so fortfahren? Es ist Raserey! Lintot lauf, laß sie einsperren. — „O, das ist schon geschehen.„ Viele haben durch ihre Werke, die sie drucken lassen, wie durch Miethcontrakte, auf Lebenszeit von der Münze Besitz genommen. Wenn ihr diese armen Leute unrecht versteht, oder beklagt, so schreyen sie: Est Vlubris, und schreiben von neuem.

Solche Witzlinge setzen ihre Seuche mit einer männlichen Herzhaftigkeit dem Hohn und Abscheu der Welt aus, und erklären alsdann gerechte Richter für Feinde der Wissenschaften. Elender Schluß! Kehret ihn um, und er wird wahr seyn: Wären sie Feinde der Wissenschaften, so würden sie eure Freunde seyn. Begegnet ihnen, ihr Kunstrichter, mit einer redlichen Verachtung, und jätet das Unkraut aus dem edlen Getraide. Ihr beweiset in eurer Unhöflichkeit ein wahrhaftig gutes Herz: Aus Gerechtigkeit gegen die Guten verschmähet die Bösen! Wenn mühsame Arbeiten ein Recht zur Unsterblichkeit geben: So kömmt sie nicht

denen zu, welche schreiben, sondern uns, die wir lesen.

Aber ach! welche Weisheit kann einen Narren von etwas andern überzeugen, als daß es Dummheit sey, ihn für dumm zu halten? Aber seine traurige Erfahrung nimmt des Censors Partey; eine Ueberzeugung nicht durch Vernunft, sondern durch Schmerzen.

Ein angehender Autor, der ganz frisch von der Presse kömmt, dessen Bogen noch naß sind, wünschet sich Glück zu seinem großen Beyfalle; er sieht sie an, ließt sie, und nimmt ihre Reizungen mit zu Bette; diese in seiner Hand, und den Ruhm in seinem Kopfe. O es ist eine gar zu große Freude! Ein Fieber von Vergnügen! Sein Herz pocht, und die ganze Nacht thut er kein Auge zu. Wenn er aber den andern Morgen aufsteht, und seine Fama umarmen will: So findet er, daß er, ohne zu schlafen, habe träumen können. So nehmen oft zärtliche Liebhaber, wie man sagt, Göttinnen mit zu Bette, und finden den andern Tag den Teufel an ihrer Stelle.

Vergebens erfüllen sie die Stadt mit Nachrichten, diesen ihren Grabschriften, die uns verkündigen, daß das Werk todt sey. Die, welche mit Gewalt Bewunderer werben, werden wenig Rekruten zusammen bringen. Die Freywilligen sind es allein, die uns den Lorbeer geben können.

Ein berühmter Autor besuchet einen großen Mann, zeigt ihm den Entwurf seines unsterblichen Werks, und sagt: „Gnädiger Herr, „ich bin ihr Freund; fürchten Sie nichts. „Ihr Ruhm und der meinige wird hierdurch „leben; Ihre Macht ist befestiget, ihr Name „bis auf die späteste Nachwelt gebracht, und „Britannien Europens Königinn — wenn „ich bezahlet werde.„ Ein Staatsmann hat seine Antwort den Augenblick: „Mein Herr, „eiu solches Genie ist über alle Belohnung; „wer kann das bezahlen?„ Plötzlich bricht er auf, rollt sein Werk zusammen, und sein Busen brennt. Nun will er nicht mehr seines Gönners Gönner seyn; sondern schießt, als ein Ungewitter, zur Thüre hinaus. Der Patriot

ist verlohren, und sein Name vertilget! Das Stück kömmt heraus, anders, und doch ebendasselbe; für A, ruft seine zauberische Feder ein O hervor, und kehret den Strom von ganz Europa wider den Feind. Er pfropfet seinen Kiel mit Spott und Schmähsucht voll; aber es ist alles so gar unflätig, daß es nicht abgehen will. So lange seine Donner noch ungedruckt sind, brüllen sie fürchterlich; kaum sind sie heraus, so höret man sie nicht mehr. So setzen uns entfernte Popanze in Schrecken; aber laßt uns näher hinzutreten, so ist der Klotz ein Klotz, und verwandelt unser Grauen in Spaß.

Können wohl Leute, deren Köpfe und Herzen so beschaffen sind, jemanden einen Dienst erweisen? Nein, jede Parthey wird durch ihre Berührung angesteckt: Pestilenzialische Personen fliehen jeden öffentlichen Ort, und umarmen niemanden, oder doch nur Feinde. Alle ihre Leidenschaften sind der Hölle verkauft; sie lieben und hassen extempore für Geld. Was für ein Bild können wir uns wohl von ihrer Raserey machen? Es ist Dummheit und Wut; eine

Pfütze in einem Sturme. Sind sie ruhig? Sobald es euch nur beliebt, sie zu kaufen: So fliegen sie gleich Lappländischen Winden, eure Segel zu schwellen. Wüten sie? das Ungewitter legt sich bald; ein Staats-Ulysses zähmet sie mit seinen Beuteln; er mag seyn, was er will, Türke, Heyde, oder Jude: Denn Christen giebt es ja nur selten unter Staatsministern.

Hinter dem Vorhange liegt die Quelle verborgen, die ihre Politik durch bleyerne Röhren ausschüttet, welche weit und breit herumströmen, und über Thee und Kaffee dem Pöbel Gift zugießen. Aber wenn sie nun alles, was sie können besudelt haben; so wirft der Staatsmann seine unflätigen Sprützen weg.

Ein andrer faßt diese mit goldenen Zangen an, und macht Staatselixire von Vipern.

Der reichste Staatsmann hat nicht genug, einen knechtischen Schmarotzer zu bezahlen, wenn er wohl erwägt, wie viel es diesen Elenden kostet, so niederträchtig zu seyn. Eben so wenig können die größten Mächte einen so ehrlosen Beyfall genug mit Schmach belegen,

genug züchtigen, wenn sie wohl erwägen, wie sehr er ihre Sache beflecket.

Haben aber unsere Scribenten immer Unrecht? Verführet die Tugend niemals ihre feile Zunge? O ja; wenn sie wohl bestochen werden, so fechten sie sogar für die Tugend; sie haben immer Unrecht, auch als Streiter für das Recht. Die, welche ihre Verbrechen nur aus Eigennutz verlassen, bleiben Bösewichter in der Tugend, und sündigen gute Thaten.

In ihren lüderlichen Blättern findet Britannien nichts, als Wankelmuth und Treulosigkeit. Welche verschiedne Blätter von einerley Hand! Was für einen bürgerlichen Krieg führen verschwisterten Charteken mit einander! Traktate schlagen Traktate, voll von den gröbsten Selbst-Widersprüchen. Sagt, ist dieß Mondsucht? — O, daß sie es wäre! Wenn unsere Scribenten so beschaffen sind; so mögen Spitzbuben vor dem Anblick erschrecken, und ihr Schicksal segnen, daß sie nicht schreiben können *).

*) Die sich oft von der Strafe der Felonie dadurch frey machen, wenn sie schwören, daß sie nicht schreiben können.

Wie richtig schicken sich die Seelenwanderungen des Proteus auf die ungeheuren Verwandelungen eines heutigen Autors! Bald ist er ein so sanfter Strom der Beredsamkeit, daß er sich selten bis an das Ufer des Verstandes hebt; bald wird er durch rasende Wut in eine Flamme verwandelt, die aber doch geschickte und wohl angebrachte Pumpen bezähmen können. Itzt bittet das unflätige Schwein auf schmutzigen Unrath die Stadt, nach Drury-Lane, zum Abendessen *); nun brüllet ein furchtbarer Löwe die Großen an, weswegen er zu seinen Brüdern in den Tower **) geführet wird. Nun ist er eine Schlange, und seine doppelte Zunge küßt, ja leckt die Füße derer, die sie stach. Welcher Knoten kann ihn binden, da er so leicht entwischt? Einen Knoten verdienet er vollkommen, der viel ausrichten könnte.

Die Fluth, die Flamme, das Schwein, der Löwe und Schlange, diese fünffachen Unge-

---

*) Zu einer Comödie auf dem Theater in Drury-Lane.

**) Woselbst, wie bekannt, Löwen gehalten werden.

heuer machen unsere Modescribenten aus. Die Schlange herrscht am meisten; Schlangen entstehen, wie Plinius sagt, wenn das Gehirn in dem menschlichen Haupte verdorben ist. Ihr kriechenden, getretenen, zerpeitschten, geschundenen, wandelbaren Dinger! Ihr Gemisch von Gift und Schlüpfrigkeit, von Flecken und Stacheln! Eben so, wie ihr, ward euer Stammvater von dem Baume des Erkenntnisses geworfen, und verflucht, in dem Staube zu kritzeln. Krumm sind eure Wege, verworren eure Schriften, ihr Spiel der Schulknaben, und ihr Schrecken der Männer! Aber obgleich Männer vor euch zurückfahren; so gefallt ihr doch einigen albernen Schönen, welche jedweden für einen witzigen Kopf halten, der mit einer ungezwungenen Art ein Narr ist. Bald seyd ihr die Zierde ihres Theetisches, bald der Schmuck ihres Nachttisches, gleitet in den Busen, oder schlingt euch um den Hals. So drückte die schöne Olympias *) einen Drachen an sich,

*) Alexanders des Großen Mutter, welche, wie Justinus saget: Qua nocte eum concepit, visa per quietem est cum ingenti serpente volutari.

und war von seiner fleckigten Pracht, und von seinem ehernen Kamme bezaubert.

Und wie, wenn die Figur durch die That bestätiget würde? Es geschah in Elkanah;*) warum sollte es nicht auch in euch geschehen? Nachdem der arme Elkanah alle andere Veränderungen ausgestanden hatte: So zischte er zuletzt

*) Elkahna Settle, ein Londonscher Stadtpoet, der wegen seiner Gelegenheitsgedichte, die er bald für diese, bald für jene Parthey schrieb, unter Carls II. Regierung, sehr berühmt war, und sogar, zu seiner Ehre, aber zur Schande seiner Zeit, für des großen Drydens Nebenbuhler gehalten wurde. In seinem Alter war er genöthiget, bey dem Jahrmarkte in Smithfield, einer Gegend von London, eine Bude zu halten, wo er in einem Possenspiele, St. Georg für England, in einem von ihm selbst erfundenen Drachen von grünem Leder agirte. Endlich ward er in ein Hospital aufgenommen, in welchem er auch gestorben. Nach seinem Tode hat ihm Pope für seine ruhmwürdigen Thaten die Ehre erwiesen, ihn in die elysäischen Felder der Dunciade zu versetzen, und dort eine so wichtige Rolle spielen zu lassen, als Anchises in den elysäischen Feldern der Aeneis spielet.

zuletzt ums Brod, in Schmithfieldsdrachen, spie Feuerströme aus, daß die Metzger das Maul aufsperrten, und fand, daß seine Sitten und seine Gestalt zusammen paßten. Dieß ist das Schicksal misgebrauchter Talente! So lebte, und so starb euer erstes **Vorbild**.

Die lüderlichen Sitten unsers schreibenden Haufens konnten die Menschen in Versuchung führen, alle Religion für eitel zu halten; aber aus ihrem Schicksale, aus ihrer Kleidung und Mine erhellet augenscheinlich, daß Götter sind. Der Himmel wird, durch die Rache an ihrer Feder, von aller Schuld frey gesprochen, indem er die Mörder der Ehre zeichnet, um sie von Menschen zu unterscheiden.

Durch magere Kinnbacken schleppen sie ihren feilen Athem, so todtenbleich, wie ihre Brüder im Macbeth. Ihre Füße gleiten durch ungetreues Leder in den Koth, und ihre Grundsätze werden öfter verändert, als ihr Hemd. Die hinfälligen Kleider dieser genügsamen Männer eilen schon, zu unsrer künftigen Lust, Papier zu werden. Nur zu bald (o lustig-trauriges Schicksal!) betteln sie in Reimen, und

singen durch ein Gatter. Der in Pasquillen angegriffene Mann vergißt es bey dem Anblicke; der Freund giebt aus Mitleiden, der Feind aus Bosheit; und ob sich gleich **Lintot** seines beleidigten Beutels sehr wohl bewußt ist; so wird doch **Lintot** erweicht, und sogar **Curl** *) kann ihnen nichts schlimmers wünschen. So geht es Leuten, die sich unterstehen, ohne Beruf, ohne Redlichkeit und Verstand, Schriftsteller zu werden.

Von diesen suchen unsere Quidnuncs ihre Staatskunst zu lernen, und der Sonnabend ist der Studiertag der Woche. Diese arbeitenden Witzlinge verbessern, gleich Pflasterern, unsere Wege mit schweren, ungeheuren, oft wiederholten, platten Versuchen; sie rammen ihren groben Unsinn ein, und ächzen bey jedem Stoße auf euern Schedel. Diese abgerichte-

*) **Lintot** und **Curl**, sind beyde berüchtigte Buchhändler, wovon der letztere, wegen seiner vielen Bubenstücke, einmal in der Pillory gestanden, und nun auf ewig in der Dunciade steht; in welcher sich auch der erstere einen Platz erworben.

ten Spürhunde unter den Scribenten schlagen zuerst an, und die ehrliche Einfalt bellt ihre Lügen nach. O! wie lache ich, wenn ich einen Dummkopf einem Schelme für seine Rechtschaffenheit danken sehe! indem dieser dem guten Narren andächtig zuhorcht, und in einem scheinheilig schielenden Blicke seine Schlingen verbirgt. Es kitzelt mich in der Seele, die aufrichtige Lobrede des Hahns auf seinen Freund den Fuchs zu hören, den einzigen Beschützer seiner Freyheiten und Rechte, da indeß der ruchlose Reineke lauschet — biß er beißt.

Wie, wann die Trompete tönet, der überladene Staat sich aller seiner Bettler und Bösewichter entlediget; wie alsdann Verbrechen aller Art entehrte Waffen führen, und die Gefängnisse ihren Unflath in das Feld ausschütten: So machen der Auswurf der Natur, und die Hefen der Menschen die schwarze Landmiliz der Feder aus.

Nichts kann solche Lotterbuben von einem Messer und von einem dunkeln Gäßchen abhalten, als die Liebe zum Leben; nichts, als die

äußerste Zaghaftigkeit beschützt unsere Kehlen vor den Eisenfressern in ihren Schriften und in ihren Stimmen. *)

Dieses sind unsere Lehrer. O Britannien! Geh in die Schule, und lerne das Gleichgewicht von Europa zu halten von Schelmen und Narren!

*) Wann sie im Parlamente votiren.

Zweytes Schreiben.

Von Oxford.

Alles schreibt zu London; soll denn die Glut hier, wo sie am stärksten brennen sollte, im Sitze der Musen erkalten? Hier, wo die Gelehrten, nach ihrem Gefallen sterblich oder unsterblich, sich Ewigkeit oder Ruhe wählen können? Hat sich nicht ein königlicher Gönner *) weislich bestrebt, der Muse in ihrem attischen Hayne zu liebkosen? Hat Er nicht neue Saiten auf ihre harmonische Leyer gezogen, und denen, die so schön redten, neue Zungen gegeben? Laßt diese lehren, laßt sie durch den herrlichen Stral der Wahrheit die Welt erwecken, und unsere Eulen verscheuchen. Von Rom und Griechenland holt euer

*) K. Georg I. durch die von ihm gemachten Anstalten, die Erlernung der neuern Sprachen zu befördern.

Licht, ihr ächten Söhne des Ruhms, und gießt die edle Flamme über uns aus.

Indessen erlaube mir, o Freund, daß ich einige nöthige Regeln, zu schreiben und zu leben, gebe. Die letzten Absichten eines Autors sollten ernsthaft seyn; wer zur bloßen Ergetzung schreibt, ergetzet niemals.

Ein Autor? Dieß ist ein ehrwürdiger Name! Wie wenige verdienen ihn, und wie viele machen Anspruch darauf? Wer darf es wagen? sich zum Dictator des menschlichen Geschlechts zu erheben, ohne mit einem über seines gleichen erhabenen Geiste begabt zu seyn? Ja, wer darf sich auch nur unterstehen, in irgend einer andern Sache Ruhm zu erbeuten, als in der Sache der Tugend, dieser einzigen Eigenthümerinn des gerechten Beyfalls?

Ihr Unruhigen, die ihr nach dem Lobe eines schönen Geistes ringet, mit wem wollt ihr euch berathschlagen, wie ihr Lorbeern gewinnen sollt? Mit jenen großen Schriftstellern, deren berühmte Werke ihr leset? Gut: So geht denn, befragt den belorbeerten Schatten! Welche Antwort wird euch der belorbeerte Schat

ten geben? Hört sie, und zittert! Er befiehlt euch, die edelsten Werke, die sein beneidetes Genie geschrieben, zu verbrennen, wenn sie nichts vortrefflichers aufzuweisen haben, als **Witz**. Ist dieß wahr, wie es denn eine höchst furchtbare Wahrheit ist: Wehe demnach der Schrift, die auch das nicht einmal vorschützen kann. Fontaine und Chaucer wünschten sterbend die lebhaftesten Einfälle ihres muthwilligen Geistes ungeschrieben. Sidney und **Waller**, die unvergeßlichsten Söhne des Ruhms, verdammten die Reizungen ganzer Jahrhunderte zum Feuer. In einem Punkte liegt alle wahre Weisheit: dasjenige früh zu denken, was wir zuletzt denken müssen.

Auch todt übertreten unsterbliche Schriftsteller die Gesetze der Natur, schänden noch immerfort die heilige Sache der Tugend, und da ihre Sünde wächst, wie ihre Leiber vermodern; so ringen sie darnach, (verkehrter Ehrgeiz!) vergessen zu werden.

So endiget sich euer erbuhlter Ruf. Verführt denn der Gewinn, der verfluchte Durst nach **Golde**, eure Feder? In Prosa ist es

strafbar, in Versen noch schlimmer; es reitzet den Zorn der Muse, und erzwingt den Fluch des Apollo. Sein heiliger Einfluß sollte niemals feil seyn; es ist offenbare Simonie, für Gold zu singen. Nur die Unsterblichkeit muß eure Seele entflammen; verachtet einen geringern Zahlmeister, denn das ganze menschliche Geschlecht!

Sucht ihr Geschenke; so wißt, ihr schreibsüchtigen Geschöpfe! Wer für die Tugend schreibt, der hat das wichtigste Geschenk. Alles ist auf der Seite des tugendhaften Mannes; die Guten werden ihm gewiß dienen, wenn sie können; die Bösen, wenn sie durch Vortheil oder Ehrsucht dazu geleitet werden; und dieß ist zugleich ihr **Vortheil** und ihr **Ruhm**. Sollten aber beyde Theile unterlassen, für ihn zu sorgen! So rühmet er sich eines größern Freundes, und beyde mögen sparen.

Entsagt also der Bestechung, und tretet zu der Parthey der Tugend. Dieß wird euern Kopf entzünden, und euer Herz stärken; dieß wird euch doppelt stark antreiben, euch alles dessen, was recht ist, anzunehmen, und bey

einem doppelten Antriebe zeigen Menschen auch eine doppelte Macht.

Noch mehr; glaubet eine Wahrheit, die euch zu strenge scheint: Kein Sterblicher kann gut schreiben, der nicht aufrichtig ist. In allem, was bezaubert, oder stark bewegt, muß das Herz dem Kopfe helfen, und das meiste thun. Können diejenigen, wenn sie auch Engelszungen hätten, die Seele heute überreden, welche sie gestern verrathen haben? Witz in einem Schelm, meine Brüder, ist nichts mehr, als Schönheit an einer unzüchtigen Schandhure.

Wissenschaften ertheilen den Menschen ein ungemeines Licht, und was ist die Tugend anders, als ein höherer Verstand? Ihr, die ihr euren Ruhm in großen Gaben und Gelehrsamkeit sucht, eure Fehler sind Verbrechen, und eure Verbrechen sind gedoppelt schwarz. Welches Aergerniß macht mehr Aufsehens, als gelehrte Schelme und Atheisten in Priesterröcken?

Es ist viel schwerer, zu gefallen, als zu beleidigen; das geringste Vergehen verdammt den herrlichsten Verstand. Jeder schaale Kopf,

der euern Namen nicht lesen kann, kann euer Leben lesen, und wird darauf stolz seyn, euch zu tadeln. Ruchlose Sitten machen einen tiefen Eindruck auf solche, die über einer Seite von Milton einschlafen. Und denkt auch nur nicht in ihrer Dummheit eine Sicherheit für eure Ehre zu finden: Es ist wahr, diese sind Narren; aber die Weisen sagen eben das.

Witzige Köpfe sind eine verächtliche Gattung von Menschen, wenn sie ihre Gaben auf die Feder einschränken; wenn uns der Mensch anstößig ist, indem der Scribent schimmert; unser Abscheu in seinem Leben, unser Neid in seinen Schriften.

Doch, stolz auf Gemüthsgaben, halten einige die Klugheit für entbehrlich, und werden Narren, weil sie Leute von Einsicht sind. Welche Beyspiele von Männern, die ihr Genie ins Verderben gestürzt hat, bluten noch frisch in eines jeden Andenken? Wie viele entgehen dem Verderben, wider ihren Willen, bloß weil sie nicht Witz genug haben, sich unglücklich zu machen! Da die Natur den Witz so sparsam ausgetheilet, so hat sie uns dadurch gezeigt, daß

es ein Kleinod sey, welches man nicht zu tragen brauche. Die gangbare Münze des Lebens besteht aus unerkünstelter gesunder Vernunft, und damit treiben wir unser wesentlichstes Gewerbe. Ihr verbannt euch selbst freywillig von allen Wegen des Glücks; ein witziger Kopf ist ein Geschöpf, das unsere Gerichtshöfe nicht kennen. Ihr verschmähet das Wesen, und betet Schatten an; witzige Köpfe möget ihr vielleicht seyn; aber Narren könnten nicht mehr thun.

Die Klugheit beschützet und leitet uns; der Witz verräth uns; eine prächtige Quelle von tausenderley Unfällen; ein gewisser Fallstrick zu unendlichem Elende; ein angenehmes Befreyungsrecht von den Gesetzen der gesunden Vernunft; wofern nicht eine starke Beurtheilungskraft dieses wilde Ding bändigen, und es zwingen kann, auf dem Pfade der Tugend und der Ehre zu bleiben.

Allein gesetzt, eure Beurtheilungskraft wäre so stark, als möglich ist; euer Kopf wäre durch Verstand bereichert, und eure Brust durch Genie entzündet: So seyd dennoch vorsichtig.

Euren Witz zu zeigen, (überlegt es wohl!) ist etwas großes; aber noch größer ist es, ihn zu verheelen: So wie es groß ist, sich des goldnen Kleinods einer hohen Ehrenstelle zu bemächtigen; aber noch größer, es zu verachten.

Wenn ihr noch stets nach dem Namen eines Autors schmachtet, verborgene Verdienste für geringer, als einen öffentlichen Ruf, haltet, und euch einbildet, nicht schreiben heisse nicht leben: Nun so maßet euch des großen Vorrechts an, und verdient es. Aber überleget wohl, was es sey; wie viel es euch kosten werde, Eine Seite zu schreiben, worauf ihr mit Recht stolz seyn könnt.

Gedanken können gut seyn, und doch noch nicht den Druck verdienen. Wer schreibt, der nimmt einen ehrwürdigen Charakter an; er verlangt die Welt zur Schülerinn seiner Weisheit, und einen unsterblichen Ruhm zu seinem Solde zu haben. Nichts, als was gründlich, oder auserlesen fein ist, sollte sich erkühnen, ein öffentliches Gehör von dem menschlichen Geschlechte zu fodern.

Prüfet eure Gelehrsamkeit und euren Witz auf das strengste; haltet euern Stolz durch alles, was vortrefflich geschrieben ist, nieder; übergeht keinen berühmten Scribenten auf eurem eignen Wege; trauet dem Muster viel, dem Nachdenken noch mehr. Hätten die Alten mehr geschrieben, so hätten sie mehr gelehrt; und dieß zeiget, daß noch einige Arbeit für neuere Geister übrig gelassen ist.

Habt ihr dieß erwogen: So lernet die Vollkommenheit kennen, und wenn ihr sie kennet, so betet sie an. Strebet, brennt nach ihr; aber zielet auf nichts höhers. Ueber und unter ihr bestimmt die richtigen Gränzen, und ziehet eifrig vier Zeilen sechsen vor!

Schreibt, schreibt wieder, löscht aus, und schreibt von neuem, und schmeichelt eurer Feder niemals wegen ihrer Geschwindigkeit. Ueberlaßt den Bereutern dieses Newmarket-Lob. *) Der Pegasus läuft langsam, wel-

---

*) Zu Newmarket werden die größten Wettläufe der Pferde gehalten.

cher die Lorbeern gewinnet. Viel Zeit für die Unsterblichkeit zu bezahlen, ist billig und weise: Denn Weniger ist so gut als weggeworfen. Die Zeit allein kann das arbeitende Gehirn zur Reife bringen; die Zeit ist die Mutter, und die Mühe die Hebamme. Eben der gesunde Verstand, welcher macht, daß ein Mann vortrefflich ist! macht auch, daß er immer zweifelt, ob er jemals gut geschrieben habe. Man sucht augenscheinliche Unmöglichkeiten; welcher Mensch kann in einer Woche unsterblich werden?

Entschuldiget keinen Fehler; er wird euch Verdruß machen, wenn er auch noch so schön ist; ein Fehler beleidiget mehr, als zwanzig Schönheiten bezaubern. Unser Zeitalter verlangt genaue Richtigkeit; Addison und du, o Pope! ihr habt uns diesen lobenswürdigen Schaden gethan. Itzt erfahren unsre Scribenten, wie vormals Achill erfuhr, daß das Ganze sterblich sey, wenn ein Theil nicht richtig ist.

Der, welcher ausstreicht, und nicht das Beste ausstreicht, giebt seinem Werke einen

neuen Glanz, und veredelt das Uebrige. Liefert so wenig, als ihr wollt; wenn das, was da ist, nur gut ist; so loben wir euch für das, was ihr verbrennt, und für das, was ihr verschonet. Der Theil, den ihr verbrennet, ist ein wohlriechender Weihrauch vor dem Altare des göttlichen Theils.

Schreibt auch nicht häufig, wenn ihr gleich allezeit gut schreiben könntet. Man kann zu oft, obgleich niemals zu sehr vortrefflich seyn. Wenig gute Werke erwerben einen Namen; mehrere setzen ihren Werth herunter; die Menschen sind wankelmüthig, und bezahlen ungern zweymal. Sie räumten ein, daß ihr gut schriebet; was können sie mehr thun, wofern ihr ihnen nicht die Gelegenheit lasset, euch darum zu loben, daß ihr aufgehört habt? Keicht ihr nach Ruhme? Die waren in dem Besitze desselben, welche itzt schlecht schreiben, hätten sie sich nur die Mühe genommen, still zu sitzen.

Thut herzhaft, was ihr thut, und laßt euer Blatt lächeln, wenn es lächelt, und wüten, wenn es wütet. Lucius tadelt und lo-

bet so kaltsinnig, daß **Lucius** keine Feinde hat, — ausgenommen seine Freunde.

Sucht euer Vergnügen mehr im **Loben**, als in der **Satyre**. Es ist ein Zeichen einer edlen Seele, wenn man Gebrechen dulden kann. Besitzt ihr Genie: So wählt euch auch einen rühmlichen Endzweck. Seyd ein Freund eures **Königs**, eures **Vaterlandes**, der **Wahrheit** und der **Religion**. Erzeugt den Ruhm des Staats durch euren Ruhm, und setzt Nazionen, setzt die Nachwelt bey euch in Schulden. Da aber nur die, so selbst unsterblich sind, andere unsterblich machen: So erwerbt erst den Ruhm, den ihr geben wollt.

Reitzet euch die Satyre: So züchtiget Fehler, und verschonet den Menschen. Es ist einfältig, so witzig zu seyn, als ihr könnt. Die Satyre prallt zurück, wenn sie zu stark geladen ist, und die tödtlichen Splitter fliegen um euren eignen guten Namen herum. Gleichwie die weiche Feder dem Pfeile Geschwindigkeit giebt: So treibt die Wohlgezogenheit die Satyre ins Herz.

Maler

Maler und Wundärzte mögen den Leibesbau beurtheilen; für euch müssen Genie und Sitten der Mensch seyn. Nur Fehler in diesen sollten uns beleidigen. Wer die Person angreift, der beweiset ihre Unschuld. Meine eingeschränkte Satyre kann sich nicht bis auf die Gestalt des Codrus erstrecken; so sehr bin ich sein Freund nicht. Diese sollte er selbst, wie alle Welt wünschet, vor seinen Werken, oder an dem Pranger, bekannt machen. Laßt ihn schwarz, weiß, lang, kurz, mager oder fett, schmutzig oder reinlich seyn, ich finde darinn kein Thema. Heissen dieß lustige Einfälle? Das soll es freylich seyn; aber es ist weder Tugend, noch Lebensart, noch Witz, noch Verstand. Wofern ihr nicht auf das Genie eines Swifts trotzen könnt: So hütet euch vor lustigen Einfällen, dieser letzten Ausflucht des schaalsten Stocknarren.

Stehlt eure Materien nicht von dem alten Griechenlande oder Rom! Ahmet ihre Kunst nach, aber findet eure Fehler zu Hause. Es ist eine grobe Schmeicheley, sie dort zu suchen;

jedes Zeitalter, jedes Clima trägt eine frische Erndte davon. Geißelt die herrschenden Thorheiten da, wo alle Thorheiten rasen, und heiliget eure Satyre durch gesunde Sittenlehren.

Können andere, wie ihr, schreiben, so gebt eure Arbeit auf. Dieß heißt drucken lassen, was lange zuvor herausgekommen ist. Wenn sich in euern Arbeiten nichts eignes zeigt; so sind sie Duplicate, und zwanzig sind nur eins. Denkt häufig, denkt gedrungen, leset die Natur, studirt der Menschen Sitten, und verbrennt die Hälfte eurer Bücher. Habt Muth, Ihr selbst zu seyn; alle sind Originale; solche Unternehmungen sind groß, ja selbst ihr Fall ist rühmlich. Bestrebet euch, Gedanken, die von gegenwärtigen Dingen gebohren, und warm aus dem Leben hergenommen sind, mit feurigen Betrachtungen bey euch zu verpflegen und zu nähren. Solche Eingebungen, die von Thoren geringe geachtet, und von Weisen werth gehalten werden, entstehen, wenn man sie am wenigsten sucht. Von diesen allein erwartet einen eigenthümlichen Ruhm; diese

machen einen Autor; diese sind ganz euer eigen.

Die Menschen durchblättern ihr Leben so kaltsinnig, wie ihre Bibel. Daher haben wir so viele unerfahrne sechzigjährige Kinder. In Wahrheit, alle Menschen denken nach der gewöhnlichen Weise, so wie alle Menschen träumen; und wenn sie nur nachläßig und obenhin denken, so ist es fast einerley.

Von diesem Fehler entstehen unsere leichten Scribenten, eine weiche, weibische, süßtönende Castratenbrut. **Britten** sind ernsthaft und gründlich, und können **von Frank**reich eher einen Tanz als **Gedanken** einführen.

Uebertreibet das Natürliche nicht. Es ist sehr geschickt einzuschläfern; ihr wißt, es ist sehr natürlich, abgeschmackt zu seyn. Schreibt nicht, wie galante Leute, mit gar zu grosser Leichtigkeit. Solche leichte Schriften sind nicht leicht zu lesen. Seltene und vortreffliche, nicht abgenutzte und geschmacklose Sachen, auf eine leichte Art zu sagen, das

ist das Mittel zu gefallen. In einem fliessenden Stile einen ungemeinen Verstand ausströmen, ist der kurze Auszug der heiligen Beredsamkeit. Denket mit den Wenigen; so ist die Menge euer eigen: Denket mit der Menge; so hört euch niemand.

Laßt auch euren Prospekt nicht durch die gegenwärtige Zeit einschränken. Schreibt nicht für Eine Nation, sondern für das menschliche Geschlecht. Laßt eure Gedanken auf die späteste Nachwelt fallen, und umfasset mit einem gerechten Ehrgeitze den ganzen Erdball. Laßt ihn durch Scenen des künftigen Lebens herum schweifen: Denn die Wahrheit wird stralen, wenn Planeten zu Grunde gehen.

Niemals machen die Wissenschaften halb berühmt; sie geben euch entweder **Nichts**, oder sie geben euch eine **Krone**. Kein Werk erwarb sich jemals einen wahren Ruf, oder kann ihn jemals erwerben, welches dem Namen des Menschen nicht Ehre machte.

Die **Materie** sey wichtig, der **Vortrag** mächtig, der Stil deutlich, so gar der **Klang**

voll Nachdruck, die Ausführung leicht, der Plan einfach, die Sittenlehre rührend, und die Seele göttlich. Laßt die Kunst von der Natur, den Witz von der Beurtheilungskraft übertroffen werden. Ueber die Gelehrsamkeit herrsche die Vernunft, über diese euer Glaube. So wächst der Saame der Tugend zugleich mit den Lorbeern auf. Thut dieses, und pranget als ein Pope, oder als ein Despreaux! Und wenn euer Genie so herrlich schimmert; so hebt auch euer Leben zu dem vollen Glanze eurer Schriften. Wer die Tugend verläßt, der wird durch große Gaben verächtlich: Ein gefallner Engel ist ein gefallner witziger Kopf; und die, welche unser Lob für bloße Talente fodern, vertheidigen Lucifers abscheuliche Sache. Wollt ihr die gerechte Ehre der Feder wiederherstellen? Wohlan! von geschickten Scribenten steigt zu würdigen Männern.

„Wer ist dieser, der Unsinn durch Unsinn „hemmen will? Wer ist dieser, (schreyen „sie) der die Eiteln mit so vieler Eitelkeit

„meistert, und unsern Unrath mit so vielem „Unrathe verdammet; eben so, als wenn der „ungeheure, drey Ellen runde Cheyne *) „auf das Essen lästert?„

Soll ich also mit dem Bavius meine Stimme erheben, und das ganze menschliche Geschlecht auffodern, mir einen Fehler zu zeigen? Soll ich durch ungeheure Prüfungen und abgenöthigte Vertheidigungen meine Blätter überschwemmen, und durch dogmatische Raserey die Vernunft verfinstern? Als wenn ein langweiliger Band in Reimen durch einen noch einfältigern in Prosa entschuldigt werden könnte. Gewiß, nächst dem Schreiben, ist nichts eitler, als über das, was wir geschrieben, eine feyerliche Rede zu halten.

Das Geschlecht der Scribenten steht vor einem Richterstuhle, welchen nichts in Furcht setzen noch bestechen kann. Die Zeit ist Rich-

*) Ein berühmter Medicus, der von der Diät geschrieben, und einen sehr starken Körper gehabt.

ter; die Zeit hat weder Freunde noch Feinde; der falsche Ruhm muß verwelken, der wahre **wird** wachsen. Mit dieser Wahrheit bewaffnet, biete ich allen Kunstrichtern Trotz: Denn wenn ich falle, so sterbe ich durch meine eigne Feder; da indeß Schnesler sich mit stolzer, aber vergeblicher Mühe bestreben, die **Unsterblichen zu verwunden**, oder die **Getödteten zu tödten.**

So habe ich mir, von dräuenden Gefahren umringt, und in banger Furcht vor zwanzig nach meinem Kopfe gezielten Charteken, einen Schutzschirm von einer neuen Form in meinem Gehirne ersonnen, der mir in diesem Feldzuge dienen soll; und ich hoffe diesen fürchterlichen mit Dinte überschwemmten Kampfplatz sicher zu verlassen, und hinter meinem Schilde zu schlafen. Nur der schreckliche **Codrus** *) springt vielleicht, in aller sei-

*) **Dennis**, welcher Popen verschiedene male mit der unsinnigsten Heftigkeit angegriffen.

ner Macht, zu dem Gefechte auf, und verdammt mich — auf einen Tag.

Wie sich eine Heerde Gänse auf der Weide umdreht, und ihre närrischen Hälse in einer tölpischen Bosheit und lächerlichen Wut ausreckt, um zu zischen, nicht zu beissen: So kriegen auch die Federn mit einander, wann die Söhne der Dummheit schreiben.

Der nicht fabelhafte CENTAUR.

In Sechs Briefen an einen Freund, über das Leben der heutigen Welt.

Sie sagen von mir: Dieser redet eitel verdeckte Worte.

Ezech.

* * *

An die
Lady ******

Madam,

Ewr. Gnaden Character ist so wohl bekannt, daß die Welt mich tadeln würde, wenn ich diese Blätter nicht einer Person überreichte, welche sie so bald allen denen, die derselben am meisten bedürfen, in die Hände spielen kann.

Sie werden mich vermuthlich fragen, warum ich meinem Buche den Titel, der Centaur, gegeben habe. Die **Wollüstlinge**, die Frechen, und Ruchlosen sind der Inhalt dieser Briefe; und solche gleichen darinn dem fabelhaften Centaur, daß in ihnen das Thier den Menschen mit sich fortreißt; dieß ist die Ursache, warum ich sie Centauren nenne. Ferner nenne ich sie die **nicht fabelhaften Centauren**, weil durch ihre kaum halb menschlichen Sitten jenes räthselhafte und bloß idealische

Bild der Alten nicht allein erkläret, sondern auch zur Wirklichkeit gebracht wird.

Ew. Gnaden haben eine besondere Begierde, alles zu wissen, und Sie wünschen vielleicht zu hören, was uns das Alterthum von der Familie, oder vielmehr von der Zucht, der Centauren für Nachricht ertheilet. Sie lautet also:

Einer von den berühmtesten Centauren war Chiron. Er war ein großer Kräuterkenner; und unser bitteres Kraut Centaurium hat von ihm seinen Namen empfangen. Er hielt alle Kräuter für bitter, weil er, in seinen heftigen Liebesschmerzen, darunter keines finden konnte, das die Fieberhitze in seinem Blute zu dämpfen fähig war. Er hinterließ deßwegen in der griechischen Sprache Wehklagen; welche Ovid, der an eben demselben Uebel krank lag, übersetzt, und in seinen Werken für die Nachkommen erhalten.

Er war aber nicht allein ein Kräuterkenner, sondern auch ein großer Meister in der Tonkunst. Er machte ein vortreffliches Stück für seinen Untergebenen, den jungen Achilles.

Dieser zauberte dadurch die schöne Deidamia in seine Umarmungen, die ihm kurz zuvor, ehe er seinen Weiberrock abwarf, und zum trojanischen Kriege seine männlichen Stiefel anzog, am Hofe ihres Vaters Nicomedes, den Pyrrhus gebahr. Aber das, was Ihnen Chirons Andenken noch weit theurer machen wird, als das Gedächtniß der vornehmsten Helden in der Geschichte, ist dieses, daß er nicht nur der ehrwürdige Vater der Opern, sondern auch der Sohn einer Maskerade gewesen; der allererste von denen zahlreichen Söhnen, womit jene fruchtbare Lustbarkeit seitdem das menschliche Geschlecht vermehret hat.

Diese Begebenheit trug sich also zu. Saturn ward seinem frommen Weibe, der Ops, untreu, und lebte in einem heimlichen Verständnisse mit der Phyllira. Er sah einmal seine beleidigte Gemahlinn kommen, um ihre Vertraulichkeit zu stören, und, um ihr zu entwischen, verwandelte er sich in ein Pferd; welches zu der schönen equestrischen Figur seines Sohnes Chiron Anlaß gab.

Dieses, Madam, war die allererste Maskerade. Sie sehen die unschuldige Ursache, und die lobenswürdige Früchte derselben. Es geschah lange nachher, daß sich Jupiter unter der Maske eines Stiers versteckte. Unser Welttheil hat seinen Namen von der Europa, die er in dieser Gestalt entführte. Und Dero Freund, Clodius, saget, daß wir vermuthlich zum Andenken dieser That noch itzo gehörnte Maskeraden feyren. Dieß ist, nach dem Zeugnisse der Historie, der Ursprung jener nächtlichen Versammlungen; und es ist der gesunden Vernunft selbst klar, daß die Maskerade bloß den damals zufälligen, und seitdem festgesetzten Diensten, die sie der Liebe erweißt, ihr Daseyn zu danken habe.

Das sind unsinnige Fabeln, werden Sie sagen; aber sie sind nicht ohne ihre Moral. Diese Fabel vom Saturn, und von der Ops, giebt uns zu verstehen, daß das Gewissen, als die rechtmäßige Gattinn der Seele, jedes unerlaubte Vergnügen zu stören pflege; und daß es kein anderes Mittel gebe, der Verfolgung desselben zu entrinnen, als wenn man in der Wol-

lust ganz viehisch werde. Diese und die folgenden Erklärungen des mystischen Theils der Alterthümer sind von den vorigen Auslegern, obgleich einer von ihnen Bacon war, ganz übersehen worden.

Es liegt unter dieser Fabel noch eine Lehre versteckt. Chiron, Madam, war ein Mensch; ich meyne, er war es so sehr, als es der lustigste Theil Ihrer Bekannten seyn kann. Warum wird er denn aber als ein Centaur vorgestellet? Aus zwo Ursachen. Er war, wie ich vorhin gesagt, Saturns Sohn, und ein sehr verbuhlter alter Geck. Die Vorstellung desselben unter dem Bilde eines Centaurs bedeutet, daß Wesen von einer wahrhaftig himmlischen Abkunft ihre Natur erniedrigen, ihre Ehre verlieren, und, durch ein ruchloses Leben, so tief herabsinken können, daß sie völlige Thiere werden.

Zum andern, will sie so viel sagen, daß die übrigen vernünftigen Menschen, die wider jene, wegen ihrer zügellosen Ausschweifungen, mit Vorurtheilen eingenommen sind, sich gar leicht einbilden können, daß sie dieselben ihren

Weibern und Töchtern nachwiehern hören: daß sie sehen, wie dieselben mit einer mehr als menschlichen Geschwindigkeit den Versuchungen nachrennen, oder oft mit trotzigen Geberden lieber auf vier Beinen einhertraben, als sich geziemender Weise mit zweyen begnügen. Das ist vermuthlich der wahre Sinn dieser Vorstellung: Weil, erstlich, **Vorurtheile** unserm Verstande großen Schaden thun, und alle Gegenstände ungemein zu verwandeln pflegen; zum andern, weil jedermann zugesteht, daß ein Centaur ein bloßes Geschöpf der **Einbildung** sey.

Allein, **Chiron** war nicht der älteste, obgleich der berühmteste, von unserer mythologischen Reuterey. **Ixion**, einer von den allerersten Wollüstlingen, liebte die Göttinn Juno, und stand bey ihr in großen Gnaden. Jupiter, welcher ihm nicht so gewogen war, setzte an ihre Stelle eine Wolke, die nicht lange nachher mit den ersten Centauren niederkam. Von dieser Stunde an ward Juno eine böse Frau; und unter diesem Charakter läßt **Virgil** sie schwören, daß sie sich in der Hölle Freunde auf=

aufsuchen wolle, wenn sie im Himmel keine finden könne.

Dieser Roman des Ixion soll uns die erstaunliche Höhe unserer Wünsche und Hoffnungen bey einer unerlaubten Liebe zeigen, und zugleich die erstaunliche Tiefe unseres Grams entdecken, wenn wir uns am Ende betrogen sehen. Dadurch, daß Jupiter für die Juno eine Wolke unterschiebt, wird uns zu erkennen gegeben, daß der Rathschluß des Himmels selbst jenen Betrug über uns verhänge; und daß es also rasend sey, uns mit Hoffnungen vom Gegentheile zu schmeicheln. Ferner will uns die Fabel lehren, daß unsere Einbildung, wenn sie von der Leidenschaft erhitzt ist, nicht allein unsern Verstand, sondern auch sogar unsere Sinne täusche, die alsdann Wolken für Göttinnen nehmen, und die Finsterniß anbeten.

Sie sehen wohl, Madam, daß die Galanterie in diesem vornehmen Hause (ich sollte lieber sagen Stalle,) erblich sey, und daß also die Enthaltsamkeit leicht als ein Beweis einer unrechtmäßigen Geburt angesehen werden könne. Wer kann demnach Ihre lustigen Freun-

de tadeln, daß sie sich nicht gern für Bastarte erklären, und enterben lassen wollen; daß sie nicht gern ihre Ehre, ihr Erbgut, und ihre Buhlschaften mit einander verlieren wollen.

Vor dieser Gefahr wissen sie sich schon in Acht zu nehmen: Aber es giebt Eine Sache, die ihnen nicht so rühmlich ist, sondern vielmehr ihre rechtmäßige Geburt zweifelhaft macht. Wie kömmt es doch, daß die Nachkommen von Wolkenkindern ein so wolkenloses und heiteres Geschlecht sind, daß man auch nicht den geringsten Flecken von Dummheit an ihnen finden kann?

Allein, wenn sie sich auch in diesem Stücke unbefleckt erhalten, so sind sie es doch nicht in einem andern; wodurch alles wieder gleich gemacht wird. Als **Dejanira** die Liebe ihres Gemahls, des **Herkules**, der mit der lydischen Königinn, **Omphale**, buhlte, wieder gewinnen wollte, so sandte sie ihm ein Hemd, welches in das Blut des Centaurs **Nessus** getunkt war. An statt aber, daß dieses Zaubermittel ihren Zweck hätte befördern sollen, steckte es ihn mit einer giftigen Krankheit an, die seinen

Tod beschleunigte. Einige sagen, daß, zur Ersetzung des oben erwähnten Mangels, diese Seuche noch itzo zu gewissen Zeiten unter seinen Nachkommen herrsche. Andere berauben unsere neuern Centauren dieser Ehre, und schreiben ihre Krankheit einer ganz andern Ursache zu. Und in der That lehret uns auch gegenwärtige Geschichte, daß die Damen uns sonst etwas beybringen können, wann sie uns bloß ihre Liebe zu schenken meynen.

Jedoch es sind noch schlimmere Dinge zu befürchten, als ansteckende Seuchen. Sie wissen, Madam, Ixions merkwürdige Bestrafung; aber vielleicht nicht die völlige Bedeutung derselben. Jupiter verabscheuete, um des Vaters willen, seine ganze Nachkommenschaft, und bestimmte daher Ixions Rad nicht nur zu einem Sinnbilde ihres unaufhörlichen Wirbels in unveränderten Kraisen gegenwärtiger Wollüste, sondern auch zu einer Prophezeyung ihrer künftigen Schmerzen, und zu einer genauen Abbildung der Folter, welche sie, wie die Spröden behaupten, für ihre angeerbte Leichtfertigkeit verdienen.

Wenn Sie nun alle Umstände überlegen, so sagen Sie mir einmal, Madam, habe ich wohl dieser Gattung von Menschen einen unrechten Namen gegeben? Ich habe sie eben so benamet, wie die meisten berühmten Männer des Alterthums benamet wurden, nämlich nach ihren persönlichen Eigenschaften und Heldenthaten. Sind Sie aber doch noch immer mit mir nicht zufrieden, so schmeichle ich mir, Sie werden Ihre Meynung ändern, so bald Sie nur die folgenden Briefe gelesen haben.

Diese Zuschrift an Ew. Gnaden, werden meine ernsthaften Leser sagen, ist selbst ein Centaur, von der Pegaseischen Art, worinn die ungezähmte Phantasie den Verstand mit sich fortgerissen, und zu einer unabsehlichen Höhe hinaufgeführet hat. Wenn aber Ew. Gnaden es noch wagen wollen, meine Reisegefährtinn zu seyn, so verspreche ich Ihnen, Sie ohne alle Gefahr auf eine Höhe in einer Zaubergegend zu bringen, von welcher Sie die erstaunlichste und angenehmste Scene übersehen sollen. Ja, damit ich mich recht nach Ihrem Geschmacke bequeme, soll es sogar eine poßierliche Scene

seyn. Ihre liebsten Centauren sollen die Erlaubniß haben, sogar in die feyerlichsten Hayne der heiligen Betrachtung einzudringen. Ihre grotesken Figuren sollen Dero Augen beständig begegnen, wo Sie dieselben am wenigsten vermuthen, und wo der strenge Criticus, und die keusche Spröde, (denn bey Ihnen heißt jedes Frauenzimmer eine Spröde, wenn es nicht eine Centaurinn ist,) sie nicht ohne das größte Aergerniß erblicken werden.

Als ein Pfand dieses Versprechens nehmen Sie mein Titelkupfer an. Es stellt einen Abriß dar, zu dessen Ausarbeitung Ew. Gnaden eine geschicktere Hand brauchen können.

Man pflegt die Statuen berühmter Leute öffentlich aufzurichten, um eine edle Nacheiferung zu entzünden. In den ältesten Schulen der Weisheit sah man die Brustbilder der Weisen. Was meynen Sie nun, Madam, wenn Hogarth für Ihre neuere Akademie, einen Centaur zeichnen sollte; nicht, wie gewöhnlich, mit Pfeil und Bogen, sondern, (welches Ihre Absicht eben so gut treffen wird,) mit einer Harlekinspritsche an seiner Seite; in einem

buntschäckichten Wambs von bemalten Karten; eine Bande Musikanten vor ihm, und einen Scaramuschteufel hinter ihm; einen Wetterhahn auf seinem Kopfe, eine Klapper in seiner Hand, die Tafeln der zehn Gebote unter seinen Füßen; und, zum Behuf Ihrer Gelehrten, ein fliegendes Zettelchen, das aus seinem Munde geht, und, wie der Tempel des Apollo, in goldenen Buchstaben die Aufschrift zeiget: Γνῶθι σεαυτὸν (In mir erkenne dich selbst); diese Ihre Gelehrten werden die Worte in dem wahren philosophischen Verstande nehmen, und sich wundern, wie sie in den Mund eines so lächerlichen und ihnen so fremden Ungeheuers gekommen seyn mögen.

Da die Assamblee, die Ew. Gnaden bey sich halten, von allen unsern Hippodromen die berühmteste ist, so hoffe ich, Sie werden sich das gesunde Futter, welches ich Ihnen sende, gütigst gefallen lassen. Es ist von einer Anti-Circeischen Natur; und kann vielleicht ihre Ungeheuer in Menschen verwandeln.

Doch ich halte Sie zu lange auf. Es ist Sonntag Abend; und ich höre schon eine ganze

Kuppel von Ihren wohlgefütterten ungezäumten Füllen in vollem Laufe herankommen, mit schneeweissen und ehernen Stirnen, die meinem Schelten unbeschämt Trotz bieten; und mit elastischen Schenkeln, um auf Dero Bällen recht muthig zu springen.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Dieses, Madam, verstehen Sie besser, als jene. Allein Sie fangen an ein finsteres Gesicht zu machen, wie Sie allemal thun, wenn Sie gelobet werden. Besorgen Sie nichts; Sie sollen während unserer ganzen Reise nicht ein einziges Compliment von mir hören. Ich werde Sie erst in einem schweren Trabe durch rauhe und wüste Wege führen, und Sie dabey auf eine ziemlich unhöfliche Weise mit Reden unterhalten, die Ihrer Art zu denken ganz und gar fremd sind; die in einem Briefwechsel zwischen mir und einem Freunde vorfielen; einem Freunde, welcher alle diejenigen, die Ew. Gnaden die Ihrigen nennen, eben so sehr verachten würde, als diese ihn verachten müßten. In dem Fortgange unserer Reisen, (welche

sich, wie ich Ihnen aufrichtig sagen muß, nicht in der Zaubergegend endigen, sondern dieselbe nur berühren werden,) will ich Sie in ein unbekanntes Land bringen, wo alles wirklich, und prächtig, und entzückend ist. Sollte ich da von der Macht der siegreichen Wahrheit gezwungen, nicht nur behaupten, sondern auch überzeugend beweisen, daß Sie von einem mehr als königlichen Range sind, und Ihnen einen nicht schmeichelnden Spiegel vorhalten, in welchem dennoch Ihre eigene Gestalt mit allen den Reizungen eines Engels erscheinen würde, — Aber ich muß mich noch erst ein wenig ausruhen, um mich zu einer so wichtigen Unternehmung anzuschicken. Ich will also voritzt auf einige Minuten absitzen, und nichts mehr sagen, als daß ich sey,

Madam, u. s. w.

Erster Brief.

Ueber den

Unglauben.

Werthester Freund!

Rechtfertigen Sie Ihre Bitte nicht; die Welt ist Ihre Rechtfertigung. Die Umstände, die Ihnen dazu Gelegenheit geben, fordern eben das noch lauter von mir, als mein Freund es fordern kann; und berauben mich der Ehre, die Erfüllung Ihres Verlangens bloß meinem Gehorsame gegen dasselbe zuschreiben zu können. Voller Unruhe über unsere herrschende Liebe zur Wollust, treiben Sie mich an, von dieser Materie etwas aufzusetzen. Wer kann es unterlassen? Denn, wenn die itzige wütende Begierde zu derselben noch weiter um sich greifen sollte, wo ist alsdann das Tollhaus, welches eine ganze Nation aufnehmen und für ihre Genesung sorgen könnte?

Indem Sie mir Eine Arbeit aufgelegt, so haben Sie mich noch zu einer andern veranlasset. Nimmt nicht der Unglaube eben so sehr überhand, als die Wollust? Und sie müssen auch nothwendig allezeit mit einander zugleich überhand nehmen, oder abnehmen. In einigen ist der Unglaube der Vater der Liebe zur Wollust; Eva zweifelte, und darauf aß sie: In andern ist er die Folge derselben; die meisten Töchter der Eva kosten erst, und dann werden sie ungläubig. Wollust und Unglaube erzeugen einander wechselsweise; und das nothwendig. Denn der Glaube ist gänzlich eine Folge der Vernunft; und die Vernunft ist in eben dem Verhältnisse unvermögend, als die Sinnlichkeit mächtig ist; daher zeugt die sinnliche Wollust den Unglauben. Auf der andern Seite muß derjenige, der eine Zukunft läugnet, nothwendig in das Gegenwärtige verliebt seyn, und die einzig geliebten Vergnügungen desselben gierig verschlingen; daher läßt der Unglaube der Wollust den Zügel schiessen, und erlaubt ihr, frey umherzuschweifen. Wer demnach Eins von ihnen bezwingen will, der muß

beide treffen. Eva, und die Schlange, fielen mit einander; die Wollust bricht, gleich der erstern, die verbotne Frucht ab; und der Unglaube sagt, mit der letztern: **Du wirst mit nichten des Todes sterben.**

Diese zwey Uebel, die nunmehr National-Seuchen geworden, theilen uns ordentlich unter sich. Eins fällt den Leib an; und Eins die Seele. Und wo diese zween feurigen Pfeile des höllischen Verderbens eingedrungen sind, da kann er einen dritten sparen; seine Arbeit ist gethan. Was muß denn die meinige seyn? Es ist schwer, sie herauszuziehen; denn sie scheinen itzo nicht bloß vergiftet zu seyn, sondern auch mit Widerhaken bewaffnet im brittischen Herzen zu stecken.

Dem ungeachtet will ich alle Mühe anwenden, erstlich dem **Ungläubigen**, und dann dem **Wollüstigen**, seinen Irrthum fühlbar zu machen. Ich werde Glauben und Tugend, statt des Zweifels und der Ruchlosigkeit, anpreisen; und durch gottselige Gedanken, welche, wie ich hoffe, nach ihrem Zustande gehörig eingerichtet sind, ihrer Buße beystehen; diesem noth-

wendigen Schritte des Ueberganges aus einer von diesen Lebensarten zu der andern. Und weil ich weiß, in wessen Hände diese Briefe zuerst kommen werden, (denn ich habe sie zum Drucke bestimmt,) so will ich Ihnen, mein Herr, einen ausführlichen Charakter Ihres Freundes Eusebius geben. Was aber Ihre Schwester betrifft, so will ich sie und ihre lustigen Lieblinge, anstatt sie auf einen Ball zu führen, zu einem Leichenbegängnisse einladen.

Da die Seele der vornehmste Theil unseres Wesens ist, so werde ich zuerst vom Unglauben, und hernach von der **Wollust** reden. Und ich will mich bemühen, von beiden so zu reden, daß vielmehr der **Witz**, als die **Weisheit**, etwas darauf zu antworten finden soll. Was die Weisheit zum Stillschweigen bringen kann, das wird den Witz nur gesprächiger machen; denn darinn besteht sein Ehrgeitz, da am meisten zu sagen, wo am wenigsten zu sagen ist. Man könnte eben so leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen

beide deßwegen nur desto lauter an zu schreyen; sie wollen beyde das letzte Wort haben. Wie oft hören wir nicht Leute von großer Scharfsinnigkeit die Thorheit unterstützen, das heißt, durch den Witz die Weisheit vernichten; so wie eben dieselbe Gattung von Leuten durch die Wollust die Glückseligkeit vernichtet; und also immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten Böses zu ziehen, und Dinge mit einander zu veruneinigen, die von Natur Bundesgenossen sind. Glückseligkeit und Wollust sind sowohl, als Weisheit und Witz, eines des andern Freunde, oder Feinde; und wenn sie Feinde sind, die allerschlimmsten Feinde. Die wohlgewählte Wollust ist ein Zweig der Glückseligkeit; der richtig urtheilende Witz ist eine Blume der Weisheit: Aber, wenn diese kleinen Subalternen ihre eigenen Herren werden, und ihren Obern entgegen arbeiten, so wird aus dem Einen ein größerer Bösewicht, und aus dem Andern ein gröberer Narr, als ohne dieselben möglich gewesen wäre.

Haben wir nicht ein frisches und merkwürdiges Beyspiel davon, wie weit der Witz der

Weisheit Trotz bieten, und mit seinem künstlichen Schimmer gemeine Geister blenden könne? Der vornehme Schriftsteller *), den ich meyne, lächelt höhnisch über einen gewissen Text, dessen ich mich zu einem ernsthaften Gebrauche bedienen will. Als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, so zeugten sie Riesen. Eben so geht es, wenn große Gaben sich in niedrige Endzwecke verlieben; sie zeugen Ungeheuer von Irrthümern, sowohl in Meynungen, als im Lebenswandel. Was kann ungeheurer seyn, als den Unglauben, sogar während der täglichen Abnahme unserer Kräfte, so viel Stärke sammlen zu lassen, daß er dem Schrecken eines Sterbebettes Stand hält, und noch stolze Vermächtnisse von seinem Gifte der Welt hinterläßt? Heißt das nicht, unsere Frechheit sogar über den Prüfungstag ausdehnen? den Krieg, wenn ich so sagen darf, bis in die Gränze jenes furchtbaren Wesens bringen, welches wir bestreiten? und mit einer wilden Tollheit dasjenige in unserm Grabe aus-

*) Lord Bolingbrocke.

richten wollen, woran ein Julian, der ein eben so großes Genie besaß, obgleich sein Verbrechen nicht so groß war, auf einem Throne, und zwar dem erhabensten Throne der Erde, verzweifelte? Julian suchte Eine Weissagung über den Haufen zu werfen; der Lord suchet sie alle zu vertilgen; und beide thun es mit gleichem Glücke. Vicisti Galilæe kann für beyde dienen.

Denkt man etwa, daß ich hier zu frey rede? Es ist sowohl eine Thorheit, als ein Laster, gegen irgend einen Menschen Groll zu hegen. Aber es ist auch eine Thorheit und ein Laster, sich, wenn es die Gelegenheit erfordert, nicht so aufzuführen, daß unser Betragen für einen boshaften Groll angesehen werden könne, wofern Leute, die von Vorurtheilen eingenommen sind, für gut finden, es so miszudeuten. Warum sollten doch unsere Gegner das Groll und Bosheit nennen, was sie, wenn sie so, wie wir, dächten, und uns in einem gefährlichen Irrthum zu sehen glaubten, und es herzlich gut mit uns meynten, nothwendig aus wahrer Liebe thun würden? Wenn des Lords Bewunderer

aus Eifer für seine Ehre empfindlich sind, so versichere ich sie, (ob ich gleich keine Erscheinung gehabt habe,) daß Mylord itzo auf meiner Seite sey, und ihnen also für ihre Gefälligkeit keinen Dank wisse.

Es war eine Zeit, wo diejenigen Irrthümer, in welche er verfiel, mehr zu entschuldigen waren. Denn daß die Wahrheit mit Dunkelheit umgeben, die Falschheit scheinbar, und der Meynungen kein Ende sey; und daß in solchen Umständen die menschliche Seele keine Ruhe finden könne, weil die Ungewißheit quäle, und der fertige Beyfall durch einen fast unvermeidlichen Zwang zum Irrthume verleitet werde, dieses war schon die betrübte und gegründete Klage der heydnischen Welt, die, durch ihren Abfall von Gott, den rechten Weg verlohren hatte, und ihn, bey dem schwachen Schimmer des natürlichen Lichtes nicht wieder entdecken konnte.

Allein, worüber haben wir zu klagen, die wir am hellen Mittage herumtappen, irre gehen, und straucheln? Wir sind nicht unwissend, sondern verkehrt; es fehlt uns nicht an einem

Führer,

Führer, sondern wir sind von ihm abtrünnig geworden. Unser vornehmer Autor erkläret unser Licht für Finsterniß; und anstatt, daß er mit der gepriesenen Schärfe seines höhern Verstandes den Blinden den Staar stechen sollte, will er mit Gewalt den Sehenden die Augen ausstechen. Auf diese Weise wird der größte Segen, welchen uns der Himmel im Evangelio verliehen, durch unsere verkehrte Gemüthsart nicht allein vernichtet, sondern auch zu großem Schaden angewandt. Wir sind zu unserm Unglücke begnadiget, wir sind zu unserm Verluste bereichert.

Die Heiden buhlten mit brünstigen und aufrichtigen Liebkosungen um die Wahrheit, als um eine geliebte Schöne, aber sie konnten sie nicht erhalten. Wir, die wir sie erhalten haben, begegnen ihr, wie die meisten Männer eines verdorbenen Zeitalters ihren rechtmäßigen Ehegattinnen zu begegnen pflegen, mit Eckel und Ueberdruß, und mit einer wilden Begierde nach neuen Umarmungen. Und was haben wir umarmt? Laßt uns einmal die herrschende Modelehre unserer Zeit in ihrer besten Gestalt be-

trachten; die Lehre einer Zeit, die zu verständig ist, Unterricht vonnöthen zu haben, und zu stolz, ihn anzunehmen, wenn er auch vom Himmel selbst kommen sollte.

„ Alle Erkenntnisse von Pflichten gegen Gott „ oder den Menschen, die uns entweder von „ der Natur eingepflanzet, oder von der Vernunft erwiesen worden, sind verbindlich, „ und müssen von Allen in Ausübung gebracht „ werden; diese machen die natürliche Religion „ aus. Was aber positive Verordnungen, oder „ besondere Religionsformen anbelanget, so „ sind diese von einem menschlichen Ursprunge, „ sie sind alle in den politischen Münzstätten „ der Arglist, des Eigennutzes, und des Ehrgeitzes gepräget; eine Münze, die nur für „ den Pöbel gänge und gebe ist. „ Der Pöbel muß also, wie es scheint, gefesselt werden, damit seine Obern desto freyere Hände haben mögen, und in ihm keine Nebenbuhler fürchten dürfen. Und wahrlich, wenn der Pöbel mit vielen von seinen Herren einerley Grundsätze und Meynungen hätte, so würden seine Herren eben so viele Gefahr laufen, todtgeschlagen zu

werden, als der Mörder, dafür an den Galgen zu kommen.

In Ansehung Gottes, sagen sie, „befiehlt „uns die natürliche Religion, von ihm anständig zu denken, und ehrerbietig zu reden. „Allein, wie etliche geglaubet haben, daß Kirchen dem Begriffe von einem allgegenwärtigen Wesen nicht gemäß wären: So sind auch „Gebetsformulare, und alle Arten eines „feyerlichen Gottesdienstes für ein allwissendes „Wesen ganz und gar nicht nothwendig.„ Sie ehren ihn, (wenn sie es ja noch thun,) mit einer erhabenern und philosophischen Andacht, die von allem Aeusserlichen entblößt, unsichtbar wie die Gottheit, und in der That auch dem großen Haufen eben so unbegreiflich ist; dessen Religion, gleich ihm selbst, sowohl einen Körper, als eine Seele, haben muß, wenn sie nicht ganz verdünsten soll. Indem sie also Einer göttlichen Eigenschaft ein Compliment zu machen scheinen, berauben sie alle der Anbetung, die ihnen gebühret. Sie sind in dem edlern Gottesdienste, dessen sie sich rühmen, den Juden ähnlich, die unsern Heiland, nicht aus Ehr=

furcht, sondern zum Spotte, mit einem Purpurmantel bekleideten. Diese unsere unverstellte Verachtung, oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die unverdeckte Gewinnsucht, wodurch uns alle Dinge, sogar Seelen, feil sind, diese zwey verschwisterten Laster, die durch ein natürliches Band verknüpft zu seyn scheinen, giengen, nach der Anmerkung des Geschichtschreibers, auch damals Hand in Hand beysammen, als sich das Römische Reich zum Untergange neigte.

Deos negligere, omnia venalia habere *).

In Ansehung der Pflichten, welche die andere Tafel von uns fordert, behaupten sie, „daß die Gebote der Natur allen Handlungen „der Ungerechtigkeit offenbar gerade zuwider „laufen. Wir müssen freylich keinen Raub „oder Mord begehen; dieß sind Verbrechen „wider das gesellige Leben. Was aber die an„genehmen Empfindungen betrifft, die aus dem „Genusse unser selbst entspringen, warum soll„ten wir uns selber die versagen? Warum

*) Sallustius.

„ wollen wir bey einem Gastmahle verhungern, „ welches der Himmel uns vorsetzet? Wir „ können uns GOTT unmöglich als einen Ty- „ rannen denken; zu welchem Ende hat er uns „ Neigungen gegeben, als darum, daß wir sie „ befriedigen sollen; oder Begierden, als dar- „ um, daß wir sie sättigen sollen? Zorn und „ Unkeuschheit sind zwar Sünden; aber, wenn „ sie von unserer Leibesbeschaffenheit herrühren, „ so sind sie doch zum wenigsten keine Todsün- „ den. „

Und so werden denn aller Sinnlichkeit, aller viehischen Unenthaltsamkeit, allen ausstudirten Künsten der ausschweifenden Wollust die Schleusen geöffnet, daß sie nunmehr ungehemmt hereinströmen können; und durch ein zweytes Compliment gegen die Gottheit, welches eben so aufrichtig ist, als des Lords vorgegebene Hochachtung gegen das Christenthum, wird einer zweyten Uebertretung ihrer Gesetze ein glänzender Firniß angestrichen. Bacchus und Venus werden zurückgerufen, um unter einer christlichen Zeitrechnung vergöttert zu werden, und in dem Vermögen, in der Gesundheit, und in der all-

gemeinen Würde des Menschen tägliche Opfer zu empfangen.

Unsere Neigungen und Begierden wurden uns nicht aus Tyranney, sondern aus einer gedoppelt gütigen Absicht verliehen; sie sollten ein Hülfsmittel sowohl zum Vergnügen, als zur Tugend, seyn, wenn sie, nach den Vorschriften der Religion, befriedigt und eingeschränkt werden. In beiden Absichten sind sie ein göttlicher Segen, aber am meisten in der letztern; und dennoch wird ein Esau immer die erstern vorziehen.

Sie sehen also, mein Herr, daß beide Gesetztafeln itzo, in einem viel schrecklichern Verstande zerbrochen werden, als damals, da sie Moses, bey seiner Zurückkunft vom Berge, zerbrach; und es geschieht auch itzo aus einer nicht ganz unähnlichen Ursache. Die Zulänglichkeit der menschlichen Vernunft ist das goldene Kalb, welches diese Leute aufstellen und anbeten; und in der Raserey ihrer abgöttischen Andacht treten sie das verehrungswürdige Ansehen des höchsten Gesetzgebers mit Füßen. Sie wollen eine Eiche mit einem Weidenzweige um-

hauen; sie drohen, eine Lehre, die Gott selber gepflanzet, und die Jahrhunderte lang geblühet, mit den plötzlich und zufälliger Weise aufschießenden Sprößlingen der Phantasie, den unzeitigen Geburten einer Stunde, umzustürzen. Diese menschlichen Verbesserungen der göttlichen Offenbarung gleichen der Entweihung der heiligen Bibel durch die Figuren heidnischer Götzen, unter den Antiochus Epiphanes; oder vielmehr der Kühnheit jenes stolzen Römischen Kaisers, welcher von der Bildsäule des Jupiters den Kopf herunternahm, und an dessen Stelle seinen eignen setzte. Dieß sind verwägene Leute; aber auch die Verwägensten können hoffentlich noch auf andere Gedanken gebracht werden. Jenem allmächtigen Finger, der die göttlichen Gebote zweymal in Stein grub, dem kann es nicht an Macht fehlen, ihnen einen neuen Eindruck auf ihre abtrünnigen Herzen zu verschaffen.

Und damit sie diesen Eindruck desto williger annehmen, will ich ihnen folgenden Satz zu überlegen geben. Wenn wir gleich nicht auf die unmoralischen Wirkungen des Unglaubens

achten wollen, so ist doch der Glaube, ausser seiner Verbindung mit allen andern Dingen, schon um sein selbst willen nothwendig. Der Glaube ist nicht nur ein Mittel, gehorsam zu seyn, sondern auch eine von den vornehmsten Handlungen des Gehorsams. Er ist nicht nur ein nöthiger Grund; er ist nicht nur wie ein Altar, worauf wir opfern sollen: Sondern er ist auch selbst ein Opfer; und vielleicht das größte von allen. Er ist eine demüthige Unterwerfung unsers Verstandes, eine völlige Aufopferung unserer vergötterten Vernunft, welche Gott als eine so unumgängliche Pflicht von uns fodert, daß er, ohne dieselbe, nicht einmal unsern ganzen Willen mit allen seinen Neigungen, obschon diese dem Scheine nach ein grösseres Opfer sind, von unsern Händen annehmen wird.

Kann wohl jemand hieran noch zweifeln? Die Schüler des Lords werden sehr geneigt seyn, es in Zweifel zu ziehen; und doch ist es die lautere Wahrheit. Wir müßten denn voraussetzen können, daß die ersten Märtyrer ihr Leben für etwas gelassen, das zu ihrer Selig-

keit nicht nöthig war. Denn dasjenige, wofür die heiligen Apostel verfolget wurden, und die Märtyrer ihr Blut vergossen, war nicht eine Bestätigung ihrer Lehrsätze, sondern ihr Glaube; hätten sie auf nichts weiter als auf die Lebensregeln ihres neuen Lehrbegriffs gedrungen, so hätten sie jenen Trübsalen leicht entgehen können. Ihre Lebensregeln wurden von den Weisesten auf Erden mit dem größten Beyfall aufgenommen. Ja, unsere Ungläubigen überhäufen sie mit Lobsprüchen, insonderheit alsdenn, wenn sie denen Gründen, die sie unserm Glaubensbekenntnisse entgegen stellen, desto mehr Gewicht zu geben suchen; und doch würden sie vielleicht lieber dieses abgeschmackte Glaubensbekenntniß unterschreiben, als genöthiget seyn wollen, jene Sittenlehre, die sie so hoch erheben, auszuüben.

Dem Glauben gänzlich zu entsagen, oder ihn zu verfälschen, (und eins davon, oder gar beides, ist des Lords Endzweck,) ohne dabey die geheime Absicht zu hegen, unsern Lüsten künftig desto freyer zu folgen, oder uns von aller Furcht wegen unserer vorigen Aus-

schweifungen los zu machen; dieß ist ein Unternehmen, wozu man so wenig Versuchung hat, daß ich denken sollte, kein Mensch würde sich gern daran wagen, es müßte ihm denn die Sünde und Strafbarkeit desselben unbekannt seyn. Darum habe ich diese gezeiget; und hieraus erhellet, daß die heutige Deisterey, so lobenswürdig auch immer des Deisten Leben seyn mag, an sich selbst strafbar sey. Ein tugendhaftes Leben, welches sich auf einen verderbten Glauben gründet, (wenn das möglich ist) ist wie ein Engel des Lichts, der auf einem gespaltenen Fuße steht. Es sind viele, wie es scheint, anderer Meynung; sonst würden sie nicht so oft der Deisten Tugend zur völligen Entschuldigung dieser Secte vorbringen: Da uns doch ausdrücklich gesaget wird, der Gerechte soll durch den Glauben leben, das heißt, sogar der Gerechte soll nicht ohne ihn leben, das ist, selig werden.

Allein, obgleich ein verderbter Glaube an sich selbst strafbar genug ist, so bleibt doch seine Sünde nur selten da stehen; er zeuget oft ein unordentliches Leben. Hingegen zeuget ein

lasterhafter Wandel unfehlbar einen verderbten Glauben, oder eine gänzliche Verläugnung alles Glaubens. Denn die Begriffe des Guten und des Bösen sind unserer Natur so deutlich eingepräget, und die Ausübung derselben ist durch die bald hernach empfundene Furcht und Hoffnung so stark verwahrt, daß kein Gewissen so verhärtet seyn kann, ohne den Schutz eines oder andern Vorwandes zu sündigen. Die Bösen schläfern das Gewissen mit solchem leisen Gemurmel ein, wie dieses ist: Der Himmel fragt entweder gar nicht nach unsern Handlungen; oder, er bekümmert sich darum nicht so sehr, wie sich etliche einbilden; oder, seine Barmherzigkeit wird ihm nicht erlauben, gerecht zu seyn; oder, seine Gerechtigkeit wird ihm nicht erlauben, so strenge mit uns zu verfahren, daß er zeitliche Sünden mit ewigen Quaalen bestrafen sollte: Und alle dergleichen Gedanken sind Verfälschungen des Glaubens. Wollen aber diese sanften Mittel noch nichts ausrichten, so fangen sie nunmehr an, dem Glauben zu entsagen. Sie geben sich einen starken Schlaftrunk von völligem Unglauben,

der sie ganz betäubt und fühllos macht; eine Gottheit ist ein Traum, und die Religion ein Betrug. Und so entschütten sie sich auf einmal ihrer Furcht, ihres Gottes, und der gesunden Vernunft; und sind auf eine beweinenswürdige Weise lustig, bis sie ohne Rettung verlohren sind. Wie glücklich könnten solche Elende seyn, wenn sie wüßten, was für eine nichtswürdige Kleinigkeit die Lust gegen die Ruhe sey! Ja, sie ist nichts mehr als eine Kleinigkeit, sogar, wenn die Lust unschuldig ist: Wenn sie es aber nicht ist; wenn die Lust eine Feindinn der Ruhe ist; dann, dann ist sie freylich keine Kleinigkeit mehr.

Wir haben einen Text, der diejenigen befremden muß, welche noch zweifeln, ob ein böses Leben einen falschen, oder gar keinen Glauben hervorbringe. Es müssen, heißt es, Spaltungen oder Ketzereyen, das ist, falsche Glauben, seyn. Und warum? Sie sind gewiß nicht unbedingter Weise, durch Gottes Bestimmung, nothwendig. — Nein; aber sie sind moralischer Weise, durch des Menschen Verderbniß, nothwendig. Ein Herz, das von

heftigen und lasterhaften Affekten kocht, wird allezeit bethörende Dünste zum Haupte hinauf senden; und der Schwindel eines verrückten Hauptes wird einen Menschen in die gröbsten Irrthümer fallen lassen, seine natürlichen Fähigkeiten mögen so groß seyn, wie sie wollen. Eine unkeusche und halsstarrige Begierde unterläßt niemals den stärksten Verstand, wie Delila jenen gewaltigen Helden, blind zu machen.

Viele, sogar von denen, die am Glauben vest halten, haben wohl nicht bemerket, daß der Glaube uns auf eine doppelte Art kostbar sey; er ist unsere Pflicht, und unsere Zuflucht; ja, er ist auch auf eine doppelte Art unsere Zuflucht. Er rettet unsere Affekten, daß sie nicht in Laster ausflammen; und rettet unsern Verstand, daß er sich nicht in Unvernunft und Irrthum verfinstert. Dieselbe Eigenschaft, die wir besitzen müssen, um Gott zu gefallen, dieselbe müssen wir auch eben so nothwendig besitzen, um uns vor dem Betruge zu schützen, und zwar nicht allein vor solchem Betruge, den uns Andere bereiten können, sondern auch vor unserm eigenen. Er ist unsere einzige Si-

cherheit, sowohl wider die Blendwerke, womit wir unser eigenes Urtheil hintergehen möchten, (wie ich oben zeigte,) als auch wider solche Sünden, wodurch wir unsere eigene Seligkeit verscherzen würden.

Die Ungläubigen würden mir es nicht vergeben, wenn ich hier die geheimnißvollen Artikel unserer Religion mit Stillschweigen übergehen wollte; und, „wer, sagen sie, kann die verdauen?„ In Wahrheit, niemand, als diejenigen, die es ihrer Vernunft für keine Schande halten, ihrem Schöpfer Glauben zuzustellen. Socin war ebenfalls von einer so schwächlichen und eckeln Natur. Aus einem so großmüthigen Mitleiden gegen die Schrift, (welche die Welt, wie es scheint, funfzehnhundert Jahre lang unrecht verstanden hatte,) wollte er sie von ihren Geheimnissen säubern, und sie, vermöge seiner tiefen untrüglichen Einsicht, dem ganzen vernünftigen Theile der Menschen schmackhaft und angenehm machen. Warum sollten wir doch ehrliche Juden und Türken durch die Lehre von der Dreyeinigkeit von uns wegscheuchen? Er meynte also der Religion

keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn er sie recht begreiflich und unanstößig zu machen suchte. Dieses that er, und er that noch mehr; er machte sie auch unchristlich. Unser Verstand kann nicht einmal diejenigen Dinge begreifen, die unsere Hände fassen können. Warum wollen wir denn der Gottheit selbst das Vorrecht versagen, mitten unter dieser Menge von Geheimnissen, welche sie geschaffen hat, auch ein Geheimniß zu seyn?

Erlauben Sie mir, mein Herr, eine Anmerkung zu machen, auf welche Sie vielleicht nicht gerathen sind; sie betrifft die Lehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit, die unsern Ungläubigen den größten Anstoß giebt. Die Offenbarung derselben ist uns nicht allein nöthig, damit wir den Grund des Christenthums recht verstehen, sondern sie ist auch meiner Meynung nach, ein überzeugender Beweis von ihrer Wahrheit: Weil sie ein Geheimniß ist, so durch das Licht der Natur unmöglich jemals in die Gedanken des Menschen hätte kommen können; welches diejenigen, die sie am meisten bestreiten, durch ihre hartnäckige Verwerfung

derselben zugeben. Denn warum verwerfen sie dieselbe sonst, als aus eben der angeführten Ursache? Unsere Gegner unterstützen uns demnach einigermaßen in der Standhaftigkeit, womit wir diesem höchsten Artikel unsers Glaubensbekenntnisses treu bleiben, welchen sie am meisten verdammen; und, (was noch zum Vortheil unsers Glaubens angemerkt zu werden verdient,) sie unterstützen uns darinn durch eben den Grund, aus welchem derselbe von ihnen verdammt wird.

Geheimnisse heissen jene große und verborgene Dinge unserer Religion, von deren Wahrheit wir durch ein göttliches Zeugniß versichert werden, deren Art und Weise zu seyn aber unsern Begriff übersteigt. Dergleichen sind die Vielheit der Personen in der göttlichen Einheit; Gottes Offenbarung im Fleische; die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen: die geistliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle; die Vereinigung unserer zerstreueten Theile aus dem Staube des Todes. Lauter Dinge, welche die Schrift, als allgemeine Wahrheiten, allen Christen anzunehmen

men befohlen hat. Verschiedene darunter sind von verschiedenen Ketzern verworfen worden; und die Socinianer haben sie, auf gewisse Weise, alle mit einander verworfen. Der Glaube an diese muß Gott noch gefälliger seyn, als der Glaube an verständlichere Artikel unserer Religion; weil wir dadurch seinem Zeugnisse die Ehre bezahlen, die wir ihm schuldig sind; und je unglaublicher die Sache, welche wir glauben, dem Ansehen nach ist, desto mehr Achtung erzeigen wir dem, der sie uns erzählet. Dieses, (ich will aber die Ungläubigen zum Voraus gewarnet haben, mich mit ihrem Spotte zu verschonen,) dieses, sage ich, kann man einen heroischen Glauben nennen, welcher mit der heroischen Tugend in genauer Verbindung steht; worüber sie, aus Klugheit, werden lächeln müssen.

Dieser heroische Glaube (werden einige sagen,) mag vielleicht Gott gefälliger seyn: aber er ist gewiß nicht dem Menschen nützlicher. Er mag einen guten Einfluß auf ein andres Leben haben; aber findet das gegenwärtige seine Rechnung dabey? Wer kann

mir die moralischen Wirkungen desselben zeigen? — Durch den Glauben an diese Geheimnisse findet der Mensch mehr Bewegungsgründe, die unermeßliche Majestät Gottes anzubeten; und lernet vollkommener und richtiger einsehen, wie klein er selbst sey, und wie seine Begriffe gegen die Wahrheiten, welche seinem Glauben aus besonderer Gnade gewähret sind, gar kein Verhältniß haben. Dadurch wird er bewogen, Gott für sein Zeugniß von ganzem Herzen die gebührende Ehre zu erweisen; seine deutlich an den Tag gelegte Fürsorge für seine Kirche gebührend zu erkennen; und ihm für die Wohlthat seiner Offenbahrung gebührend zu danken. Er bezeiget der Regierung, worunter er als ein Christ steht, das ist, dem rechtmäßigen Ansehen der Kirche, den gebührenden Gehorsam; und leiht seine schuldige Hülfe zur Beförderung der öffentlichen Ruhe, die auf nichts so sicher gebauet wird, als auf die Einigkeit in Meynungen. Was seine Privattugend anbelangt, so hält er den Hochmuth des Verstandes in gehöriger Unterwürfigkeit; er zähmet diese höchst strafbare Neigung

der Seele, welche, wenn man sie nicht einschränken wollte, mit einer Menge von bösen Folgen begleitet seyn würde; und vornehmlich mit einer, welche diesen Brief veranlasset. Allein, wenn wir auch keine von diesen zeitlichen Vortheilen dabey fänden, so würde es dennoch höchst vernünftig seyn zu glauben; wofern wir, die wir es für recht halten, denen, von welchen unser Glück abhängt, blindlings zu glauben, es nicht für unrecht halten, demjenigen, von welchem unsre Seligkeit abhängt, blindlings Glauben zuzustellen.

Aber ich muß gestehen, man hat in Absicht auf die Geheimnisse, auf unsrer eignen Seite, einen und den andern Fehler begangen. Wir haben bisweilen mehr fromme als kluge Versuche zur Erklärung der Geheimnisse angestellt, und dadurch vielleicht den Ungläubigen einige Gelegenheit zur Verachtung derselben gegeben. Ein Geheimniß erklären heißt ein Geheimniß vernichten: Denn was ist ein Geheimniß anders, als eine nicht bekannte Sache? Dinge aber, die nicht bekannt sind, können vernünftiger Weise geglaubet werden; in den allerselt-

samsten Dingen kann Wahrheit, und in den glaublichsten Dingen eine Lüge seyn.

Es verhält sich mit unserm Verstande eben so, als mit unsern Augen. Beide haben ihre Geheimnisse; beide haben Gegenstände, welche theils zufälliger Weise, theils ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen, ihre Sphäre übersteigen. Wir können diejenigen Objecte nicht sehen, die in ein dunkles Licht gesetzt sind, weil ein Mangel in dem Mittel ist, wodurch wir sie sehen müßten: Wir können auch diejenigen nicht sehen, die mit gar zu vielem Lichte bekleidet sind, weil in dem sinnlichen Werkzeuge des Sehens eine Schwachheit ist, die es einen so starken Eindruck nicht ertragen läßt. Eben so ist es mit den Objecten unsers Verstandes beschaffen. Einige Dinge sind uns unbekannt, weil es uns am gehörigen Unterrichte fehlt. Das Werk der Erlösung war für die Heiden ein Geheimniß; aber es hörte auf, ein Geheimniß zu seyn, sobald es durch das Evangelium offenbahret wurde. Andere Dinge sind uns unbekannt, weil sie die Gränzen unsrer Erkenntniß überschreiten. Daher sind etliche Artikel unsers Glau-

bens solche Geheimnisse, die durch keine Offenbarung aufhören können, es zu seyn. Sie müssen nothwendig so lange Geheimnisse bleiben, als Menschen Menschen sind; so lange als sie noch nicht mit Kräften begabt sind, welche diesem unvollkommenen Zustande versagt werden. Gleichwie es verwägen und eitel ist, so ist es auch vielleicht allezeit der Wahrheit nachtheilig gewesen, sich um philosophische Beweise heiliger Geheimnisse Mühe zu geben. Denn, indem wir die Natur Gottes zu begreifen suchen, so verkleiden wir ihn in eine Gestalt, die seinen Glanz verdunkelt; gleichwie wir es nicht eher wagen, in die Sonne zu schauen, als bis wir sie hinter einer Wolke erblicken.

Gott verbot den Israeliten, ein Bild von ihm zu machen, weil es unmöglich ist, daß jede sinnliche Abbildung den, der unsichtbar ist, nicht verstellen sollte; und so muß auch die verkleinernde Abbildung unserer Ideen den, der unbegreiflich ist, nicht weniger verstellen. Ich will hiermit diejenigen nicht tadeln, welche sich zu gottseligen Absichten gewisser Erläu-

terungen bedienen; alles, was ich verlange, ist nur dieses, daß man betrügliche Vernunftschlüsse nicht zu Gründen des Glaubens machen solle, dessen eigentliche Grundfeste ein unbetrügliches Zeugniß seyn muß. So bald er nicht mehr hierauf ruhet, so ist er kein Glaube mehr; denn, wenn ich nicht sowohl das glaube, was mir offenbaret worden, als das, was meine eigene Vernunft für wahr erklärt, so glaube ich nicht Gott, sondern mir selbst. Ich nehme an, aber ich gehorche nicht; und gebe einen Beweis vielmehr von dem Stolze, als von der Demüthigung meiner Vernunft; und ihre Demüthigung ist doch einer von den vornehmsten Endzwecken, weswegen Gott so sehr auf unsern Glauben gedrungen.

Und wahrhaftig, derjenige muß von der Demuth, ja sogar von der gemeinen Bescheidenheit, noch weit entfernt seyn, der denen Geheimnissen mehr Licht zu geben sucht, von welchen der heilige Paulus, bey aller seiner Wissenschaft, Beredsamkeit, und göttlichen Eingebung, gesagt hat, daß sie den Juden ein Aergerniß, und den Griechen, diesen scharfsin-

nigsten Grüblern unter allen Menschen, eine Thorheit gewesen: Das ist, sie hielten es für Unvernunft, dieselben zu glauben, weil sie unverständlich wären; und weil sie nicht begriffen, daß es eine göttliche Autorität gäbe, die ihren Glauben erzwingen könnte. Und solche Griechen haben wir auch; epicuräische, grübelnde und ungläubige Griechen; deren berühmte Schriften von gleichem Gewichte mit dem sind,

— — Quicquid Graecia mendax
Audet in historia. — —

Juv.

Menschen, welche den Beystand Gottes, als eine gar zu erbötige Dienstfertigkeit, mit einer Art von Verachtung abweisen, als wenn er nur ihre eigenen Fähigkeiten beschimpfte; und deren freche Meynungen mit vielem Fleisse durch Pestleute im ganzen Lande ausgestreuet werden.

Unter den abscheulichen Wirkungen und den schrecklichen Folgen solcher Meynungen ächzet unser krankes Zeitalter, Königreiche werden davon erschüttert, und göttliche Strafgerichte be-

drohen uns damit. Und nicht ohne Ursache. Wie viele Privatfamilien haben ihre schandbaren Heimlichkeiten? Wie viel öffentliche Staatshandlungen ihre sichtbare Ungerechtigkeit? Hohe Richterstühle haben ihr jus datum sceleri, *) und schämen sich nicht, für die Uebertretung ihrer eigenen Gesetze vorgängige Exempel zur Entschuldigung anzuführen, und mit der allgemeinen Verderbniß der Zeiten noch mehr Verderbnisse zu rechtfertigen. Heißt das nicht Berge auf Berge wider den Himmel aufthürmen? Und hoffen wir denn, daß der Himmel alles gelassen dulden, und sich nie rächen werde?

Wir haben schon einige sanfte und gnädige Erinnerungen von ihm gehabt, ja wir haben sie sogar noch itzo. Kann man sich aber wohl einbilden, daß eine Zeit, wie die unsrige, nicht etwas mehr, als solche Erinnerungen, herabrufe? Eine Zeit von Strafgerichten und Ergetzlichkeiten; von Ueppigkeit und Elend; von ausschweifenden Schulden und ausschweifendem

*) Lucan im Anfange seiner Pharsalia.

Aufwande; von öffentlicher Armuth des gemeinen Wesens, und Privatbereicherung einzelner Wucherer; von neuen Secten in der Religion und neuen Einfällen in der Sünde; und von allen andern Widersprüchen gegen die gesunde Vernunft! Mein Beruf verbindet mich, auf dem Lande zu leben; ich weiß also nicht viel von jener größern und unflätigern Kloack der Schwelgerey, in deren Gestanke Sie, mein Herr, athmen müssen. Aber selbst hier, weiß ich nur zu viel. Welches Dorf hat nicht seine Selbstmörder der Unmäßigkeit; oder seine kühnen Waghälse, die sich einen noch schnellern Tod von der Hand der öffentlichen Gerechtigkeit zuziehen? Und, was den oben behaupteten Satz von der genauen Verbindung und dem gemeinschaftlichen Wachsthume des Lasters und des Unglaubens bestätigen wird, fast jede Hütte kann uns einen darstellen, der den Glauben verderbt hat, und jeder Pallast einen, der ihm entsagt hat

Ich weiß, mein Herr, Sie werden mir sagen, es sey unsere Pflicht, diese Menschen mit unserer vereinigten Frömmigkeit zu betrauren;

mit unsern Gebeten, sie zu hindern; und vielmehr mit unserm Leben, als mit unserm Predigen, sie zu widerlegen. Es ist wahr; denn, wenn unser Christenthum sonst nirgends, als in unsern Büchern, zu finden ist, so brauchen der Christ und der Ungläubige nicht länger mit einander zu disputiren; ein Tillotson, und ein Bolingbroke sind auf einer und derselben Seite; ihr Streit ist nur ein Wortstreit, sie sind im Wesentlichen mit einander einstimmig, und ihre Gemeinschaft wird ewig seyn.

Aber es ist allerdings unsre Pflicht, wider die Feinde unsers christlichen Glaubens nicht nur zu leben, sondern auch, wenn wir können, zu reden und zu schreiben. Ich fahre demnach fort zu bemerken, daß Mylords Gründe gegen die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift schon lange beantwortet sind. Doch es fehlt ihm in diesem Stücke nicht an Vorgängern. Es scheint, diese Wiederholung von schon widerlegten Gründen sey ein Vorrecht der Deisten, oder eine Krankheit, wovon wenige unter denselben frey bleiben. Man findet unter ihnen sehr oft sogar ein Echo von einem Echo; woraus deut-

lich erhellet, daß sie nicht schreiben, um Wahrheit zu entdecken, sondern nur um ihre Seuche auszubreiten. Dazu ist nun altes Gift eben so gut, als neues; und es wird in den Menschen tiefer eindringen, wenn dieselbe Dosis wiederholet wird. Ueberdem werden neue Schriftsteller neue Leser haben. Das Buch kann vielleicht in Hände fallen, die zuvor noch rein waren; oder diejenigen, welche schon angesteckt sind, können das Gift in einem neuen Tranke noch gieriger einschlucken; oder, wenn es jemanden in einer Vermischung zuwider gewesen, so schmeckt es ihm vielleicht in einer andern. Ich bitte also um Verzeihung: Was ich erst aus Versehen eine Krankheit nannte, das sehe ich nun, nach reiflicher Ueberlegung, für lauter Klugheit an; aber für eine solche Klugheit die einen christlichen Schriftsteller bey ihnen in die tiefste Verachtung stürzen würde.

Unsere Deisten haben noch mehr Ursachen, als ich bereits angeführt habe, mit sich selbst unzufrieden zu seyn. Das Wort ungläubig ist ein Schimpfname: Es hat aber eine Zeit gegeben, da der Deismus die wahre Religion

gewesen; und sie möchten gern das Ansehen, welches einmal jenem Charakter gebührte, noch immer behalten. Es geziemet sich also für einen Freund des Christenthums, und nicht weniger für einen Freund von ihnen, sie zu belehren, es sey unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach Gottes Gnade strebet, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Charakter, den sie sich anmaßet, zu untersuchen; und es sey eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung wirklich anstellt. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit oder an Vernunft fehlen, der muß entweder ein Bösewicht oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommnere Tugend auszuüben. Und dieß sind doch die einzigen

Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?

Aber es ist nicht leicht, ihn zu verbergen. Es giebt viele Puncte von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, in welcher die Vernunft, unsre mangelhafte Vernunft, eine Offenbarung vermißt, wünschet, fordert; und sie muß nothwendig das, was sie fordert, annehmen, wann es ihr angeboten wird; das heißt, vernünftige Deisten müssen nothwendig Christen werden, wo das Licht des Evangelii stralet.

Oder laßt uns also schließen (denn es finden hier mancherley Beweise Statt:) Gott würde keine Offenbahrung gegeben haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, daß sie angenommen werden sollte. Und durch wen sollte sie angenommen werden? Ohne Zweifel durch die Vernünftigen und Rechtschaffenen. Und wenn etliche von ihnen sie annehmen, warum thun sie es nicht alle? Und wenn alle Vernünftige und Rechtschaffene sie annehmen, was für Menschen müssen denn diejenigen seyn, welche

gewesen; und sie möchten gern das Ansehen, welches einmal jenem Charakter gebührte, noch immer behalten. Es geziemet sich also für einen Freund des Christenthums, und nicht weniger für einen Freund von ihnen, sie zu belehren, es sey unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach Gottes Gnade strebet, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Charakter, den sie sich anmaßet, zu untersuchen; und es sey eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung wirklich anstellt. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit oder an Vernunft fehlen, der muß entweder ein Bösewicht oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommnere Tugend auszuüben. Und dieß sind doch die einzigen

Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?

Aber es ist nicht leicht, ihn zu verbergen. Es giebt viele Puncte von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, in welcher die Vernunft, unsre mangelhafte Vernunft, eine Offenbarung vermißt, wünschet, fordert; und sie muß nothwendig das, was sie fordert, annehmen, wann es ihr angeboten wird; das heißt, vernünftige Deisten müssen nothwendig Christen werden, wo das Licht des Evangelii stralet.

Oder laßt uns also schließen (denn es finden hier mancherley Beweise Statt:) Gott würde keine Offenbahrung gegeben haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, daß sie angenommen werden sollte. Und durch wen sollte sie angenommen werden? Ohne Zweifel durch die Vernünftigen und Rechtschaffenen. Und wenn etliche von ihnen sie annehmen, warum thun sie es nicht alle? Und wenn alle Vernünftige und Rechtschaffene sie annehmen, was für Menschen müssen denn diejenigen seyn, welche

sie verwerfen? Die Verwerfung der offenbarten Religion beweist demnach den Ungehorsam gegen die natürliche. Ich sagte oben, daß die Deisten strafbar wären, so gut auch immer ihr Leben seyn möchte: Nun aber zeigt es sich, daß ihr Leben nicht gut seyn kann. Vielleicht haben andere, aus Menschenliebe, nicht so deutlich sprechen wollen: Und ich wage es, aus einer, nach meinen Gedanken, noch größern Menschenliebe; denn man kann nichts von dem, was sie etwa noch erwecken könnte, ohne Lieblosigkeit unterdrücken.

Obgleich der Hauptmann Cornelius einer von den besten Menschen war, so dachte er doch nicht, daß der Glaube ans Evangelium zu seiner Seligkeit unnöthig wäre. Aber die heutigen Deisten, welche klüger, obschon nicht besser, wie er, sind, haben ihre Einwürfe gegen das Evangelium. Ihr vornehmster Einwurf zielet auf die Geheimnisse desselben. Es ist darinn nichts geheimnißvolles, als nur in Absicht auf solche Dinge, die wir entweder nicht verstehen können, oder nicht zu verstehen brauchen; die wir nicht verstehen kön-

nen, weil der menschliche Verstand eingeschränkt ist; oder nicht zu verstehen brauchen, weil wir genug andere Mittel und Bewegungsgründe haben, ein frommes Leben zu führen. Worauf läuft denn endlich dieser Haupteinwurf hinaus? Auf nichts weiter, als dieses: Das Christenthum verrichtet nicht das, was unmöglich zu verrichten ist. Denn es ist dem Urheber desselben, dem allmächtigen Gotte, eben so unmöglich, mehr zu thun, als was zu seinem huldreichen Zwecke, nämlich zum frommen Leben der Menschen, erfordert wird; als etwas zu thun, was, der Natur der Sache nach, unmöglich geschehen kann.

In der That scheinen alle ihre Einwendungen gegen das Christenthum nichts mehr und nichts weniger zu seyn, als daß sie die beste Karte ausspielen, die sie haben; daß sie sich der besten Hülfsmittel bedienen, die sie ersinnen können; um nur nicht alles verlohren zu geben, und um die Welt, in Absicht auf die wahre Ursache ihres Abfalls, in der Blindheit zu erhalten. Man muß auch nicht die Einwürfe derer von ihnen, die noch Leute von

Verstande sind, als einen Grund ihres Unglaubens, sondern als einen Grund ihres Widerwillens ansehen. Sie wünschen nicht, daß die Geheimnisse weggeschafft werden; denn das würde sie eines ihrer liebsten Einwürfe berauben. Sie wünschen nicht die Dunkelheit der Geheimnisse aufgeklärt, sondern sie nur versetzt zu sehen; sie von den Glaubenslehren in die Lebensregeln versetzt zu sehen. Diese sind ohne alle Wolken; diese sind für ihre Absicht zu deutlich. Diesen hat sich noch kein Mensch völlig unterworfen, der sich nicht auch mit den Geheimnissen des Evangelii leicht ausgesöhnet hätte. Das beleidigte, despotische Herz befiehlt dem sclavisch-gehorsamen Kopfe, sich seiner ungerechten Sache anzunehmen, und sie für seine eigne auszugeben. Und so wird Satan vielleicht mit ihnen nicht zufrieden seyn, weil sie in seinem Dienste ziemlich geheuchelt; weil sie sich nur gestellt haben, als wenn sie nichts glaubeten. Wenn hingegen auf der andern Seite die Christen nicht auch Heuchler wären; ich meyne Heuchler im Wandel: So würden sie den Deisten ihren scheinbarsten Beweis

weis wider uns rauben; und entweder ihre Anzahl vermindern oder ihre Schande vergrössern.

Ich hoffe, das, was ich bisher gesagt, werde bey etlichen Deisten, wenigstens bey etlichen von denen, deren Grundsätze von jenen wankend gemacht werden, einigen Eindruck machen. Sie werden die Selbstbeschuldigung wahrnehmen und gestehen, die offenbarlich in unserer Deisten Verläugnung des Christenthums enthalten ist. Oder wenn ich mich irre, so hoffe ich, sie werden mich zurecht weisen; denn, wenn ich ihnen Unrecht gethan habe, so habe ich ihnen sehr viel Unrecht gethan. In welch einer unrühmlichen Gestalt erscheinen diese Abtrünnigen auf diesen Blättern! Eine deistische Zunge, ein christliches Gewissen, und ein zum Theil heidnisches Herz! Welch ein trauriges Gemisch ist dieses? Das ist eine weit schlimmere Beschuldigung, als ich wahr zu finden wünsche.

Allein es ist eine ganz natürliche Frage, „wie es doch komme, daß Leute von großen „Gaben der Schrift so gram sind, der Schrift, „welche so bewundernswürdig, und, nach dem

Verstande sind, als einen Grund ihres Unglaubens, sondern als einen Grund ihres Widerwillens ansehen. Sie wünschen nicht, daß die Geheimnisse weggeschafft werden; denn das würde sie eines ihrer liebsten Einwürfe berauben. Sie wünschen nicht die Dunkelheit der Geheimnisse aufgeklärt, sondern sie nur versetzt zu sehen; sie von den Glaubenslehren in die Lebensregeln versetzt zu sehen. Diese sind ohne alle Wolken; diese sind für ihre Absicht zu deutlich. Diesen hat sich noch kein Mensch völlig unterworfen, der sich nicht auch mit den Geheimnissen des Evangelii leicht ausgesöhnet hätte. Das beleidigte, despotische Herz befiehlt dem sclavisch-gehorsamen Kopfe, sich seiner ungerechten Sache anzunehmen, und sie für seine eigne auszugeben. Und so wird Satan vielleicht mit ihnen nicht zufrieden seyn, weil sie in seinem Dienste ziemlich geheuchelt; weil sie sich nur gestellt haben, als wenn sie nichts glaubeten. Wenn hingegen auf der andern Seite die Christen nicht auch Heuchler wären; ich meyne Heuchler im Wandel: So würden sie den Deisten ihren scheinbarsten Beweis

weis wider uns rauben; und entweder ihre Anzahl vermindern oder ihre Schande vergrössern.

Ich hoffe, das, was ich bisher gesagt, werde bey etlichen Deisten, wenigstens bey etlichen von denen, deren Grundsätze von jenen wankend gemacht werden, einigen Eindruck machen. Sie werden die Selbstbeschuldigung wahrnehmen und gestehen, die offenbarlich in unserer Deisten Verläugnung des Christenthums enthalten ist. Oder wenn ich mich irre, so hoffe ich, sie werden mich zurecht weisen; denn, wenn ich ihnen Unrecht gethan habe, so habe ich ihnen sehr viel Unrecht gethan. In welch einer unrühmlichen Gestalt erscheinen diese Abtrünnigen auf diesen Blättern! Eine deistische Zunge, ein christliches Gewissen, und ein zum Theil heidnisches Herz! Welch ein trauriges Gemisch ist dieses? Das ist eine weit schlimmere Beschuldigung, als ich wahr zu finden wünsche.

Allein es ist eine ganz natürliche Frage, „wie es doch komme, daß Leute von großen „Gaben der Schrift so gram sind, der Schrift, „welche so bewundernswürdig, und, nach dem

„ Verhältnisse der Einsicht ihres Lesers, im-
„ mer bewundernswürdiger ist? „

Sollte dieses wohl aus Unwissenheit her-
rühren? Das kann seyn, wenn ihr Herz schlech-
ter ist, als ihr Kopf; denn es giebt Stellen in
der Schrift, die von keinem andern, als von
einem rechtschaffenen Manne, wohl verstanden
werden können. „ Freuet euch allewege; und
„ abermal sage ich, freuet euch. „ Dieses
muß dem Lasterhaften ungereimt vorkommen,
weil es nicht möglich ist, und darum kann es
auch der heilige Geist nicht eingegeben haben.
In Trübsalen sich zu freuen, dazu hat jener
weder Ursache noch Kräfte. Und so machen böse
Sitten die Menschen, beynahe nothwendiger
Weise, gegen das Wort Gottes ungläubig.
Hingegen ist ein frommes Leben ein Schlüssel
der Schrift. „ Das Geheimniß des Herrn ist
„ bey denen, die ihn fürchten. „ Dieser Text
ist dem Lasterhaften eben so unverständlich als
der erstere. Wie er von der Wahrheit dessel-
ben keine Erfahrung gehabt hat, so hat er auch
nicht den geringsten Begriff davon. Der From-
me begreift ihn, und fühlet ihn auch. Also

ist die Schrift, wie die Wolkensäule, von welcher sie uns erzählet, den ächten Israeliten Licht, aber den Egyptern Finsterniß. Daher kömmt es, daß der schärfste Verstand oft in Religionsstreitigkeiten seine Schärfe verliert.

Kann die Ursache, die wir suchen, wohl Eitelkeit seyn? Man könnte von des Vicomte Werken sagen, wie vom Catilina: Satis eloquentiae, sapientiae parum. Wäre seine Beredsamkeit nicht so groß gewesen; wären ihm jene Talente versagt worden, die ihm mit der Hoffnung schmeichelten, eins von den ersten Lichtern der gelehrten Welt zu werden: So würde er einer Versuchung entgangen seyn, die nunmehr für seine Klugheit offenbar zu stark gewesen; und ein Geist von einer gewöhnlichen Größe würde, allem Vermuthen nach, sein Herz in Sicherheit gelassen haben. Ein so fürchterliches Geschenk ist eine unsterbliche Feder (wofern die seinige unsterblich ist); eine Feder, die ihrem Besitzer verderblicher seyn kann, als Catons Schwerdt.

Oder könnte denn nicht etwa der Neid die Ursache ihres Verfahrens seyn? „Sollten

„ aber diese Menschen wohl Christen beneiden „ können, welche sie bloß ihres unglücklichen „ Irrthums wegen verlassen? „ Der Mensch hat nicht nur ein Verlangen, sondern auch einen Ehrgeiz, glückselig zu seyn. Er kann nicht wohl leiden, daß ein andrer glückseliger seyn sollte als er; weil ein höherer Grad von Glückseligkeit ein natürliches Kennzeichen einer höhern Weisheit oder Tugend ist. Der Mensch, der ein gottloses Leben führet, weiß, daß der fromme Christ, wofern seine Religion wahr seyn sollte, überhaupt viel glückseliger als er sey. Darum wünschet er, daß sie falsch seyn möchte; und bemühet sich, sie so zu finden. Und starke Bemühungen, zu irren, wird der Himmel mit einem guten Fortgange strafen. Er wird zulassen, daß solche Menschen ihre eigene Lügen glauben; das ist, daß sie in ihr eigenes Schwerdt fallen, welches sie wider die Wahrheit ausgezogen,

Non hos quaesitum munus in usus. *Virg.*
Und ich bin desto geneigter, ihren Widerstand mehr dem **Neide**, als der **Eitelkeit**, zuzuschreiben; weil die bloße Eitelkeit noch mit

einem guten Herzen wohl bestehen, und eine sehr menschenfreundliche Eigenschaft seyn kann. Der Neid aber ist bitter und feindselig; und der Spott ist das ächte Kind der Bosheit; der Spott, dieser muthwillige und schadenfrohe Bube, in welchen sie so verliebt sind.

Ob nun gleich in wichtigen Streitigkeiten nichts ungeziemender ist als Spotten; so kann ich doch diese Leute einigermaßen entschuldigen. Sie mögen vielleicht merken, daß die Last ihrer eignen ahnungsvollen Gewissen sie ganz zu Boden drücken würde, wenn sie nicht das leichte Hülfsmittel einer erzwungenen Lustigkeit hätten, welche, wie eine Blase, die mit Wind erfüllet ist, sie über dem Wasser halten soll: Und daß sie bisweilen ihre Zweifel und bösen Ahndungen haben, ist sehr glaublich. Eine festgegründete Sicherheit ist das unmittheilbare Gnadengeschenk des Evangelii.

Nach diesen Betrachtungen wage ich es, den Neid unter die Triebfedern des Unglaubens zu rechnen, obgleich andere, wie mich dünkt, ihn übersehen haben. Ja, ich halte ihn sogar für die vornehmste Triebfeder des gelehrten

Unglaubens in der Welt. Andere, aber nicht grössere Laster, sind ohne Zweifel die Hauptursache des Unglaubens im niedrigen und ungelehrten Leben, wo die Sinnlichkeit in ihrer Herrschaft keinen Nebenbuhler am Verstande hat, sondern ganz allein tyrannisiret.

Doch, die Ursache ihres Unglaubens sey, was es wolle, es sey Unwissenheit, Eitelkeit, Neid, oder irgend ein andres Laster, so wird er natürlicher Weise für uns eine vortheilhafte Wirkung haben. Es ist sehr zu hoffen, daß er uns behutsamer und zu bessern Menschen machen werde. Auf unsrer Seite ein böses Leben führen, das heißt, nach ihrer Hand spielen. Das heißt, ihnen einen Beweis wider uns selbst geben. Obschon der Beweis schlecht ist, so ist es doch immer ein Beweis. Und da sie keine andern, als schlechte Beweise haben, und solche brauchen werden, so müßten wir nicht die Anzahl vermehren. Es ist, als wenn wir sie mit Kriegesgeräthschaft versorgen, damit sie den Streit in die Länge ziehen können: Und obgleich der verlängerte Streit nicht uns schaden wird, so wird er doch ihnen schaden; und da wir

Christen sind, so sollte uns dieses eben so wenig gleichgültig seyn, als jenes.

Zweytens hat die christliche Religion ihren Gegnern viel neues Licht zu danken, wodurch die erhabene Vortrefflichkeit ihrer Natur und die Offenbarung ihrer Wahrheit von Zeit zu Zeit mehr aufgeklåret worden. Solche Gegner sind ihr gewissermaßen noch willkommener, als ihre Freunde; weil sie ihr ausnehmende Dienste leisten, ohne sie in Schulden zu setzen; und weil sie für die Gefålligkeiten, die sie uns erzeigen, keine Forderung an unsre Erkenntlichkeit haben. Je stårker ihre Widersacher sind, desto größer ist ihr Triumph; je mehr sie bestritten wird, desto unstreitiger wird ihre Glaubwürdigkeit. Mit welchem frommen Vergnügen müssen wir nicht sehen, wie die vortrefflichsten Talente, mit einem recht herzlich guten Willen und mit allen Kråften, wider sie gerichtet werden, und doch, gleich dem Wurfspieße des alten Priamus, unschådlich hinfallen.

— — Telum imbelle sine ictu
Conjecit; rauco quod protenus aere repulsum,
Et summo clypei nequicquam umbone pependit.

Virg.

Die christliche Religion, diese große Stütze der Wohlfarth des Menschen und der Ehre Gottes, ist darinn einem gut gebauten Schwibbogen ähnlich; jemehr Last von Gegengründen und Schmähungen ihre Feinde auf sie legen, desto fester steht sie.

Drittens können wir aus den antichristlichen Schriften vielleicht den Charakter ihrer Verfasser recht kennen lernen. Denn da es, wie ich oben gewiesen, die natürliche Folge eines bösen Lebens ist, einen falschen Glauben, oder gar keinen Glauben zu haben, so ist es möglich, daß die Gegner unterdessen, daß sie uns ihre Meynungen mittheilen, uns noch mehr geben. Indem sie uns bloß ihr Glaubensbekenntniß zu lehren denken, entdecken sie uns vielleicht ihre Sittenlehre; und bringen sol-

chergestalt, wie Bellerophon, zu eben der Zeit ihre eigne Verdammung, da sie sich einbilden, daß sie, aus einer besondern Güte, dem menschlichen Geschlechte neuen Unterricht bringen. Man könnte demnach das alte Sprüchwort, Bellerophontis litterae, füglich zu einem Motto für alle die scharfsinnigen Werke dieser Männer brauchen.

Aber die Verdammung, welche sie von andern zu erwarten haben, wird ihnen doch weit erträglicher seyn, als ihre eigne; wofern diese sie einst treffen sollte. Und wo ist derjenige, den sie nicht dereinst treffen wird? Wenn ein Blindgebohrner, der in seinem ganzen Leben nicht einmal etwas von Sonne, Mond und Sternen gehöret hätte, plötzlich sein Gesicht bekäme; so könnte er bey dem ersten eindringenden Glanze jener körperlichen Lichter nicht mehr erstaunen, als ein Mensch, den das Laster für die Religion blind gemacht, bey seiner ersten Ueberzeugung von himmlischen Wahrheiten erstaunen würde; bey dem ersten Anblicke von göttlichen Erscheinungen, anbetungswürdigen

Offenbarungen: erfüllten Prophezeyungen, unzählbaren Wundern; und von einer ununterbrochenen Kette geheimnißreicher Hülfsmittel, die von Ewigkeit her bis zu gegenwärtiger Stunde für unser Heil erdacht worden. Wie sehr müßten ihn nicht die ersten Stralen dieser geistlichen Lichter, welche, wenn ich so reden darf, Sonne, Mond und Sterne der moralischen Welt sind, in Bestürzung setzen, wenn ihm Gott einmal die Augen öffnen sollte. Bis dahin muß er im Finstern herumtappen, und Gefahr für Sicherheit, Schande für Ehre, Unlust für Lust nehmen. Gleich denen, die zu Sodom mit Blindheit geschlagen wurden, strebet er und drängt sich mit brünstiger Begierde nach dem Genusse des Vergnügens, aber zum Genusse des wirklichen Vergnügens der wahren Glückseligkeit kann er die Thüre nicht finden; wie ich in meinem folgenden Briefe zeigen will.

Sollte ein Theil desselben einigen Lesern zu streng und hart vorkommen, so bedenke man, daß es unmöglich sey, mit einer weichen Feder

Feuer zu schlagen. Es ist durch die ganze Natur ein elementarisches Feuer ausgegossen, ob es gleich in der finstern Materie versperrt ist, und in den meisten Theilen unsers Erdballs nicht zum Vorschein kömmt. Eben so, dünkt mich, ist auch die göttliche Gnade durch alle Seelen, in welchen sie noch nicht ganz ausgelöscht worden, verbreitet, wenn sie gleich darinnen unwirksam und schlafend liegt. Keine flüchtige Erinnerung ist vermögend sie aufzuwecken. Es muß ein ziemlich starker Schlag seyn, der sie in kieselharten Herzen entzünden soll. Und solche Herzen muß es nothwendig in diesen Tagen der Finsterniß geben, da man so wenige Funken der Gnade wahrnimmt. Solche muß es geben, wann der Unglaube herrschet. Denn Glaube und Unglaube sind der Tag und die Nacht der moralischen Welt. Der eine offenbaret, der andre verbirgt den Himmel unsern Gedanken. Wie glücklich bin ich, wenn mein Brief, bey dieser unserer großen Verfinsterung, auch nur in einem einzigen Herzen die geringste Demmerung veranlaßt. Bey Ihnen, werthester Freund, ist die Demmerung schon längst vor-

Offenbarungen: erfüllten Prophezeyungen, unzählbaren Wundern; und von einer ununterbrochenen Kette geheimnißreicher Hülfsmittel, die von Ewigkeit her bis zu gegenwärtiger Stunde für unser Heil erdacht worden. Wie sehr müßten ihn nicht die ersten Stralen dieser geistlichen Lichter, welche, wenn ich so reden darf, Sonne, Mond und Sterne der moralischen Welt sind, in Bestürzung setzen, wenn ihm Gott einmal die Augen öffnen sollte. Bis dahin muß er im Finstern herumtappen, und Gefahr für Sicherheit, Schande für Ehre, Unlust für Lust nehmen. Gleich denen, die zu Sodom mit Blindheit geschlagen wurden, strebet er und drängt sich mit brünstiger Begierde nach dem Genusse des Vergnügens, aber zum Genusse des wirklichen Vergnügens der wahren Glückseligkeit kann er die Thüre nicht finden; wie ich in meinem folgenden Briefe zeigen will.

Sollte ein Theil desselben einigen Lesern zu streng und hart vorkommen, so bedenke man, daß es unmöglich sey, mit einer weichen Feder

Feuer zu schlagen. Es ist durch die ganze Natur ein elementarisches Feuer ausgegossen, ob es gleich in der finstern Materie versperrt ist, und in den meisten Theilen unsers Erdballs nicht zum Vorschein kömmt. Eben so, dünkt mich, ist auch die göttliche Gnade durch alle Seelen, in welchen sie noch nicht ganz ausgelöscht worden, verbreitet, wenn sie gleich darinnen unwirksam und schlafend liegt. Keine flüchtige Erinnerung ist vermögend sie aufzuwecken. Es muß ein ziemlich starker Schlag seyn, der sie in kieselharten Herzen entzünden soll. Und solche Herzen muß es nothwendig in diesen Tagen der Finsterniß geben, da man so wenige Funken der Gnade wahrnimmt. Solche muß es geben, wann der Unglaube herrschet. Denn Glaube und Unglaube sind der Tag und die Nacht der moralischen Welt. Der eine offenbaret, der andre verbirgt den Himmel unsern Gedanken. Wie glücklich bin ich, wenn mein Brief, bey dieser unserer großen Verfinsterung, auch nur in einem einzigen Herzen die geringste Demmerung veranlaßt. Bey Ihnen, werthester Freund, ist die Demmerung schon längst vor-

bey; und daß Sie nunmehr im Lichte bleiben mögen, bis es dem Himmel gefällt, Sie auf jenes Anklopfen des Glaubens, welches allein gehört werden wird, zum vollkommenen Tage einzulassen, wo die unbestrittene Wahrheit und die unverfälschte Wollust die Gerechten mit unendlicher Herrlichkeit krönen; dieses ist das aufrichtige Gebeth

Ihres

ergebensten Freundes.

* * *

Zweyter Brief.

Ueber die

Wollust.

Liebster Freund!

Ich fahre nunmehr fort, auch etwas von der Wollust zu sagen, von einer Materie, die Sie mir so eifrig empfehlen. Sie haben sich aber, wie ich glaube, nicht besonnen, daß es wohl noch lange währen kann, ehe Leute, deren Fehler dem Auge der Welt Trotz bieten, sich in ihrem einsamen Cabinette schämen lernen. Und was können wir bis dahin für besondere Sittenverbesserungen von der Feder erwarten? Ueberdem sind unsere Missethaten in Absicht auf die Wollust zwar groß, aber doch nicht neu. Zur Schande der Menschen vor der Sündflut muß man sagen, daß es schon damals brittische Gottlosigkeiten gegeben. So sehr sind alle moralische Materien erschöpft worden, daß es einem Schriftsteller schwer fällt, nichts zu

wiederholen, wenn er gleich keinen andern ausschreibt. Allein Ihr Verlangen ist eine Entschuldigung für mich, wenn ich demselben nicht völlig Genüge leiste.

Es ist noch nicht ausgemacht, ob wir mehr im Unglauben verhärtet, oder in der Wollust erweichet sind: Aber das kann niemand läugnen, daß die Liebe zur Wollust die Wurzel aller Laster sey. Diebstahl, Mord und Meyneid sind nur einige von ihren unseligen Früchten; und noch nicht die schlimmsten. Allein ich werde mich nicht so tief in ihre Folgen einlassen; aber doch tief genug, um den Namen eines Wollüstlings, nach welchem etliche, als nach einem hohen Ehrentitel, streben, nicht nur lächerlich, sondern auch verabscheuungswürdig zu machen.

Was für eine tolle Herrschaft übet nicht die Wollust über uns aus? Sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern auch ein Pfeil, der am Mittage tödtet. Der Mond verbirgt sein Angesicht vor unsern mitternächtlichen Ausschweifungen; und der erröthende Morgen geht über unsern noch unvollen-

deren Schwelgereyen auf. Ich gerathe fast in die Versuchung zu behaupten, daß unsre unverschämte Thorheit die Natur in Verwirrung setze. Jedoch man brauchet nicht die betrübte Wahrheit durch Worte zu vergrößern. Unsre Ueppigkeit übersteigt alle Beyspiele, und alle Schranken; sie bleibt nicht bey den Armen stehen; sogar die, welche von Allmosen leben, sind davon angesteckt.

Man hat oft angemerket, daß es mit den Staaten wie mit den Menschen beschaffen sey. Sie haben ihre Geburt und ihr Wachsthum, ihre Gesundheit und ihre Krankheit, ihre Abnahme und ihren Tod. Die Menschen stürzen zuweilen, vom Schlage gerührt, plötzlich dahin; die Staaten fallen durch Eroberungen; beide bey völligen Kräften. Wie der Mensch seine Sterblichkeit der Erbsünde zu danken hat; so haben etliche Staaten ihren Fall irgend einem Mangel oder Unglücke in ihrer ursprünglichen Einrichtung zuzuschreiben. Aber eine muthwilliger Weise verschuldete Krankheit ist das allergemeinste Verderben von Staaten und Menschen. Und welche Nationalkrankheit ist wohl

tödtlicher als unsre eigne? Auf den sanften Betten der Ueppigkeit sind die meisten Königreiche gestorben.

Wenn es den Ursachen nicht an ihren Wirkungen fehlen sollte; wenn unsre Nationalseuche, die gewiß schon itzo viel tiefer, als in die äußere Haut gedrungen, einmal die Lebenstheile unsers Staatskörpers erreichen sollte: Wie leicht würde sich alsdann auf diese begüterte, stolze und ruchlose Hauptstadt, (welche die See ihr Eigenthum nennet, und deren noch weiter ausgebreitete Laster gar kein Ufer haben,) wie leicht würde sich auf sie des Propheten heiliges Klagelied über das alte Tyrus anwenden lassen! Wollte Gott, daß man nicht sagen könnte, daß die aus dem Meere entsprungenen Reichthümer, und die aus der Hölle entsprungenen Ungerechtigkeiten desselben nur ein Vorspiel unsers eigenen Zustandes gewesen! Und dennoch kann dieser höchst schimpfliche Vorwurf, wofern wir in unserm höllischen Laufe stets fortgehen, nur zu wahr werden.

Die erhabenen und höchst denkwürdigen Worte lauten also; und ich kann nicht umhin

zu glauben, daß sie itzo in einem brittischen Ohre sehr fürchterlich klingen müssen. „Ist „das eure fröhliche Stadt, die sich ihres Al„ters rühmte? deren Kaufleute Fürsten und „ihre Krämer die Herrlichsten auf Erden wa„ren? deren Einkommen die Ernte der Strö„me, und deren Handelsplatz der Völker „Markt war? die wie eine Königinn saß; „ihre Hand über die Meere ausstreckte und „die Länder erschütterte? Aber sie ist gefallen! „sie ist gefallen! Der Himmel hat die Pracht „aller Herrlichkeit verdunkelt. Wie sehr müßt „ihr erschrecken, wenn ihr davon höret!„

Hat Britannien nicht Ursache, von dieser Stelle der Schrift noch tiefer gerührt zu werden, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts? Zwar ist die Weissagung bis itzo, aus besonderer Gnade, an uns noch nicht erfüllet: Allein wenn Britannien, wie Tyrus, fortfährt, — „wie eine Metze, zu singen; „die Harfe zu nehmen; das Saitenspiel lieb„lich zu schlagen; getrost Lieder zu singen; ih„ren Hurenlohn zu suchen; und mit allen Kö„nigreichen der Welt Hurerey zu treiben;„ —

so ist sein Fall zu befürchten, wenn uns nicht das Schicksal der meisten vorigen Reiche zum Irrthume verleitet; und jenes Nationalgift, das sich immer tödtlich bewiesen, nun nicht mehr tödtlich ist. Wofern das Schicksal der Länder in einer gerechten und unparteyischen Hand ruhet, was kann denn sonst, als die gröbste Selbstschmeicheley, unsre Furcht verbannen? Und ist unsre Furcht verbannt, so laßt uns wohl merken, daß unser Muth selbst ein Beweis von unsrer Gefahr sey; denn der Himmel läßt die Menschen sich bethören, wenn er sie zu verderben beschlossen hat.

„ Aber ein solcher Ueberfluß und eine solche „ Fröhlichkeit, wie unsern Blicken auf allen „ Seiten begegnen, sind dieses Zeichen von „ einem nahen Untergange? „ Nicht nur Zeichen, sondern auch Ursachen davon. Nicht Babylon allein ist bey einem Bankette von der Rache des Himmels getroffen worden, und mitten in seinen Freuden umgekommen. Die meisten Völker sind am fröhlichsten gewesen, wann sie ihrem Ende am nächsten waren, und haben

gleich einer niedergebrannten Kerze, am hellsten geflammt, indem sie verloschen.

Wenn unsere Väter aus ihren Gräbern wieder aufstehen sollten, so würden sie denken, daß ein glücklicher Zufall sie eben an einem öffentlichen Freudentage aufgeweckt hätte, und sich einbilden, daß alle Tage von demselben Gifte trunken wären. Durch unsere Fröhlichkeit scheinen wir den beständigen Triumph des tausendjährigen Reichs zu feyern; durch unsere Laster die Sitten der Welt vor der Sündflut damit zu verbinden; und durch unsre Sicherheit in denselben, ein völliges Vertrauen auf die göttliche Verheissung zu setzen, daß die Welt nicht mehr in Wasser untergehen soll. Wenn wir mit den Lastern der Menschen vor der Sündflut auch ihre Jahre hätten, so könnte man vielleicht noch mehr zu unsrer Entschuldigung vorbringen: Aber solch einen Augenblick gegen die Ewigkeit zu wägen, dieß zeiget, daß die Wage in schwachen Händen sey. Die Welt, die der Zorn Gottes um ihrer Greuel willen hinraffte, war einer so großen Bosheit unfähig.

Giebt es aber in einer allgemeinen Unordnung der Sitten nicht etliche, die besonders strafbar sind? Ist nicht jeder von unsern grossen Freunden des Wohllebens eine Art von Anti-Curtius, der sich zum Verderben seines Vaterlandes in den Abgrund stürzet? Ihrem Vaterlande drohen sie das Verderben durch ihr schädliches Beyspiel; indem sie durch ihren unmäßigen Aufwand ihr eignes befördern. Welch eine Blödsinnigkeit ist die Selbstverläugnung? Was für thörichte Selbstpeiniger sind bußfertige Christen? Was für elende Mondsüchtige, oder was für frevelhafte Selbstmörder sind die edlen Schaaren von Märtyrern, wenn diese Leute Recht haben? Wie wohlfeil würden ihnen ihre Vergnügungen zu stehen kommen, wenn sie sie nichts mehr kosteten, als ihre Gesundheit, ihren guten Namen und ihr Vermögen?

Die Wollust ist einigermaßen verderblicher als das offenbare Laster. Das Laster hat von Natur etwas an sich, das uns Grauen erwecket; es setzt das Gewissen in Furcht und Unruhe, und machet uns behutsam. Die Wollust hat,

unter dem Scheine der Unschädlichkeit, ein Opium in sich; sie machet uns dumm und sinnlos. In dem sanften Schooße der Wollust schläft das Gewissen ein. Das Laster verliert allmählich das, was uns Grauen erweckte, und wird mit uns vertrauet. So wie das Laster wächst, werden wir gezwungen, ein oder ander Mittel zu suchen, um uns mit uns selbst zu versöhnen. Indem wir uns nun also nach irgend einem Schatten von Entschuldigung umsehen, so gleiten wir natürlicher Weise in grundlose Zweifel, und werden ungläubig aus bloßer Nothwehr.

Und wie die Wollust uns zu Ungläubigen machet, indem sie das Gewissen betäubet: So machet sie uns auch zu schlechten Haushaltern im Genusse zeitlicher Güter, indem sie unsern Verstand verfinstert; und so machet sie uns untüchtig, den einzigen Endzweck, nach welchem wir streben, zu erreichen.

Diese Wolke, die über dem Verstande unserer Wollüstlinge schwebet, verhindert sie wahrzunehmen, daß ihre blinde rasende Begierde nach Vergnügen die besten Segensgüter in ihr

Gegentheil verwandelt. Hohe Geburt, gute Erziehung und Ueberfluß sind große Segensgüter: Allein wenn die Wollust sie zu Bewegungsgründen und Werkzeugen einer ausgelassenen Freyheit misbrauchet, so ist die hohe Geburt unedler als die Niedrigkeit; die Erkenntniß gefährlicher als die Unwissenheit; und der Ueberfluß ein größres Unglück als der Mangel. Wenn Leute vom Stande, (und von solchen rede ich hier,) wenn diese Unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht über ihre Sphäre hinaus sündigen sollten. Wie pestilenzialisch verbreitet sich nicht ihr Beyspiel durch die niedre Welt! Diese wird, unter dem willkommenen Einflusse solcher erhabenen Vorgänger, ungescheut ruchlos, sowohl um sich dadurch Glück und Ehre zu erwerben, als um ihre wilden Lüste zu befriedigen, denen nunmehr Stolz und Eigennutz eine unnöthige Hülfe bringen; und so hat Tyburn *) zuweilen eingeerndtet, was Assembleen gesäet haben. Vornehme Sün-

*) Der Ort bey Londen, wo die Straßenräuber und andere Missethäter aufgehenkt werden.

der sind gewaltige Werkzeuge des Verderbens, die, gleich berstenden Bomben, sich selbst, und alles, was um sie ist, zerstören.

Und was die beiden herrlichsten Eigenschaften des Menschen, die seinen höchsten Segen und Ruhm ausmachen, die Vernunft und die Unsterblichkeit betrifft; so entzünden sich diese in ihren Händen zu so entsetzlichen Strafen, daß man nicht ohne Grausen daran denken kann. Ihre Vernunft dient ihnen nur dazu, ihre Bosheit zu vergrößern; und ihre Unsterblichkeit, den betrübten Lohn derselben zu verewigen.

Diese Wolke über unserm Verstande machet, daß wir in eben der Wissenschaft, welche wir zu verstehen meynen, so wenig Meister sind. Die Glückseligkeit ist die Kunst, die wir studiren; sind wir aber darinn nicht rechte Dummköpfe? Wir wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß alle ächte Lust in dem Bezirke der Gebote Gottes liege, welche dieselbe nicht einschränken, sondern sie beschützen; daß, wenn wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Satz von Hefen aufrühren, die es unrein und schädlich machen; daß, (so paradox auch dieses

klingen mag,) das beste Mittel, zu den wahren Ergetzungen des Leibes zu gelangen, in der Erhaltung und Verbesserung der Kräfte der Seele bestehe; und daß ein richtiger Verstand im Menschen die Quelle und die Sicherheit des bloß thierischen Vergnügens sey.

Ich muß diesen Herren sagen, daß ich nicht wider das Vergnügen bin. Nein, ich bin ein eben so eifriger Liebhaber davon, wie sie; denn, ohne an den guten Dingen des Lebens einen Geschmack zu finden, können wir nicht dankbar seyn. Vergnüget euch, aber vergnüget euch mit Vernunft und mit Dankbarkeit gegen den großen Geber; dies wird euch vor allen Ausschweifungen bewahren; Uns zu vergnügen, ist unsre Weisheit und unsre Pflicht; es ist die große Vorschrift des menschlichen Lebens; aber eine Vorschrift, welche nicht viele gelernet haben; und niemand weniger als jene, die sich für Meister dieser schönen Kunst ausgeben.

Diese von der Wollust gezeugte Wolke über unserm Verstande machet, daß wir vergessen, daß die Tugend die Gesundheit der Seele sey; daß aller Vorrath und Prunk, den man sich

von aussen verschaffen kann, einen sinnlichen Menschen gerade so glücklich machen könne, als eben dieselben einen preßhaften Elenden zu machen fähig sind; daß beide Beschwerden haben, die ihrem gegenwärtigen Zustande nothwendiger Weise ankleben; daß beide eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneyen haben; daß Assembleen, Bälle, Maskeraden u. s. f. nur wohlversehenen Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Palliativmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch etwas mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit, die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unsrer wichtigsten Angelegenheit.

Ich gebe zu, daß auf dem gränzenlosen Felde der ausschweifenden Lüste einige unächte Freuden entspringen können, die vornehmlich in einer gewissen Ferne mit einer bunten und lebhaften Farbe ins Auge fallen; aber sie verwelken bald. Keine Freuden können immer süß bleiben und lange blühen, ausser denen, welche die Selbst-

zufriedenheit zur Wurzel, und die göttliche Gnade zum Schirme haben. Wir lieben wurzellose Freuden, Freuden, die über unsre Neigung hinausgehen; da doch diese die einzige Wurzel der sinnlichen Ergetzung ist. Wir lieben Freuden, die nicht aus der Natur des Menschen von selbst entspriessen, sondern die durch die üppige Kunst herausgetrieben, durch großen Aufwand gedünget, und nicht durch die göttliche Gnade, sondern durch eine starke und feurige Einbildungskraft bestralet werden, von welcher sie ihren ganzen wenigen Geschmack erhalten; und, gleich andern unreifen Früchten, das Vermögen haben, unsre Gesundheit zu verderben und uns zu tödten. Mit einem Worte, wir lieben Freuden, die durch unsre eigne Schöpfung entsprungen, und deren Saamen der Himmel niemals in unser Herz gestreuet hat. Allein, wir könnten eben so leicht ein andres Vorrecht des Himmels anfallen, und, wie jener Tyrann von Elis, uns vornehmen, Donner und Blitz zu machen, als wahre Freude zu schaffen. Ich sage, wahre Freude. Freude können wir wohl machen, aber nicht Munter-

keit. Die Freude kann ohne Gedanken bestehen; die Munterkeit entspringt aus Gedanken. Die Freude kömmt aus dem Pulsschlage; die Munterkeit aus dem Herzen. Jene kann einen schnell vorbeyschiessenden Stral von Lust hervorbringen; diese allein machet einen glücklichen Menschen. Und es giebt vielleicht glückliche Menschen, die in ihrem Leben nie gelacht haben; ja, in solchen Umständen, wo die Vernunft das Gegentheil erfordert, ist die Freude die traurigste Sache in der ganzen Natur.

Diese Wolke des Verstandes, die jede fröhliche Gesellschaft unsrer moralischen Kranken wie ein Dampf bedeckt, wiewohl sie für gemeine Augen unsichtbar ist; diese machet, daß wir nicht allein in Irrthümer, sondern auch in Widersprüche fallen. Wie sehr sind wir nicht des gestrigen Tages überdrüßig! Und wie sehr sehnen wir uns dennoch nach dem morgenden, obgleich dieser uns eben so, wie der vorige, täuschen wird! Hiedurch gerathen wir also in Widersprüche nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die Empfindung. Wir können nicht glauben, daß Ungemach Ungemach sey,

es entstehe nun, woher es wolle. Zu viel Ergetzungen ermüden uns eben so sehr, als zu viel Geschäffte; dennoch werden jene von uns gierig verschlungen, und die andern ersticken uns. Wer in Geschäfften arbeitet, der hat zum wenigsten seinen siebenten Tag Ruhe. Unsre fieberhafte Sehnsucht nach der Thorheit läßt nimmer nach. Unsre Woche hat keinen Sabbath. So viel härter ist der Herr, dem wir fröhnen, als der, dem bessere Menschen dienen; und doch muß man zu unsrer schändlichen Ehre sagen, daß wir bessere Knechte sind als sie. Wie rennen, wie arbeiten, wie verschwenden wir nicht, um seinetwillen! Wir machen uns selbst verächtlich, und unsere Familien arm; widerstehen unzählbaren, ewigen Lockungen zur Weisheit; bringen ihm das köstliche Opfer unsers Gewissens und Verstandes; wachen; wachen spät; kurz, wir thun zu seinem Dienste alles, ausser dem Beten. Von unaufhörlichen Ergetzlichkeiten ganz abgemattet, gähnen wir in denselben. Die träge Drone, die nur den bloßen Namen der Lust führet, summet noch immer fort, wann die kurze Musik des Genusses schon vorbey ist,

und schläfert uns ein. Gleich dem Bären in der Fabel, drücken wir unser geliebtes Schooßkind zu Tode. Anstatt uns mitten in Trübsalen zu freuen, (wovon sehr wenige unter uns jemals etwas gehört haben,) trauren wir mitten im Vergnügen: Denn, die Wahrheit zu sagen, (ob wir sie gleich nicht gern bekannt haben wollen,) wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erwecket, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darinn kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht. Gleich Missethätern, (und das sind wir auch,) fliehen wir vor unsern sehr beleidigten, unversöhnlichen Feinden, vor uns selbst, vor unsern eigenen Herzen, die uns schelten und martern, wann wir mit ihnen allein sind. In Gesellschaften bemühen wir uns einer den andern aufzumuntern; und das ist eben so, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen einander umfassen, indem das Schiff zu Grunde geht. Wir fliehen vor uns selbst, weil wir erst vor unserm Schöpfer fliehen. Elende Flucht! Die Hölle ist sonst nichts, als eine immerwährende Abwesenheit von ihm; und

jede Trennung, die auch nur eine Zeitlang wäh⸗
ret, hat nach dem Verhältnisse ihrer Dauer ih⸗
ren Theil von derselben.

Allein jener starke Rausch von Vergnügen, der uns die Sinne so betäubet, muß alle solche Ungereimtheiten erklären; und unter andern auch unsre gänzliche Unwissenheit in Absicht auf die Natur derjenigen Welt, worinn wir leben. Eine ausgelassene Lustigkeit bey einem Leichenbegängnisse ist kaum ungeziemender und unnatürlicher, als ein beständiger Taumel von Freude, und ein wildes Jubelgeschrey in einer Welt, wie diese ist; in einer Welt, die vielleicht Narren als ein Paradies vorkommen mag, aber von Weisen für ein Hospital angesehen wird; in einer Welt, worinn es schon ein recht besonderes Glück ist, dem Unglücke entronnen zu seyn. Effugere est triumphus.

Die unzähligen Plagen des Leibes und der Seele; die dunkeln, feyerlichen Gänge, die uns zum Grabe hinführen; oder die entsetzlichen Vorhöfe des Grabes, und die sich öffnenden Gräber selbst, sind auf der ganzen Erde so häufig ausgestreuet, daß ein unversteinertes Herz

unmöglich umher sehen kann, ohne eine allgemeine Betrübniß und Bangigkeit zu fühlen; ohne für Adams ganze Familie, für das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts in einen tiefen Seufzer auszubrechen. Nichts, als ein starker Glaube an das ewige Leben, könnte uns hindern, über das Gegenwärtige Thränen zu vergießen. Ja, Thränen sind auch nicht zu viel; denn ein sympathetisches Erbarmen ist die vornehmste Pflicht des menschlichen Lebens.

Wenn der zehnte Theil des Elendes, das gefühlt wird, gesehen würde, so müßte uns dieser Anblick mit Grausen durchdringen. Der Himmel will die eine Hälfte der Menschen zu einer moralischen Predigt für die andre machen. Er umringt uns mit kläglichen Gegenständen, sowohl unsertwegen als um der Bedrängten willen; damit unser aufwachendes Mitleiden unsre Klugheit aufwecken, und uns lehren möge, was wir zu thun haben, indem er uns zeigt, was wir zu fürchten haben. Wie? Sollen die Reichen und die Wohlerzogenen ihren Ueberfluß in die Kloak unnützer und ungeschmeckter Vergnügungen hinabwerfen, da indessen unter-

richtete Tausende irren und sündigen, und dürftige Tausende erstarren und verhungern? Indem wir unsrer Meynung nach sparen, machen wir Schulden. Wie viel haben nicht die Nothleidenden noch an uns zu fordern! Die Vernunft giebt den Nothleidenden eben so gerechte Ansprüche auf unsere entbehrlichen Güter, als uns die Gesetze auf unsere Verwalter in Ansehung unsers Vermögens geben. Aber dieß ist keine Spielschuld, und also kann sie, ohne Nachtheil unsrer Ehre, unbezahlt bleiben.

Ist denn nun wohl mein oft wiederholter Tadel der Blindheit des Verstandes zu strenge? Ich wollte wünschen, daß er es wäre. Aber ach! wie weit sind die wichtigsten Angelegenheiten von den Gedanken dieser Menschen entfernt! Wie wenig Verbindung hat alles das mit ihrem wahren Vortheile, was ihnen am nächsten am Herzen liegt! Wann ich von ihrer Blindheit rede, so vergesse ich deswegen nicht meine eigne. Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht Tadel, und sogar ihren Tadel, wohl verdiente. Allein es giebt doch unterschiedne Grade in der Abweichung vom rechten Wege.

Mu=

Mulatten sind nicht Mohren. So viel will ich zu ihrer Entschuldigung zugeben, daß, obschon alle Menschen im vergangenen Vergnügen Thorheit sehen, doch derjenige noch weiser, als Salomon, seyn müsse, der sie im künftigen sieht. Und doch müssen wir in diesem Stücke entweder noch weiser als Salomon seyn, oder bloße Dummköpfe bleiben; und zwar Dummköpfe in Absicht auf das gegenwärtige Leben: Denn der Genuß des gegenwärtigen Lebens besteht vornehmlich in unsren Ansprüchen auf die Freuden des folgenden; gleichwie die Erde von dem holden Einflusse der entfernten Sonne fruchtbar wird.

Und was brauchen wir nun noch weiter zur Verdammung jener Söhne des **Epikurs** und zur Schande der Wollust anzuführen, als dieses? Dadurch, daß sie unsern Verstand verfinstert, raubet sie uns diese Welt; und dadurch, daß sie unser Gewissen betäubet, die künftige. So sehr fern sind sie von der Glückseligkeit, womit sie pralen, daß sie sogar, nach dem Ausspruche eines Heiden, (der Schrift nicht zu erwähnen, weil sie bey ihnen in viel

geringerm Ansehen steht,) daß sie, nach seinem Ausspruche todt sind, indem sie noch leben. „Nur derjenige, sagt er, scheint mir „erst zu leben, und eine Seele zu besitzen, „welcher durch anständige Geschäffte nach dem „Ruhme nützlicher Künste, oder edler Hand„lungen trachtet.„ *)

Man hat von ihrem Meister, **Epicur**, gesagt: Deos verbis reliquit, re sustulit. Sie machen es mit seiner und ihrer Göttinn, der Wollust, eben so. Sie rühmen sich mit lautem Geschrey ihrer besondern Gunst; und in der That vernichten sie dieselbe: Das erste thun sie aus Mangel der Bescheidenheit; das letzte aus Mangel des Verstandes. Aber ob sie gleich den Muth verlohren haben, so müssen sie sich doch bey Ehren zu erhalten suchen; und sich für das, was der Vernunft und den Sinnen abgeht, eine oder die andre kleine Schadloshaltung von der Eitelkeit verschaffen.

---

*) Is demum VIVERE, atque anima frui videtur, qui alicui intentus negotio, aut artis bonæ, aut præclari facinoris famam quærit. SALLVST.

Doch dieß ist nicht das einzige, worinn sie ihres Meisters Fußstapfen nachfolgen. Er wollte mit Gewalt aus einem Schwarme von herumtanzenden Atomen eine Welt machen: Sie wollen mit Gewalt aus einem schwindlichten Wirbel von Ergetzungen, diesen kleinen Bestandtheilchen der Wollust, Glückseligkeit bilden: Ein System, das mit dem vorigen gleich philosophisch ist, und gleichen Fortgang hat. Ein Gott allein kann die eine schaffen; nur göttliche Menschen können die andre hervorbringen: Und wo sind die in seiner hoffnungsvollen Schule anzutreffen?

Eins ist noth, wenn wir glücklich werden wollen; und dieses Eine haben beyde Welten, sowohl die gegenwärtige als die zukünftige, mit einander gemein. Umsonst suchen wir verschiedene Hülfsmittel, um dazu zu gelangen, eins in der Zeit, ein anders in der Ewigkeit. Wenn uns die Tugend fehlet, so wird alles Uebrige zur Erlangung der Glückseligkeit nothwendig und unkräftig. Worauf läuft also ihre Pralerey mit unzähligen Glückseligkeiten endlich hinaus? Sie bringt uns, zum Beweise

ihrer Glückseligkeit, einen Beweis ihres Elendes. Ein Frommer wird durch sich selbst allein gesättigt werden. Ein Gottloser wird misvergnügt bleiben, wenn ihm auch die ganze Welt zu Gebote steht.

Es giebt aber ein drittes Stück, worinn sie ihrem Meister hätten nachfolgen können; und das würde ohne Zweifel für ihren Vortheil und guten Namen weit besser gewesen seyn. Eine gütige Vorsehung hat uns mit unsträflichen Vergnügungen reichlich versorgt; warum raffen wir denn diese mit einer undankbaren Hand auf die Seite, um an ihre Stelle ein tödtliches Gift zu setzen, das wir selbst zubereitet haben? Epicur war in seine Gärten verliebt. Aber dieses ist freylich eine zu unschuldige Liebe für sie. Ein Garten hat von je her das Lob und die Zuneigung der Weisen gehabt. Was wird wohl sonst erfodert, um einen Menschen weise und glücklich zu machen, als Nachdenken und Ruhe? Und beyde sind die natürlichen Früchte eines Gartens. Ja, ein Garten ist auch nicht nur ein Beförderer der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, sondern auch ein Gemäl-

de derselben, welches ihn, auf gewisse Art, ihm selbst zeigt. Des Gartens Anbau, Ordnung, Fruchtbarkeit und Absonderung von der Welt, in Vergleichung mit dem Unkrante, der wilden Ueppigkeit, und der offnen Lage eines gemeinen Feldes, ist kein schlechtes Sinnbild eines frommen Mannes, wenn er mit dem grossen Haufen verglichen wird. Ein Garten gätet das Unkraut aus der Seele; er reiniget sie von irrdischen Gedanken; und besäet sie dafür mit himmlischen Saamen. Denn was erblicken wir dort, als was in uns die feurigste Dankbarkeit gegen den Himmel erwecket? Ein Garten ist für den Tugendhaften ein noch unverlohrnes Paradies. Welch ein köstliches Geschenk von süßen Weihrauchsdüften ward dem Menschen in diesem Zephyr vom Himmel zugesandt! Welch eine angenehme Augenweide blüht auf jenem Beete, nicht anders, als hätte der Regenbogen alle seine heitersten Farben darauf herabgeträufelt. Hier sind keine Gegenstände, so die Leidenschaften entflammen; keine, so den Verstand ununterrichtet und das Herz ungebessert lassen, indem sie die Sinne vergnügen; aber

nicht die Sinne dieser Menschen. Ihnen hat die Tulpe keine Farben; die Rose keinen Geruch. Ihr Gaumen ist durch die heftige Glut von stärker gewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihnen für die sanftern Eindrücke dieser Dinge gar kein Gefühl mehr übrig geblieben; vielweniger für den Geschmack an jenen philosophischen oder moralischen Empfindungen, womit der grüne Spatziergang, der klare Bach, der umlaubende Schatten, die hangende Frucht oder die entsprießende Blume, diese sprachlosen, aber nicht kraftlosen Lobredner ihres großen Urhebers, uns zu begeistern pflegen: und noch viel weniger Gefühl haben sie für ihre gottseligen Begeisterungen. Welcher Ungläubiger kann eine Blume betrachten, ohne von einem plötzlichen Schauder durchdrungen zu werden und sich zu bekehren? Die Religion ist die natürliche Frucht der Werke Gottes; Dahingegen der Unglaube aus den Erfindungen der Menschen entspringt.

Geistlich blind, taub und fühllos sehen sie nicht den großen Allgegenwärtigen im Garten wandeln; sie hören ihn nicht rufen, sie

wissen nicht, daß sie nackend sind, sie verbergen sich nicht hinter den Bäumen; sondern bieten seinen Gesetzen öffentlich Trotz. Die Religion ist fern von ihnen.

Und wo können wir wohl die Religion zu finden hoffen, wenn wir sie nicht bey dem Alter finden? Und giebt es denn mitten unter den reitzenden Helenen unserer Tage auch manche Hecuba? Können Lustbarkeiten eben sowohl, wie der Tod, alles gleich machen? Können Assembleen eben sowohl, wie Kirchhöfe, allen Unterschied verbannen, und uns alle Jahrzahlen zeigen? Und doch sind die letztern für ihre Jahre die anständigste Scene. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich diese Damen einmal anrede; und daß ich sie eilends anrede; sie möchten morgen todt seyn. Diesen Abend schimmern sie noch bey der Assemblee; zu welcher ich itzo von der Phantasie auf einen Augenblick hingeführet werde, um ihnen dort aufzuwarten.

„So mannichfaltig, Mesdames, und so dringend sind die Gründe, welche sie an diesen Ort rufen konnten, daß ich nicht weiß,

welchem er eigentlich die Ehre Ihres Besuchs zu danken habe. Kommen Sie, zu bewundern oder bewundert zu werden? Das letzte suchet Ihre Bescheidenheit von sich abzulehnen. Kommen Sie denn aus Gefälligkeit, um diejenigen Ergetzlichkeiten, welche Sie durch Ihre Person nicht zieren wollen, durch ihr Beyspiel zu rechtfertigen? Oder kommen Sie aus Mitleiden, damit diese jungen Sünderinnen unschuldiger scheinen mögen, als sie scheinen würden, wenn man nicht ihre Aufführung mit einer höhern Unvorsichtigkeit vergleichen könnte? Oder kommen Sie aus Frömmigkeit, um in diesem Gotteshause dem Himmel dafür Dank abzustatten, daß Sie dem Grabe dießmal noch mit genauer Noth entronnen sind? Oder kommen Sie aus bloßer Großmuth, um die Lust dieser Nacht zu erhöhen? Sie haben Ihren Zweck erreicht. Was ist das für ein erborgter Schmuck? Ist die Eitelkeit noch immer in ihrem Lenze? Kann die Thorheit haarloser Häupter noch im December des Lebens ihre bunten Blüthen hervortreiben? Das Alter kann unmöglich sein Ansehen aufgeben, und doch seine Vorrechte behal-

ten. Es muß nothwendig ausgelacht werden, wenn es nicht verehret seyn will; und Gegenstände der Ehrerbietung können zu diesen Thüren nicht hereinkommen. Wir verehren das Alter, so wie wir die vornehme Geburt verehren; unsre Hochachtung für beide gründet sich auf Vermuthungen: Sobald wir unsere Vermuthungen falsch befinden, hat es mit unsrer Hochachtung ein Ende.

„Es ist ja ganz natürlich, sagen Sie, sich eine kleine Lust zu machen. — Was für eine ungeheure Vermischung von Jahrszeiten, was für eine gewaltsame Verletzung der Natur ist dieses! Der Winter tanzet hier mit dem Frühlinge! Wo sind jetzo diejenigen Mesdames, die vordem zuerst an Ihren Zeitvertreiben Theil nahmen, als sich noch Zeitvertreibe für Sie schickten? Sogar die Grabmäler derselben liegen in Ruinen. Was für eine wirkliche Verbindung des Herzens oder der Angelegenheiten können Sie mit irgend einem itzt lebenden Menschen haben? Und wie unschmackhaft muß ohne solche Verbindung Ihr Umgang mit ihnen seyn! Sie werden doch wohl nicht das grau-

same Verfahren des Mezentius billigen, der die Lebendigen mit den Leichnamen der Todten verknüpfte.

„Werden Ihre Stunden, obgleich derselben, aller Wahrscheinlichkeit nach, so wenige sind, Ihnen so sehr zur Last, daß Sie viel lieber die Verachtung, als jene, ertragen wollen? Hören Sie wohl jenes feyerliche Sterbegeläute, oder wird es durch die lärmende Geige übertäubet? Hat das nicht die Macht, Sie in Ihre Betkammern zu rufen, was Dero Enkel in ihre Gräber ruft? Werden die Pflichten, welche das Alter den heranwachsenden Nachkommen schuldig ist, so von ihnen bezahlet? — Aller der Saamen von Klugheit, den Sie in ihre Herzen zu streuen suchen, wird durch diese Eitelkeiten verwehet, ehe er Wurzel schlagen kann, zumal, wenn Sie selbst, gleich den lappländischen Damen, den Orkan *) verstärken.

„Haben Sie, meine werthesten Damen, noch nie etwas vom Wiederkaufe der Zeit ge-

*) Eine Art Assemblee.

höret? Sie tragen die Ihrige zu Markte, und verkaufen sie für nichts; ja, Sie lassen es sich noch dazu viel kosten, um sie nur los zu werden. Kann denn nichts als solche Tändeleyen, nichts als ein solcher Mord der Zeit, Ihnen beweisen, daß Sie noch leben? Kann nichts, als der letzte Schlag des Todes, Sie überführen, daß Sie sterben müssen? Selbst dem jungen Frauenzimmer wird die gar zu große Neigung zum Zeitvertreibe nur um ihrer Schönheit willen vergeben. Worauf haben denn Sie noch Anspruch zu machen? — Auf das, was noch schöner als die Schönheit ist, wenn Sie es nur zu Hülfe rufen wollen. Die Tugend kann unsre Hochachtung mit Runzeln aussöhnen. Sie kann das Alter liebenswürdig machen, indem die blühende Jugend umsonst lächelt. Aber Laster und Häßlichkeit, mit einander verbunden, sind ein solches Gorgonisches Ungeheuer, welches das weichste Herz in Stein verwandeln kann.

„Ich bitte um Verzeihung, Mesdames, daß ich mich erkühne, das ein Laster zu nennen, was Sie durch eine gelindere Benennung

mildern werden. Was in der Jugend Unschuld ist, das kann im Alter Laster seyn. Ueberdem bemerken Sie nur einmal den Schaden, der aus solchen Dingen entsteht, die bey Ihnen unschädliche Hülfsmittel heißen, den rauhen Pfad des Lebens sanft und eben zu machen. Sie breiten auf diesem Pfade zum Verderben derer, die Ihnen lieb sind, Schlingen aus. Sie verkehren das mütterliche Ansehen, diese natürliche Schutzwehr der Jugend, in eine Versuchung zur Thorheit; und den so liebenswürdigen, so frommen kindlichen Gehorsam in eine seltsame Ursache ihrer Sünden. Wenn Aeltern durch solche Labyrinthe von mehr als Thorheit vorangehen, und den Weg zeigen; so können Kinder aus bloßer Pflicht in die irrigen Fußstapfen derselben treten. Oder gesetzt, daß diese mehr Einsicht oder mehr Christenthum haben; was erfolget alsdann? — Etwas, das Sie, Mesdames, nicht ohne Grausen hören werden; und ich nicht ohne Grausen sagen kann: Eine Tochter schämet sich derjenigen, die sie gebohren hat. Und von dieser zu denkwürdigen und zu kläglichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaunter Zeuge gewesen. „

Hier wollte ich gern abbrechen, und über die Blöße meines Geschlechts einen Mantel decken: Allein das hieße zu partheyisch verfahren. Es ist mehr als zu gewiß, daß Adam auch gefallen. Wie ich erst zu seinen Töchtern geredet habe, so erlauben Sie mir, mein Herr, nun auch zu seinen betagten Söhnen zu reden. Mit diesen darf ich freyer sprechen; seine Töchter muste ich des Wohlstandes wegen ein wenig schonen.

„Ihr, die ihr auf dem Verzeichnisse derer, die in die Ewigkeit abgefordert werden sollen, obenan steht! Warum wird die Zeit von euch so verschwendet? Warum ist ihre Jahrzahl ganz ausgelöschet? Der geputzte Aufzug, worinn ihr erscheint, ist die gröbste Verfälschung und Betriegerey. Und verdienet ihr dafür nicht die gewöhnliche Strafe? Ihr, für welche es fast eben so unnatürlich ist, als für einen Maulwurf, über der Erde zu erscheinen, was habt ihr darunter für eine Absicht, daß ihr euch auf den Gränzen dieser niedern Welt ertappen laßt? Oder, wenn ihr wirklich noch hier seyd, so saget mir, ihr Ueberläufer vom Tode, zu des-

sen Schaaren ihr gehört, warum begebet ihr euch in so sehr fremde Dienste? jemehr man den Tod vergißt, desto fürchterlicher wird er. Allein wie konntet ihr ihn vergessen, da ihr gesehen habt, welch eine Menge von euren Freunden er schon von eurer Brust weggerissen? Hat er umsonst so oft an die nächste Thür angeklopft, und umsonst so oft seinen Pfeil geschwungen? Wollt ihr mitten auf dem Wege zum Balle ins Grab sinken? Ihr, die ihr, nachdem Ein volles Menschenalter verstrichen, nun mit allem dem Muthwillen der Jugend, durch eine antichristliche Wiedergeburt, ein neues anfanget; durch eine zweyte Geburt zu allen den Gebrechen eines sinnlichen Lebens! Bedenket doch, was für eine zärtliche Ehrerbietigkeit, was für eine mit Erbarmen vermischte Hochachtung alten Greisen erwiesen werde, die ihre Schwachheit bekennen, und so, wie sich gebühret, ertragen. Aber eine Seele, welche die Schwachheiten des Leibes verheelet, damit sie den ihrigen desto mehr nachhängen dürfe: eine lasterhafte Seele, die einen abgematteten Leib noch immer zur Schande anspornet; diese for-

dert nicht allein die Verspottung, sondern auch den Abscheu des menschlichen Geschlechts.

„Besinnet euch, meine Herren, ob nicht etwa ein Irrthum vorgegangen. Kann es nicht seyn, daß eure Seelen zu langsam gehen, und euch die Zeit des Tages unrecht angeben, weil eure Maschine in Unordnung gerathen? Wie wäre es sonst möglich, daß Menschen, welche zwischen sich und ihren Gräbern nicht Raum genug haben, worinn die gewöhnlichen Zauberkünste des Lebens ihre bunten Blendwerke vorstellen könnten; daß Menschen, die kaum hoffen dürfen, das Possenspiel des heutigen Tages morgen zu wiederholen, immer noch fortfahren Kinder zu seyn? Junge Leute mögen freylich entzückende Erscheinungen von Dingen haben, die nimmer geschehen werden; aber alte Leute, die noch bey ihrem Verstande sind, können sich nicht einmal von Vergnügen träumen lassen; ich meyne von einem solchen Vergnügen, als das eurige ist. Was für Vergnügen können euch diese fröhlichen Scenen erwecken? Ich sollte meynen, ihr würdet da mehr Ursache finden, euch zu kränken, als euch zu belustigen, wo ihr

kaum ein Gesicht erblicken könnet, welches nicht machet, daß ihr zwanzig Jahre älter aussehet, als vorher. Könnet ihr die geringste Achtung oder Zuneigung von ihnen erwarten? Nein; ihr müßt sogar daran verzweifeln, daß sie euch dulden werden, es müsten denn etwa diese Neuern euch einmal zum Zeitvertreibe, wie chronologische Tafeln angucken, um sich zu erkundigen, was sich vor der Sündfluth zugetragen. Suchet euch entweder Freunde unter Leuten, die mit euch von gleichem Alter sind, oder verzweifelt.

„In Wahrheit, meine lieben Freunde, in Einem Verstande seyd ihr ganz unstreitig Fremdlinge auf Erden; warum wollet ihr es denn nicht in dem besten seyn? Daß ihr es in dem besten seyn möchtet, das ist vermuthlich die Ursache, warum ihr noch lebet. Die Alten und die Geistlichen sind die zwo natürlichen Stützen der Tugend und der Religion; das heißt, die beiden Grundpfeiler, worauf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens gebauet ist. Und die erste ist die stärkste, weil man wider sie weniger Vorurtheile heget. Beide haben höhere Verbindlich-

bindlichkeiten zur Weisheit, als andere Menschen. Und wenn die Welt sieht, daß jene höhern Verbindlichkeiten nicht ihre gebührende Wirkung zeigen, so wird ihr Gewissen sich bey der Versäumung ihrer eignen desto leichter beruhigen. Die Geistlichen dienen der Weisheit als Freywillige; die Alten werden zu ihren Diensten von der Natur gepreßt: Wenn aber beide ihre Fahne verlassen, so kann vielleicht das Laster ohne Schwerdtschlag triumphiren, und die Tugend unbetrauert fallen.

„Ihr Leute von der artigen Welt, von hohem Range und von großen Gaben! ein gemeiner Soldat, der in euren Augen sonder Zweifel ein geringes Geschöpf ist, soll euch itzo beschämen. Dieser bat den Kayser Carl den fünften um seine Erlassung, und gab folgendes zum Grunde an. Inter vitæ negotia extremumque diem oportet aliquid temporis intercedere. Soll zwischen den Geschäfften des Lebens und dem Ende desselben einige Zeit verstreichen; wie vielmehr zwischen den Wollüsten des Lebens und unsrer letzten Stunde? Wollt ihr mit geschlossenen Augen zu eurem Grabe

gehen, gleichwie, nach Plutarchs Berichte, die Spartaner im Finstern zu Bette giengen? Wenn das ist, so werdet ihr, anstatt, daß vernünftige Menschen in ihrem Grabe einen Hafen finden, an dem eurigen, als an einer Klippe, scheitern. Ihr machet nicht allein euch selbst, sondern auch alle eure Nebenmenschen verächtlich. Wann diejenigen, welche die meiste Ursache haben, vernünftig zu seyn, am weitesten davon entfernt sind: So erniedriget das die Hoheit unsrer gemeinschaftlichen Natur; es bringt mehr, als andere Frevel, einen Schimpf über unser ganzes Geschlecht; und giebt jedem einzelnen Menschen, der mit den Schuldigen leiden, der an ihrer Schande mit Theil nehmen muß, ein völliges Recht, nicht allein zum Tadeln, sondern auch zur Rache.

„Dieses wird meinen Unwillen über zween stadt- und landkündige Verbrecher sattsam rechtfertigen; und darum werde ich mich sie zu nennen erkühnen. Welche können das wohl sonst seyn, als Sudbury und Torrismond? Ihre Bildnisse sind schon von der berühmten Seymour zum Theil geschildert worden; ich

will sie vollends ausmalen. Dieß sind zween vollkommene Helden in diesem Laster; alte Sünder in einer Sünde, welche sie nicht eher anfangen konnten, als bis sie alt waren; Leute, die des Paris Buhlereyen mit Nestors Jahren verbinden; die einen Comödienzettel und einen Todtenzettel mit einerley Empfindung und Gesichtsmine lesen; die zur Lust einer hohen Messe beywohnen, und, um sich eine Stunde lang auf eine angenehme Art die Zeit zu vertreiben, zum Leichenbegängnisse eines Freundes gehen können.

„Wie viele Freunde haben sie nicht schon verlohren! das ist, wie oft ist nicht schon ihr Vertrauen auf die Welt bis an die Wurzel erschüttert worden! Und doch geben sie uns noch immer deutliche Beweise, daß sie ihr hartnäckig ankleben, und ihr mit ganzem Herzen einverleibt sind? Ist sie nicht täglich zwischen ihren Fingern zerbröckelt? Und sie wollen sie doch immer zärtlich umfassen und an sich drücken? Wie können doch ihre Herzen noch stets von jenen zerflossenen Wasserblasen einer nichtigen

Freude aufschwellen, die der Tod so oft durchstochen hat?

„Ihr beiden antediluvianischen Jünglinge! Was kann wohl auf Erden thörichter seyn, als die verschiedenen Jahreszeiten und Perioden des Lebens untereinander zu mischen, und nicht einer jeden das zu lassen, was ihr eigentlich zukömmt? Nichts kann uns Ehre bringen, was außer unserm Charakter ist; und ihr strebet doch nach Ehre; kein Mensch eifriger als ihr. Wenn ihr sie also zu finden wünschet, so laßt diese sanften Erinnerungen, wie die leichte Berührung eines Zauberstabes, so viel bey euch wirken, daß ihr in eurer Frühlingsblüthe zusammenschrumpft, und wenigstens zu der wohlanständigen Gestalt achtzigjähriger Greise herunter welket; denn ich wollte euch doch gern noch etwas lassen.

Wisset ihr nicht, daß Leute, die in ihrem runzlichten und grauen Alter die leichtsinnige Jugend an Thorheit übertreffen, und in einem zweyten Menschenalter eines zu frühzeitigen Todes sterben, gegen alle Bestrafungen von Gott und Menschen fühllos und ganz schwie-

lenhart seyn müssen? Wisset ihr nicht, daß solche Fehler, die man nach siebenzig Jahren begeht, von dieser Welt eben so strenge gerichtet werden als von der zukünftigen? Es ist natürlich, wie ein wildes Eselsfüllen gebohren zu werden; aber es ist wider die Natur, so zu leben, und den Füllenzahn noch zu behalten, wenn alle Zähne des Menschen schon ausgefallen sind. Es war eine Zeit, da es nicht so lächerlich war, zu centaurisiren. Allein, wofern ihr itzo nicht euren Pferdetheil ableget, so kann man sich unmöglich des Lachens erwehren; wie euch euer Freund, Horaz, versichert:

Solve senescentem mature sanus *equum*, ne
Peccet ad extremum *ridendus*. — —

„Anstatt jeden öffentlichen Ort mit eurer ungöttlichen Allgegenwart bis zum Eckel zu sättigen, solltet ihr so eingezogen leben, wie der große Mogol. Ein wenig Selbstvernichtung würde das klügste Verhalten sogar für eure eigne Eitelkeit seyn: Denn je mehr wir unser Alter vergessen, desto mehr erinnern wir andere daran; und je jünger wir scheinen wollen, um

so viel älter werden wir in allen Augen, ausser unsern eigenen, aussehen.

„Ja, meine Herren, um eure Würde zu erhalten, müßt ihr euch, wie die morgenländischen Könige, vor dem großen Haufen verstecken. Und ihr könnt in der That Könige, und noch dazu glorreiche Könige, werden, wenn ihr nur weise seyn wollt. Denn die Weisheit ist des Alters Krone, und die Furcht des Herrn ist desselben Ehre.„

Weil nun die Zauberkraft der Wollust so stark ist, daß sie Jünglinge, durch ihre Gebrechen und Schwachheiten, in Greise; und Greise, durch ihre affektirte Munterkeit und die eitle Einbildung, die sie von sich selbst hegen, in Jünglinge verwandelt: So laßt uns die verkehrte Zusammensetzung dieses wunderbaren Wesens, das wir einen **Wollüstling** zu nennen pflegen, etwas genauer ansehen; und, wenn es möglich ist, eine Art von Zergliederung damit vornehmen.

Ich muß an den Wollüstling eine Frage thun, die er, wie ich befürchte, noch niemals an sich selbst gethan hat; zu welcher Gattung

von Geschöpfen glaubt er zu gehören, oder welchen Rang glaubt er in der Schöpfung zu haben? Betrachtet sich diese noch unerklärte, noch unentzifferte Creatur als ein unsterbliches, oder nur als ein vernünftiges, oder als ein bloß thierisches Wesen? Sieht er sich für unsterblich an, so laßt ihn sein Augenmerk auf ewige Dinge richten: Hält er sich für ein vernünftiges Geschöpf, so laßt ihn der Vernunft gehorchen: Hält er sich für ein bloßes Thier, so laßt ihn den Begierden nachhängen; aber nicht ihre Gränzen überschreiten: Wann die Begierden gesättigt sind, so ist die Mahlzeit eines Thieres vorbey: Hält er sich für eine Zusammensetzung von allen dreyen, so sey er nicht ein verwirrtes Gemisch von denselben; er sey eine Zusammensetzung davon; und nichts als die Ordnung kann ihm diesen Namen erwerben.

Nein, er mag gar keines von diesen seyn; Er ist ein unsterbliches Wesen, ohne das geringste Gefühl von der Unsterblichkeit zu haben. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, das die Vernunft vom Throne stößt. Er ist ein Thier, das die Gränzen der thierischen Begierden über-

schreitet: Eine unglückliche Verbindung, ein elendes Chaos von allen, ohne die Vortheile von einem unter denselben zu genießen; ja, er leidet von jedem unter ihnen, weil er sie alle misbrauchet. Sie sind nicht, wie sie nach des Himmels Bestimmung seyn sollten, drey vereinigte Gehülfen zur Beförderung seiner Glückseligkeit; sondern drey Verräther, die sich mit einander wider seine Ruhe verschworen, und die er selbst angestiftet hat.

Denn laßt uns nur einmal dieses sündliche Labyrinth des menschlichen Verderbens näher anschauen. Die Begierde, die Vernunft und die Unsterblichkeit werden wechselsweise von einander gemishandelt. Die schlaue Vernunft findet Künste und Gründe, die Begierde über ihre Schranken hinaus zu locken. Die uneingeschränkte Begierde besticht die Vernunft mit berauschenden Sinnlichkeiten, ihre Herrschaft abzugeben. Der Verlust ihrer Herrschaft macht, daß die blinde Unsterblichkeit auf ewige Dinge nicht mehr achtet: Und wann die nicht mehr geachtet werden, so senken sich alle die gränzenlosen Kräfte und Verlangen der Unsterblich-

keit auf zeitliche Dinge herab; und auf diese herabgesunken, treiben sie die abgesetzte Vernunft und die tobende Begierde mit unwiderstehlicher Gewalt zu ungeheuren Ausschweifungen, welche sonst ganz außer dem Bezirke ihres Vermögens und Verlangens gewesen wären.

Das ist der verworrene und bisher noch nicht entwickelte Zustand unsrer Natur. Der Mensch verführet und verderbet das mit seinem Wesen vereinigte Thier: Das verderbte Thier stürzet den Menschen vom Throne; der vom Throne gestürzte Mensch und das verderbte Thier empören sich mit einander wider den Unsterblichen. Der bezwungene Unsterbliche übergiebt ihnen seine unendlichen Kräfte und Verlangen; welche sie zum gänzlichen Ruine von allen dreyen anwenden.

Wäre der Mensch nicht mit einem Unsterblichen verbunden, so würde er nimmer ein unbeschränktes Vermögen und Verlangen gehabt haben. Wäre er nicht mit einem Thiere verbunden, so hätte er sie nimmer zu schnöden und schandbaren Endzwecken erniedriget; er hätte sie nimmer auf zeitliche Dinge eingeschränkt.

Da er aber mit beiden vereiniget ist, und durch Unverstand und Thorheit die himmlische Unsterblichkeit schimpflich, und den irdischen viehischen Theil noch viehischer machet; so schaffet er ein weit elendres Wesen, als jedes von ihnen für sich allein hätte werden können. Wir mögen also nur dem bloßen Viehe Glück wünschen, daß es unfähig ist, eine solche mit Vernunft begabte Misgeburt zu werden, als diese ist. Und der **Wollüstling** wird künftig, wenn er bescheiden seyn will, seinem Pferde den Vorrang geben. Gleich dem Codrus, verkleidet er seine Würde, um sich in Gefahr zu stürzen; und er ist noch glücklich, wenn er nicht etwas schlimmers, als den Tod, findet.

Vernunft und Unsterblichkeit, der **Mensch** und der **Unsterbliche**, diese allein verursachen das Elend; und das arme **Thier**, ein unschuldiger Bundesgenoß, muß mit ihnen leiden.

Wenn die Lieblinge ihrer Schwester, werthester Freund, Lust haben, sich in irgend einem andern Spiegel, als ihrem eignen, zu beschauen, so lassen Sie dieselben in diesen getreuen Spiegel sehen; und obgleich die Züge

etwas ungestaltet sind, so will ich sie doch bitten, sich selbst darinn zu erkennen; weil es in ihrer Macht steht, sie zu verändern, sobald es ihnen gefällt; und sie sind eben darum so genau gezeichnet, damit sie desto geneigter dazu seyn mögen. Denn was für eine scheußliche Zerstörung der Menschlichkeit ist dieses! Die Welt nach der Sündflut war nicht ein so trauriger Anblick. Solche häßliche Fußstapfen pflegt die Sünde in der beseelten und unbeseelten Natur zurückzulassen. Vernunft und Tugend sind die einzige Schönheit und das einzige Heil aller Dinge. Ohne sie seufzet die Schöpfung in allen ihren Reichen. Die Gottheit ist in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten und in ihren Geboten lauter Vernunft. Die große, unveränderliche, ewige Wahl, die sie allen ihren denkenden Geschöpfen frey stellt, ist entweder Vernunft oder Verderben. Für wie viele Ohren in dieser glücklichen Hauptstadt ist dieß eine betrübte Zeitung!

Ich war im Begriff zu sagen, daß die Vernunft die einzige Grundfeste der Glückseligkeit sey; aber sie ist es nicht. Es sind drey Arten

von Glückseligkeit auf Erden, welche stufenweise immer kleiner und kleiner sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, wo die Vernunft gegeben worden; dieß ist die Glückseligkeit eines Menschen. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, wo die Vernunft versagt worden; dieß ist die Glückseligkeit eines Thieres. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, wo die Vernunft unterdrückt oder gemisbrauchet wird; und dieß ist die Glückseligkeit eines Lasterhaften. Sie sehen also, mein Herr, mit welchem Range in der Reihe der Glückseligen sich unsere artigen Weltmänner begnügen müssen.

Ich weiß, daß Ihre Schwestern meine vorige Auflösung ein Labyrinth von Sophisterey nennen wird. Ich will ihr demnach eine Beschreibung von dem Charakter des Wollüstlings vorlegen, die nicht so verworren ist. Vielleicht wird sie daran eine zu große Deutlichkeit tadeln, und wünschen, daß es ihr noch an einem Leit-

faden fehlen möchte, um die eigentliche Meynung derselben zu entdecken.

Er ist ein Mensch, der glücklicher zu seyn verlangt, als irgend ein Mensch seyn kann, und doch nicht so glücklich ist, als die meisten Menschen sind.

Ein Mensch, der die Glückseligkeit allenthalben suchet; nur nicht da, wo sie zu finden ist.

Ein Mensch, der härtere Arbeit verrichtet, als der Tagelöhner, und doch nicht allein nicht desselben Lohn empfängt, sondern auch noch sehr theuer dafür bezahlt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das nur zwey Merkmaale eines Menschen an sich hat, die aufrechte Bildung, und das Vermögen ein Narr zu seyn, welches einem Affen mangelt.

Es ist ein unsterbliches Wesen, das mit dieser einzigen, kläglichen und doch falschen Hoffnung triumphiret, daß er so glücklich als eine Meerkatze seyn werde, wann sie beide todt sind; ob er gleich verzweifelt, es jemals zu seyn, so lange sie noch leben.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das keine von seinen liebsten Wollüsten verlieren würde,

wenn er ein Vieh im Kothe wäre; aber sie alle gänzlich verlieren müßte, wenn er ein Engel im Himmel würde.

Es ist also gewiß, daß er nicht dort zu seyn begehret: Und wenn er dieses itzo nicht einmal begehret, wie kann er es denn jemals hoffen, wann sein Tag der Zerstreuung vorbey ist? Und hat er keine Hoffnung — was ist denn unser Wollüstling? Ein Mensch, der morgen raset und verzweifelt.

Und wer wollte doch den heutigen Tag so theuer kaufen, wenn er nur so zu kaufen wäre, wie er doch gewiß nicht ist? Unstreitig ist der wahre Wollüstling derjenige, welcher in seiner zusammengesetzten Natur Ordnung erhält; und dem Thiere, dem Vernünftigen und dem Unsterblichen das giebt, was einem jeden von ihnen zukömmt: Der, als ein Unsterblicher, in das höchste Wesen sein höchstes Vergnügen setzet; der, als ein vernünftiges Geschöpf, eine abergläubische Strenge meidet; und, als Thier, seinen Begierden nicht zu sehr nachhängt; und sich demnach alle die zeitlichen Ergetzungen erlaubet, die mit seiner höchsten in

der vollkommensten Eintracht bestehen können. Der wahre und der falsche Wollüstling sind Brüder von einer Mutter, nämlich von einer unauslöschlichen Liebe zum Vergnügen, gebohren; aber der eine ist über den andern so sehr erhaben, daß man von ihnen, wie von den beiden Brüdern in der Fabel Castor und Pollux, sagen kann, der eine sey im Himmel und der andre auf der Erde.

Um mich noch deutlicher zu erklären, will ich von dieser allgemeinen Wurzel der Glückseligkeit drey besondere Aeste sammlen, und sie, als eine Probe von den übrigen, Ihrer Schwester überreichen.

Es ist kein Wollüstling ohne seine Eva; keine Eva ohne ihre Schlange; keine Schlange ohne ihr Gift. Wer die reine Lust und die stets wachsende Zärtlichkeit einer keuschen Liebe nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was die angenehmste Schöne geben kann.

Wer die ächte herzliche Treue und die beständige Glut einer uneigennützigen Freundschaft nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was Menschen von Menschen geniessen können.

Wer nicht durch die oft erweckte Innbrunst einer vernünftigen Andacht einen beständigen Umgang mit dem Himmel unterhält, der kennt nicht eine Freude, die noch erhabener als die beiden vorigen ist.

Was sind doch die Freuden des Lasters, in Vergleichung mit diesen? Was denken ihre getäuschten Bewunderer von einem edelmüthigen Triumphe über die starke Versuchung; von einer süßen Ruhe in der Gnade und im Schutze Gottes; von einem unverletzlichen Rechte auf das ewige Leben. Ist nicht hierinn eine gewisse Hoheit und eine feste und dauerhafte Glückseligkeit? Ist dieses nicht besser, als vom Spielhause zu noch schändlichern Häusern herumzurennen; und mit andern flatternden, vergüldeten, giftigen, lüsternen Insekten sich auf jeden Unflath zu setzen, um darinn Vergnügen zu suchen? wie jene Kinder des Beelzebub, des Fliegengottes, thun. Ich kann eine gewisse scheue Feigherzigkeit an den Freunden und Sachwaltern der Wahrheit und der Tugend nicht leiden. Ein Christ sollte allen Menschen sehen lassen, wie viel mehr Geist und Leben im Christen.

stenthume sey, als in allem Uebrigen, was die Welt sonst zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der Stolz und Ruhm unserer Herzen seyn.

Wenn wir uns nun nach der Ursache erkundigen, die uns in dieses Narrenparadies gebracht hat, bey welchem ich mich so lange verweilet habe, so werden wir sehen, wie mit gutem Grunde **Wollust** und **Unglaube** in meinem Entwurfe mit einander vereinigt sind.

Die Bibel schreibet den Sieg über die Welt, das ist, über ihre Wollüste, dem **Glauben** zu; und zählet uns eine Menge berühmter Beyspiele davon her. Wenn nun der Glaube in uns eben so mächtig wäre, so würden wir gleichfalls lauter siegreiche Alexander in der moralischen Welt werden. Alle Menschen gestehen, daß, wenn uns verschiedene Güter zu unserm **letzten immerwährenden** Genusse vorgeleget sind, es unsrer **Natur** unmöglich sey, nicht das **Beste** zu wählen. Alle Menschen gestehen, daß Gottes Verheissungen besser seyn, als irgend etwas, das wir für uns selbst auslesen können. Und alle Menschen gestehen, daß sich diese mit der

Sünde nicht vertragen. Wer also seinen Antheil in diesem Leben herausnehmen will, der muß ihn nothwendig im zukünftigen verlieren. Was kann uns denn wohl wider unsre Natur und wider unsre Vernunft hindern, nach unserm vornehmsten Gute zu streben? — Der Mangel des Glaubens. Dadurch allein läßt sich alles erklären.

Zum Exempel; unsere Versuchungen sind von zweyerley Gattung. Sie entstehen entweder von Dingen, die uns kränken, oder von Dingen, die uns gefallen; die erstern schrekken, die letztern locken uns von unsrer Tugend ab. Um der Armuth, der Pein, der Schande oder den Verfolgungen zu entrinnen, fliehen wir zur Falschheit oder zum Betruge. Aber jene Uebel sind nicht die unmittelbare Ursache davon; sondern der Mangel des Glaubens an Gottes Verheissungen, „daß Er uns in solchen „Nöthen beyspringen; uns zu seiner Zeit erretten, und schaffen wolle, daß alle Dinge „mit einander zu unserm Besten arbeiten.“ Wann uns auf der andern Seite die Wollust winket und ihren Zweck erreichet; so meynen

wir nicht, daß jene Wollüste dem Himmel vorzuziehen seyn. Aber der Himmel ist entfernt, und die Seele schmachtet nach einem gegenwärtigen Gute. Allein warum ist der Himmel entfernt? Wegen des Mangels am Glauben; „denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht „von dem, das man hoffet, und nicht zwei„felt an dem, das man nicht siehet.„ Er lehret uns das Zukünftige zum Voraus genießen; „er machet, daß unser Wandel im Himmel ist, „ob wir gleich noch hier im Leibe wallen; er „bringt uns in die Gesellschaft der Engel, „wenn wir gleich in unsrer Einsamkeit sind; „und giebt uns größre Freude in der Betrach„tung abwesender Güter, als uns die Welt „in dem wirklichen Besitze ihrer Schätze zu ge„ben vermag.„ Dieses ist wahr, oder die Aufführung jener Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen; und sie waren doch nur bloße Menschen wie wir. Also leitet der **Unglaube** zur **Wollust**; und die **Wollust** befestiget den **Unglauben**; und beide mit einander vollenden unser Verderben.

Diese Herren scheinen zu denken, daß die Welt zum Spaße gemacht worden; und daß gar nichts wichtiges oder ernsthaftes darinnen sey. Und es ist doch gar nichts anders darinnen. Da ist keine Mücke, für welche nicht eine unendliche Weisheit, nicht nur in Absicht auf ihren Bau, sondern auch in Absicht auf ihre Bestimmung, gesorgt hätte. Und ward denn der Mensch nur geschaffen, um herum zu flattern, zu singen und zu sterben? Um in dem großen und wundervollen Werke des Allmächtigen zu einem bloßen Füllsteine zu dienen? Ist Freude ihr Endzweck? Derjenige, der sich mit allen seinen Kräften des letzten Kleinods versichert hat, besitzet eine lebendige Quelle von Freude in sich. Er wird aus sich selbst gesättiget. Jene, die gerade das Widerspiel von ihm sind, borgen alles von außen her. Die Freude, die ganz von außen her gesuchet wird, ist falsch, unsicher und kurz. Man kann sie vielleicht von außen her sammeln; aber wie gepflückte Blumen, die nur eine Zeitlang schön und lieblich bleiben, muß sie doch bald verwelken und unangenehm werden. Die Freude von innen

her gleicht dem Geruche der Rose am Stocke; sie ist lieblicher und schöner; sie ist dauerhaft; und ich muß noch hinzusetzen; unsterblich.

Wie ich nun oben diesen Herren drey Hülfsmittel zu Erlangung der Glückseligkeit vorgeschlagen habe; so will ich ihnen itzo, um sie zur Annehmung derselben zu bereden, drey kurze Lehrsprüche mittheilen, die ihr Gedächtniß, und (wie ich hoffe,) mit der Zeit auch ihr Herz nicht beschweren werden.

Derjenige, welcher den Zorn des Himmels nicht fürchten will, wird ihn einst fühlen.

Derjenige, welcher im Reiche der Sinnlichkeit lebet, wird ins Reich der Quaal hinsterben.

Derjenige, welcher niemals an seine letzte Stunde denkt, wird seine gegenwärtige niemals recht geniessen.

Bitten Sie Ihre Schwester, werthester Freund, daß sie ihren artigen Greisen, welche die Apostel dieser Heiden sind, in meinem Namen folgendes sagen möge. Sobald als sie drey Lehrsprüche von größerer Wahrheit, oder drey Hülfsmittel von größerer Kraft, zu Erlangung der Glückseligkeit, als die angeführten,

erfindeu können: So bin ich ihr Proselyt; vertausche meine Bibel mit dem Bolingbroke; und mache mich bereit, auf den Ball zu gehen: Denn sie müssen wissen, ich bin nur erst achtzig Jahr alt.

Mit den besten Wünschen für Sie, theuerster Freund, und für alle, die Sie lieben, das ist, für alle Menschen, verbleibe ich lebenslang

Dero

ergebenster Diener.

* * *

Dritter Brief.

Ueber die

Wollust.

Werthester Freund!

Der Innhalt Ihres Briefes dämpft die Freude, die ich über den Empfang desselben hatte. Sogar eines frommen Mannes herannahender Tod erwecket uns einige Betrübniß. Es ist mir leid, daß der Stachel, den die Wollust in Ihrem unglücklichen Freunde zurückgelassen, eine so schnelle Abnahme bey ihm verursacht. Wie sehr natürlich ist es, nach dem Himmel zu greifen, um uns fest zu halten, wann die Welt unter uns sinkt, und unsere Hoffnungen nicht mehr unterstützen will! Die gottseligen Gedanken, die Sie verlangen, werde ich Ihnen in meinem nächsten Schreiben übersenden. Ich kann an Ihres Freundes Elend, und an das Schicksal eines vornehmen jungen

Herrn, dem ich selbst in seinen letzten Zügen beygestanden, nicht denken, ohne mich noch länger bey der Wollust zu verweilen, die der Welt so theuer zu stehen gekommen.

Wenn Krankheit und Schwachheit täglich in den Personen unserer Nachbaren und Freunde bey uns Besuche abstatten; und der Tod durch eben diese rührenden Vorboten uns öftere Nachricht geben läßt, daß er selber bald bey uns seyn werde.

Wenn bey der Ankunft des Todes alle Menschen, so sehr sie auch zuvor unter einander uneinig waren, in Einer Meynung und in Einem Wunsche völlig übereinstimmen:

Wenn der Genuß unerlaubter Wollüste die Annäherung des Todes beschleuniget, und das Schrecken desselben vermehret, und die Folgen davon verbittert:

Wenn der Tod die einzige gewisse Begebenheit, und die Tugend das einzige unverletzliche Gut, und die Gnade Gottes die einzige Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit ist:

Wenn die Erwerbung dieser Gnade so wenig kostet, das sogar das, was unsere wahren Er-

getzungen uns an Zeit, Sorge und Vermögen übrig gelassen, uns eine große Hülfe seyn würde, sie zu erlangen:

Wenn das Blut des Märtyrers die Erlangung derselben gewiß macht; und es unmöglich ist, daß ein Märtyrertod und ein wollüstiges Leben einerley Schicksal zum Lohne haben sollten:

Wenn das Schicksal, welches beiden bevorsteht, unendlich, und dieses Leben nur wie ein Augenblick gegen ein Weltalter, und ein Weltalter nicht ein Augenblick gegen die Ewigkeit, und die Ewigkeit eben so sehr unser ist, als die gegenwärtige Stunde:

Wenn derjenige, der die gegenwärtige Stunde zu hoch schätzet, oder von irgend einer künftigen zu viel erwartet, entweder diese Welt nicht kennet; oder an die folgende nicht glaubt:

Wenn alles dieses wahr ist; das heißt, wenn es am Mittage Tag ist: welch ein Glück ist es also, gleich Ihrem Freunde Eusebius, beyzeiten den rechten Weg einzuschlagen; und nicht, gleich dem vornehmen Jünglinge, von

dem ich bald reden werde, in einer sinnlichen Sorglosigkeit so lange zu schlummern, daß wir den Geburtstag unsers Verstandes den letzten Tag unsers Lebens seyn lassen!

Ich habe in einem vorhergehenden Briefe gesagt, daß ich Ihnen den Charakter Ihres Freundes Eusebius ausführlich beschreiben wollte; nicht zu Ihrem Unterrichte; sondern um ihn den **Wollüstlingen** entgegen zu stellen, und dadurch

Facem praeferre pudendis. *Juv.*

damit ihre Häßlichkeit denen blöden Augen in einem hellern Lichte erscheinen möge, die einen Berg nicht ohne Brillen sehen können; die einen Centaur noch für einen Menschen halten; oder die vielmehr einen Wollüstling für ein ungemein glückliches Geschöpf ansehen, und mit den alten Sternkündigern den Centaur an den Himmel setzen; wo er ihr Schütze, ihr ewiger Jäger ist, der stets nach dem Vergnügen zielt, und seines Zieles stets verfehlt. Wie sehr weit er desselben verfehle, das wird des Eusebius Charakter deutlich zeigen.

Ungeachtet aller der Dornen, welche die Wollüstlinge auf ihrem beblümten Pfade antreffen, bilden sie sich noch immer ein, daß alle Menschen denselben betreten würden, wenn es ihnen nur nicht an Geschmack, oder an Geist, oder an Gelde mangelte: Dem Eusebius mangelt keines von diesen. Es mangelt ihm nicht an Geschmack für irgend etwas, das entweder die Phantasie oder die Sinne belustigen kann; das einen Menschen entweder zum Gecken oder zum Schwelger machen kann: Er ist aber keines von beiden. Es mangelt ihm auch weder an einer Goldbörse, noch an einem Herzen, um sich jene Belustigungen zu verschaffen. Seine Goldbörse ist groß; sein Herz noch größer; allein es ist unverderbt und unfähig, edel zu sündigen. Er ist jung, fröhlich, reich, und ein Liebhaber von starkem Aufwande. So weit bleibt er noch bey ihnen; aber bald wird er sie verlassen, gleichwie die Sonne hinter einer Finsterniß hervorschlüpfet. Sein Reichthum erweitert den Umfang seiner Tugenden. Ihr Reichthum vermehret die Anzahl ihrer Verbrechen. Es giebt zwo Arten von Aufwand: In beiden

machet der Reichthum sich Flügel und fleucht davon. Aber ihr Flug ist sehr unterschieden. Der eine fleucht davon, wie ein Adler, gen Himmel; schön in seinem Fluge, und himmlisch in seinem Ziele. Der andre fleucht davon, wie eine Eule, in die Wüste; sein Flug ist scheußlich, und von einer bösen Vorbedeutung, und er endet sich in der Wüste der Schande und des Unterganges.

Obwohl Eusebius gegen die Forderungen der Natur, des Ranges und der Pflicht freygebig ist; so läßt er doch Laster, Eigensinn und Thorheit verhungern. Diese, (die drey großen diebischen Goldraben,) weist er ab, und läßt sie vor den Thüren jener Herren betteln, von welchen sie, als alte Bekannte, freundlich aufgenommen und umarmet werden. Und wenn ihre Wohlthäter nicht dreymal so viel Vermögen, als Eusebius, besitzen, so müssen sie selbst in kurzer Zeit betteln gehen; da er indessen mit einer Hälfte von dem, was sie in einem lüderlichen Gelage verprassen, nothleidende Bettler, (Bettler, meyne ich, die ihr Unglück, nicht ihre Thorheit, dazu gemacht hat,) zu den wahren Erquickungen des Lebens emporhebt.

Auch er hat seine Zeitvertreibe, aber nicht solche, die den Geist betäuben und auslöschen, sondern solche, die ihn wieder anfeuren; solche, welche die schlaffgewordenen Sehnen der Aemsigkeit wieder spannen; ihn zu neuen Arbeiten neubeseelen; und also wesentliche, obwohl ruhende, Theile eines edeln und vernünftigen Fleißes sind. Er entsetzet sich nicht vor einer Maskerade: Er hält nicht Karten für die Bücher des Teufels. Allein er glaubt, daß alle unsere Ergetzlichkeiten langen Büchern gleichen, die besser wären, wenn sie in einen kurzen Auszug gebracht würden; oder den Büchern der Sybille die in ihrem Preise stiegen; so wie sie in ihrer Anzahl abnahmen.

Er hat eben sowohl, wie sie, seine Parks, Gärten, Grotten, Cascaden, Statuen, u. s. f. aber er genießt sie mehr: Nicht, weil die seinigen besser sind, als die ihrigen; sondern weil er besser ist als sie. Seine Gemälde haben Schönheiten, welche nicht vom Pinsel erborgt worden; und seine Statuen scheinen in seinen Augen wie Pygmalions Bildsäule, zu leben: ob sie gleich in den ihrigen bloßer Marmor

sind. Seine innerliche Freude, die alles rings um ihn her beseelet, giebt der Kunst anmuthige Reizungen, und der Natur ein holdes Lächeln, welche gemeinen Augen unsichtbar bleiben. Gegenstände der Sinne und der Einbildung haben ihre größere Macht, zu gefallen, der Güte seines Herzens zu danken. Denn wie die Sonne selbst der herrlichste Gegenstand ist, und zugleich alle die übrigen Gegenstände mit Glanze bekleidet; so ist auch die Tugend selbst die größte Wollust, und verdoppelt zugleich das Vergnügen aller andern Wollüste.

Obschon er und sie beide den Reichthum hochschätzen, so hegen sie doch gar sehr unterschiedene Meynungen von demselben. Er betrachtet ein großes Vermögen als eine erhabene Statthalterschaft, deren er von der gnädigen Vorsehung gewürdiget worden, um damit in ihrem Namen viel Gutes auszurichten. Sie betrachten es als ein Vorrecht, oder zum wenigsten als eine Entschuldigung, das Gegentheil zu thun. Wann er seine hohen Arcaden und prächtigen Schlösser überschauet, so freuet er sich mehr über das, was andern nützet, als was

ihn selbst vergrößert: Er freuet sich mehr über den Gedanken, wie manchen Mund er gespeiset, als über den Gedanken, wie manches Auge er auf sich gezogen habe. Er wird entzückt, wenn er nachdenkt, für wie viele Menschen er durch göttliche Gnade fähig gewesen sey, ohne Wunderwerk jene Steine in Brodt zu verwandeln. Sie bekommen durch ihre ungeheuren babylonischen Gebäude auch einen babylonischen Hochmuth, welcher in Absicht auf diejenigen, die unter ihnen sind, ihre Herzen in Stein verkehrt. Solche Menschen bauen in der That niederwärts, und sind wegen ihrer Höhe desto unedler, das ist, desto niedriger.

Er glaubt, daß des Himmels reiche Schenkungen für ihn einen Befehl in sich schließen, einen Theil davon ans Publicum auszuliefern: Sie glauben, es sey darinn ein Befehl für das Publicum eingeschlossen, kraft dessen ihnen die ganze Ehrerbietung derselben zugehöre. Anstatt sich einzubilden, daß seine Hoheit ein Recht sey, vermöge dessen er die Ehrerbietung seiner Mitbürger fordern dürfe, sieht er sie als ein Recht an, vermöge dessen seine Mitbürger von

ihm Schutz und Wohlthaten fordern können, von welchen jene solche stolze Verheissungen errichtet, und dadurch eine so billige Hoffnung erwecket haben. Er glaubt, daß ihre Reichthümer (so fremd ihnen dieses auch lauten mag,) sie in tiefe Schulden bringen; und daß, unserm Nebenmenschen nicht wohl thun, eben so viel sey, als ihn um das Seinige betrügen.

Seine Demuth ist seiner Pracht gleich; und da die Verbindung der Pracht mit der Demuth mehr Achtung für andere, als für uns selbst, verräth, so entwischt die erstere dadurch dem Neide, und versichert sich des allgemeinen Beyfalls. Jener Leute Stolz vereitelt ihre Pracht, und beraubet sie desjenigen Beyfalls, der doch ihr einziges Augenmerk ist: Denn es saget uns ein Zeuge von großem Ansehen, „daß der „Stolz ein Baum sey, der seine eigne Frucht „verzehre.„

Er weiß, (was sie nicht überlegen,) daß glänzende Vorzüge, in Absicht der Charaktere derer, welche sie besitzen, sich nicht gleichgültig verhalten können; daß daher die Menschen sie mit ihrer äußersten Gefahr besitzen; daß sie dadurch

durch herunter gesetzt werden müssen, wenn sie nicht dadurch erhöhet werden. Er weiß, daß der Himmel, (welcher, trotz dem Unterschiede der Stände, die Glückseligkeit gleich machet,) es zum besondern Fluche der Großen, wenn sie es verdienen, bestimmt hat, durch die Größe verkleinert, und auf eine prächtige Weise erniedriget zu werden. Er weiß, daß Affen und Crocodile, schädliche oder lächerliche Menschen, wenn sie stolze Gebäude bewohnen, an unsrer Anbetung verzweifeln müssen; ob sie gleich dieselben nie gebauet haben würden, wenn nicht eine eitle und heftige Begierde nach dem Weihrauche aller übrigen Menschen sie dazu getrieben hätte.

Sie sehen, liebster Freund, in wie vielen Stücken diese Leute dem Eusebius in dem Vergnügen eines großen Aufwandes weichen; und das ist doch ein Punkt, worauf sie sich nicht wenig zu gute thun. Erlauben Sie mir, noch einen Artikel hinzuzufügen, welcher dieselben nicht so sehr, als die vorigen, rühren wird, ob er sie gleich unter allen am meisten rühren sollte. Sein Reichthum hat unterirrdische Ca-

näle; segnet ungesehen; und kostet dem geretteten Armen weder Schamröthe noch Danksagungen. Sie haben nicht ein einziges Gefängniß geöffnet; nicht eine einzige Thräne haben sie abgewischt, die einmal zu ihrem Besten reden könnte, wann ihre eigenen zu fließen anfangen. Der Kummer, dem wir aufgeholfen haben, ist die sicherste Stütze in unserm eignen. Das beste, was man von ihren Ausgaben sagen kann, ist dieses, daß sie ein erzwungener Lobspruch auf die Ausgaben unsers Freundes sind.

Von allen unsern Ergetzungen sind die sinnlichen die niedrigsten; wie tief muß sich nicht eine himmlische Seele nach ihnen herabsenken! Und dennoch werden diese von jenen durstigen Schwämmen der Sinnlichkeit, die jeden Tropfen davon, er sey in oder aus ihrem Wege, gierig einsaugen, ob schon sie den Koth zugleich mit auflecken; diese, sage ich, werden von ihnen allen den übrigen vorgezogen. Und wenn sie es noch wagen, ihm in irgend einem Stücke seine Hoheit streitig zu machen, so thun sie es in diesem. Aber aus vielen Gründen, wovon einige bereits erwähnt worden, und mehrere hand-

greiflich sind, ist er auch hierinnen über sie erhaben. Wie weit bleiben sie nicht in den Vergnügungen des Geistes hinter ihm zurück! Und, was die moralischen betrifft, so sind ja diese ganz sein eigen. Es ist eine von ihren kleinen und magern Vergnügungen, diese ausdrücklich von sich abzulehnen: Und diese sind doch die höchsten. Moralische Vergnügungen haben einen ächten, obgleich in diesem Stande der Unvollkommenheit noch schwachen Geschmack vom Himmel; und, was noch mehr ist, sie versichern uns des Himmels, nach welchem sie schmecken. Und was ist nicht dieß für ein unschätzbarer Vorzug! Derjenige, der unerschrocken an den Tod denken kann,

> Extremumque diem vitae inter munera ponit. *Lucan.*

der hat mehr Vergnügen, sogar mitten im Leiden, als sie mitten im Triumphe, unter allen ihren eiteln Belustigungen, welche der Vernunft die Thüre weisen, damit sie nicht etwa ihr Ohr durch ein einziges leises Gemurmel vom Grabe verwunden möge. Bey wie vielen melancholischen Vorfällen im menschlichen Leben würden

wir froh seyn, eine Freystatt zu wissen, zu welcher wir fliehen könnten! Wie sehr würden wir über einen Gedanken in Entzücken gerathen, der einen unfehlbaren Trost bey sich führte! Und dieser Gedanke kann nur ein einziger seyn; und diesen einzigen zu vertilgen, das ist die stete Absicht und Arbeit jener weisen Männer, ja sogar der Ruhm, womit sie beständig pralen.

Des Eusebius Liebe zum Vergnügen ist der ihrigen an Größe gleich; woher rühret denn dieser gewaltige Unterschied in der Größe ihrer Glückseligkeit? Er beherrschet seine Vergnügungen; mit etlichen hält er Freundschaft, etlichen verstattet er nur selten und behutsam den Zutritt; andere werden schamroth abgewiesen. Ihre Vergnügungen tyrannisiren; schicken sie zu den schnödesten Verrichtungen aus; heissen sie ihr Erbgut in den Koth der unflätigen Unzucht oder Völlerey werfen; oder kerkern sie in mitternächtlichen Höhlen des Betrugs und des Verderbens ein; wo sie es mit einer verlierenden Karte fortschleudern, oder mit einem verwünschten Würfel ins Nichts hinrollen müssen. Was für entsetzliche Blutgerüste sind jene sündlichen Tische,

wo ein Augenblick ganze begüterte Familien hinrichtet, und Wuth und Verzweiflung einen ewigen Untergang dräuen!

Von dieser Knechtschaft, die ihnen ihre Wollüste auflegen, von diesem elenden Unvermögen des Herzens kömmt es, daß, indem er nur Einen, und zwar einen höchstgnädigen Herrn hat, sie eben so viel Tyrannen haben, als es Thorheiten und Laster in der Welt giebt. Zehenmal an einem Tage verändern sie ihren Pharao; und warum? weil sein Sold so sehr schlecht ist. Es steht zwar in ihrer Macht, ihren Herrn zu verändern, aber nicht ihre Ketten zu zerreissen.

Die Römer gaben einst vor, daß sie einen goldenen Schild hätten, der vom Himmel gefallen wäre; und um ihn vor Dieben zu verwahren, legten sie ihn zwischen eilf andere von Erz. Dieß Mittel würde gegen die Klugheit dieser Leute unnöthig gewesen seyn. Sie laufen aus freyer Wahl mit den eilf nachgemachten Schilden davon; mit einer Menge von falschen, unnützen Scheinvergnügungen; und überlassen die himmlischen, als solche, die keinen Werth haben, Leuten von geringerm Verstande. — Die

Tugend, die Lust des Eusebius, ist ein himmlischer Schild wider jedes Uebel des menschlichen Lebens. Ihre Wollüste hingegen sind vielmehr Schwerdter, welche sie mit vielen Schmerzen durchbohren.

Wie stark ist nicht der Contrast von beiden! Ihre Vergnügungen sterben im Genusse, und sie erinnern sich derselben mit Gram. Die seinigen überleben die gegenwärtige wirkliche Empfindung, und ihr Andenken ist noch eben so süß, als ihr Besitz war. Die ihrigen verringern sich, die seinigen wachsen, bey der Wiederholung. Die ihrigen schaffen, und vergrössern unzählbare Leiden; die seinigen wenden die meisten ab, und lindern die übrigen. Die ihrigen beschleunigen den Tod, und erhöhen seine Schrecken; die seinigen haben ihre Vollkommenheit seiner letzten Stunde zu danken, nachdem sie alle die Segen des Lebens erhöhet und verlängert haben. Und wie elend ist diejenige Glückseligkeit, und wie einfältig diejenige Weisheit, die uns in den Tagen der Finsterniß und in den Stunden des Todes keinen Trost geben können! Mit einem Worte, ihre jämmerlichen

Freuden blühen, gleich betrübten weinenden Weidenbäumen, die von einem Teiche gewässert werden: Sie machen eine traurige Figur; und der Boden, worauf sie stehen, ist locker und schlammigt: Die seinigen blühen wie Cedern des Libanon, von den Brunnquellen des Himmels befeuchtet; und in einem Felsen eingewurzelt; in dem Felsen seines Heils.

Dieser höhere Boden, worauf er steht, ist es, was ihm diejenige unnachahmliche Anmuth der Minen und Geberden mittheilet, die ihn mitten unter zahlreichen Versammlungen der Fröhlichsten für den Fröhlichen erkläret. Jene haben, gleich vergüldeten Dingen, vieles zu zeigen; noch weit mehr zu verbergen; sie sind inwendig ganz Finsterniß. Er ist, gleich einem Demant, durchsichtig, und stralet im Innersten des Herzens. Seine Gestalt bringt uns auf die Gedanken, daß die Tugend, nach dem Wunsche einiger Weisen, sichtbar geworden, und durch ihn hervorleuchte; daß sie nicht mehr in bloßen Lehren, sondern in eigner Person das menschliche Geschlecht besuche: Und die Menschen werden gebessert, indem sie ihn anschauen.

Nun bemerken Sie einmal, mein Herr, in welch einem erstaunlich hohen Grade diejenige Finsterniß des Verstandes, deren ich in meinem vorigen Briefe erwähnt habe, bey diesen Leuten herrschet, die an Klarheit des Geistes die ganze Welt übertreffen wollen. Womit pflegen sie vornehmlich zu pralen? Damit, daß sie sich dieses Leben, so gut als möglich, zu Nutze machen: da doch der Hauptgrund, wodurch sie und Eusebius von einander unterschieden sind, eben darinn besteht, daß sie bey dieser Welt gar nichts gewinnen, weil sie ihr Alles seyn soll, und er hingegen bey dieser Welt viel gewinnt, weil er sie für wenig achtet; weil er stets die Empfindungen von einem Sterbebette ohne die Schrecken desselben hat, und also das gegenwärtige Leben niemals von den Gedanken an das künftige trennet; sondern sein ganzes Daseyn in Einem unzerrissenen Faden vor sich ausgebreitet sieht.

Allein, ehe ich von unserm Freunde Abschied nehme, ob er gleich uns schon lange unterhalten hat, so muß ich noch etwas anmerken. Jene Herren brüsten sich sehr mit ihrem

Innbegriffe aller Tugend und Religion, mit der Menschenliebe. Hätten sie diese, so würde das den meisten Theil von dem, was ich gesagt habe, widerlegen, und sie sehr glücklich machen. Denn man kann es als einen allgemeinen Satz annehmen, daß die Glückseligkeit der Menschen in einem richtigen Verhältnisse mit ihrer Gutherzigkeit stehe; und es darf uns auch nicht fremd vorkommen, daß der größten Pflicht von Natur die größte Belohnung zugehöre. Aber ihr Recht auf diese Tugend ist nichts weniger als klar. Die Ursache, warum sie sich dieselbe mit so lautem Geschrey anmassen, ist diese; sie wissen, daß sie ihnen fehlet. Die schwächste Seite einer Festung muß am stärksten vertheidiget werden. **Eusebius** muß, nach seinen Grundsätzen, allgemeine Menschenliebe haben. Die Selbstliebe verbindet ihn dazu; und der glückliche Zustand seiner eignen Seele machet ihn auch eben dazu geneigt: Denn alle Menschen sind gegen andere am liebreichsten, wenn sie am ruhigsten und mit sich selbst am meisten zufrieden sind. Jene werden, nach ihren Grundsätzen, daß die Welt alles sey;

oder doch zum wenigsten alles, was sie suchen; durch die Selbstliebe zum Gegentheile verbunden: Und das Misvergnügen, das sie in sich selbst fühlen, stärket diese Verbindlichkeit. Wir können also unter den Ruchlosen mit eben dem Rechte einen Engel zu finden hoffen, als einen Freund. Und in der That, kann wohl irgend ein Mensch verlangen, daß sie ihn mehr, als ihre eigne Seele, lieben sollten? Und das würden sie doch thun, wenn sie sich nur im geringsten um ihn bekümmerten.

Aber anstatt mich zu bemühen, etwas zu beweisen, das keines Beweises brauchet, will ich Ihnen, mein Herr, die Abbildung von Einem dieser großen Menschenfreunde schenken, wenn Sie mir versprechen, daß sie ihn nicht vor den Kopf schiessen wollen; und diese Abbildung wird meinen Satz besser, als ein Demosthenes, beweisen. Sie werden wissen, wen ich meyne, wenn ich Ihnen sage, daß er in die Reizungen des Spiels ganz verliebt, und in den Geheimnissen desselben tiefgelehrt sey. Das heißt, er ist auf den Reichthum so erpicht, (welchen doch, wie uns ein guter Rich-

ter *) sagt, nemo bonus unquam concupivit, so sehr ist er auf den Reichthum erpicht, daß er ganz elend ist, wenn er nicht täglich eine Möglichkeit vor sich sieht, bettelarm zu werden. Niemand kann größre Freundschaftsversicherungen geben, als dieser Erzversprecher; und auch niemand größre Beweise vom Gegentheile. Er hat niemals eine Wohlthat erzeigt, die für seine Absichten fruchtlos gewesen, daß er ihr nicht einen Fluch nachgeschickt hätte. Alle seine Gefälligkeiten sind künstliche Fliegen: **) fängt er nichts, so steckt er sie wieder ein. „Beiß an, oder geh zum Henker,„ ist seine von ihm selbst erdachte Hauptmaxime. Er lächelt freylich mit großer Zufriedenheit über eine zahlreiche Versammlung von dienstgeflissenen Freunden, die ihm früh, wann er aufgestanden, in seinem Vorsaale ihre Aufwartung machen; mit nicht geringerer Zufriedenheit, als womit er eine Handvoll guter Karten anlä-

*) Sallustius.

**) Nachgemachte Fliegen von Papier, womit man in England zur Lust zu fischen pfleget.

chelt. Und er verspricht sich auch von beiden einerley; das ist, er hoffet sie so anzubringen, daß er damit gewinnt. Wenn das geschehen, und es sein Vortheil oder sein Eigensinn so verlanget, so wirft er jene als ein schmutziges Spiel beyseite, und fordert ein neues; um so, wie vorher, zu mischen, zu betriegen, und allerhand Künste zu machen. Er betrachtet Narren als Trümpfe, mit welchen er des Gewinns versichert ist. Fallen ihm keine Narren in die Hände, so weiß er mit einem Buben von der rechten Farbe ziemlich viel auszurichten. Ist er so unglücklich, daß er keinen von beiden bekömmt, so giebt er nur herum, und spielet für dasmal nicht mehr: Denn ohne eine gute Hand *) ist ein schlechtes Herz unerträglich. Aber das Glück lindert die Quaal des Gewissens, und schläfert es ein. Dieß ist Einer, der die Welt kennt; und das will gemeiniglich so viel sagen, als Einer, der Gott nicht kennt.

---

*) Ein Ausdruck, der beym Spiele gebraucht wird, und den ich wegen des Gegensatzes habe behalten müssen.

Er hat niemals an jenen großen letzten Gewinn gedacht, welchen derjenige, der sich auf eine ehrliche Weise nur darnach sehnet, unfehlbar gewinnt; und derjenige, der auf die geschickteste Weise falsch spielet, unfehlbar verliert. Solch ein Mensch ist Avidienus, solch ein Mensch ist dieser rechtschaffene Mann, der eben so freymüthig, als er an seine Tafel geht, für seinen Freund in den Tod gehen könnte.

Jedoch, ich muß zur Entschuldigung solcher Menschen gestehen, daß es für diejenigen, welche ihr Alles auf Erden suchen, gar keinen Schatten von Glückseligkeit geben könne, als nur in der Hoffnung, zu betriegen oder betrogen zu werden; zu betriegen, und so bey ihrer Bosheit einigen Vortheil zu finden; oder betrogen zu werden, und so von ihrer Thorheit einigen Nutzen zu haben. Denn die ächte Freundschaft ist unter ihnen etwas unmögliches; und es ist in der That höchst ungereimt, an irgend einem Menschen einen Freund zu erwarten, der nicht sein eigner wahrer Freund ist. Hieraus erhellet demnach deutlich, daß die vor-

nehmste Quelle der Glückseligkeit in ihren Herzen vertrocknet sey.

Ein lasterhafter Elender, welcher von allen den vermeynten Mitteln der Glückseligkeit beynahe erstickt wird, müste unter allen Geschöpfen das lächerlichste seyn, wenn er nicht zugleich das traurigste wäre. Diogenes gieng in den Straßen von Athen herum, und bettelte bey jeder Bildsäule. Als man die Ursache dieser seltsamen Aufführung von ihm wissen wollte, so sagte er: „Ich lerne hier eine abschlägige Antwort ertragen.“ Jene Leute sollten eben das lernen; keine Bildsäule kann tauber seyn, als die meisten von denen Gütern, nach welchen sie trachten, wann sie wahre Lust von ihnen fordern.

Dieses sind die Menschen, die so lange, als ihnen Gott den Zügel des freyen Willens schießen läßt, und auf ihren wilden Nacken leget, sich spornstreichs in Versuchungen stürzen, die nicht einmal schwer zu vermeiden sind. Allein, wenn er ihnen einst seinen Ring an ihre Nase, und sein Gebiß in ihr Maul legen wird; wann er sie in den Zustand ihres un-

glücklichen Freundes hinreissen wird; oder, was noch schlimmer ist, wann der morsche, zerrüttete Leib eine widerstrebende Seele herausstößt, die ihn nicht gern verlassen will, um eine noch schlechtere Wohnung zu beziehen; o was wird das alsdann für eine Veränderung seyn! — Dieses bringt mir die letzten Stunden eines vornehmen Jünglings, dessen ich oben erwähnt habe, vor meine Augen. Letzte Stunden voller Quaal! Wie sehr verdienen die das Andenken derer, welche sich in ihren eignen Ruhe wünschen! Dieses ist das Leichenbegängniß, wozu ich in meinem ersten Briefe Ihre Schwester Sempronia, und die fröhlichen Bewunderer derselben, einzuladen versprach; die Sempronia, welche nichts mehr liebet, als psallere, & cantare, elegantius quam necesse est probæ. Und welche Einladung kann wohl freundschaftlicher seyn, als eine solche, wofür sie mir vielleicht ewig danken wird, wann andre Ergetzlichkeiten aufhören? Haben jene ihren Wein, so hat diese ihren Nectar; ihren Kelch des Heils, der aus dem Weinstocke gepreßt ist, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen geschwollene Trauben an ewiger Won=

ne fruchtbar sind. Leichenbegängnisse werden mehr um der Lebendigen, als um der Todten willen, angestellt. Welch eine Kleinigkeit ist die Ehre, so die leztern davon erhalten, gegen den Nutzen, den wir aus dieser beweglichen Scene schöpfen können!

Ach! mein Herr, wie beweglich ist sie; Sie schwebt noch immer vor meinem Gesichte. Jener elende Jüngling stirbt von neuem! Von neuem werde ich von seinem Tode ins Herz getroffen. Er verwundet mich sogar in der bloßen Erinnerung: Was muste denn nicht die Scene selbst thun! Keine Worte können sie schildern; keine Zeit kann sie auslöschen; sie erscheint mir in meinen Träumen; ich werde sie mit in mein Grab nehmen.

Ich stehe itzo im Begriff, Ihnen die letzten Stunden einer Person abzumalen, die von hoher Geburt und von hohem Geiste war; die große Gaben und starke Leidenschaften hatte; und in allen Stücken, sogar auch im Bösen, Vollkommenheiten besaß. Seine unfreundliche Begegnung war der Tod einer höchst liebenswürdigen

Gemahlinn; und seine große Verschwendung enterbte in der That sein einziges Kind.

Doch ich komme zur Sache. Es ist nichts schrecklicher, als das Sterbebett eines ruchlosen Sünders, außer demjenigen Abgrunde, zu welchem es hinführet. Es hat das meiste von der Hölle, was auf Erden davon sichtbar ist. Und wer es gesehen hat, der hat noch etwas mehr, als den Glauben, wodurch er in seinem Christenthume befestigt werden kann. Ich sehe es itzo. Denn wer kann es vergessen? Sind darinn keine Flammen und Furien? — Sie wissen also nicht, was eine geängstigte Einbildung sich vorzustellen; was ein unruhiges Herz zu fühlen fähig ist. Welch ein banger Anblick! Die zween großen Feinde des Leibes und der Seele, Krankheit und Sünde, machen seine gegenwärtigen Freunde zu Schanden, und schlagen sie zu Boden; sie breiten über die entsetzliche Scene die tiefste Stille und Finsterniß aus. Die Krankheit versperrt das Licht des Himmels; und die Sünde, die selige Hoffnung desselben. O eine doppelte, eine mehr als ägyptische Finsterniß! die den ganzen Menschen durchdringt!

Wie ungleich ist dieses jenen hellerleuchteten nächtlichen Lustbarkeiten, wovon er die Seele gewesen? War es diese elende, bleiche kaum beseelte Masse, die sonst im Cabinette der Wollust Vorschriften austheilte; über die Mode Aussprüche that; und die Fröhlichsten fröhlich seyn lehrte? Sind dieß die Trophäen seiner Paphischen Siege? Sind dieß die Triumphe, welche mit dem Himmel erkauft werden musten? Ist dieses der, welcher alle ihre Herzen über seinen Vorzug im Laster mit Neid erfüllte? Sehet, wie er dort, als ein trauriger, verlassener Auswurf der Natur auf einem engen Isthmus zwischen der Zeit und der Ewigkeit liegt! denn kaum lebt er noch. Bestürmt und überschwemmt auf einer Seite durch das Gefühl der Sünde; auf der andern durch die Furcht der Strafe! Ausser den Gränzen der menschlichen Hülfe, und in Verzweiflung an der göttlichen!

Sein verschwendetes Vermögen, sein durch ihn arm gemachtes Kind, und seine ermordete Gemahlinn, liegen ihm schwer auf dem Herzen. Der Geist seiner verderbten Zeit, (denn itzo hat er keine mehr übrig,) erscheint ihm, ganz von

Thorheit befleckt, und von Lastern zerfleischt, und plaget seine verwirrte Seele. Das Gewissen, welches lange geschlafen, erwacht, wie ein Starker, der vom Weine kömmt; es zerstöret alle seine vorigen Gedanken und Wünsche; und, wie ein lange verbannter, nun aber siegreicher Fürst, leget es, bürdet es dem blutenden Herzen, anstatt jener, seine eigenen auf. Das vorige leise Gemurmel desselben ist ein Donner in seinen Ohren; und die Verwerfung und Verspottung aller Gnadenmittel sind der Keil, der ihn tödtet; die Todesgefahr wird in einer tiefern Bangigkeit vergessen. Da liegt er, als ein elendes Ueberbleibsel vom zertrümmerten Menschen auf dem Ufer der Ewigkeit; und der nächste Odem, den er aushauchet, bläßt ihn ins Verderben hinab.

Der ruchloseste Sünder ist bey einem solchen Anblicke, wenigstens eine Minute lang, ein Heiliger. Denn dieß ist ein Anblick, welcher der Thorheit ihre Larve abreißt, ihr die bunte Verkleidung, womit sie in dem falschen Lichte der Mummerey dieser Welt schimmerte,

auszieht, und sie dem größten Thoren als Thorheit darstellet.

Was meynen wir denn? Ist nicht das Sterbebette eines Ruchlosen das natürlichste und kräftigste Gegengift wider das Gift seines Exempels? Heilet nicht der gequetschte Scorpion die Wunde, die er selbst gemacht hat? Ist es nicht die Absicht des Himmels, daß wir, von dem Schrecken eines solchen Abtritts von der Bühne durchdrungen, uns für unsern eignen mit Trost versorgen sollen? Würde nicht der, welcher von diesem Trauerspiele unempfindlich weggeht, demanthart bleiben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde? Denn eine solche Scene zieht zum Theil den Vorhang weg, der die gegenwärtige Zeit von der Zukunft scheidet; und bringt uns einigermaßen jene fürchterlichen Dinge vor die Augen, wovon wir vorher bloß einen schwachen und unvollständigen Bericht hatten.

Ist dieses also nicht die vornehmste Schule der Weisheit? Erzeiget man nicht denen eine Wohlthat, welche man dazu einladet? Denn was sollte uns wohl sonst bekehren können? Die

Kanzel? Wir sind ja wider sie mit Vorurtheilen eingenommen. Ueberdem prediget auch ein Ruchloser, der mit dem Tode ringt, wenn er gleich schweigt, viel beredter, als die berühmtesten Prediger, die jemals die Kanzel bestiegen. Wann er aber spricht, so könnten seine Worte die besten Lehrer des menschlichen Geschlechts lehren. In den unruhigen Verbindungen des Lebens denken wir, wie die Menschen; auf einem Sterbebette, wie Gott.

Es giebt aber zwo Lehren in dieser Schule, welche gleichsam in großen Capitalbuchstaben geschrieben sind, daß sie lesen kann, wer vorüberläuft. Erstlich: Derjenige, welcher in dieser seiner Minderjährigkeit, in dieser Kriegesschule, auf diesem Kampfplatze, anstatt die Rüstung anzulegen, die er zu seinem Feldzuge nöthig hat, immer nur mit seiner unbewaffneten Hand Blumen pflücken, und Schmetterlinge haschen will; immer nur nichtigen Ergetzungen nachjagen will; der muß dafür mit seinem reichen Erbtheile bezahlen; und wann er am Ende sein Rechnungsbuch aufschlägt, (wovon ein Sterbebette das Siegel bricht,) so wird er fin-

den, daß er ein armer Bettler sey; ärmer, als die ärmsten Bettler; und wird sehnlich wünschen, daß sein Daseyn selbst zu seinem übrigen Verluste hinzugethan würde.

Zweytens wird er finden, daß die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, so sehr sie auch im Leben beleidigt, verwundet, unterdrückt worden, dennoch unbezwinglich, siegreich, unsterblich sey: Daß sie, wenn sie auch mit Bergen überdeckt gewesen, dennoch einst, wie das Feuer des Aetna, hervorbrechen werde; sichtbar, leuchtend und marternd, gleich der heftigsten Flamme: Wie ich nunmehr (ach! mein Freund!) nur zu deutlich zeigen kann.

Den traurigen Abend vor dem Tode jenes vornehmen Jünglings, dessen letzte Stunden mich auf diese Gedanken gebracht haben, war ich bey ihm. Es war sonst niemand dort, als sein Arzt, und ein vertrauter Freund, den er liebte, und den er ins Verderben gestürzt hatte. Als ich hinein trat, so sagte er:

„Sie und der Arzt sind zu spät gekommen. — Ich habe weder Leben noch Hoffnung

mehr. Sie wollen beide Wunder thun. Sie wollen Todte auferwecken. „

Der Himmel, sagte ich, ist gnadenreich.

„ Sonst hätte ich nicht so gottlos seyn können. Was hat er nicht alles gethan, um mich glücklich und selig zu machen! — Ich bin der Allmacht zu stark gewesen! Ich habe das Verderben mit Gewalt auf mich herabgerissen. „

Ich sagte, der theuerste Heyland —

„ Halt! Halt! (rief er,) Sie verwunden mich! Das ist eben der Fels, woran ich scheitere. — Ich habe seinen Namen verläugnet. „

Er wollte nichts mehr von mir anhören, noch vom Arzte etwas annehmen, und lag in einem tiefen Stillschweigen, in so fern plötzliche Pfeile von stechenden Schmerzen es ihm erlauben wollten, bis die Glocke schlug. Da rief er mit Heftigkeit aus:

„ O Zeit! O Zeit! Du thust wohl, daß du deinen Mörder so durch das Herz schlägst. — Wie bist du doch auf ewig geflohen! — Nur einen Monath! — Ach nur eine einzige Woche! Ich verlange keine Jahre. Und doch

wäre ein Jahrhundert zu wenig für das Viele, das ich noch zu thun habe.„

Ich sagte, wir könnten freylich nicht zu viel thun: Der Himmel wäre ein seliger Ort! —

„Um desto schlimmer; (fiel er mir in die Rede.) Er ist verlohren! Er ist verlohren! — Der Himmel ist für mich der entsetzlichste Theil von der Hölle!„

Bald darauf schlug ich ihm das Beten vor.

„Beten Sie, die Sie es können. Ich habe nie gebetet. Ich kann nicht beten. — Ich brauche es auch nicht. Ist der Himmel nicht schon auf meiner Seite? Er und mein Gewissen sind mit einander eins. Seine heftigsten Schläge unterstützen nur meine eignen.„

Da sein Freund hierüber bis zu den Thränen gerührt war; (und welcher Mensch konnte sich wohl ihrer erwehren? Ich nicht;) so sprach jener mit dem zärtlichsten Blicke zu ihm:

„Behalt diese Thränen für dich selbst. Ich habe dich unglücklich gemacht. — Du weinest für mich? Das ist eine Grausamkeit. Was kann mich wohl empfindlicher quälen?

Hier wollte sein Freund, der zu sehr bewegt war, ihn verlassen.

„Nein, bleib. Du kannst noch immer hoffen; — so höre mich denn an. Wie unsinnig hast du zugehört und geglaubt! Allein betrachte meinen itzigen Zustand als eine völlige Antwort für dich und für mich selbst. Dieser Leib ist lauter Schwachheit und Pein: Aber meine Seele hat Vermögen genug zu denken; hat Kräfte genug zu leiden; nicht anders, als wenn sie durch die Stacheln der Marter zu einer größern Stärke und Lebhaftigkeit erweckt würde. Und dasjenige, welches mitten im Rachen der Sterblichkeit so triumphiret, ist ohne Zweifel unsterblich. — Und was eine Gottheit betrifft, so hätte nichts geringers, als ein allmächtiges Wesen, mich mit denen Quaalen heimsuchen können, die ich itzo fühle.„

Ich freuete mich über dieses durch die Folter der Natur erpreßte Geständniß von der Richtigkeit der beiden ersten Artikel seines Glaubens, und war eben im Begriff, dem gezwungenen Bekenner der Wahrheit dazu Glück zu

wünschen; da er wieder mit dem stärksten Affekt also anfieng:

„Nein, nein! lassen Sie mich fortreden: Ich habe nicht lange mehr zu reden. — O mein sehr beleidigter Freund! Siehe, meine Seele liegt eben sowohl, als mein Leib, in Ruinen; in zerstreueten Trümmern zerrissener Gedanken. Die Reue wegen des Vergangenen wirft meinen Geist auf das Künftige: Die noch schlimmere Furcht vor dem Künftigen schlägt ihn auf das Vergangene zurück. Ich wende mich von einer Seite zur andern, und finde nicht den kleinsten Stral. — Fühltest du die Hälfte von dem Berge, der auf mir liegt, du würdest mit dem Märtyrer um seinen Scheiterhaufen ringen, und den Himmel für die Flamme preisen. — Das ist keine ewige Flamme; das ist kein unauslöschliches Feuer.„

Wie sehr wurden wir gerühret! Aber bald darauf noch mehr. Mit welch einem wilden Auge, mit welch einem verzweiflungsvollen Gesichte rief er aus:

Meine Grundsätze haben meinen Freund vergiftet; meine Thorheit hat mein Kind zum Bettler gemacht; meine Grausamkeit hat meine Gemahlinn ermordet! — Und giebt es noch eine andre Hölle? — Ach! du gelästerter, und doch höchst gnädiger Gott! Die Hölle selbst ist eine Zuflucht, wenn sie mich vor deinem dräuenden Antlitze verbirgt. „

Nicht lange hernach verlohr er seinen Verstand. Seine geschreckte Einbildung brachte die gräßlichsten Dinge vor, die weder zu erzählen, noch auch jemals zu vergessen sind. Und vor Aufgang der Sonne, (welche, wie ich hoffe, wenige seines Gleichen gesehen,) war der junge, fröhliche, vornehme, witzige, bewunderte und höchst elende Altamont gestorben.

Wenn das ein Mensch ist, der, wie man zu sagen pfleget, seinem Vergnügen nachgeht, was ist denn ein Mensch, der in sein Verderben rennt? Wie schnell, wie gänzlich verschwinden diese Phaetontiaden! In welch einer traurigen Finsterniß gehen sie auf ewig unter! O! wie kurz ist der Tag ihrer Lust! Auf einen Augenblick schimmern und blenden sie. In einem

Augenblicke — wo sind sie? Die Vergessenheit begräbt ihr Gedächtniß. Ach! wenn das nur geschähe! Die Schande entreißt sie der Vergessenheit. In den lange daurenden Jahrbüchern der Schande stehen ihre Triumphe aufgezeichnet. Ihre Leiden bluten noch in der Brust, (armer Altamont!) in der Brust des ins Herz verwundeten Freundes; denn Altamont hatte einen Freund. Er hätte viel haben können. Sein vorbeystreichender Morgen hätte der Anbruch eines unsterblichen Tages seyn können. Sein Name hätte in den Denkschriften der Ewigkeit glorreich prangen können. Sein Gedächtniß hätte einen süssen Geruch zurücklassen können, der dem überlebenden Freunde angenehm, und der Nachwelt heilsam gewesen wäre. Mit was für Fähigkeiten war er nicht begabt, was für Vortheile besaß er nicht, um in einem hohen Grade tugendhaft zu seyn? Aber mit den Talenten eines Engels kann ein Mensch ein Thor seyn. Wofern er in seiner höchsten Angelegenheit fälschlich urtheilet, so wird seine Thorheit dadurch nur noch größer und unvergeblicher, daß er in allen andern Dingen richtig

urtheilet; denn es zeiget, daß er mit der besten Fähigkeit, das Wahre zu erkennen, den Irrthum wähle.

So verderblich werden für uns die größten Segen des Himmels, wenn man sie misbrauchet. Der Himmel gebe, daß seine Todesangst eine Aussöhnung des Vergangenen, und nicht eine Vorbedeutung und betrübte Probe des Künftigen gewesen seyn möge. Damit nun seinen noch lebenden Gesellschaftern und Bewunderern nie eben das wiederfahre, so erlauben Sie mir, dieselben anzureden, indem noch dieser rührende Gegenstand vor ihren Augen ist, — oder doch seyn könnte.

„Ihr scharfsinnigen Ausspäher der Wollust, die ihr mit lautem Gebelle auf ihrer heißen Spur anschlagt! die ihr euch aus dem Odem, aus Gesundheit, Ehre, Vermögen und oft aus dem Leben lauft, um das zu verfolgen, was ihr nie erhaschen könnt! haltet doch einen Augenblick inne, und laßt die Hitze eurer Jagd sich ein wenig abkühlen. Es ist ein Freund, der euch ruft, und derjenige ist sein eigner, der ihn hört.

„Wenn es auf Erden eine Scene giebt, in welcher ihr größere Vortheile finden könnt, als in der, wozu ihr eingeladen worden, so kommt nicht: Wenn es aber keine giebt, so vergönnet mir, euch ein paar Worte zu sagen, die ihr vielleicht nicht so bald vergessen werdet. Wenigstens werden sie euch wieder in euer fühlloses Herz kommen, wann eure gegenwärtige jovialische Jagd vorbey ist; wann alle Wollust ein Ende hat.

„Es wird eurem verstorbenen Freunde, dem ihr jederzeit gern einen Gefallen erwiesen, angenehm seyn, wenn ihr euch nicht nur seiner Vollkommenheiten, sondern auch seiner Fehler erinnert: Denn alsdann werdet ihr eure eigenen nicht vergessen; sondern in seinem tiefen Elende eine starke Warnung von jenen lesen. Bietet euch nicht die Klippe, woran er scheiterte, einen festen Grund für eure Sicherheit an? Hat er nicht den Ort wohl bezeichnet, wo die Gefahr verborgen liegt? Seht ihr nicht die Trümmer jenes herrlich gerüsteten Schiffs vom ersten Range? Oder ist er nicht vielmehr ein Leuchtthurm, den die gütige Vorsehung hinge-

stellt hat, um euch durch das gefährliche Meer des menschlichen Lebens sicher in den Hafen zu leiten?

„Er dachte einmal, wie ihr itzo thut, daß er in diesem Leben unsterblich wäre. Hat er sich nicht geirrt? Er hat seinen letzten Flug von hinnen genommen; wer kann uns sagen, wohin? Wofern ihr den eurigen in eben der unglücklichen Bahn fortsetzet, wer sollte da nicht sagen können, wo die Thorheit ihr Ende finden müsse? Getroffen, durchbohrt, als er am sorglosesten war, stürzte er von den steilsten Höhen plötzlich in Tiefen des Elendes hinunter, die vom Menschen nicht zu ergründen sind. O bietet doch nicht der Gefahr muthwilliger Weise Trotz. Sind nicht in ebendemselben Köcher noch mehr Pfeile? Und seyd nicht ihr ein eben so schönes und reizendes Ziel? noch reizender, wenn ihr euch nicht warnen laßt, und noch stets über seinem vergessenen Grabe emporsteigt. Und wen untersteht ihr euch zu reizen? Einen Schützen, der seines Zieles nie verfehlt hat.

„Allein ihr sehet aus eurem anmuthigen, von Rosen umlaubten Lustzelte keine drohenden

Prospekte; keine Gefahren des Todes. — Ach! meine Herren! der Tod versteckt sich gern in Rosengebüschen! Wie oft fallen die Fröhlichsten am ersten in seine Schlingen! Und doch ist eben dieses viel zu sanft, zu gelinde, zur Erfüllung der liebreichen Absicht des Himmels; es kann die Welt nicht in Furcht erhalten.

„Welch eine außerordentliche Tapferkeit wird nicht dazu erfordert, wenn man das Glück unverletzt ertragen will! Itzo ist bey euch noch Sonnenschein; und es geht euch alles nach Wunsche. Es ist die Jahrszeit der Lust. — Aber Jahrszeiten verändern sich. Ihr, die ihr itzo lauter gesellschaftliche Freunde seyd, und in dichtgeschlossenen frohen Haufen, (gleich den versammelten Schaaren von Zugvögeln, welche nach neuen Himmelsstrichen abreisen wollen,) euren ungeduldigen Flügel nach neuen Ergetzungen schwinget! was werdet ihr doch thun, wenn jeder unter euch, von den Uebrigen getrennt, ein unerfahrner, unvermutheter Einsiedler, in heftigen Schmerzen danieder liegt; noch schlimmere Dinge befürchtet; und keinen Umgang hat, als die zween größten Fremdlinge für ihn, sein

sein eignes Herz und den, der es geschaffen; und deren keiner mit ihm zufrieden ist? Sprecht, ihr Spötter aller Sorge, und Besitzer alles Vergnügens! was will er anfangen, wann er sich selbst noch stets in einem Zustande fortdauren sieht, wo von jenen Wollüsten, für welche allein er ferner da zu seyn wünschte, keine einzige mit ihm länger fortdauern kann? Wann die finstere Materie im Mittelpunkte der Erde ihm nicht fremder seyn wird, als das, was itzo in seinen Adern kocht, und in seiner Wange glühet; und ihn zu Anschlägen spornet, welche dergleichen Gesetzpredigten, wie diese sind, verlachen? Wann er findet, daß er von der weichen Hand der **Wollust** zu jenen traurigen Pforten geleitet sey, in welche sie selbst nimmer, nimmer, nimmer hineingehen wird.

„Bedenket doch, meine lieben Freunde! daß ihr noch den Namen der Christen führt; und von der Schrift etwas gehört habt. Laßt mich also einmal in ihrer Sprache mit euch reden. Sind Christen Wettläufer; ihr seyd noch nicht von den Schranken abgelaufen: Sind sie Krieger; ihr habt eure Rüstung noch nicht an-

gelegt: Sind sie Arbeiter im Weinberge; ihr reißt den Weinstock zu Boden, und berauschet euch von den Trauben: Sind sie Wächter; euer Schlummer ist noch nicht vorbey. Es ist kein Mensch, der nicht in irgend einem Theile seines Lebens, entweder durch die Stiche des von sich selbst empörten Gewissens verwundet, oder durch den Schlag einer besondern von Gott verhängten Begebenheit erschüttert, wie aus einem langen eiteln Traume, plötzlich auffahren und sich ermuntern sollte. Je länger der Traum gewesen, desto größer ist seine Bestürzung und Pein; und wenn er bis ans Ende ungestört fortschläft, so ist die Pein und das Entsetzen (wie ich mehr als zu klar bewiesen habe,) ganz unbeschreiblich.

„Kann denn diese fürchterliche Wahrheit euren Schlummer nicht unterbrechen? Der muß in der That recht fest schlafen, an dessen Ohr die Sterbeglocke eines Freundes vergebens anklopft. Allein, wenn wir auch die Freundschaft beyseite setzen; wenn wir auch zugestehen, daß bey Leuten von eurer Art ein todter Freund ein vernichteter Freund sey: So thut doch nur

einmal, ich bitte euch, an den bloßen Eigennutzen eine einzige Frage. Braucht ihr euch um diesen Todesfall nicht zu bekümmern? Gehet er euch gar nichts an?„ — Ach! er geht euch nahe, sehr nahe an! Er kann für euch nicht gleichgültig bleiben! Er ist schwanger mit Gutem oder mit Bösem. Er muß entweder eure Besserung beschleunigen; oder eure Sünde vergrößern. Hinfort sind eben dieselben Verbrechen eine siebenfältige Bosheit.

„Habt ihr nimmer auf die Regungen der Natur Acht gegeben? Seyd ihr nimmer von einer ernsthaften Empfindung des Herzens überrascht worden? Wann ich, auch nur als ein Fremder, am Rande des Grabes eines andern stehe; wann ich die hineingeworfene Erde von dem menschlichen Stolze Besitz nehmen sehe; und den feyerlichen Schall der Worte, Staub zu Staub höre; welche Aufwallung der Seele wird nicht dadurch sogleich niedergeschlagen! Mit welchen heilsamen Gedanken wird sie nicht dadurch auf einmal begeistert! Das Grab eines Unbekannten, der noch dazu eines gemeinen Todes stirbt, würde schon diese Wir-

kung haben: Was muß denn das Grab eines Freundes thun; und eines Freundes von unserm eignen Charakter; und dessen Charakter nicht gut gewesen; und der an denen Thorheiten gestorben, in welchen wir leben; und der mit ernstlichen Ermahnungen in seinem Munde und mit schwarzer Verzweiflung in seinem Herzen gestorben? Welches Herz kann einen solchen Angriff aushalten? Welcher Donner kömmt einem solchen Seufzer gleich? Er würde in einem durchdringlichen Ohre beständig wiederhallen. In einem durchdringlichen Herzen würde er eine gewaltige Veränderung hervorbringen.

„Denn sehet ihr nicht die gewaltige Stärke, die in dieser Gnade enthalten ist? Der Himmel verläßt sich nicht auf euren Glauben; sondern er giebt euch einen fühlbaren Beweis von dem, was ihr zu fürchten habt. Und könnte er wohl mehr thun? Würde ein Wunderwerk zureichen? — Ihr habt es in einer so wenig verdienten Gnade. Wenn euch die Gefahr beunruhigen kann, so seyd ihr itzo beunruhiget.

Wenn euch nichts beunruhigen kann, so kann euch nichts erretten.

Es sollte mir sehr leid seyn, wenn ich zu viel gesagt hätte. Und doch habe ich zu viel gesagt, wofern meine Worte nur dazu dienen, jene Unvorsichtigkeit, welche sie aus euren Gemüthern zu vertilgen streben, noch unverantwortlicher zu machen. Erkennt also lieber eure Gefahr, und ergreift das Bret, (ob es gleich nicht von Cedernholz ist,) das ich euch für eure Rettung zuwerfe. Unsere heftige Begierde zum Guten verschließt unsere Augen vor dem Bösen; wir wollen kaum gestehen, daß es da sey, bis wir es fühlen. Allein erinnert euch, daß wir in einer höchst veränderlichen Scene leben: Und habt die Furcht vor dem morgenden Tage unabläßig vor Augen. Nicht der schärfste Verstand kann durch die Secunde von einer Minute hindurchblicken. Stets innerhalb der Gränzen der göttlichen Gnade zu bleiben, ist die wichtigste Angelegenheit, und das höchste Glück des menschlichen Lebens.

„Und nun, meine bekehrten oder verdammten Freunde! lebet wohl.„

Bayerische Staatsbibliothek München

Sehen Sie, mein Herr, das ist es, was ich jenen Leuten zu sagen hatte. Ich wünsche, daß dieselben nicht lieber ihren Witz, als ihre Buße, zeigen wollen; und nicht anstatt ihres eignen Wandels meine Rede kritisiren mögen. Thun sie dieses, so beweisen sie, wie sehr nöthig sie war; ob sie schon unwirksam bleibt.

Ich bin

ganz der Ihrige.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
zum dritten Band von Youngs Werke.

Das jüngste Gericht.

Zueignungsschrift an die Königinn. Seite 5.
Zwey Gedichte über dieses Stück. ; 11.
Der jüngste Tag. Erster Gesang. ; 17.
Zweyter Gesang. ; ; ; 36.
Dritter Gesang. ; ; ; 59.

Die Macht der Religion.

Vorbericht des Uebersetzers. ; 85.
Zueignungsschrift an die Gräfinn von Salisbury. ; ; ; ; 97.
Erster Gesang. ; ; ; 103.
Zweyter Gesang. ; ; ; 119.
Paraphrase über deu Hiob. ; 139.
Erstes Sendschreiben an Pope. ; 175.
Zweytes ; ; ; ; 197.

Der Centaur.

Zueignungsschrift. ; ; ; 219.
Erster Brief. ; ; ; 233.
Zweyter Brief. ; ; ; 285.
Dritter Brief. ; ; ; 343.

1 - 5 = 1500.-
Jan 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward,

Dr. Eduard Youngs sämtliche Werke

Bd.: 3

Mannheim 1780

P.o.angl. 487-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751080-4
VD18 80257801-001